Gemeinnütziges

Forst-Taschenbuch,

zum

belehrenden und angenehmen Begleiter

des

Forstmannes

auf seinen Reisen, bey seinen Geschäften im Walde,
auf der Jagd, bey der Fischerey
und am Arbeitstische.

Von

Johann Gottfried Hahn,

Herzogl. Sachsen-Gothaischem Forstcommissair,
der Naturforschenden Gesellschaft zu Jena und der Forst- und Jagd-Societät zu Dreysigacker
ordentlichem Mitgliede.

Zweyter Band.

Erfurt, 1811
bey Georg Adam Keyser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die Frage: „Konnte und durfte ich wohl, ohne mich an Dianen zu versündigen, dieses Jagd-Taschenbuch schreiben und in Druck geben, da ich gerade kein gewaltig-ausübender Waidmann und kein leidenschaftlicher Jagdliebhaber bin?“ — habe ich mir bey Bearbeitung dieses Buchs sehr oft aufgeworfen, und ich verdenke es meinen Freunden und Bekannten nicht, wenn auch sie, bey Erblickung dieses Taschenbuchs, sich selbst, oder wohl mir, obige Frage anfwerfen möchten.

Darauf würde ich ohngefehr Folgendes erwiedern: Ich bin wohl nicht der erste Schriftsteller, der den zu bearbeitenden Gegenstand mehr theoretisch, als in der Ausübung

und in seinen Handgriffen kennt. Ich brauchte daher wohl auch kein leidenschaftlich-ausübender Jäger zu seyn, um dieses Jagd-Taschenbuch zu bearbeiten, zumal da es gar nicht in meinem Plane lag, über die Gegenstände der ausübenden Jagd weitläufig zu schreiben.

Seit neun Jahren, so lange mein praktisches Wirken als Kameralist im Forst- und Jagdmännischen Kreise liegt, und so lange ich auch das Glück und das Vergnügen genieße, nicht allein in freundschaftlichen, sondern auch in Dienstverhältnissen, mit vielen, sehr schätzbaren, gelernten Forst- und Jagdmännern aus der dirigirenden und administrirenden Classe, die ich hiermit auf das freundlichste in Dianen begrüße, durch einen häufigen Umgang verbunden zu seyn, — habe ich das Meiste des ausübenden Jagdwesens kennen gelernt, aber auch erfahren, daß die meisten lernenden oder angehenden Jäger wohl mit

der

der Ausübung der Jagd bekannt werden, aber das systematische und theoretische Jagdwesen, dann die Kenntniß der Jagdgegenstände in naturhistorischer, vergleichender und zusammenhängender Hinsicht u. s. w. entweder übersehen oder vernachlässigen, theils weil viele keine Gelegenheit oder Veranlassung haben, sich damit bekannt zu machen, theils aber auch, weil Andern alles dieses, als eine Gedächtnißsache, nicht behaget, und sie daher nicht lernen mögen.

Ich habe daher das Nothwendigste und Wichtigste des Jagdwesens, was am meisten blose Gedächtnißsache ist, in diesem Jagd-Taschenbuche auf eine ähnliche und dabey möglichst kurze Weise, wie im Forst-Taschenbuche, zusammengestellt, und es sollte mich freuen, wenn es dieser oder jener Forstmann, Jäger und Jagdliebhaber, am meisten der lernende und angehende, bey seinen Reisen, Jagd- und Forstgeschäfften, in seiner Jagdtasche oder in

seinem Büchsenranzen bey sich führte, um sich hierinne unterhalten, belehren, Raths erholen und um sich Stoff zum weitern Nachdenken verschaffen zu können.

Die Aufforderungen meiner Bekannten, denen ich den Plan dieses Taschenbuchs mittheilte, die Aufforderungen einiger Beurtheiler des ersten Bandes, und auch die des Herrn Verlegers, bestimmten mich zur Herausgabe dieses Jagd-Taschenbuchs.

Ich glaube, neben dem zweyten Titel, den des Forst-Taschenbuchs, als Haupttitel, nothwendig beybehalten zu müssen, weil ich die Jagd und die Fischerey als Zweige der Forstwissenschaft ansehe.

Ich habe die besten Schriften über Jagdwesen, z. B. die von **Bechstein**, v. **Bose**, **Hartig**, **Jester**, **Leonhardti**, **Orphal**, **Walther**, v. **Wildungen**, v. **Winkell** und andere nachgelesen, verglichen und benutzt. In der

5, 6, 7 und 8ten Uebersicht bin ich am meisten Bechstein's Jagd-Handbuch gefolgt.

In den vier ersten Uebersichten habe ich, gleichsam als Einleitung zu den vier folgenden, die für den Jäger nothwendig zu wissende Eintheilung des Thierreichs im Allgemeinen, die Eintheilung der Säugethiere und Vögel insbesondere, und die Eintheilungen der Jagdthiere angegeben. Dann habe ich in der 5, 6, 7 und 8ten Uebersicht die wichtigsten Jagdthiere in naturhistorischer und waidmännischer Hinsicht in möglichster Kürze zu beschreiben gesucht, wo ich freylich nur das Wichtigste angeben konnte, um die Grenzen dieses Taschenbuchs nicht zu überschreiten. Ferner, in der 9, 10, 11, 12 und 13ten Uebersicht habe ich, — meistens in Tabellen-Form, — Vergleichungen und Zusammenstellungen einiger Jagdgegenstände gemacht, die dem Jäger nicht unangenehm seyn dürften und die derselbe leicht vermehren oder

erweitern kann. Endlich in der 14ten Uebersicht ist eine kurze Beschreibung der Jagdhunde, und in der 15ten ein kurzer Jagd-Calender, nach den Monaten, den sich jeder auch vermehren kann, gegeben. Zuletzt, in der 16ten Uebersicht, habe ich die Jagd-Terminologien zwar in größtmöglichster Vollständigkeit, aber auch in möglichster Kürze, alphabetisch aufzustellen und zu beschreiben gesucht. Auch diese kann sich jeder nach Belieben vermehren.

Um aber bey Bearbeitung dieses Buchs den Vorsatz zu erreichen, alles in möglichster Kürze zu beschreiben, damit es nicht zu theuer, und als ein bey sich zu führendes Taschenbuch auch nicht zu dick und schwer werde: so habe ich mich freylich kürzer und compendiöser fassen müssen, als mir lieb war. Ich bitte daher die Herren Rezensenten, — darunter verstehe ich gerechte, keine oberflächlich absprechende, und der theoretischen und praktischen Forst-

und

und Jagdwissenschaft kundige Männer, — dieses Taschenbuch in Hinsicht seines Entstehens und Zweckes zu beurtheilen.

Ich habe, nach dem Urtheile einiger Herren Renzensenten, (vorzüglich in der Leipziger Litteratur-Zeitung, No. 16, 1810), auch noch dem eines theoretischen und praktischen Forstmannes in dem Allg. Anzeiger d. D. No. 298. vom Jahre 1809, insbesondere aber nach den mündlichen und schriftlichen Urtheilen mehrerer geschätzten Forstmänner, den gesuchten Zweck bey Herausgabe des Forst-Taschenbuchs nicht verfehlt, und ich hoffe, daß solches auch bey diesem Jagd-Taschenbuche der Fall seyn werde. — Nur der Herr Rezensent in den Heidelberger Jahrbüchern der Litteratur für Mathematik, Physik und Kameralwissenschaften (8ter Heft 1809) hat in 10 Zeilen hauptsächlich deshalb getadelt, weil ich keine litterärische Kenntnisse zeige, indem ich Nau's

Versuche über Hitzkraft der Hölzer nicht benutzt, einen Mainzer Wand-Calender nicht gekannt habe. Ich beneide aber den Herrn Rezensenten nicht um seine Wand-Calender-Kenntnisse, so wenig als ich mit seinen forstlitterärischen Kenntnissen tauschen möchte; sondern bin bey dem freywilligen Urtheile eines der vorzüglichsten deutschen Forstmänner sehr beruhiget, der diese Rezension als eine elende, von einem bloßen Tadler und von keinem Kenner sich herschreibende, ausgesprochen hat.

Es war zwar mein Wille, daß der dritte Band, oder das Fischerey-Taschenbuch, zugleich mit diesem zweyten erscheinen sollte, allein viele Dienstarbeiten verhinderten mich an der vollendeten Bearbeitung. Es wird aber bald möglichst nachfolgen.

Ohrdruf, im Herzogthume Gotha, im April 1811.

Der Verfasser.

In-

Inhalt.

Seite

Erste Uebersicht.

Allgemeine Betrachtung und Eintheilung des Thierreichs . . . 1

Zweyte Uebersicht.

Allgemeine Betrachtung und natürliche Eintheilung der Säugethiere . . 8

Dritte Uebersicht.

Allgemeine Betrachtung und natürliche Eintheilung der Vögel . . . 13

Vierte Uebersicht.

Die Eintheilungen der Jagdthiere unter den Säugethieren und Vögeln, und zwar 22

1) die natürliche, . . ebd.

2) die ökonomische, und

3) die waidmännische Eintheilung der Jagdthiere . . 23. 24

Fünfte Uebersicht.

Kurze Natur- und Jagd Beschreibung des vorzüglichsten deutschen Haarwildes der edlen Jagd, oder der edlen Jagdthiere unter den Säugethieren; als: . . 28

1. Hochrothwild . . ebd.

2. Dammwild . . 40

3. Rehwild . . . 44

4. Schwarzwild . . 50

5. Haase . . . 56

6. Kaninchen . . . 60

Sechste

Seite

Sechte Uebersicht.

Kurze Natur- und Jagd-Beschreibung des vorzüglichsten deutschen Haarwildes der unedlen Jagd, oder der unedlen Jagdthiere (Raubthiere) unter den Säugethieren; als: . 63
1. Landbär . . . 64
2. Luchs . . . 66
3. statt 6. Wolf . . . 70
4. Fuchs . . . 73
5. Wilde Katze . . . 78
6. Fischotter und Sumpfotter . 80
7. Steinmarder . . . 83
8. Baummarder . . . 85
9. Iltis, oder Ratz . . 86
10. Große Wiesel . . . 87
11. Dachs . . . 90
12. Eichhorn . . . 92

Siebente Uebersicht.

Kurze Natur- und Jagd-Beschreibung des vorzüglichsten deutschen Federwildes der edlen Jagd, oder der edlen Jagdthiere unter den Vögeln, als: 94
1. Schwan . . . 95
2. Großer Trappe . . 97
3. Krannich . . . 100
4. Fasan . . . 102
5. Auerhuhn . . . 104
6. Birkhuhn . . . 107
7. Haselhuhn . . . 109
8. Rebhuhn . . . 111
9. Wachtel . . . 112
10. Waldschnepfe . . 114
11. Heerschnepfe, oder Becassine . 116
12. Kiebitz . . . 118

13.

Seite
13. Wasserhuhn . . 119
14. Wilde Gans . . 121
15. Wilde Ente . . 123
16. Wilde Tauben . . 124
17. Feldlerche . . . 129
18—23. Drosselarten . . 130—136

Achte Uebersicht.

Kurze Natur- und Jagd-Beschreibung des deutschen Federwildes der unedlen Jagd, oder der unedlen Jagdthiere unter den Vögeln (Raubvögel); als: . . 137
1. Geyerarten . . 139—142
2. Falkenarten . . 142—163
3. Eulenarten . . 163—167
4. Krähenarten . . 168—169
5. Reiherarten . . 169—171

Neunte Uebersicht.

Tabelle der Nützlichkeit und Schädlichkeit der Jagdthiere: . . . 172
1. nutzbare . . . 173
2. blos nützliche . . 174
3. mehr nützliche, als schädliche . 175
4. gleich nützliche und schädliche . 176
5. mehr schädliche, als nützliche . 177
6. blos schädliche Thiere . 178

Zehnte Uebersicht.

Tabelle über die Begattungs- Trage- und Brütezeit der Jagdthiere; dann, wie oft in einem Jahre und wie viel auf einmal sie setzen oder brüten 182

Eilfte Uebersicht.

Tabelle über die Zeit und Art des Erlegens und Fangens der Jagdthiere . . 185

Seite

Zwölfte Uebersicht.

Tabelle über das gewöhnliche Alter und die gewöhnliche Schwere der Jagdthiere . 189

Dreyzehnte Uebersicht.

Tabelle über den gewöhnlichen Aufenthaltsort der Jagdvögel . . . 192

Vierzehnte Uebersicht.

a. Beschreibung des Hundes im Allgemeinen 196
b. Beschreibung der Jagdhunde insbesondere; als: 207
1. Jagdhund . . . ebd.
2. Hühnerhund . . ebd.
3. Wasserhund . . 208
4. Schweißhund, oder Birschhund . 209
5. Leithund . . . 210
6. Dachshund . . . 211
7. Gemeiner Windhund . . ebd.
8. Bullenbeißer . . 212
9. Saufinder, oder Saubeller . 213
10. Saurüder, oder Saufänger . ebd.
11. Budel . . . 214

Funfzehnte Uebersicht.

Jagd-Calender, oder die vorzüglichsten Jagdbeschäfftigungen, wie sie in jedem Monate vorkommen 215

Sechszehnte Uebersicht.

Kurzgefaßte, möglichst-vollständige, alphabetische Jagd-Terminologie, mit Beziehung auf die in diesem Jagd-Taschenbuche abgehandelten Sachen und Namen . . . 224

Erste Uebersicht.

Allgemeine Betrachtung des Thierreichs und die Eintheilung desselben insbesondere.

Allgemeine Betrachtung des Thierreichs.

In das Thiergeschlecht gehören eine Menge wilder Thiere, die ihres Nutzens oder Schadens wegen von Jägern gejagt, oder die auch wieder bei der Jagd gebraucht werden, und deshalb macht die Kenntniß des Thierreichs sowohl im Allgemeinen, als auch Insbesondere eine vorzüglich nothwendige und unentbehrliche Wissenschaft für den Jäger aus.

Ich glaube daher Einiges von dem Thierreiche und von den Eintheilungen desselben, insbesondere aber von den Säugthieren und Vögeln, alles in Beziehung der Jagdthiere, — jedoch in möglichster Kürze, — diesem Taschenbuche, gleich einer Einleitung für einige der folgenden Abhandlungen, vorausschicken zu müssen.

Auf der Oberfläche unsrer Erde wohnt bekanntlich eine ungeheuer große Anzahl von Thieren, die wir bey Weitem noch nicht alle kennen. Sie wohnen und halten sich auf, in der Luft, im Wasser, auf der Oberfläche der Erde selbst, in dessen obersten Erdschichten, in und auf den Gewächsen, Thieren, Menschen und andern Gegenständen.

Wie künstlich und bewunderungswürdig auch der Bau der Pflanzen in Mannigfaltigkeit und doch auch in Einheit ist *): so ist alles dieses doch in einem verfeinertern und vollkommnern Grade bey den Thieren anzutreffen, und dazu gesellt sich noch etwas, welches den Pflanzen fehlt, nämlich die Empfindung.

Die Kraft zu leben, zu empfinden und sich willkührlich zu bewegen, ist aber bey allen Thieren nicht gleich stark, groß und verhältnißmäsig nach ihrer Größe ausgetheilt, sondern wie wir nur zu deutlich wissen, ist dieses Lebens- Empfindungs- und Bewegungs-Vermögen des einen Thieres größer oder kleiner, als bey einem andern.

Die Thiere haben, vermöge ihrer **Empfindung**, Vorstellungen von äußern Dingen, und Gefühle von angenehmen und widrigen Eindrücken, und diese Vorstellungskraft nimmt bey ihnen immer um so mehr ab, je unvollkommner ihr körperlicher Zustand ist, je weniger sie Nerven haben und jemehr sie gleichsam den Pflanzen sich nähern. Daher sind auch die fünf

*) Siehe, ersten Bandes, erste Uebersicht.

fünf Sinne, nemlich Gefühl, Gesicht, Gehör, Geruch und Geschmack, nicht bey allen Thieren zusammen, oder von gleicher Stärke anzutreffen.

Ihre Bewegung kann zwar eine freye, eine von ihrer Empfindung abhängende, genennt werden; allein sie muß sich auch nach äußern Dingen richten und wird von ihren Umgebungen beschränkt. Indessen hat die Bewegung der Thiere immer einen Zweck, nemlich den, ihre Triebe zu befriedigen.

Die Triebe der Thiere sind aber um so vollkommener, je vollkommener sie selbst sind, und je größer ihre Empfindung ist. Ihre Haupttriebe sind, **sich zu ernähren, zu erhalten und fortzupflanzen.** Daher suchen sie, das Angenehme sich zu verschaffen und das Schädliche zu fliehen. Bey manchen Thieren, und zwar bey den vollkommnern, gesellt sich noch die Sorge für ihre Nachkommenschaft, als ein gleichsam veredelter Trieb, hinzu.

Der Trieb sich zu ernähren äußert sich bey den Thieren auf mancherley Weise. Sie nehmen ihre Nahrungsmittel fast ganz allein aus dem Thier- und Pflanzenreiche her; aber bey vielen Ausnahmen, nach geschehenen Veränderungen, Vermischungen und so weiter.

Der Trieb sich zu erhalten, erzeugt die Sorge, gegen widrige Eindrücke von Außem her sich zu sichern, zu beschützen, und in Gefahren sogar zu vertheidigen.

Der Fortpflanzungs-Trieb aber äußert sich bey der Begattung zweyer Geschlechter, wenn nemlich das männliche Geschlecht einen befruchtenden Stoff dem weiblichen beybringt.

Der Bau der Thiere ist sehr verschieden, und um so vollkommener und künstlicher, je mehr sie Muskeln haben. Der Haupttheil des thierischen Körpers ist immer der Rumpf, und damit sind die Gliedmaßen von verschiedner Anzahl, Form, Vollkommenheit, Größe und Kraft verbunden. Der Rumpf giebt nun entweder ganz allein dem Thiere das Bewegungs-Vermögen, oder es wird dieses erst durch die Gliedmaßen vermittelt und vermehrt.

Die allmählige Zunahme, Vergrößerung, Vervollkommnung und Ausbildung der Thiere, vom Entstehen bis zum Tod, ist so verschieden in allen ihren Theilen, als bewunderungswürdig. Eben so mannigfaltig ist der Nutzen, den die Thiere den Menschen in ihrem Leben und auch nach ihrem Tode leisten können.

Es dürfte hier weder der Ort noch der Raum seyn, die Thier-Physiologie abzuhandeln, und von dem Thierreiche so viel im Allgemeinen zu sagen, was man eigentlich nur in zoologischen Werken suchen muß, und was dort nicht fehlen darf. Jedoch finde ich es nothwendig, die Eintheilungen des Thiergeschlechts noch vorausgehen zu lassen, wenn ich erst noch kürzlich der Classifikation erwähnt habe.

In dem Thierreiche nennt man jedes Thier ein einzelnes (Individuum); wenn deren mehrere in ihren wesentlichen Eigenschaften und Theilen eine große Aehnlichkeit mit einander haben, so rechnet man diese zu einer Art (Species). Kommen mehrere Arten in gewissen Haupteigenschaften überein, so nennt man diese eine Gattung (Genus). Mehrere ähnliche Gattungen geben eine Ordnung (Ordo), und mehrere ähnliche Ordnungen eine Classe (Classis). Werden zuweilen die Ordnungen zu weitläuftig: so vertheilt man sie in Abschnitte (Sectiones); und sind die Arten einer Gattung zu zahlreich, so theilt man sie wieder in Familien (Familiae). Zuweilen findet man auch unter den Arten einzelne Körper, die durch Zufall eine Veränderung und Abweichung von den übrigen erlitten haben, diese nennt man Spielarten (Varietates).

Eintheilung des Thierreichs.

Die Classen des Thierreichs, wie sie Vater Linné angenommen hat, sind aber folgende:

1ste Classe.

Säugethiere (Mammalia). Sie haben ein Skelet, rothes warmes Blut, ein Herz mit zwey Kammern und zwey Vorkammern, athmen durch die Lungen, gebähren ihre Jungen lebendig, und säugen sie eine Zeitlang mit Milch an ihren Brüsten.

2te Classe.

Vögel (Aves). Sie haben ein Skelet, rothes warmes Blut, ein Herz mit zwey Kammern und zwey Vorkammern, athmen durch die Lungen, und legen Eyer.

3te Classe.

Amphibien (Amphibiae). Auch diese haben ein Skelet, aber ein Herz mit einer Kammer, und einer Vorkammer, rothes kaltes Blut, athmen durch die Lungen, die meisten legen Eyer, nur wenige gebähren ihre Jungen lebendig, und viele erlangen ihre Vollkommenheit erst nach verschiedenen Verwandlungen.

4te Classe.

Fische (Pisces). Sie haben gleichfalls ein Skelet, ein Herz mit einer Kammer und einer Vorkammer, rothes kaltes Blut, keine Lungen, sondern athmen durch Kiemen.

5te Classe.

Insekten (Insecta). Sie haben kein Skelet, ein Herz mit einer Kammer ohne Vorkammer, einen kalten blutähnlichen Saft von mancherley Farbe, erlangen erst ihre Vollkommenheit nach verschiedenen Häutungen und zum Theil merkwürdigen Verwandlungen, athmen durch die Luftlöcher, oder wie einige Wasserinsekten, durch den Hintern, haben völlig ausgebildete Sinneswerkzeuge und mehr als vier wahre gegliederte Füße.

6te Classe.

Würmer (Vermes). Sie haben kein Skelet, ihr Herz, wenn es da ist, hat nur eine Kammer ohne Vorkammer, ihr blutähnlicher Saft ist kalt, sie leiden keine Verwandlung, haben keine vollkommen ausgebildete Sinneswerkzeuge, so wie keine wahre gegliederte Füße, und ein Athemholen hat man noch nicht bey ihnen bemerkt.

Da nun aber in der ersten und zweyten Classe, nehmlich unter den Säugethieren und Vögeln, alle zur Jagd gehörigen Thiere begriffen sind: so sollen diese nach des berühmten Naturforschers Herrn Bechsteins Eintheilung in den nächsten beyden Uebersichten folgen, und ich werde jeder Classe eine kurze allgemeine Betrachtung vorausgehen lassen.

Zweyte Uebersicht.

Allgemeine Betrachtung und natürliche Eintheilung der Säugethiere.

Allgemeine Betrachtung der Säugethiere.

Die wichtigste, aber am wenigsten zahlreiche, Classe der Thiere, sind die Säugethiere, deren Weibchen ihre Jungen mit Milch aus ihren Brüsten ernähren. Dieses ist nicht ihr einziges Hauptkennzeichen, sondern sie haben deren noch einige, wie vorhin angegeben worden.

Sie sind größtentheils mit Haaren mehr oder weniger bedeckt, zuweilen aber auch mit Schuppen und Stacheln. Sie haben, bis auf einige, im Maule Zähne von verschiedener Zahl, Größe und Gestalt. Zähne und Kinnladen werden von den Lippen bedeckt, so wie die Augen von beweglichen Augenliedern. Die Form und Bildung der Nase und Ohren ist so verschieden, als die Stärke der damit verbundenen Sinne, nemlich des Geruchs und Gehörs. Auch die Zunge ist auf mancherley Weise geformt.

Die meisten Thiere bewegen sich auf vier Beinen, deren äußerste Theile bald die Gestalt von Zehen, von einer Fischhaut, von Händen haben, bald wie Klauen, Hufe u. s. w. geformt sind. Fast bey allen Säugethieren endiget sich der Rückgrad in einen Schwanz. Die Brüste sitzen paarweise, entweder an der Brust, oder am Bauche, oder zwischen den Hinterfüßen, oder an diesen Theilen zugleich. Ihre Zahl pflegt sich nach der Anzahl der auf einmal gebohren werdenden Jungen zu richten, ist aber auch häufig doppelt so groß, als diese.

Eben so ist auch der Rücken, Bauch, die Brust, der Hals und die übrigen Theile der Säugethiere so mannigfaltig, daß im Allgemeinen ohne Weitläuftigkeit sich wenig darüber sagen läßt.

Zur Vertheidigung haben manche Thiere Hörner von verschiedener Gestalt und Größe auf dem Kopfe.

Der innere Bau der Säugethiere kömmt fast ganz mit dem des Menschen überein.

Auch über ihre Lebensart, Oekonomie, Stärke der Sinneswerkzeuge, Fortpflanzung, Vermehrung, ihr Wachsthum, Alter, ihre Gabe sich zähmen zu lassen, ihren Nutzen, den sie in aller Art den Menschen gewähren können, läßt sich hier ebenfalls, ohne weitläufig zu werden, etwas sagen, aber es soll alles dieses bey jedem einzelnen Jagdthiere in der fünften und sechsten Uebersicht geschehen.

Eintheilung der Säugethiere.

Es haben verschiedene große Naturforscher, die Classe der Säugethiere in eine gewisse systematische Eintheilung gebracht.

Das Linneische System pflegt zwar noch sehr oft zu Grunde gelegt zu werden, weil es sehr brauchbar und vielen bekannt ist. Es hat aber doch bey aller Gründlichkeit die Unvollkommenheit, daß sonst sehr ähnliche Thiere von einander getrennt, und andere, die von einander mehr abweichen, wieder als gleichartig zusammengestellt sind. Linné hat die Säugethiere in sieben Ordnungen gebracht, und solche nach den Füßen und Vorderzähnen abgetheilt. Ich übergehe dieses System, das nicht allein sehr bekannt, sondern auch in den Naturhistorischen Schriften zu finden ist, und theile lieber ein anderes, nemlich das Pennantsche System der Säugethiere mit, so wie es vom Herrn Cammerrath Bechstein verbessert worden ist. Es gründet sich dieses System auf die Verschiedenheit der Füße, und ist gewiß eins der zweckmäßigsten.

Erste Ordnung. Thiere mit Hufen. Ungulata.

I. Abschnitt. Einhufige Thiere. Solidungula.
Gattungen: 1) Pferd.

II. Abschnitt. Zweyhufige Thiere. Bisulca.
Gattungen: 1) Ochs. 2) Schaf. 3) Ziege. 4) Giraffe. 5) Antilope. 6) Hirsch. 7) Bisamthier. 8) Kameel. 9) Schwein.

III.

III. Abschnitt. Vielhufige Thiere. Multungula. (Sie haben 3 bis 5 Hufe und einen unförmlichen Körper.)

Gattungen: 1) Nashorn. 2) Flußpferd. 3) Tapir. 4) Elephant.

Zweyte Ordnung. Thiere mit Fingern oder 6 Zehen. Digitata.

I. Abschnitt. Menschenähnliche Thiere. Anthropomorpha.

Gatttungen: 1) Affe. 2) Maki.

II. Abschnitt. Raubthiere. Ferae. (Sie haben große von den 6 Vorderzähnen entfernte Eckzähne; sind räuberisch und fleischfressend).

Gattungen: 1) Hund. 2) Hyäne. 3) Katze. 4) Bär. 5) Dachs. 6) Beutelthier. 7) Wiesel. 8) Otter.

III. Abschnitt. Schröter. Rosores. (Sie haben mehr Eckzähne, die sich in die Backzähne verlaufen; fressen Insekten, Würmer und Wurzeln).

Gattungen: 1) Maulwurf. 2) Igel. 3) Spitzmaus.

IV. Abschnitt. Nagethiere. Glires. (Sie haben in jeder Kinnlade zwey, vorn meist beysammenstehende von den Backzähnen entfernte Vorderzähne, ohne Eckzähne; ernähren sich von Kräutern und Früchten.

Gattungen: 1) Scavie. 2) Haase. 3) Bieber. 4) Stachelthier. 5) Murmelthier.

thier. 6) Eichhorn. 7) Winterschläfer. 8) Springer. 9) Maus.

V. Abschnitt. Harmlose Thiere. Bradypoda. (Ohne Vorderzähne; Frucht- und Kräuterfressend.)

Gattungen: 1) Faulthier. 2) Gürtelthier.

VI. Abschnitt. Zahnlose Thiere. Conglobantia. Ohne Zähne; Insektenfressend.

Gattungen: 1) Schuppenthier. 2) Ameisenfreßer.

Dritte Ordnung. Thier mit Flughäuten. Chiroptera.

Gattung: 1) Fledermaus.

Vierte Ordnung. Thiere mit Floßenfüßen. Palmata.

I. Abschnitt. Mit Zehenabtheilungen. Lobata.

Gattungen: 1) Wallroß. 2) Robbe. 3) Manati.

II. Abschnitt. Ohne Zehenabtheilungen. Cetacea. (Fisch- und Wurmfressend).

Gattungen: 1) Narwall. 2) Wallfisch. 3) Kachelot. 4) Delphin.

Dritte Uebersicht.

Allgemeine Betrachtung und natürliche Eintheilung der Vögel.

Allgemeine Betrachtung der Vögel.

Die Vögel haben mit den Säugethieren, in Rücksicht ihres innern Baues, vieles gemein. Die Hauptkennzeichen, die sie als Thierklasse haben, sind in der ersten Uebersicht angegeben. Von den Säugethieren weichen sie am meisten dadurch ab, daß die Weibchen keine lebendige Junge gebähren, sondern Eyer mit einer kalkartigen Schale legen, aus welchen die Jungen von den Aeltern, oder von der Mutter allein, gebrütet werden.

Ihr Kopf ist gewöhnlich klein, eyrund, an dem der Schnabel, auf mancherley Art gestaltet, ausgehet. Sonst befinden sich auch noch Büsche, Kämme, Lappen, Hörner und andere Erhabenheiten an dem Kopfe. Die beiden Augen verschaffen den Vögeln das schärfste Gesicht, und die an vielen kaum bemerkbaren Ohröffnungen, ein feines Gehör. Die Geruchsöffnungen geben nur wenigen einen scharfen,

mehr-

mehreren einen schwachen Geruch, der bey manchen sich ganz verloren hat. Die auf verschiedene Weise geformte Zunge scheint ihnen nur einen schwachen Geschmack zu verschaffen.

Der Hals ist bey den meisten Vögeln lang und gelenk. Die Füße bestehen aus drey Hauptgliedern, dem Schienbeine, den Fußknochen und Zehen. Die Zehen, gewöhnlich vier an der Zahl, sind theils frey, theils mit einer Haut, und zwar alle oder nur einige, verbunden. Die Stärke, Form, und Größe der Zehen richtet sich nach den Bedürfnissen des Vogels. An den Zehen sitzen die Krallen oder Nägel, bald stumpf, bald scharf, bald gekrümmt, gewöhnlich spitzig. Der Rumpf hat verschiedene Größe und Gestalt.

Der Körper der Vögel ist mit Federn bedeckt, die auf mancherley Art gestaltet und gefärbt sind. Der Bau der Federn ist sehr künstlich. Sie bestehen aus der hornartigen hohlen Spule, aus dem mit trocknen Marke angefüllten Schaffte, woran die, aus übereinander geschichteten, wohl zusammenschließenden, Blättchen bestehende Fahne sitzt. Jedes dieser Blättchen macht wieder einen kleinen Schafft mit Seitenfaßern aus. Zur Abhaltung der Näße sind die Federn von einer fettigen Feuchtigkeit durchzogen

Im Herbste verlieren die Vögel ihre alten Federn, und vertauschen sie mit neuen, das heißt, sie mausern sich.

Die

Die Wasservögel, und die in den kalten Gegenden haben eine dichtere Feder-Bedeckung, als die in den wärmern Gegenden. Die Wasservögel haben nach der Haut zu eine starke Decke von Flaumfedern.

Die Flügel sind das Hauptwerkzeug zum fliegen, wovon jeder eilf sehr harte und hohle Knochen hat, und woran große Schwungfedern befestiget sind. Der Flügel bildet ausgebreitet, mit seinen Schwung- und Deckfedern einen gewölbten Fächer.

Die Flügel sind nach den Bedürfnissen der Vögel sehr schön eingerichtet. Diejenigen, die viel, hoch und weit fliegen, haben große und lange, andere, die nur selten und kurz zu fliegen brauchen, haben kürzere Flügel. Es dienen ihnen aber die Flügel nicht allein dazu, um sich in die Luft zu erheben, sondern auch um sich daselbst die nöthige Richtung zu geben, wozu ihnen noch Kopf, Hals, Beine und Schwanzfedern Hülfe leisten.

Von den vielen Merkwürdigkeiten und Auszeichnungen des innern Baues der Vögel, kann ich hier nur folgendes berühren: Das verhältnißmäßig sehr große Gehirn; der leichte zum Fliegen eingerichtete, größtentheils hohle Knochenbau; das breite Brustbein; das schmale und lange Schulterblatt; die schwachen Rippen, die lange und knorpelige Luftröhre; der dicke und fleischige Magen u. s. w.

Am merkwürdigsten sind aber die vortrefflichen, vielfältig abgeänderten Anstalten, wodurch für die Erhaltung der künftigen Geschlechter bey den Vögeln ge-

gesorgt ist, und ich kann es ohnmöglich unterlassen, etwas darüber hier zu sagen.

Da die Entstehung und erste Bildung des Vogels in dem Eye vor sich gehet, so ist es wohl nöthig, von dem Eye selbst eine kurze Beschreibung zu geben

In dem Leibe des weiblichen Vogels ist das Ey Anfangs ein gelber Körper, der sich in dem Eyerstocke bildet. Bey der Befruchtung dringt der flüchtige männliche Saame bis zum Eyerstock und begiebt sich in das vollkommenste Ey, und dieses bekömmt dadurch die erste Bewegung, trennt sich vom Eyerstocke los, tritt dann in den Eyergang, und von da in die sackförmige Gebärmutter. Hier wird das Ey von dem sogenannten Weißen umgeben, worinnen der Dotter an zwey Bändern aufgehangen ist; dann erhält es seine Häute, und zuletzt, kurz vorher, ehe die Mutter das Ey leget, eine härtere Schale.

Beym Brüten des Eys von der Mutter, wird nach und nach das kleine Thier, in veränderter Gestalt bemerkbar; es zeigt sich immer ein Theil seiner Gestalt nach dem andern, und erlangt nach einem verschiedenen Zeitraum seine mögliche Ausbildung im Eye. Zuletzt durchbohrt der junge Vogel, mit einem Aufsatze an dem Schnabel, die Schale des Eys, und diese fällt ab, weil sie dem Thiere zu klein wird. Der Dotter und auch das Weiße dient aber dem Vogel im Eye zur Ernährung.

Die

Die meisten Vögel halten sich Paarweise zusammen, theils unzertrennlich, theils nur während der Begattungszeit. Der Begattungstrieb äußert sich bey ihnen sehr heftig. Nach der Begattung bauet sich das Weibchen alleine, oder auch mit Hülfe des Männchens, ein Nest zum Eyerlegen und zum Bette für die künftigen Jungen. Der künstliche Bau mancher Nester, die geschickte Wahl des Ortes, setzt den Naturbeobachter in Erstaunen.

Sonst ist die Anzahl, Größe, Gestalt und Farbe der Eyer sehr verschieden. Mehrere Vögel legen und brüten in einem Jahre auch einige Mal Eyer.

Eben so bewunderungswürdig ist die Sorgfalt der Vögel für ihre Jungen beym Ausbrüten im Neste, beym Füttern, bey der Verwahrung gegen Gefahr und bey der Erziehung zu ihrer künftigen Lebensart. Diese Sorge verliert sich aber dann, wenn sich die Jungen selbst helfen können.

Die jungen Vögel der meisten Arten begatten sich schon im ersten Jahre; sonst aber werden die Vögel verhältnißmäßig älter, als die Säugethiere.

Männchen und Weibchen sind oft merklich von einander in Gestalt, Größe, Farbe und Gesang verschieden.

Jede Gattung von Vögeln hat ihre eigene Nahrung, die sie mehr aus dem Pflanzen, als Thierreiche, oder auch aus beyden zugleich, hernehmen; und da überhaupt die Nahrung der Vögel

sehr verschieden ist, so erklärt sich daher die Verschiedenheit ihres Aufenthalts. Sonst lieben sie auch ein gewisses, ihnen am meisten zuträgliches und angenehmes, Clima, und wenn es an ihrem zeitherigen Wohnorte zu kalt wird, oder daselbst Mangel an Nahrung eintritt, so ziehen sie im Herbste Schaarenweise, meistens bey hohem Fluge, in wärmere Gegenden, weshalb man diese auch Zugvögel nennt. Andere Vögel hingegen, welche mit niedrigem Fluge zerstreut und allmählig im Herbste in wärmere oder mit mehreren Nahrungsmitteln versehene Gegenden sich begeben, nennt man lieber Strichvögel. Im Frühjahre kehren beyde, gewöhnlich einzeln, zu ihrem vorigen Standorte zurück, nisten und begatten sich aber nicht an ihrem Winter-Aufenthaltsorte. Alle Vögel, welche ihren Aufenthaltsort im Sommer und Winter beybehalten, heißen Standvögel. Davon ist in der 13ten Uebersicht mehr gesagt.

Uebrigens sind bekanntlich mehrere Arten von Vögeln, wegen ihres schönen und erfreulichen Gesangs, sehr geschätzt; doch singt das Männchen immer schöner, stärker und anhaltender. Auch lassen sich die Vögel zu gewissen Geschäfften abrichten und zähmen; gewähren den Menschen und Thieren in vieler Hinsicht einen großen, für die gegenwärtigen Bedürfnisse einen unentbehrlichen Nutzen; wiewohl auch nicht vergessen werden darf, daß manche den Menschen und Thieren, auch Gewächsen, mehr oder weniger schaden können.

Von den Eigenschaften, welche einem jeden der zur Jagd gehörigen und in Deutschland am meisten vorkommenden Vögel zukommen, wird das Nähere in der 7ten und 8ten Uebersicht gesagt werden.

Die Eintheilung der Vögel.

Man hat verschiedene Classificationen der Vögel. Linné theilt sie in sechs Ordnungen, und hat den Schnabel zum Grunde seiner Eintheilung gelegt. Ich will das Lathamsche System, als eins der vorzüglichsten, so wie es Herr Bechstein verbessert hat, hier mittheilen, ob es gleich auch noch unvollkommen, besonders in Rücksicht der Wasservögel, ist.

Erste Abtheilung. Landvögel.

Erste Ordnung. Raubvögel. Accipitres. 1) Geyer. 2) Falke. 3) Eule.

Zweyte Ordnung. Großschnäblige Vögel. Levirostres.

A) Mit Kletterfüßen.

1) Papagey. 2) Pfeffervogel. 3) Fratzenvogel.

B) Mit Schreitfüßen.

4) Momot. 5) Hornvogel.

Dritte Ordnung. Spechtartige Vögel. Pici.

A) Mit Kletterfüßen.

1) Specht. 2) Wendehals. 3) Jacamar.

B) Mit Gangfüßen.

4) Kleiber. 5) Wiedehopf. 6) Baumläufer. 7) Kolibri.

C) Mit Schreitfüßen.

8) Plattschnabel. 9) Bienenfresser. 10) Eisvogel.

Vierte Ordnung. Krähenartige Vögel. Coraces.

A) Mit Kletterfüßen.

1) Bartvogel. 2) Curuku. 3) Madenfresser. 4) Kuckuck.

B) Mit Gangfüßen.

5) Würger. 6) Krähe. 7) Racke. 8) Lappenvogel. 9) Atzel. 10) Pirol. 11) Paradiesvogel.

Fünfte Ordnung. Sperlingsartige Vögel. Passeres.

1) Kernbeisser. 2) Ammer. 3) Fink. 4) Pflanzenmäher. 5) Kegelschnäbler.

Sechste Ordnung. Singvögel. Oscines.

A) Mit ausgeschnittenem Schnabel.

1) Drossel. 2) Seidenschwanz. 3) Merle. 4) Fliegenfänger.

B) Mit unausgeschnittenem Schnabel.

5) Staar. 6) Wasserschwätzer. 7) Lerche. 8) Bachstelze. 9) Sänger. 10) Bergsänger. 11) Meise. 12) Manakin.

Siebente Ordnung. Schwalbenartige Vögel. Chelidones.

1) Tagschwalbe. 2) Nachtschwalbe.

Achte Ordnung. Tauben. Columbae.

1) Taube.

Neunte Ordn. Hühnerartige Vögel. Gallinae.

1)

1) Pfau. 2) Truthuhn. 3) Penelope. 4) Perlhuhn. 5) Hocko. 6) Fasan. 7) Tinamu. 8) Waldhuhn. 9) Rebhuhn. 10) Trompetenvogel. 11) Trappe.

Zehnte Ordnung. Laufvögel. Struthiones.

1) Dudu. 2) Tuju. 3) Kasuar. 4) Strauß.

Zweyte Abtheilung. Wasservögel.

Eilfte Ordnung. Sumpfvögel. Grallae.

1) Löffelreiher. 2) Anhima. 3) Jabiru. 4) Hohlschnabel. 5) Schattenvogel. 6) Reiher. 7) Ibis. 8) Brachvogel. 9) Schnepfe. 10) Strandläufer. 11) Regenpfeifer. 12) Läufer. 13) Austerfischer. 14) Sandhuhn. 15) Ralle. 16) Spornflügel. 17) Meerhuhn. 18) Scheidenvogel.

Zwölfte Ordn. Halbschwimmer. Pinnatipedes.

1) Bastardwasserhuhn. 2) Wasserhuhn. 3) Steißfuß.

Dreyzehnte Ordn. Schwimmvögel. Palmipedes.

A) Mit langen Beinen.

1) Säbelschnäbler. 2) Kurrier. 3) Flamant.

B) Mit kurzen Beinen.

4) Albatroß. 5) Papageytaucher. 6) Tauchterhuhn. 7) Taucher. 8) Verkehrtschnabel. 9) Meerschwalbe. 10) Meve. 11) Sturmvogel. 12) Tauchente. 13) Ente. 14) Pengwin. 15) Pelikan. 16) Tropikvogel. 17) Schlangenvogel.

Vierte Uebersicht.

Die Eintheilung der Jagdthiere unter den Säugethieren und Vögeln.

1) Die natürliche Eintheilung der Jagdthiere in der Classe der Säugethiere und Vögel.

So nützlich auch die Naturgeschichte des ganzen Thierreichs, und insbesondere die der beyden ersten Classen, nemlich der Säugethiere und der Vögel, für den Jäger, als Naturkundiger, seyn muß: so wäre es doch für den entworfenen Plan dieses Taschenbuchs zwecklos und zu weitläufig, diese beyden Classen vollständig beschreiben und abhandeln zu wollen. Es sey uns daher genug, hier nur eine bloße Jagdthierbeschreibung, und zwar nur eine Beschreibung der vorzüglichsten, und in Deutschland am meisten vorkommenden jagdbaren und jagenden Säugethiere und Vögel zu finden, mit Zurücklassung aller minder wichtigen und unbedeutenden Jagdthiere. Zu dieser Beschreibung ist es nöthig, sich eine besondere

sondere Eintheilung der Jagdthiere zu entwerfen, da, wie wohl einzusehen ist, mehrere Ordnungen aus allen natürlichen Thier-Systemen wegfallen müssen, weil in denselben keine Jagdthiere vorkommen.

Herr Kammerrath Bechstein hat uns mit einer natürlichen Classification der Jagdthiere beschenkt, die auch Herr von Winkell angenommen hat, und ich würde sie hier mittheilen, wenn sie nicht so vielen Raum wegnähme, und wenn ich die in den nächsten vier Uebersichten abgehandelten Jagdthiere darnach abtheilte. Ich muß daher auf die beyden Jagdhandbücher, die die Herren Bechstein und von Winkell geschrieben und herausgegeben haben, verweisen.

2) Die ökonomische Eintheilung der Jagdthiere.

Der Jäger pflegt aber nicht nach einer natürlichen Classification seine Jagdthiere, sondern in anderer Beziehung einzutheilen. Er betrachtet sie in ökonomischer und in waidmännischer Hinsicht. Oekonomisch stellt er sie, mehr aber noch der Kameralist und Forstmann, in Rücksicht ihres Nutzens und Schadens, den sie verursachen, zusammen, und man erhält, nach der in der neunten Uebersicht, wo sie näher angegeben sind,

1) nutzbare,
2) bloß nützliche,

3) mehr nützliche, als schädliche,
4) gleich nützliche und schädliche,
5) mehr schädliche, als nützliche, und
6) blos schädliche,

Jagdthiere.

3) Die waidmännische Eintheilung der Jagdthiere.

Eine andre Eintheilung der Jagdthiere ist, wie vorhin erwähnt, die waidmännische, und diese ist die gewöhnlichste und für den Jäger die wichtigste. Nach dieser theilt man sie zuerst ab

1) in Edelwild, (edle Jagdthiere), und
2) in Unedelwild, (unedle Jagdthiere, Raubthiere).

Beyde, die edlen und unedlen Jagdthiere, gehören dann wieder

1) zur hohen,
2) zur mittlern, und
3) zur niedern Jagd.

Jedoch muß ich bemerken, daß in einigen Ländern Deutschlands die Jagd auch nur in die hohe und niedere getheilt wird, und alle Thiere der mittlern Jagd mit zur hohen gerechnet werden.

Nach dieser Jäger-Eintheilung will ich alle in der 5, 6, 7, und 8ten Uebersicht beschriebenen Jagdthiere hier aufstellen.

A) Edles Wild.

I. Haarwild, (edles Wild unter den Säugethieren).

1) Hochrothwild, 2) Dammwild, } hohe Jagd.

3) Rehwild, 4) Schwarzwild, } mittlere Jagd.

5) Haase, 6) Kaninchen, } niedere Jagd.

II.) Federwild, (edles Wild unter den Vögeln).

1) Schwan, 2) Trappe, 3) Krannich, 4) Fasan, 5) Auerhuhn, } hohe Jagd.

6) Birkhuhn, 7) Haselhuhn, } mittlere Jagd.

8) Rebhuhn,
9) Wachtel,
10) Waldschnepfe,
11) Heerschnepfe, oder Becassine,
12) Kiebitz,
13) Wasserhuhn,
14) Wilde Gans,
15) Wilde Ente,
16) Wilde Tauben,
a) Ringeltaube, } niedere Jagd.

b) Holztaube,
c) Turteltaube,
17) Feldlerche,
18) Misteldrossel, oder Ziemer,
19) Wachholderdrossel, oder Krammetsvogel,
20) Ringdrossel, oder Meeramsel,
21) Singdrossel, oder Zippe,
22) Rothdrossel, oder Weindrossel,
23) Schwarzdrossel, oder Amsel,

} niedere Jagd.

B) Unedles Wild, (Raubthiere).

I. Haarwild, (unedles Wild unter den Säugethieren).

1) Bär,
2) Luchs,

} hohe Jagd.

3) Wolf, — mittlere Jagd.

4) Fuchs,
5) wilde Katze,
6) Fischotter,
b) Sumpfotter,
7) Steinmarder,
8) Baummarder,
9) Iltis, oder Ratz,
10) Große Wiesel,
b. Kleine Wiesel,
11) Dachs,
12) Eichhorn.

} niedere Jagd.

II. Federwild, (unedles Wild unter den Vögeln, — Raubvögel), und zwar

1) Geyerarten,
2) Falkenarten,
3) Eulenarten,
4) Krähenarten, und
5) Reiherarten.

Bey der Natur- und Jagdbeschreibung der vorzüglichsten deutschen Jagdthiere, welche in der 5, 6, 7 und 8ten Uebersicht abgehandelt sind, wird bey jedem in möglichster Kürze angegeben werden:

1) Der Name des Thiers, deutsch, lateinisch und französisch;
2) die Classification, wohin es in das natürliche und Jagd-System gerechnet wird;
3) der Unterschied beyderley Geschlechter, sowohl in der Jugend, als im Alter;
4) die Gestalt und Sitten;
5) die Verbreitung und der Aufenthalt;
6) die Nahrung;
7) die Begattung und Vermehrung;
8) das Wachsthum, die Lebensweise und Erziehung der Jungen;
9) die Krankheiten und Feinde;
10) die Fährte, Jagd, Erlegung und der Fang;
11) der Nutzen und Schaden;
12) Einige Jäger-Terminologien.

Fünfte Uebersicht.

Kurze Natur- und Jagdbeschreibung des vorzüglichsten deutschen Haarwildes der edlen Jagd, oder der edlen Jagdthiere unter den Säugethieren.

Nach der in der vorigen Uebersicht gegebenen Erklärung, theilt der Waidmann die Jagdthiere in edle und unedle, stellt sie in beyden Abtheilungen als hohes, mittel, und nieder Wild auf, und sondert sie als Haar- und Federwild ab.

Diese Uebersicht enthält die Beschreibung des vorzüglichsten deutschen edlen Haarwildes.

I. Hochrothwild.

Lateinisch: Cervus Elaphus.

Französich: Cerf — Hirsch; biche — Thier.

Es liegt schon in dem Namen, daß das Hochrothwild zur hohen Jagd gerechnet wird. Das Männchen heißt, Hirsch, Edelhirsch, Rothhirsch; das

das Weibchen Thier, Wild, Stückwild, Edelwild und Rothwild.

Das Hochrothwild gehört nach dem Pennantischen Systeme (zweyte Uebersicht) in den zweyten Abschnitt der ersten Ordnung, und zwar unter die zweyhufigen Thiere, insbesondere aber unter die Hirschgattung. Die Kennzeichen, die es als Art bezeichnet, sind: die runden, rückwärts gekrümten, ästigen und mit Augensprossen versehenen Geweyhe, und die Thränenhöhle vor den Augen.

Im ersten Jahre heißt das männliche Junge Hirschkalb; ein Jahr alt Spießer, Spießhirsch; zwey Jahr alt Gabler, oder Gabelhirsch, und gehet nun zum Hirsche über. Insbesondere nennet man den Hirsch vom dritten Jahre an, einen Hirsch vom zweyten Knopf, im vierten Jahre einen Hirsch vom dritten Knopf, im fünften Jahre einen Hirsch vom vierten Knopf, im sechsten Jahre ist er ein schlecht jagdbarer, im siebenten ein jagdbarer, und vom achten, oder von der Zeit an, wann er nicht mehr wächst, ein Kapitalhirsch. Das weibliche Junge heißt im ersten Jahre Wildkalb, im zweyten, oder so lange, bis es brunftet, Schmalthier, und wenn es zum ersten Male hochbeschlagen geht, altes Thier; ist aber das alte Thier nach der Brunftzeit nicht hochbeschlagen, so nennt man es geltes Thier.

Ueberhaupt wird aber ein Hirsch nach der Anzahl seiner Enden angesprochen. Es werden nämlich die Anzahl

zahl der Enden an der Stange, an welcher die meisten Enden sichtbar sind, mit dem Zusatze, gerader, wenn die Anzahl der Enden an beyden Stangen gleich groß ist, ungerader, wenn solches nicht statt findet, und im letztern Falle wird die Anzahl der Enden an der Stange, die die meisten hat, verdoppelt. So wird ein Hirsch, der an jeder Stange 3, 4, 5, 6 u. s. f. Enden hat, ein gerader Sechser, Achter, Zehner, Zwölfer, der aber nur an einer Stange so viel, an der andern aber weniger Enden hat, ein ungerader Sechser, Achter, Zehner u. s. f. genennet.

Der schön gebauete Körper des bekannten Hirsches ist hoch und langgestreckt, von edlem Anstande, und sehr gut zum Laufen und Springen eingerichtet. Er ist oft sechs Fuß lang, und drey und einen halben Fuß hoch. Größe und Schwere richtet sich aber hauptsächlich nach seinem Wohnorte und den vorhandenen Nahrungsmitteln. Sein Kopf ist im Verhältnisse des übrigen Körpers klein und länglich. Die Ohren sind ziemlich groß, zugespitzt und weit von einander stehend; die Augen groß, braungelb und blitzend, doch sanft. In dem Vorderwinkel der Augen befindet sich die Thränenhöhle, worin sich die bekannte zähe und riechende Masse, der sogenannte Hirschbezoar, oder die Hirschthräne, sammelt. Die Nasenlöcher sind weit und rund. Der Hirsch hat zusammen 34 Zähne. Seine größten Zierden sind die beyden knochenartigen, mit Spitzen (Enden) versehenen

sehenen Geweyhe, die er im Laufen rückwärts biegt. Sein Hals ist lang, erhaben, zottig und giebt ihm ein trotziges Ansehen. Der Rücken ist gestreckt. Die Beine, (Läufte) sind hoch, sehr gelenk, kraftvoll, obgleich nur oben stark und unten dünn. Das Fußblatt ist schwarzschaalig, glänzend, und hat an den hintern Füßen Afterklauen. Die Farbe ist vom April bis zum October braunroth, alsdann verdichten und verlängern sich die Haare, und bekommen eine graubräunliche Farbe. Der Unterleib ist wie die Unterkeulen weißlich. Im April verliert er die alten Haare (färbt sich), und bekömmt neue.

Dem Thiere fehlt das majestätische Ansehen und der proportionirte starke Körperbau des Hirsches; es hat nicht den starken langbehaarten Hals, gehet gebeugter, und ihm fehlt die Kopfzierde. Seine Haare sind auch heller.

Die Hirsche wechseln alle Jahre ihre Geweyhe. Die starken werfen sie gewöhnlich im Februar und März, die geringen Hirsche aber später, bis zu Ende des Mays, und nicht immer werfen sie beyde Stangen zugleich ab, sondern in einem Zeitraum von etlichen Tagen. Einige Tage darnach keimt aus der gefränzten Erhöhung (Rosenstocke) ein weicher, rauchhäutiger Knorpel, aus dem in einigen Wochen die Stangen mit ihren Enden nach und nach entstehen und so fort wachsen, bis nach 10 oder 14 Wochen das mit einer behaarten Haut ein-

eingefaßte Geweyhe seine bestimmte Größe und Gestalt erhalten hat. In diesem Zustand heißt er Kolbenhirsch und vermeidet dann Dickungen, um das weiche Gehörn nicht zu beschädigen. Wenn nun das Geweyhe vollkommen hart und zugespitzt ist: so reibt (fegt, schlägt) der alte Hirsch im Julius, der junge aber im August, die rauhe Haut durchs Reiben an Aesten nnd Stämmchen ab. In den ersten Tagen siehet das gereinigte Geweyhe weiß, dann gelb, und später dunkelgelb, braun und schwarzbraun aus, und nur die Spitzen der Enden bleiben weißlich. Wenn das Gehörn vollkommen hart und gefegt ist, so heißt es: das Gehörn ist vereckt. Die Anzahl und Gestalt der Enden richtet sich nach dem Alter, der Nahrung und andern Umständen. Der junge Hirsch (Spießer) setzt schon im ersten Jahre 2 Spieße ohne Enden auf; im zweyten Jahre gewöhnlich 2 Gabeln (Gabelhirsch); nach dem dritten bekömmt er 6 oder 8, nach dem vierten eben so viel, und nach dem fünften 10, auch wohl mehr oder weniger, und so gehet es in diesem Verhältnisse bis zum achten Jahre fort, nach welcher Zeit die Anzahl der Enden unbestimmt wird. Das Geweyhe eines gesunden Hirsches bekömmt immer die Gestalt und Stellung wieder, wie im vorhergehenden Jahre. Sehr alte und ganz junge Hirsche pflegen die obersten Enden nie vollkommen zu verecken. Alte Hirsche tragen in der Regel nur 14 bis 18 Enden, mit mehreren sind Ausnahmen.

men *). Wenn ein Gehörn 3, 4 und mehrere Enden am Gipfel der Stangen hat: so heißet es ein Kronengeweyhe; ist es daselbst breit, und mit mehrern Enden in den Seiten besetzt, ein Handgeweihe, und haben die Enden mancherley unregelmäßige Krümmungen und Auswüchse, ein widersinniges Geweyhe.

Das Hochrothwild ist gutmüthig, friedfertig und gesellig, und nur der Hirsch kann, wenn er verwundet wird, oder zur Brunftzeit, in Affekt gerathen, sogar wüthend, wie ein reißendes Thier, werden. Diese Wildgattung hat scharfe Sinne, vorzüglich ein leises Gehör und einen feinen Geruch. Sie ist neugierig, und listig sich aus Gefahren zu retten; auch sehr reinlich. Das Hirschgeschrey gleicht dem Brüllen des Ochsen, nur ist es anhaltender und heller; sonst läßt Hirsch und Thier auch noch einen kleffenden Laut hören, wenn sie etwas gewahr werden, welches man melden, schrecken oder schmälen nennt.

Das Hochrothwild ist nicht allein in Deutschland zu Hause, sondern auch in mehrern Ländern von Europa und den andern Welttheilen. Die deutsche Hirsch-

*) Der vielendigste Hirsch, dessen die Jagdgeschichte gedenkt, war wohl der, den der König von Preußen, Friedrich I., schoß. Sein Geweyhe hatte 66 Enden, er wog 5 Centner 35 Pfund, und ist in Moritzburg zu sehen.

Hirsch-Raçe soll aber die schönste und stärkste seyn. Es liebet am meisten die dickesten Wälder, und ziehet im Winter aus den hohen Gebirgen in die Vordergebirge und niedrigen Wälder, und gehet beym Eintritte der Frühlings-Witterung wieder zurück. Außer der Begattung lebt es gesellschaftlich und friedlich in Rudeln zusammen.

Die Nahrung (Aesung) des Hochrothwildes ist nach Beschaffenheit der Jahreszeit und andern Umständen ihrer Lebensart verschieden. Gewöhnlich trollt es des Abends beym Untergange der Sonne nach Aesung zu Wiesen, Feldern, Blösen, und zieht sich in der Morgendämmerung erst wieder zu Holze. Im Frühjahre und Sommer äset es sich an den Saaten, an jungen Trieben, Vorschlägen, Knospen, Gras u. d. m., im Herbste an Beeren, Obst, Eicheln, Bucheln, Körnern, Kartoffeln ꝛc., im Winter suchet es die Saat, Knospen, junge Zweige, dürre Blätter, Baumrinden ꝛc., wenn es nicht mit Heu gefüttert wird. Es äset sich langsam, und ruhet nach der Aesung, um wieder zu kauen. Da es wie alle wiederkauende Thiere das Salz liebet: so verschafft man ihm solches durch die Salzlecken. Das Hochrothwild trinkt wenig, am meisten aber zur Brunftzeit und in heißen Monaten an hellen Bächen; kühlt (suhlt) sich aber im heißen Sommer gerne in Sümpfen ab; es schwimmt (rinnt) auch durch tiefes Wasser.

Wenn

Wenn der Hirsch gute Nahrung gehabt hat, gehet er Anfangs Septembers dem Thiere nach, d. h., er tritt auf die Brunft, wird dann dreist, wild, trotzig, läuft umher, um eine Geliebte zu suchen, und hält sich gewöhnlich wieder auf den Plätzen auf, wo er im vorigen Jahre die Freuden der Liebe geschmeckt hat. Sein Begattungstrieb äußert sich heftiger und unwiderstehlicher, als bey andern Thieren. Die ganze Brunftzeit dauert 5 — 6 Wochen, bis in die Mitte des Octobers, tritt aber bey den jungen Hirschen später, als bey den alten, ein, und eben deshalb dauert die Brunftzeit aller Hirsche 5 bis 6 Wochen, aber nicht bey jedem einzelnen; gewöhnlich sind die Alten drey, die Jungen zwey Wochen brunftig. Das Weibchen ist Anfangs spröde, ehe es den hitzigen Hirsch zuläßt, und bleibt dem, der es zuerst traf, in der ganzen Brunftzeit am meisten gewogen; aber nicht so der Hirsch, der sich wechselsweise mit andern abgiebt, und ein rüstiger kann wohl 20 Thiere beschlagen. Bekanntlich verfolgt in der Brunftzeit ein Hirsch den andern wüthend und mit der heftigsten Eifersucht; gewöhnlich behauptet der Starke den Platz, und die Schwächern werden von ihm fortgejagt. Kommen aber zwey gleich starke Hirsche zusammen: so kämpfen sie schreyend auf das fürchterlichste mit den Geweyhen, wobey sie sich verwunden, spießen, auch wohl todt stechen und mit den Geweyhen sich in einander verwickeln. Das Weibchen siehet diesem Kampfe gleichsam mit Wohlgefallen

fallen zu. Gewöhnlich in der Morgen- und Abenddämmerung und auch in der Nacht, tritt der Hirsch auf den Brunftplatz, schreyt auf das heftigste, zerscharrt mit den Vorderläuften den Boden und erwartet so die Weibchen. In der Regel schreyt nur der Hirsch, der über 4 Jahre alt ist, und jüngere geben einen abgebrochenen Laut von sich. Man unterhält zum Vergnügen auch wohl künstliche Brunftplätze, wie z. B. auf den Rieseneck bey Kahle, im Herzogthum Altenburg.

Nach der Brunft sucht jeder Hirsch und jedes Thier seine verlassene Gesellschaft wieder auf.

Das Thier trägt 36 bis 40 Wochen, schleicht sich zur letzten Zeit der Schwangerschaft, im May, von der Gesellschaft weg, in ein dickes Gehölze, und setzt in ein Bette von Moos ein, selten zwey, noch seltner drey Kälber. Diese liegen hier unbeholfen bis höchstens vier Tage still, laufen dann mit der Mutter weg, und zwar zuerst der Mutter nach, späterhin derselben voran. Die Mutter schützt die Jungen vor Gefahr, säugt sie bis zur nächsten Brunftzeit, behält sie aber vielleicht bis zur kommenden Setzzeit bey sich. Bis zum dritten Monate sind sie weißgelb und braungefleckt.

Diese Wildgattung leidet wie andere Thiergattungen an verschiedenen Krankheiten. Am gefährlichsten ist ihnen die Ruhr, Leberfäule und Knotenkrankheit.

Die Hauptfeinde des Rothwildprets sind unter den Thieren die Wölfe und Luchse, die Ochsenbremse, Nasenbremse, Hirschlaus, die große Holzwespe, der Blasenbandwurm, Egelwurm und Splitterwurm.

Zur Jagd des Rothwildes, als des ersten und vorzüglichsten Jagdthieres, ist genaue Kenntniß der Fährte nothwendig. Dazu hat man in den alten Jagdbüchern 72 Kennzeichen aufgezählet, nach denen die Hirsche angesprochen werden. Wer sich davon unterrichten will, lese Döbels Jägerpraktik, Lpz. 1746, Vol. I. Cap. 1. nach, weil es der Raum nicht erlaubt, solche hieher zu setzen. Ein Hirschgerechter Jäger muß nicht nur die Fährte des Spießer bis zum Kapitalhirsch aus dem Gange, Trabe und der Flucht kennen, sondern auch die der jugen tragenden Thiere von den jungen Hirschen zu unterscheiden wissen. — Indessen hier nur die Hauptkennzeichen der Hirschfährte. Eines jagdbaren Hirsches Fährte ist ohngefähr 3 1/2 Zoll lang und 2 1/2 Zoll breit; die Schaalen sind breiter und stumpfer, die Ballen länger, breiter, stärker, tiefer eingedrückt, als beym Thiere, und haben bey ersterm die Gestalt eines Herzes; hingegen die Ballen der Thiere sind gerade und schmal. Der Hirsch tritt auch nicht in die Vorderfährte, sondern einige Finger dahinter; das Thier tritt aber in die Vorderfährte. — Die Fährten lassen sich im Schnee, Sande, Thone erkennen.

Die gewöhnlichste Art, das Hochrothwild zu erlegen, ist das Birschengehen, der Anstand, und das Treibjagen; seltener die Bestätigungsjagd, Kesseljagd, noch seltener die Hauptjagd in Hirschnetzenfangen, und jetzt am seltensten die unmenschliche Rennjagd (Parforcejagd).

In der Jagdregel werden die guten jagdbaren Hirsche vom Junius bis in die Mitte, auch bis zu Ende des Septembers geschossen; gelte Thiere, Schmalthiere und Kälber aber bis Weyhnachten. Die eigentliche Feistzeit der Hirsche ist im August und Anfangs Septembers.

Der Nutzen des Hochrothwildes ist mancherley und geschätzt. Das Wildpret wird mit Appetit gespeißt; die Haut zu Leder gegerbt; die Haare werden verpolstert; die Geweyhe und Klauen gewähren eine technische, ökonomische und medizinische Anwendung; die Hirschkolben geben ein Leckergericht; das Unschlitt braucht der Lichtzieher und Seifensieder.

Ein starker Hochrothwild-Stand kann aber der Feld- und Waldökonomie sehr schädlich werden, und am meisten im Winter, wenn es nicht ordentlich gefüttert wird.

Nun noch die Uebersetzung einiger bey dem Hochrothwild vorkommenden Kunst-Ausdrücke in der Sprache des ächten Jägers ausgesprochen, die noch mit vielen andern in der Jagd-Terminologie (16te Uebersicht) näher erklärt worden sind.

Die

Die Hörner heißen Geweyhe, Gehörn; ein Hauptstamm daran Stange; die Zinken Enden; die untersten Zinken Augensprossen; die zweyten Zinken Eissprossen; die rauhe Haut an dem Geweyhe Bast; das junge Geweyhe Kolben; das Geweyhe ist nicht dick, schön, sondern stark, schwer, gut, brav, prächtig.

Der Mund heißt Geäß; die Zunge Windmesser, auch Lecker; die Ohren Gehör; die Augen Leuchten, Spiegel oder Seher; die Beine Läufte; das Hintertheil Scheibe, Schirm, Schurz; der After Windeloch; der Unrath Losung; das männliche Glied Brunftruthe; die Hoden Kurzwildpret; das weibliche Glied Feigenblatt; der Schwanz Blume; das Fell Haut; die Dünnungen Flanken, Wammen; Herz, Lunge und Leber Geräusch; die Gedärme Gescheide; die Harnblase Fruchtblase; das Fleisch Wildpret; das Blut Schweiß; die Rippen Federn; u. dgl. m.

Andere Terminologien befinden sich in der 16ten Uebersicht. Auch glaube ich, noch hier ein für allemal bemerken zu müssen, daß bey Beschreibung dieses Hochrothwildes und bey allen folgenden Beschreibungen der Jagdthiere die waidmännischen Kunstausdrücke deshalb nicht immer gebraucht worden sind, theils, um nicht unverständlich und weitläuftig zu werden, theils, um sich die Schreibart nicht unnöthiger Weise zu erschweren. Ich habe daher größtentheils in der gemeinen Sprache geschrieben.

2.

Dammwild.

Lateinisch: Cervus Dama.

Französisch: Dain, Dammhirsch, und Daine, Dammthier.

Das Dammwild ist mit dem Hochrothwild gar sehr verwandt, und gehört, wie dieses, unter dieselbe Classe des natürlichen und des Jagdsystems. Die Kennzeichen seiner Art aber sind: das Geweyhe des männlichen Geschlechts ist zusammengedrückt, mit den Enden zurückgekrümmt, an der Spitze breitzackig oder schaufelförmig; die Blume ziemlich lang. Es ist auch ein Gegenstand der hohen Jagd, und verdient mit Recht dem Hochrothwilde unmittelbar nachgesetzt zu werden.

Das Männchen heißt Dammhirsch (auch Tannhirsch); das Weibchen Dammthier, Dammwild. Das männliche Junge wird im ersten Jahre Dammhirschkalb, hernach, wie beym Hochrothwilde, Dammspießer oder Dammspießhirsch, nach dem zweyten Jahre, wo er Gabeln auffsetzt, ein Dammgabler, nach dem dritten und vierten Jahre, wo die obersten Stangen breiter werden, angehender Schaufler; nach dem fünften Jahre, wo die Stangen oben sehr breit werden, guter Schaufler; endlich, nach einigen Jahren, wenn die Schaufeln noch breiter worden sind, alter Schaufler oder Kapitalschaufler, und wenn die Schaufeln eine außer-

sehenen Geweyhe, die er im Laufen rückwärts biegt. Sein Hals ist lang, erhaben, zottig und giebt ihm ein trotziges Ansehen. Der Rücken ist gestreckt. Die Beine, (Läufte) sind hoch, sehr gelenk, kraftvoll, obgleich nur oben stark und unten dünn. Das Fußblatt ist schwarzschaalig, glänzend, und hat an den hintern Füßen Afterklauen. Die Farbe ist vom April bis zum October braunroth, alsdann verdichten und verlängern sich die Haare, und bekommen eine graubräunliche Farbe. Der Unterleib ist wie die Unterkeulen weißlich. Im April verliert er die alten Haare (färbt sich), und bekömmt neue.

Dem Thiere fehlt das majestätische Ansehen und der proportionirte starke Körperbau des Hirsches; es hat nicht den starken langbehaarten Hals, gehet gebeugter, und ihm fehlt die Kopfzierde. Seine Haare sind auch heller.

Die Hirsche wechseln alle Jahre ihre Geweyhe. Die starken werfen sie gewöhnlich im Februar und März, die geringen Hirsche aber später, bis zu Ende des Mays, und nicht immer werfen sie beyde Stangen zugleich ab, sondern in einem Zeitraum von etlichen Tagen. Einige Tage darnach keimt aus der gekränzten Erhöhung (Rosenstocke) ein weicher, rauchhäutiger Knorpel, aus dem in einigen Wochen die Stangen mit ihren Enden nach und nach entstehen und so fort wachsen, bis nach 10 oder 14 Wochen das mit einer behaarten Haut ein-

im Sommer, von Junius bis November, glänzend rothbraun, haben mehrere kleine weiſe Flecken, über dem Rücken, über die Keulen und Schultern, einen weißen Streif vom Blatte bis zur Blume, und zu beyden Seiten der Blume ſchwarze Streifen; Stirn und Oberhals iſt ſchwarzbraun, die Auſſenſeite der Läufte hellgelb, der untere Hals, Bauch, die Bruſt und innere Seite der Läufte weiß, der untere Hals, Bauch, die Bruſt und innere Seite der Läufte weiß. Im Winter verdichten ſich die Haare, werden grau und dunkelbraun, es verſchwinden alle Flecken, und nur ſelten ſiehet ein heller Farbenfleck hervor. Im Junius verfärben ſie ſich.

Ohngeachtet des ſchweren Körpers, iſt der Dammhirſch flüchtig, munter und ſpringend. Er iſt muthig, tapfer und ſtreitet mit gleich ſtarken Dammhirſchen zur Brunftzeit heftig; auch ſchreyt er dann, aber nicht ſo heftig, wie der Rothhirſch.

Man trifft das Dammwild zwar noch in manchen ebenen Waldungen Deutſchlands an, es ſcheint aber doch mehr für die wärmern europäiſchen Länder, für Italien, Frankreich und Spanien zu gehören. Auch in vielen Gegenden Aſiens iſt es zu Hauſe. In mehrern deutſchen Ländern iſt es ganz ausgerottet, und es findet ſich daſelbſt nur noch zuweilen als Ueberläufer. Es liebt kleine Hügel, die mit ſchmalen Thälern abwechſeln, ſucht im Sommer Dickungen, um ſich vorzüglich vor den ſie plagenden Inſekten

zu schützen. Es lebt gesellig, und hält sich in starken Rudeln auf.

Es äßet sich gerne an dürren Kräutern, grünem Laube, im Winter schälet es Bäume, verbeißt den jungen Anflug, und wird dadurch den Waldungen sehr schädlich. Eicheln liebt es sehr.

Im September ist die Feistzeit des Dammhirsches, und er tritt in der Mitte des Octobers oder zu Anfang des Novembers auf die Brunft, die einen Monat dauert. Die ältesten Dammhirsche machen den Anfang, und nur die von einerley Alter kämpfen auf den Brunftgängen heftig mit einander, und bringen sich oft Wunden bey. Jeder Dammhirsch brunftet mit Schreyen acht Tage lang und beschlägt mehrere Thiere, wird aber dabey nicht, so wie der Edelhirsch, abgemattet, und erholt sich auch früher wieder.

Nach acht Monaten, andere Beobachter sagen: nach 40 Wochen, im Junius und Julius, setzen die Thiere eins, selten zwey Kälber, an verborgenen Orten, in Dickungen oder langes Gras.

Diese bleiben zwey Tage unbeholfen liegen, und laufen alsdann vor oder neben der Mutter her. Gewöhnlich trinken sie an der Mutter bis zur Brunft, fangen aber auch zuweilen hernach wieder an zu saugen.

Das Dammwild hat dieselben Krankheiten und Feinde, wie das Rothwild.

Die Fährte hat im Gange, Trabe, und Flucht die größte Aehnlichkeit, und Vieles gemein mit der

Hirschfährte. Alle Arten der Jagden (die bestätigten und eingestellten Jagden ausgenommen) die auf das Hochrothwild gemacht werden, sind auch auf das Dammwild gewöhnlich, und die Zeit, es zu erlegen, ist wie bey jenem. Der Nutzen aller Theile des Körpers sind beym Dammwilde, wie beym Rothwilde; nur ist das Wildpret zärter und feister, die Häute geben feineres Leder und der Talg ist vorzüglicher.

Außer einigen Abänderungen beym Gehörn, werden die übrigen Theile des Dammwildes wie oben beym Hochrothwilde in der Jägersprache genennet; den Rücken nennt man auch **Federrücken.**

3.

Rehwild.

Lateinisch: Cervus capreolus.
Französisch: Chevreuil Rehbock;
Chevrette Rehriecke.

Dieses edle Jagdthier der mittlern Jagd gehört dem natürlichen Systeme nach in dieselbe Classe, wie das Hochrothwild, und hat, als Art, folgende Kennzeichen: sechs Schneidezähne in der untern Kinnlade, keine Thränenhöhle, keine äußerliche Blume, ein aufrechtes, knotiges, gewöhnlich in zwey Spitzen sich endigendes Gehörn und weiße Hinterbacken.

Das männliche Geschlecht heißt Rehbock, das weibliche Reh, Rehriecke, Rehziege, Hille. Das männliche Junge, Bockskalb, setzt nach 6 Monaten

2

2 Spieße auf, und heißt dann Spießbock, wirft diese schon im December wieder ab, und bekömmt 3 Monate später, wenn es ein Jahr alt ist, Stangen mit 2 Gabeln, und heißt nun Gabelbock. Dieser gehet zum Rehbock über und wird nicht nach der Anzahl der Enden angesprochen, sondern ein schwacher, geringer, starker, und sehr starker Rehbock, nach Verhältniß seiner steigenden Stärke genennet. Das weibliche Junge nennt man im ersten Jahre Rehkalb, dann, bis es brunftet, Schmalreh, Schmalriecke, und wenn es gelte geht, geltes Reh.

Das Rehwild ist ein schönes, flinkes, munteres und artiges Thiergeschlecht, das viel Leichtigkeit, Gewandheit, Verschlagenheit, Feuer und Stolz zeigt. Der Bock kämpft mit den Hirschen und siegt oft. Der Kopf des Rehbocks ist wohlgebildet und klein; die Augen sind groß und feurig; die Ohren lang und spitzig; hat 30 Zähne, aber keine Eckzähne; der Hals ist proportionirt und wird hochgetragen; der Körper ist abgerundet; der Rücken wenig eingebogen; die Läufte schlank; die schwarzen Klauen glänzend; die Blume wenig sichtbar. Er hat unter dem ersten Gelenke der Hinterbeine einen wulstigen Büschel.

Die Rehriecke weicht vom Rehbock dadurch ab, daß sie kleiner, leichter ist, einen schmälern und dünnern Hals, schmälere Brust und schlankern Leib, und in der Regel kein Gehörn hat, auch den Kopf niedriger trägt.

Die Farbe verändert das Rehwild wie das Hochrothwild in einem Jahre zweymal; im Sommer sind die Haare kürzer, gelbbraun, auch rothbraun; im Winter länger, dunkelgrau, auch röthlich grau. Ueber der Nase läuft an der Oberlippe weg ein schwarzer Streif; der vordere Theil des Kopfes ist schwarz und weiß gesprengt; das Untermaul weiß; die Kehle gelb; der Unterhals hat zwey weiße Flecken; der Bauch ist schmuzig weißgelb; die Hinterbacken im Winter ganz weiß, im Sommer gelbweiß.

Der Rehbock setzt im Verhältniß seiner Größe viel kleinere Stangen auf, als der Hirsch. Die Rosenstöcke sind nicht sichtbar, und die Stangen scheinen daher unmittelbar aus der Stirne hervorgesproßen zu seyn. Die Stangen werden zwar alle Jahre im November abgeworfen, und im März oder April durch neue ersetzt; allein es bekömmt eine Stange selten mehr als 3 oder 4 Enden, und es läßt sich sein Alter nicht darnach bestimmen. Auch die Rehböcke fegen wie die Hirsche ihr junges Gehörn, und zwar die alten Böcke im März und die jungen im April. Die Gehörne sind oft sehr verunstaltet, und bekommen Auswüchse von mancherley Formen.

Das Rehwild hat ein eben so scharfes Gesicht, als einen feinen Geruch. Es giebt unter gewissen Umständen auch einen hellen Laut, (Schmälen genannt) von sich, und die Riecke außerdem noch einen

feinen

feinen Laut, mit welchem sie ihre Jungen ruft, auch den Reiz zur Brunft damit anzeigt. Eben diesen Laut der Riecke ahmt nun der Jäger beym Blattschießen nach, um den Bock schußmäßig zu locken.

Das Rehwild ist sehr reinlich, suhlt sich nicht, schwimmt aber.

Man hat es in ganz Europa bis nach Schweden und Norwegen, und in Asien, von Sibirien aus bis nach China, Persien Java und Ceylon gefunden. In Deutschland ist es bekannt und beliebt. Es wohnt zwar am liebsten in hohen Gebirgswaldungen; doch trifft man es auch in Ebenen und sogar in Niederungen an.

Es vereiniget sich nicht in starken Rudeln, sondern lebt nur in Gesellschaft von 3 bis 5 Stück, und selten in größerer Anzahl beysammen. Der Bock lebt stets bey seiner Geiß, deren er eine, zwey, selten drey hat, und unter seinen Jungen wie ein Hausvater, und vertheidiget solche; daher bildet ein Rudel Rehwild gewöhnlich eine Familien-Gesellschaft.

In harten Wintern verlassen sie die kalten Gebirge und wandern in niedrige Waldungen; kehren aber im Frühjahre allemal zu ihrem alten Standorte zurück.

Bey der Aesung ist das Rehwild lecker, wählt sorgfältig aus. Knospen, Blüthen, Laub, junge Rinde, Zweige, Stauden, Hafer, Erbsen, Linsen, Eicheln, Bucheln, Beere, wildes Obst u. dgl. suchen

sie vorzüglich auf. Sie trinken wenig, lieben aber das Salz.

Vormals hat man die Brunft des Rehwildes in August gesetzt; allein aus Erfahrung und aus unumstößlichen natürlichen Gründen *) hat man bewiesen, daß die Brunft im August blos eine falsche ist, und die wahre Brunftzeit gegen den December fällt.

Es brunftet also der Rehbock zweymal. Im August treibt er das Reh umher und beschlägt es, aber ohne Erfolg, und nun vom Ende Novembers bis Ende Decembers findet sich die Geiß zur Begattung willig und wird beschlagen. Von dieser Zeit an trägt sie 20 bis 22 Wochen, setzt dann zu Ende Mayes oder im Junius gewöhnlich zwey, selten eins oder drey, Junge an einen düstern einsamen Ort im Dickigt, oder in hohes Gras. Einige Tage vorher schleicht sich die Mutter vom Vater weg, und führt dann diesem die Kinder, wenn sie 8 bis 10 Tage alt sind, zu, und nun tragen beyde Aeltern zärtliche Sorgfalt für ihre Kinder, die sie mit Herzhaftigkeit vertheidigen. Die Kälber saugen 4 Monate, auch länger, sehen braunroth und weißgefleckt aus, und lassen sich leicht zähmen. Ein Jahr

*) s. Wildungens Taschenbuch für Forst- und Jagdfreunde, für das Jahr 1808, S. 63, wo Herr von Winkell am ausführlichsten bewiesen hat, daß ihre Brunft in den December fällt.

Jahr bleiben sie zusammen, dann trenneu sich die Jungen und bilden eigene Familien. Da das Rehwild familienweis lebt, und der Bock sich gewöhnlich mit einer Rieke begnügt: so läßt sich das Geltgehen der vielen Rieken erklären, und deshalb sollte man vielleicht nicht zu viele Böcke wegschießen, wenn sonst ein starker Rehstand gelitten werden darf.

Die Knotenkrankheit, Auszehrung, Ruhr, Leberfäule und zu viel Engerlinge können dem Rehwilde schädliche Krankheiten werden. Sonst stellen ihm noch Wölfe, Luchse, Füchse, Hunde, wilde Katzen, auch große Wieseln nach. Von Bremsen, Holzböcken und Läusen wird es äußerlich, und von Band- und Blasenwürmern innerlich geplagt. Die Fährte ist flüchtig-trabend, geschränkt und fast stets gezwungen; doch spalten sie auch die Klauen, wenn sie flüchtig sind, und setzen alsdann die Afterklauen ein. — Das Rehwild wird meistens beym Birschengehen und auf dem Anstande geschossen, und dabey sollten niemals Flinten, sondern immer Büchsen gebraucht werden; auch wird dabey das bekannte Rehblattschießen angewendet. Sonst wird es auch, wie die Hirsche, gejagt, im Rehgarn gefangen und beym Treibjagen erlegt.

Das Wildpret des Rehes giebt eine delikate Speiße, und deshalb schießt man es, leider! das ganze Jahr hindurch. Die Haut giebt, gegerbt, ein brauchbares Leder. Die Haare geben elastische Pol-

ster. Das Gehörn verbrauchen die Messerschmiede, Dreher und Andere.

Uebrigens ist es ausgemacht, daß die große Leckerhaftigkeit des Rehwildes in Waldungen mehr Schaden anrichtet, als das Hochrothwild. Sie verbeißen junge Schläge im Winter aus Noth, sonst aber aus Leckerei und Muthwillen. Vorzüglich thun sie der Lerchenbaum-Ansaat und vielen andern Hölzern, auch den Gärten, Feldern und Wiesen, Schaden.

In der Jägersprache heißt fast alles wie beym Hochrothwilde, nur folgendes leidet eine Abänderung: Die Rehhaut heißt auch Rehfell; der Rehbock ist nicht feist, sondern **stark**; der Bock treibt die Rieke auf Treibeplätze.

4.

Schwarzwild.

Lateinisch: Sus scrofa ferus.

Französisch: Sanglier, Keuler; Laie, Bache; Marcassin, Frischling.

Nach obigem natürlichen Systeme in der 2ten Uebersicht gehört das Schwarzwild in den zweiten Abschnitt der ersten Ordnung, wo die Schweine eine bekannte Gattung ausmachen, und hat als Art folgende Kennzeichen: Das wilde Schwein unterscheidet sich von dem zahmen durch kürzere abgerundete Ohren, einen mehr gebogenen Vorderkopf, und durch

vier größere Eckzähne. Es gehört zur Mitteljagd, und wird insbesondere ein ritterliches Thier genennt, weil es den Muth nie verliert, auch wenn es in die größte Gefahr kömmt.

Man nennt es wegen seiner schwarzen Farbe Schwarzwild; der Jäger nennt es auch wilde Sau. Das Männchen heißt Keuler; das Weibchen Bache; die Jungen Frischlinge; das männliche Frischling insbesondere Beckerlein; das weibliche Bachlein. Die Jungen führen 6 Monate den Namen Frischling; wenn sie zwey und ein halb Jahr alt sind, übergegangene Frischlinge, wo sie vom Rudel abgehen, und das männliche angehendes Schwein, und das weibliche angehende Bache heißt. Ersteres wird mit drey Jahren ein dreyjähriger, mit dem vierten ein vierjähriger und mit dem fünften ein fünfjähriger Keuler oder ein hauend Schwein; eine angehende Bache wird aber im 4ten Jahre eine starke oder gute Bache genennet. *)

Da das wilde Schwein der Stammvater von den zahmen ist, auch beide sich noch immer mit einander vermischen und Junge zeugen: so sind beyde, was kaum bemerkt zu werden braucht, in Sitten und Gestalt wenig von einander verschieden, wenn die wilden mit den zahmen verglichen werden.

*) Anmerk. In einigen Ländern theilt man sie auch anders ab, und giebt ihnen andere Benennungen.

im Sommer, von Junius bis November, glänzend rothbraun, haben mehrere kleine weise Flecken, über dem Rücken, über die Keulen und Schultern, einen weißen Streif vom Blatte bis zur Blume, und zu beyden Seiten der Blume schwarze Streifen; Stirn und Oberhals ist schwarzbraun, die Aussenseite der Läufte hellgelb, der untere Hals, Bauch, die Brust und innere Seite der Läufte weiß, der untere Hals, Bauch, die Brust und innere Seite der Läufte weiß. Im Winter verdichten sich die Haare, werden grau und dunkelbraun, es verschwinden alle Flecken, und nur selten siehet ein heller Farbenfleck hervor. Im Junius verfärben sie sich.

Ohngeachtet des schweren Körpers, ist der Dammhirsch flüchtig, munter und springend. Er ist muthig, tapfer und streitet mit gleich starken Dammhirschen zur Brunftzeit heftig; auch schreyt er dann, aber nicht so heftig, wie der Rothhirsch.

Man trifft das Dammwild zwar noch in manchen ebenen Waldungen Deutschlands an, es scheint aber doch mehr für die wärmern europäischen Länder, für Italien, Frankreich und Spanien zu gehören. Auch in vielen Gegenden Asiens ist es zu Hause. In mehrern deutschen Ländern ist es ganz ausgerottet, und es findet sich daselbst nur noch zuweilen als Ueberläufer. Es liebt kleine Hügel, die mit schmalen Thälern abwechseln, sucht im Sommer Dickungen, um sich vorzüglich vor den sie plagenden Insekten

zu

zu schützen. Es lebt gesellig, und hält sich in starken Rudeln auf.

Es äßet sich gerne an dürren Kräutern, grünem Laube, im Winter schälet es Bäume, verbeißt den jungen Anflug, und wird dadurch den Waldungen sehr schädlich. Eicheln liebt es sehr.

Im September ist die Feistzeit des Dammhirsches, und er tritt in der Mitte des Octobers oder zu Anfang des Novembers auf die Brunft, die einen Monat dauert. Die ältesten Dammhirsche machen den Anfang, und nur die von einerley Alter kämpfen auf den Brunftgängen heftig mit einander, und bringen sich oft Wunden bey. Jeder Dammhirsch brunftet mit Schreyen acht Tage lang und beschlägt mehrere Thiere, wird aber dabey nicht, so wie der Edelhirsch, abgemattet, und erholt sich auch früher wieder.

Nach acht Monaten, andere Beobachter sagen: nach 40 Wochen, im Junius und Julius, setzen die Thiere eins, selten zwey Kälber, an verborgenen Orten, in Dickungen oder langes Gras.

Diese bleiben zwey Tage unbeholfen liegen, und laufen alsdann vor oder neben der Mutter her. Gewöhnlich trinken sie an der Mutter bis zur Brunft, fangen aber auch zuweilen hernach wieder an zu saugen.

Das Dammwild hat dieselben Krankheiten und Feinde, wie das Rothwild.

Die Fährte hat im Gange, Trabe, und Flucht die größte Aehnlichkeit, und Vieles gemein mit der

Hirsch-

und suchen Wurzeln. — Sie gehen auch an das Aas und an junges kaum gesetztes Wild. Ihre Begattung fällt in das Ende des Novembers und in den December, und dauert 5 Wochen. Die alten Keuler gesellen sich zu den Bachen und jagen die Jungen weg, wobey es hitzige und blutige Kämpfe giebt, bey welchen sie wüthend werden können. Die Bache trägt 16 — 18 Wochen, wirft im Februar oder März 4 bis 12, selten mehrere Junge, die sie in einer Dickung verbirgt, in einem dazu tauglichen Kessel. Hier liegen sie einige Tage lang bey der Mutter und laufen dann mit derselben herum. Nach zwey Monaten gesellt sich die Mutter mit ihnen zum Rudel, säugt sie sechs Monate, behält sie so lange bey sich, bis sie wieder frischen will, und vertheidigt sie mit größter Wuth. Die Frischlinge sind Anfangs rothgefleckt, und haben schwärzliche, braungelbe und weiße Streifen. Sechs Monate lang heißen sie Frischlinge, und so weiter, wie vorhin gedacht. Die Jungen lassen sich auch zähmen. In der Regel wird eine alte Bache nur einmal in einem Jahre hitzig, und geschiehet es zweymal: so stammen sie von zahmer Raçe ab.

Außer der Bräune sind sie keinen Krankheiten unterworfen. Wenn sie sich unter einander mit den Zähnen tief verwundet haben: so reiben sie sich an harzigen Fichten und Kiefern, um das Bluten zu stillen und sich zu heilen. Geschiehet diese Verwundung oft: so wird ihre Schwarte wie ein Panzer,

2 Spieße auf, und heißt dann Spießbock, wirft diese schon im December wieder ab, und bekömmt 3 Monate später, wenn es ein Jahr alt ist, Stangen mit 2 Gabeln, und heißt nun Gabelbock. Dieser gehet zum Rehbock über und wird nicht nach der Anzahl der Enden angesprochen, sondern ein schwacher, geringer, starker, und sehr starker Rehbock, nach Verhältniß seiner steigenden Stärke genennet. Das weibliche Junge nennt man im ersten Jahre Rehkalb, dann, bis es brunftet, Schmalreh, Schmalriecke, und wenn es gelte geht, geltes Reh.

Das Rehwild ist ein schönes, flinkes, munteres und artiges Thiergeschlecht, das viel Leichtigkeit, Gewandheit, Verschlagenheit, Feuer und Stolz zeigt. Der Bock kämpft mit den Hirschen und siegt oft. Der Kopf des Rehbocks ist wohlgebildet und klein; die Augen sind groß und feurig; die Ohren lang und spitzig; hat 30 Zähne, aber keine Eckzähne; der Hals ist proportionirt und wird hochgetragen; der Körper ist abgerundet; der Rücken wenig eingebogen; die Läufte schlank; die schwarzen Klauen glänzend; die Blume wenig sichtbar. Er hat unter dem ersten Gelenke der Hinterbeine einen wulstigen Büschel.

Die Rehriecke weicht vom Rehbock dadurch ab, daß sie kleiner, leichter ist, einen schmälern und dünnern Hals, schmälere Brust und schlankern Leib, und in der Regel kein Gehörn hat, auch den Kopf niedriger trägt.

der Jägersprache genennet; nur in Folgendem weicht sie hauptsächlich ab:

Der Rüssel heißt Gebrech oder Wurf; die obern Eckzähne — Gewerft, Gewehr; die untern Eckzähne — Hauer; die obern und untern großen Zähne zusammen Waffen; diese Waffen sind aber nicht lang, sondern stark, nicht spitzig, sondern scharf; der Schwanz heißt Pürzel; die Haare — Borsten, auch Federn; das Fell — Haut; das Fett — Weißes, auch Feist; eine Gesellschaft von Schweinen — Rudel.

5.

Haase.

Lateinisch: Lepus timidus.

Französisch: Lièvre — Haase; Hase — Häsin.

Der Haase gehört unter die nagenden vielzähnigen Säugethiere, in der zweyten Ordnung 4ten Abschnitt, unter die Gattung Haase, und die Kennzeichen als Art sind: die Löffel länger, als der Kopf, die obere Seite der Blume schwarz.

Das Männchen heißt Haase schlechtweg, oder Rammler; das Weibchen Häsin, auch Setzhaase; er gehört zur niedern Jagd und ist so bekannt, daß bey Beschreibung seiner Gestalt und Sitten wohl nicht lange verweilt zu werden braucht. — Also nur Folgendes: Seine Augen sind ohne Augenwimper, und er schläft daher mit offenen Augen. Die

Vorderläufte haben 5, die Hinterläufte 4 Zehen. — Die Häsin ist etwas größer, langgestreckter, hat kleinern Kopf, längere Blume, als der Rammler; auch sitzt sie fester im Lager.

Es giebt verschiedene Ausartungen und Mißgeburten unter den Haasen. Seine Augen sind blöde, das Gehör sehr scharf.

Er wehrt sich nur wenig mit den Füßen, womit er trommelt; doch kratzt und beißt er auch. Seine Furchtsamkeit und Schreckhaftigkeit ist bekannt, auch verräth er wenig Klugheit; aber in vielen Fällen Bosheit. Seine Stimme ist zur Begattungszeit ein dumpfes Murksen; in der Noth und Todesgefahr aber ein lautes Angstgeschrey.

Er wohnt in allen Ländern Europa's und in Deutschland sehr häufig, auch in manchen Ländern Asiens und Afrika's. Gewöhnlich hält er sich im Felde, seltener im Walde auf. Er macht sich in die Erde ein ovales Lager, worinne er zusammengekrümmt liegt. Die Aeßung des Haasen ist mannichfaltig und bekannt. Er verschmähet fast keine Art von Feld- und Gartenfrüchten.

In der Regel setzt die geile Häsin jährlich dreymal, und die ältern oft viermal. Sie trägt 30 bis 32 Tage, und setzt jedesmal 2 bis 5 Junge. Die Haasen rammeln schon im Februar und März, und wenn die Winterwitterung sehr lau ist, oft früher. Eine Häsin wird dann von mehrern Rammlern verfolgt, und letztere kämpfen wohl gar auf eine lustige

Weise; der schwächere muß alsdann weichen. Die Häsin setzt im März zum erstenmal, gewöhnlich ein bis zwey Junge, in ein gefüttertes Nest, in Laub, Gras, oder auch in einen Misthaufen. Der erste Satz gehet gewöhnlich der Kälte wegen verloren. Zum zweytenmal setzt sie gewöhnlich im May, und zum drittenmal im Julius, jedesmal 3 bis 5 Junge. Kömmt ein vierter Satz zu Stande, so geschiehet er im Septemper mit ein bis zwey Jungen. Ein sehr seltener Fall ist es, wenn der erste Satz sehr frühzeitig geschiehet, daß eine Häsin 5mal setzt. Die Mutter ist lieblos gegen ihre Jungen, verläßt sie nach höchstens 3 Wochen, so lange sie solche säugt, und begattet sich schon in den ersten 8 Tagen nach dem Setzen wieder, und da die Häsin eine doppelte Gebärmutter hat, so kann sie überfruchtet werden, was auch zuweilen geschiehet. Der Rammler ist grausam gegen die Jungen. Die Jungen verlassen die Gegend nicht, wo sie gesetzt werden; es lebt aber jeder für sich einsam in einem besondern Lager. In 15 Monaten sind sie völlig ausgewachsen, und bis dahin heißen sie halbwüchsig. Im März gesetzte Haasen rammeln im Herbst und setzen ein Junges.

Herr von Wildungen giebt die Feinde des Haasen in folgendem artigen Verse an:

Menschen, Hunde, Wölfe, Lüchse,
Katzen, Marder, Wiesel, Füchse,

Adler, Uhus, Raben, Krähen,
Jeder Habicht, den wir sehen,
Elster auch nicht zu vergessen,
Alles, alles will ihn fressen.

Mehrere Würmer in seinen Eingeweiden sind seine innerlichen Feinde. Auch kömmt zuweilen eine Seuche unter sie.

Seine Fährte und die Arten, ihn zu fangen oder zu erlegen, sind zu bekannt, als daß ich sie näher anzugeben brauchte.

Seine Jagd sollte eigentlich nur vom September bis Ende des Januars dauern. Der Nutzen seines Wildprets und Balges ist so bekannt, als der Schade, den er dem Gemüße, Baumgärten und Getraidefeldern zufügen kann.

Folgende Jäger-Terminologien finden bey den Theilen des Haasen besonders statt; andere haben sie mit dem Hochrothwilde gemein, und noch andere sind in der 16ten Uebersicht angegeben. Ohren heißen Löffel; Augen, Lichter oder Seher; Hinterläufte, Springe; Haare, Wolle; Schwanz, Blume, auch Federlein; die Haut, Balg; der Haase rammelt (begattet sich); die Häsin setzt (bringt Junge); er ist fett, nicht feist; gut oder schlecht, nicht dick oder mager.

6.

Kaninchen.

Lateinisch: Lepus cuniculus.

Französisch: Lapin, Kaninchen-Rammler; Lapine, Setzkaninchen.

Die Classifikation ist wie die des Haasen, von dem es aber keine Varietät, sondern eine eigene Art ist, und hat als Art folgende Kennzeichen: „die Löffel sind dünne behaart, an den Spitzen schwarz, die Blume hat die Farbe des Körpers, die Läufte sind kürzer, als der Körper, und sehr an den Körper gezogen. Es gehört zur niedern Jagd, und deshalb kann nur von wilden Kaninchen hier die Rede seyn.

Man nennet es auch **Murkchen, Kanickel**; das Männchen insbesondere **Kaninchen-Rammler, Bock**, und das Weibchen **Setzkaninchen.**

Des Kaninchen Gestalt, Lebensart, Sitten, sind bekannt, und hat das meiste mit dem Haasen gemein. Daher nur folgendes, als das Erheblichste:

Das Weibchen ist immer größer, als das Männchen. Es lebt mit dem Haasen feindlich, und können sich durchaus nicht zusammen vertragen. Es ist listiger, als der Haase, kann aber nicht so geschwind laufen, und dieses geschiehet immer im Zickzack. Auch wird es vom Laufen so erschöpft, daß es nicht lange aushalten kann. In der Gefahr pfeift es. Sein Gesicht, Gehör und Geruch ist scharf und fein.

Das

Das südliche Europa, nämlich Griechenland und Spanien, scheint das ursprüngliche Vaterland der Kaninchen zu seyn, von da sie sich in andere Länder Europa's verpflanzt haben. Auch in Asien, Afrika und Amerika trifft man sie. In kalten Ländern und Gegenden halten sie sich nicht im Freyen auf, weil sie sonst in den kalten Wintern umkommen würden. Sie graben mit ihren langen, scharfen Nägeln an den Zehen der Vorderfüße sich Höhlen in die Erde, wo sie sich mehr als außer der Erde aufhalten. Eine solche Höhle hat mehrere Ausgänge, und gewöhnlich nur ein Paar Kaninchen zu Bewohnern. Doch leben sie gesellschaftlich und friedlich neben einander. Abends gehen sie auf Fraß aus, der in Gras, Kraut, Klee, Rüben, Getraide, Baumknospen, Saat und jungen Baumschaalen bestehet. Wachholdersträuche lieben sie am meisten.

Sie rammeln zum erstenmal im Februar oder März, setzen darauf nach 30 bis 32 Tagen in einer besonders dazu bestimmten Kammer ihres Baues 4, 6, auch wohl bis 12 Junge, die 9 Tage blind sind, nach 14 Tagen ihr Bette verlassen und dann ins Freye gehen. Gleich nach der Geburt werden die Setzkaninchen wieder trächtig, und das geschiehet in einem Jahre 5— bis 8mal. Daraus läßt sich ihre ungeheuere Vermehrung erklären. Der sehr geile Rammler bleibt dem Setzkaninchen meistens getreu. Die Mutter sorgt für die Jungen 3 Wochen, so lange sie gesäuget werden, dann müssen diese sich

selbst

selbst zu ernähren suchen. Der Vater ist Anfangs grausam gegen die Jungen, und soll sie deshalb auf dem Neste tödten und gar fressen, damit er seine Geilheit mit der Mutter desto eher befriedigen kann; späterhin ist er aber zärtlich gegen sie. Im ersten Jahre machen alle Jungen mit den Aeltern eine Familie aus, hernach trennen sich die ersten und bilden eigene. Im fünften Monate sind die Jungen zur Fortpflanzung tüchtig, und im zwölften ausgewachsen.

Hunde, Füchse, Marder, Iltisse, Wiesel, Raben und Raubvögel, sind ihre argen Feinde.

Ihre Fährte ist der der Haasen ähnlich, aber kleiner. Man schießt sie auf dem Anstande, fängt sie in Fallen, Garnen und Schlingen, am liebsten aber mit ihren Erbfeinden, den Frettchen und Dachshunden.

Der Nutzen ihres Wildprets, Balgs und ihrer Haare ist sehr bekannt; aber auch der Schade, den sie bey großer Vermehrung dem Land- und Garten-Baue verursachen können.

In der Jägersprache werden ihre Theile und Handlungen wie beym Haasen angesprochen.

Sechste

Sechste Uebersicht.

Kurze Natur- und Jagdbeschreibung des vorzüglichsten deutschen Haarwildes der unedlen Jagd, oder der unedlen Jagdthiere (Raubthiere) unter den Säugethieren.

Zum Haarwilde der unedlen Jagd zählt man alle Thiere, deren Fleisch von den Menschen in der Regel nicht genossen wird, und den edlen Jagdthieren noch überdies schädlich sind. Man theilt sie daher auch ab, in eigentliche Raubthiere und in blos schädliche Thiere. Erstere ernähren sich vom Fleische andrer Thiere, und werden der Wildbahn und der Landwirthschaft schädlich; letztere leben zwar nicht vom Fleische andrer Thiere, thun aber den Waldungen, Feldern und Gärten Schaden. Die Bälge der meisten Raubthiere geben ein geschätztes und schönes Pelzwerk, werden deshalb gut bezahlt und sind in der Regel ein Accidenz für den Jäger. Ich will die vorzüglichsten Raubthiere jetzt kürzlich beschreiben.

I.

Landbär.

Lateinisch: Ursus Arctos.

Französisch: Ours — Bär; Ourse — Bärin.

Der Bär gehört mit Recht im Natur-Systeme unter die Raubthiere, insbesondere zur Bären-Gattung, und hat, als Art, folgende Kennzeichen: „Die Ohren sind klein und rundlich, die Unterlippe hat 18 Zacken, der Hals ist kurz und dick, der Leib stark, der Schwanz kurz, die Beine gleich lang, die Klauen der Vorderfüße länger als die der Hinterfüße." Er wird zur hohen Jagd gerechnet.

Da wohl ein jeder den Bär, wenn auch nicht im Freyen, doch zur Schau herumgeführt gesehn haben mag: so will ich nur das Erheblichste von ihm gedenken.

Er hat 36 Zähne, wovon aber die kleinern Backzähne bald ausfallen. Die Farbe des noch in einigen Ländern Deutschlands einheimischen Bärs ist graubraun, bald heller, bald dunkler vom Ansehn. Es giebt mehrere Varietäten von Bären in Rücksicht der Farbe, Größe und Gestalt. Der Landbär läuft schnell; klettert auf die höchsten Bäume und auch wieder zurück; schwimmt gut; hat seine meiste Stärke in den Vordertatzen und Brustmuskeln. Sein Gesicht, Gehör und Gefühl sind gut, am feinsten sein Geruch. Er ist zornig, und wird erst grausam und furchtbar, wenn er gereizt worden, und nur dann greift er den Menschen an.

Er

Er bewohnt ganz Europa, wo er noch nicht ausgerottet worden ist, besonders die nördlichern Länder desselben und von Asien. In Deutschland findet man ihn noch in Niederösterreich, Tyrol, Böhmen und Schlesien. Auf dem Thüringer Walde ist er ganz ausgerottet, und hat sich daselbst, so viel ich weiß, seit länger als 60 Jahren kein Ueberläufer blicken lassen.

Er führt ein einsames Leben in dichten Waldungen, und wohnt daselbst in Felsenhöhlen und Bäumen. Im Winter rollt er sich in einer Höhlung zusammen, und bleibt hier den Winter hindurch wie erstarrt ohne Nahrung liegen, bis ihn der Frühling herauslockt. Er lebt fast mehr von Gewächsen, als Thieren, und fällt von den edlen Jagdthieren das Rothwild am liebsten an. Im Herbste wird er fett. Er liebt Honig, Ameisen und Fische sehr.

Die Begattungszeit ist gewöhnlich im Anfang des Frühjahrs, und das Weibchen entfernt sich, wenn es befruchtet ist, an einsame Orte und bringt nach 6 Monaten *) ein, zwey, selten drey Junge zur Welt, die klein und unansehnlich aussehen, mehrere Tage blind bleiben und sechs Wochen saugen. Im 4ten Jahre werden sie zeugungsfähig.

Die Fährte des Bären gleicht den Fußtapfen eines barfußgehenden Menschen, nur ist sie stärker, plumper und mit eingreifenden Krallen. Er wird auf

*) Andere sagen nach 9 Monaten.

auf dem Anstande, bey Treibjagen und mit Hetzhunden erlegt, und in Fallen, Schlingen und Gruben gefangen.

Das Bärenfleisch und Feist wird allenthalben gegessen, manche Theile seines Körpers sind eine Delikatesse; die Bärenhaut giebt ein gutes Rauchwerk. Er ist der Vieh- und Fischzucht, auch Wildbahn schädlich, ruinirt Weinberge und Honigstöcke.

Nach der Jägersprache hat er Tatzen und keine Füße; Haut und keinen Balg; er brunftet oder bäret, daher Bärzeit statt Begattungszeit; er hat Feist, und kein Fett.

2.

Luchs.

Lateinisch: Felis lynx. Französisch: Lynx.

Der Luchs gehört im natürlichen Systeme unter die Raubthiere, und zwar unter die Katzengattung. Die Kennzeichen seiner Art sind: „Die Farbe ist bräunlich, mit dunkeln mehr oder minder deutlichen Flecken hie und da besetzt; die Ohren sind zugespitzt und haben einen schwarzen aufrecht stehenden Haarbüschel an der Spitze; der Schwanz ist kurz und in die Quere gestreift." Bey der Jagd wird er zur hohen gerechnet.

Dieses einzig getiegerte Säugethier in der kalten Zone hat im Aeußern sehr viel mit seiner Gattungsverwandtin, der Katze, gemein, nur daß er größer, stärker, hohlbäuchiger und kurzschwänziger ist. Er hat ohngefähr die Größe eines mittelmäßigen Hühnerhundes, ist 3 Fuß lang und 2 Fuß hoch;

der Schwanz 7 Zoll lang. Der Kopf ist rund; die Augen groß, rund, blitzend; die Ohren weit, zugespitzt und oben mit einem Haarbüschel besetzt; die Eckzähne sind lang und scharf; der Hals stark; der Leib dick und geradeaus laufend; der Schwanz kurz, abgestumpft und wenig gekrümmt; die Läufte hoch und stark; die Füße plump, mit scharfen 3 Zoll langen weißen in einer Scheide verborgenen Krallen bewaffnet. Der ganze Balg ist langhaarig, dicht und weich anzufühlen. Die Farbe ist am ganzen Oberleibe gelbbraun mit röthlichen Flecken unregelmäßig besetzt; der Bauch weiß; die Schnauze schwarz mit einem weißgrauen Bart; die Ruthe hat, wie der Oberleib, rothbraune Ringel, und die äußerste Spitze des Schwanzes ist schwarz. Das Weibchen unterscheidet sich, wie bey der Hauskatze, durch einen schmälern Kopf und kleinern Körper von dem Männchen. Raubsucht, Kühnheit, Grausamkeit und besonders Blutdurst zeichnen den Luchs vorzüglich aus. Er hat ein feines Gehör, scharfes Gesicht, aber keinen besondern Geruch. Seine Stimme soll dem Heulen des Wolfes ähnlich seyn. Sonst ist er gewandt, kann große Sprünge thun und gut klettern. Jetzt ist er nur noch in den nördlichsten Ländern Europa's, Asiens und Amerika's anzutreffen, in Deutschland aber fast ausgerottet; nur in einigen Wäldern Böhmens, Oesterreichs, soll er sich noch einzeln fortpflanzen. Auf dem Thüringer Walde hat man seit dem Jahre 1773 viere erlegt, und der letzte

ist den 7ten März 1795 auf dem Dörrberger Forste, (im Herzogl. Gothaischen Forstamte Schwarzwald) ohngefähr eine Stunde vom Schneekopf nach Oberhof zu, geschossen worden.

Er liebt die dickesten und einsamsten Wälder, wohnt in Steinklüften, Felsenritzen und klettert zuweilen auf die Bäume.

Die Lüchse leben meistens vom Roth-, Damm- und Rehwild, dem sie großen Schaden zufügen. Deshalb wird ihnen vom Jäger mit allem Fleiße nachgestellt und werden mit Recht auszurotten gesucht. Sie lauern dem Wilde an seinen Wechseln, auf Bäumen, hinter einem Busche oder im hohen Grase auf dem Bauche liegend auf, sitzen demselben in etlichen Sprüngen auf dem Rücken, halten es fest und zerfleischen die Halsflechsen, bis es todt zur Erde niederstürzt. Sie saugen nun ihrem Raube das Blut aus, fressen etwas von den edlern Eingeweiden, schleppen das übrige an einen verborgenen Ort, verscharren es, und fressen nur im Nothfalle höchstens bis 4 Tage davon, wenn sie keine neue Beute machen können. Haasen, Eichhörnchen und Federwild, suchen sie immer zu erbeuten, wovon sie größtentheils nur das warme Blut genießen und die Beute für andere Raubthiere liegen lassen. Sie begatten sich im Februar; die Luchsin trägt 9 Wochen und bringt in einer Höhle auf einem weichen Lager 2 bis 4 Junge, die 14 Tage blind und weiß-

lich

lich von Farbe sind, zur Welt. Die Mutter lehrt ihnen rauben.

Die Luchsfährte gleicht ganz der der Katze, nur ist sie größer. Er wird zwar in Fallen und Eisen zu fangen gesucht, am gewöhnlichsten und besten aber durchs Einkreisen mit Umstellung von Garnen, oder auch blos mit Treibern den Schützen zugetrieben. Felsenklüfte, Höhlen sind am meisten zu durchsuchen; auch flüchtet er wohl auf Bäume, wo er am leichtesten zu schießen ist. Mit Hunden verfolgt man ihn nicht gern, weil diese meistens schlecht von ihm zugerichtet werden.

Sein Balg giebt ein schönes und kostbares Pelzwerk, und sein Fleisch wird in den nördlichen Ländern gegessen. Der große Schade, den er unter dem Wildpret anrichtet, ist schon erwähnt, und es ist noch zu bemerken, daß das Wild in einer Waldgegend viel unruhiger ist, wenn es daselbst einen Luchs spüret.

Nach der Jägersprache hat der Luchs einen Balg; Waffen oder Krallen an den Zehen, keine Nägel; Fänge und keine Zähne; er trabet, gehet nicht; er hat ein Lager, kein Bett; er thut Sprünge, keine Sätze; er frißt, äßet nicht; er ranzt; er bringt Junge; sein Balg wird gestreift.

6.
Wolf.

Lateinisch: Canis Lupus.
Französisch: Loup — Wolf; Louve — Wölfin.

Der Wolf gehört, nach obigem Natur-Systeme (2te Uebersicht), unter die Raubthiere, insbesondere in die Hundsgattung, und hat, als Art, folgende Kennzeichen: „Der Kopf ist dick, die Schnauze gestreckt und spitzig, die Oeffnung der Augenlieder schiefer, als beym Hunde, die Ohren kurz, die Beine lang, der Schwanz langhaarig, und zwischen die Hinterbeine gezogen."

Er gehört zur Mitteljagd, ist 4 Schuh lang und 3 Schuh hoch, die Ruthe ist 1 ½ Fuß lang. Sein Körperbau ist fast so, wie beym Schäferhunde, nur mit kleinen Abweichungen, bey denen ich mich nicht verweilen kann. Die Farbe seiner Haare ist im Winter schwarzgrau, die er im Sommer mit Röthlichgrau vertauscht. Die Wölfin hat einen spitzigeren Kopf, dünneren Schwanz, ist niedriger und schwächer, als der Mann. Die Wölfe geben einen unausstehlichen Geruch von sich. Ihr Geruch, Gehör und Gesicht sind fast schärfer, als bey den Hunden. Von Natur sind sie ungeschickt und furchtsam, und nur die Noth macht sie verschlagen und beherzt. Sie meiden ihre eigene Gesellschaft, und nur zur Begattungszeit kömmt der Wolf mit der Wölfin zusammen. Ihre Stimme ist ein gräßliches Hundeheulen.

Eigentlich ist der Wolf über die ganze Erde ver-

verbreitet. In Deutschland ist er fast ganz ausgerottet, und nur selten werden jetzt im nördlichen Deutschland einige gefunden, aber auch sogleich erlegt; im südlichen, wie Böhmen, Oesterreich, Schlesien, sind sie weniger selten. Auf dem Thüringer Walde hat man den letzten im Jahr 1798 auf dem Herzogl. Gothaischen Gräfenhayner Forste, in einem Fuchseisen, gefangen, der stark war, und 90 Pfunde wog. Die sich hieher verlaufen, kommen aus Böhmen. — Sonst ist ihr Aufenthalt unbeständig, und sie lieben vorzüglich düstere Wälder, Dickigte, Brüche mit morastigen und trockenen Stellen, wo sie sich am Tage verbergen und ihre Junge zur Welt bringen.

Er zeichnet sich durch seine Gefräßigkeit vor allen andern deutschen Thieren aus. Er frißt alle Arten von Groß- und Kleinwild, Schaafe, Ziegen, Rindvieh, Pferde, Hunde, Ratten, Maulwürfe, Mäuse, Gänse und andere Vögel: kurz, was er erlauschen und erjagen kann. An kleines Wild und kleine Thiere gehet er aber nur in der Noth, wenn er keine großen rauben kann. Auch das Aas gehet er an. Er kann mehrere Tage hungern, und wenn im Winter der Fraß sehr selten ist: so ziehet er wohl in Rotten mit gräßlichem Geheule aus, wird dann dreiste, dringt bis in die Häuser, und fällt wohl die Menschen an.

Ihre Rollzeit fällt zwar schon im Januar, mehr aber im Februar, und sie hängen bey der Begattung, wie die Hunde, eine Zeitlang zusammen. Die Wöl-

finnen sind nur 14 bis 16 Tage hitzig, tragen, wie die Hündinnen, 9 bis 10 Wochen, und setzen in düstere Wälder und Büsche 3 bis 9 Junge, selten mehr, die 10 Tage blind liegen, 6 Wochen, auch länger, gesäugt, und von der Mutter sorgfältig vor der Freßbegierde des Vaters bewahrt werden. Bis zur folgenden Begattung bleiben die Jungen bey der Mutter, und nach 2 Jahren sind sie ausgewachsen und zur Begattung fähig. Nimmt man die Jungen blind von der Mutter, und läßt sie von einer Hündin säugen; so wird der Wolf, wenn er Fraß genug erhält, so zahm wie ein Hund. Die Wölfe werden, wie die Hunde, zuweilen mit der Raude und Tollheit befallen.

Ihre Fährte ist so groß, als die einer englischen Dogge, mehr lang, als breit. Die zwey mittlern Zehen stehen besonders weit hervor, aber enger zusammen; der Ballen ist größer, breiter und weiter von den Zehen abstehend, und wie ein Herz gestaltet. Die Fährte, welche der vorhin gedachte, zuletzt auf dem Thüringer Walde im Gräfenhayner Reviere erlegte Wolf machte, war 5 Zoll lang und 3 Zoll breit. Der Wolf schnürt; wankt aber trabend niemals in seinem Gange, und wenn er galloppirt, so drückt er die Spuren wie ein Hund aus. Wo er selten ist, wird er mit Netzen umkreißt, oder noch gewöhnlicher durch Treiber den umgestellten Schützen zugejagt. Dabey muß es sehr still zugehen. Schroten thun ihm nichts, er muß daher immer mit Kugeln

geln geschossen werden. Er wird auch bey Luderplätzen gekirrt, auf der Schießhütte geschossen, und in Wolfsgruben, Wolfsfallen und Eisen gefangen.

Sein Balg giebt gutes Pelzwerk, auch Leder. Der Schade, den er, als Raubthier, anrichtet, ist groß, und schon angegeben.

In der Jägersprache bedient man sich der gewöhnlichen Ausdrücke. Sonst sagt man noch **Klauen**, statt Nägel; **Fänge**, statt Eckzähne; **Balg** oder **Decke**, statt Fell; **Ruthe**, statt Schwanz; die Spitze daran heißt man **Blume**; seinen Fraß, **Raub**; er **wirft** und **reißt** das Thier und **frißt** es; er **ranzet**, **rollet** oder **beläuft sich**, statt begattet sich; die Wölfin setzt nicht, sondern **wölft**; mehrere Wölfe heißen eine **Rotte**.

4.

Fuchs.

Lateinisch: Canis Vulpes.

Französisch: Renard.

Er gehört, wie der Wolf, mit dem er sehr verwandt ist, unter die Raubthiere, und zwar in die Gattung der Hunde, und hat, als Art, folgende Kennzeichen: „breiten Kopf, dünne Schnauze; die Hauptfarbe ist fuchsroth, die Spitzen der Ohren und die der Füße sind schwarz, hingegen die Spitzen des geraden und wolligen Schwanzes weiß.“

Es gehört der Fuchs zur niedern Jagd; das Männchen heißt **Fuchs** geradeweg, das Weibchen **Füchsin.**

Da der Fuchs sehr bekannt ist, so will ich nur Einiges von seiner Gestalt und seinen Sitten gedenken. Obgleich der Fuchs keinen angenehmen Geruch von sich giebt, so riecht doch eine Drüse (Viole genannt, mit geronnener Feuchtigkeit angefüllt, am Obertheile des Schwanzes, wie Viole angenehm. An den schwarzgefärbten Zehen hat er lange unbewegliche Klauen. Die fuchsrothe Farbe des Balges ist im Sommer heller, als im Winter, und zur letzten Zeit sind die Haare dichter. Das Weibchen ist etwas kleiner und schmäler, dessen Kopf spitziger und weißlicher, als beym Männchen. Zuweilen findet sich auch eine Farbenverschiedenheit unter den Füchsen. Denn es giebt weiße, gelbe, schwarze, graue u. s. w.

Es ist bekannt, wie fein die Sinne des Fuchses sind, mit wie vieler Schlauheit und List er begabt, und wie hart sein Leben ist. Seine gewöhnliche Stimme ist ein kurzes Klaffen; er heult und knurrt aber auch, wenn er in Gefahr oder böse ist. Er ist furchtsam, und vertheidigt sich nur in der größten Gefahr, wenn er nicht mehr ausweichen kann.

Der Fuchs ist in den meisten Ländern aller Welttheile, am zahlreichsten aber doch wohl in Europa, zu treffen. In Deutschland ist er allenthalben, und da, wo man nicht ernstlich auf seine Ausrottung

rottung denkt, ziemlich häufig zu finden. Er hält sich zur Begattungs- und Heckzeit, auch bey übler Witterung und Gefahren, in den Kammern und dem Kessel seiner künstlichen Erdhöhle (Bau) auf), die er selbst gräbt oder dem Dachse abjagt. Sonst lebt er lieber im Freyen. Diese Kammern mit dem Kessel, die bis 6 Schuh tief in die Erde gehen, breiten sich oftmals mit ihren Röhren, die verschiedene Richtungen nehmen, weit aus, und sind meistens in dichten Hölzern angebracht. Er hält sich aber in seinem Baue, wie vorhin gedacht, nur zu gewissen Zeiten, mehr im Freyen, und zwar in Dickigten, auf. Zuweilen führet er im freyen Felde einen flachen Bau aus, den man Nothbau nennt, und den er nur so lange bewohnt, als er sich hier aufhält. Im Winter ziehet er sich den Feldern und Dörfern, seiner Nahrung wegen, näher, und trachtet unserm Hausgeflügel mit vieler List nach.

Seine liebste Nahrung sind lebendige Thiere, von der Maus bis zum Rehe, vorzüglich aber Vögel. Auch Obst, Heidelbeeren, Weinbeeren und Aas frißt er. Gewöhnlich gehet er des Nachts aus, selten am Tage. Was er nicht verzehren kann, verscharrt er, und findet seine große Wonne darinne, mehr zu würgen, als er zur Nahrung bedarf.

Die Ranzzeit geschiehet im Februar und die Füchsin wird in einem Jahre nur einmal läufisch, wobey sich mehrere Liebhaber einfinden, und der

Stärkste,

Stärkste, oder der Erste, begattet sich, nach Art der Hunde, mit ihr.

Nach 9 Wochen, zu Ende Aprils oder Anfangs Mays, wirft sie in einer eigenen Kammer des Baues auf ein weiches Bette drey bis neun Junge, die vierzehen Tage blind sind, Anfangs aschfarben aussehen, und sich nach und nach fuchsgelb färben. Nach einem Monate spielen die Jungen possirlich vor dem Bau im Sonnenscheine, und im dritten Monate laufen sie mit den Alten ins Feld, und diese lernen ihnen spielend rauben. Im Herbste werden die Jungen von den Alten vertrieben, und müssen für eigne Baue sorgen. Sie wachsen bis zum 3ten Jahre, sind aber meistens schon nach dem ersten Jahre zur Fortpflanzung tüchtig. Von den ersten Wochen an lassen sich die Jungen zwar, wie die Hunde, zähmen, können aber ihre Fuchstücke nie verbergen, noch weniger verlieren.

Sie werden, wie die Hunde, von der Tollheit und Raude befallen; auch Auszehrung und Darrsucht rafft sie oft in starker Anzahl hin. Ihr Hauptfeind ist der Hund, insbesondere der Dachshund.

Die Spur des Fuchses ist der eines kleinen Hundes ähnlich. Der Fuß ist länglich, die Klauen sind vorn hinaus zusammengezogen, und man spürt die Ballen wenig. Wenn er gelassen trabet; so schnürt er, und nur in der Flucht greift er auseinander.

Er wird auf dem Anstande, vor dem Baue, bey Treibjagen, auf Luderplätzen aus Schießhütten geschossen, auch mit Jagdhunden gehetzt, mehr aber in Fuchstellereisen und Schwanenhälsen gefangen, auch zur Zeit, wenn er Junge hat, ausgegraben und todt geschlagen, wobey der Dachshund zum Vorbellen gebraucht wird. Aus dem Winterbalge und Ruthe des Fuchses liefert bekanntlich der Kürschner schöne Waaren, und wenn man gleich annimmt, daß der Fuchs auch noch dadurch nützlich werde, daß er zur Austrottung der schädlichen Feld- und Waldmäuse beyträgt: so ist dieser Nutzen doch sehr klein gegen den Schaden, den er, wenn er zahlreich anzutreffen ist, den Haasen und Rebhühnern, ja der Wildbahn überhaupt, und dem Hausgeflügel insbesondere, zufügt. Auch den Vogelstellern thut er vielen Abbruch. Es ist daher eine große Sünde, die ein rechtlicher Jäger nicht begehen wird, wenn die Füchse zu keiner andern Jahreszeit geschossen und gefangen werden, als nur im Winter, wenn ihre Bälge gut und theuer sind.

In der Jägersprache hat der Fuchs **Gebiß** und **Fänge**; **Läufte** und **Klauen**; eine **Ruthe**; er **kriechet** zum **Bau**; er **gehet flüchtig**, er **trabet**; er **ranzt** oder **rollt**; er **wirft** oder **wölft Junge**; er **frißt**, **bellt** und wird von Hunden **gewürgt**. Sonst nennt man den Fuchs auch **Reinecke**; **rennen** heißt, die Füchsin wird hitzig; das männliche Zeugungsglied — **Ruthe**; das weibliche **Schnalle**.

5.

Wilde Katze.

Lateinisch: Felis catus ferus.

Französisch: Chat sauvage.

Die Classifikation der wilden Katze ist wie beym Luchse, und hat als Art folgende Kennzeichen: „Der Schwanz ist lang, gleich dick, schwarz geringelt, der Körper graulich, auf dem Rücken mit einem oder drey Längestreifen, und an den Seiten mit schwarzen geschlängelten Querstreifen." — Sie gehört zu den Raubthieren der niedern Jagd, und hat mit der röthlich grauen, schwarz gestreiften zahmen Katze alles gemein, nur daß die wilde etwas größer ist und längere Haare hat. Das Männchen heißt Kater, das Weibchen Kitze. Letztere ist kleiner, heller von Farbe, und hat einen dünnern Kopf als der Kater.

Die wilden Katzen haben sehr scharfes Gesicht und Gehör, und die Augen funkeln des Nachts. Wegen ihrer Raubbegierde und Grausamkeit sind sie ordentliche kleine Tieger, und für das Waldgeflügel ein blutgieriges Raubthier; ja sie wagen sich sogar an Rehe. Sie ahmen dem Luchse in der Raubsucht und dem Blutdurste nach.

Sie können zwar nicht geschwind laufen, aber desto besser klettern, springen und sich verstecken.

In Europa sind sie nicht mehr häufig und in Deutschland insbesondere nur selten noch anzutreffen.

sen, weil man sich ihre Vertilgung überall hat angelegen seyn lassen.

Sie leben in dicken Wäldern, Felsenritzen, hohlen Bäumen, auch in leeren Fuchs- und Dachsbauen u. s. w. Waldgeflügel ist ihre Hauptnahrung; sie nehmen aber auch die Nester aus, stellen den jungen Rehen, Hasen, Kaninchen, Fischen nach, und fangen, wenn sie nichts besseres haben können, Hamster, Ratten und Mäuse. Sie gehen auch wohl in die Dörfer nach Tauben und Hühnern.

Sie begatten sich im Februar auf Art der zahmen Katzen; das Weibchen trägt 9 Wochen, und bringt in hohlen Bäumen, Felsenklüften, Dachsbauen 4 bis 6 blinde Junge zur Welt, die nach zwey Jahren völlig ausgewachsen sind.

Ihre Fährte ist der der zahmen Katze ähnlich, nur etwas größer und seicht geschränkt. Im Winter, wenn sie beym Schnee aus ihrer Fährte entdeckt werden: so wird dieser gefolgt und die Katze entweder vom Baume geschossen, oder aus den Höhlen vom Dachshunde herausgejagt, oder aus den hohlen Bäumen herausgetrieben.

Ihr Balg wird von dem Kürschner zu geringen Pelzwaaren verbraucht, und das Fett zum Verbrennen in der Lampe. Ihr Schaden ergiebt sich aus ihrer Nahrung.

In der Jägersprache bedient man sich derselben Ausdrücke, wie beim Luchs und andern. Ihre Begattung heißt Ranzen.

6.

Fischotter.

Lateinisch: Mustela lutra.
Französisch: Loutre.

Die Fisch- oder Flußotter, schlechtweg auch Otter genannt, gehört unter die Raubthiere der niedern Jagd, in die Ottergattung, und hat als Art folgende Kennzeichen: „sehr kurze Läufte; die Klauen an den unbehaarten Zehen der Vorderfüße sind länger, als an den Hinterfüßen; die Ruthe ist spitzig zu laufend, und um die Hälfte kürzer als der Leib; sie hat dunkelbraunen Oberleib, graulichen Bauch und Brust.“

Außer diesen Kennzeichen will ich noch einige anführen. Der Kopf ist dick, breit und flach, die Schnauze breit und kurz, der Mund klein, die Nase stumpf, das Gebiß sehr scharf, die Augen klein, die Ohren kurz, der Hals kurz und stark, der Leib stark und langgestreckt, die Läufte dick, kurz, mit 5 scharfen Zehen bewaffnet, die mit einer Schwimmhaut eingefaßt sind; die Haare kurz, weich und nehmen kein Wasser an; der Balg ist fest und stark.

Ihrer Farbe ist vorhin gedacht, und hat an der Nase und dem Kinne einige lichte Flecken. Im Winter wird die Farbe dunkler.

Das Weibchen ist etwas schlanker, heller als das Männchen, und hat am Geburtsgliede eine sackförmige Falte.

Die

Die Fischottern können ziemlich laufen, aber besser schwimmen, auch sich lange unter dem Wasser aufhalten; sie sind zwar scheu, aber beym Verfolgen wild, boshaft und beißig; haben ein scharfes Gesicht und feinen Geruch. Ihre Stimme ist ein Pfeifen und Kickern. Das Männchen hat am Ende des Mastdarms zwey Drüschen, die eine übelriechende, getrocknet aber einen Bisamgeruch von sich gebende Feuchtigkeit enthalten. Man trifft sie allenthalben in Deutschland an Flüssen und Teichen, doch nicht in zu großer Menge, an, weil ihnen sehr nachgestellt wird. Sie haben zwar Höhlen, Löcher und alte Dachsbaue zu ihren Wohnungen, leben aber mehr im Freyen, und wandern, wenn es keine Fische mehr in der Gegend giebt, in eine andere.

Sie ernähren sich am liebsten und meisten von Fischen, die sie mehr todtbeißen, als fressen, und werden daher den Fischwassern sehr schädlich. Außerdem fressen sie auch Frösche, Krebse, Ratten, Mäuse, Wasservögel und deren Eyer. Forellen und Krebse lieben sie aber am meisten.

Sie ranzen im Februar *), und geben den Trieb durch ein durchdringendes Pfeifen zu erkennen. Nach 9 Wochen bringt das Weibchen 2 bis 4 blinde unförmliche Junge in dem Baue zur Welt, die erst nach 8 Wochen zum Fischfang ausgeführt werden.

Die

*) Andere sagen, sie ranzten den ganzen Sommer hindurch.

Die Jungen sind schwarz, werden nach und nach heller, sind im zweyten Jahre ausgewachsen und zur Fortpflanzung tüchtig.

Die Fährte gleicht der Dachsfährte, nur die Ballen und Nägel sind nicht so stark, die Schwimmhäute sind sichtbar ausgedrückt. Sie setzen 2 und 2 Tritte etwas schief neben einander, und schleppen im Schnee die Ruthe nach. Man schießt sie, aber schwer, auf dem Anstande, fängt sie besser in Eisen, Fallen und Netzen. Die Hunde gehen sie, ihres scharfen Gebisses wegen, nicht gern an. Ihr Balg ist ein sehr gutes und theures Pelzwerk, das zwar im ganzen Jahre gut bleibt, aber im Winter doch am besten ist. Ihr Fleisch läßt sich zwar essen, ist aber zähe und schwer zu verdauen.

Der Schade, den sie in Fischwassern anrichten, ist außerordentlich, und deshalb auf ihre Vertilgung aller Fleiß zu wenden.

In der Jägersprache finden dieselben Terminologien bey der Fischotter, wie bey den vorigen Raubthieren, statt.

Hierbey glaube ich noch der Sumpfotter, auch Nörz genannt (Mustela Lutreola) gedenken zu müssen. Sie ist viel kleiner, als die Fischotter, dunkelbraun von Farbe, am Munde und Kinne weiß, die Ohren und Ruthe schwarz; sie lebt von Fischen, Fröschen, Wasser- und Sumpfvögeln; hält sich am liebsten in stillstehendem Wasser auf; ist in Deutschland sehr selten, und nur im Brandenburgischen soll

sie

sie mehr zu treffen seyn; ihr Balg hat nicht vielen Werth, aber der Fischerey kann sie großen Schaden zufügen.

7.

Steinmarder.

Lateinisch: Mustela Foina.

Französisch: Fouine.

Dieses Raubthier unter der Wieselgattung hat, als Art, folgende Kennzeichen: „der Körper ist dunkelbraun mit stark durchstechenden röthlichem Aschgrau; Unterhals und Brust sind weiß."

Man nennt ihn auch Haus- und Dachmarder, und er gehört zur niedern Jagd.

Seine Gestalt und Sitten sind wohl allgemein bekannt, und daher nur Einiges davon. Der Kopf ist oben rund, unten kegelförmig; die Ohren sind kurz; der Hals ist dick; das Gebiß sehr scharf; der Leib gestreckt und cylindrisch; die Läufte kurz, und insbesondere die vordern kürzer, als die hintern; die Klauen weiß, kurz und scharf; er hat eine haarige Schwimmhaut bis fast zur Mitte der Zehen; am Rande des Afters 2 Drüschen, die eine widrig bisamartig riechende Feuchtigkeit enthalten; der Schwanz ist buschartig. Er hat die Größe einer mittelmäßigen Katze. Seine Farbe ist vorhin erwähnt worden. Im Sommer ist sie jedoch heller, als im Winter. Die Elektricität wirkt sehr auf ihn, und er ist deshalb bey Gewittern sehr unruhig.

Sein Charakter spricht sich in Grausamkeit und Blutdurst aus, und dazu ist ihm seine List, Gewandheit, Munterkeit und Flüchtigkeit behülflich. Geruch und Gesicht sind sehr scharf. Die Stimme ist ein abgebrochenes Geschrey. Er kann sehr gut schwimmen. Er ist in ganz Europa einheimisch, und in Deutschland häufig genug anzutreffen. Er hält sich in oder nahe bey bewohnten Orten in Felsen, Steinhaufen, alten Mauern, in verborgenen Schlupfwinkeln der Häuser, Scheuern, Ställe u. s. w. auf, und kömmt aus diesen nur des Nachts hervor. Er ist zwar der bekannte Räuber und Feind des Hausgeflügels und deren Eyer, muß aber meistens mit wildem Geflügel, Maulwürfen und Mäusen vorlieb nehmen. Er würgt alles, was er von vorigen Thieren findet, und saugt ihnen das Blut aus. Kirschen und Pflaumen sind ihm Leckerbissen. Er begattet sich zwar in der Regel im Februar, aber auch zu andern Zeiten im Sommer. Das Weibchen trägt 9 Wochen, und bringt 3 bis 5 blinde Junge in einer Kluft zur Welt. Nach 3 Monaten laufen diese erst nach Nahrung aus. Sie lassen sich auch zähmen.

Seine Fährte ist etwas größer, als die der Katze, die Tritte stehen aber je 2 und 2 um etwas schief neben einander. Man fängt ihn in der Tellerfalle und dem Schwanenhalse, wobey man sich guter Witterung bedienen muß. Er wird von Dächern und Bäumen herabgeschossen.

Sein

Sein Balg giebt im Winter ein gutes Pelzwerk. Dem Hausgeflügel und Obste thut er, wie oben erwähnt, vielen Abbruch.

Es werden dieselben Jagd-Terminologien, wie bey andern Raubthieren, gebraucht.

8.

Baummarder.

Lateinisch: Mustela Martes.

Französisch: Martre.

Der Baummarder unterscheidet sich von dem vorigen, als Art, durch folgende Kennzeichen: „die Kehle und der Unterhals sind gelb, die Haare schön glänzend kastanienbraun. — Er hat in der Gestalt und Lebensweise fast alles mit dem Steinmarder gemein. Der Baummarder ist etwas größer, sein Kopf etwas stärker, die Beine etwas höher, der Schwanz zottiger; dann ist er weit wilder, flüchtiger, geschickter und grausamer, als der Steinmarder. Auch bauet er, wie das Eichhörnchen, von einem Baume zum andern fort.

Er ist jetzt in Deutschland nicht so häufig, als der vorige, und hält sich in dunkeln Wäldern auf, wo er in hohlen Bäumen, auch Felsenklüften, und in Vögelnestern wohnt. Selten geht er in die Häuser.

Er stellt allem Waldgeflügel, ihrer Brut und Eyern nach, fängt Mäuse und verfolgt das Eichhörnchen, dem er der ärgste Feind ist.

Sein Balg giebt ein schönes theures Rauchwerk, aber seines Schadens wegen muß er vertilgt werden.

In Begattung und Vermehrung hat er alles mit dem Steinmarder gemein, nur ranzt er einige Wochen früher, schon im Januar. Eben so auch in Rücksicht der Fährte, des Fangens und Erlegens, findet Obiges, vom Steinmarder Gesagte, statt.

9.

Iltis, oder Ratz.

Lateinisch: Mustela Putorius.

Französisch: Putois.

Er hat auch die Namen **Iltismarder, Hausunk** und andere.

Der Classification nach gehört er, wie die beyden vorigen Marder, unter die Raubthiere der niedern Jagd, insbesondere aber unter die Wieselgattung, und hat, als Art, folgende Kennzeichen: „der Schwanz ist kürzer, als am Baummarder; das längere Haar schwärzlich kastanienbraun; der Mund und der Rand der Ohren weiß". — Sonst gleicht er, der Gestalt und Bildung nach, dem Steinmarder, ist aber kleiner. Ich mag daher das unter No. 7. Gesagte nicht wiederholen, sondern nur Folgendes bemerken.

Das Weibchen ist schlanker, als das Männchen.

Der Iltis hat ein gutes Gehör und Gesicht, ist munter, kömmt in Deutschlands Wäldern, Feldern und Häusern sehr oft vor, ob man ihm gleich sehr nachstellt; er hält sich in Höhlen, Klüften auf, und ziehet sich gewöhnlich im Winter mehr in die Woh-

nungen

nungen der Menschen, wo er auch große Haufen Erde aufwirft, und daher Hausunk genannt wird. Er ist nicht so kühn, als der Marder, aber als ein listiger Schleicher, wischt er in die Tauben- und Hühnerhäuser. Er tödtet und nimmt immer nur ein Thier oder ein Ey auf einmal mit sich fort. Sonst verfolgt er alles wilde und zahme Geflügel, frißt aber auch Ratten, Mäuse, Frösche, Käfer, junge Haasen, Kaninchen, Fische und Honig.

Die Fortpflanzung geschiehet wie bey den Mardern. Im 8ten Monate sind die Jungen ausgewachsen.

Die Fährte ist der des Marders ähnlich, aber kleiner und anders gestellt. Man fängt sie in Tellerfallen, Klappfallen, Drathschleifen und Garnen.

Ihr Winterbalg ist zwar ein gutes Pelzwerk, riechet aber nicht gut. Sie vertilgen zwar schädliche Thiere, als Ratten, Hamster, Mäuse, allein sie richten dadurch, daß sie das Geflügel aller Art rauben, so vielen Schaden an, daß man sie nicht dulden, oder unter die nützlichen Thiere setzen kann.

In der Jägersprache gelten bey ihnen die Ausdrücke, wie bey den andern Raubthieren.

10.
Große Wiesel.

Lateinisch: Mustela Erminea.

Französisch: Rosolet.

Bey der Wiesel findet dieselbe Classification, wie

bey No. 7. statt, und hat, als Art, zu Kennzeichen: „die braunrothe Farbe, die in kalten Gegenden im Winter weiß wird; dann die immer schwarze Schwanzspitze."

Die große Wiesel ist wenig kleiner, als der vorige Iltis, aber schlanker gebaut, und hat einen dickern Kopf. Der Schwanz ist buschig und abgestumpft. Obgleich die meisten im Winter braunroth, im Sommer aber gelbroth von Farbe sind: so findet man doch bey keinem wilden Thiere mehr Farbenverschiedenheit und Zeichnung, als bey der Wiesel. Man findet rothe, dunkelbraune, aschgraue, weiße, geschäckte und dergleichen. Nur in den kalten Zonen werden sie im Winter weiß, und man nennt sie dann Hermelin.

Es ist ein sehr munteres, flüchtiges, gewandes, und für seine Größe ein grausames Thier. Es schwimmt, springt und klettert sehr gut, und schlüpft durch alle Ritzen, wodurch nur der Kopf gehet. Es quickset, wie die Spitzmaus.

Die Wiesel ist über ganz Europa, und insbesondere in Deutschland, sehr ausgebreitet.

In Rücksicht des Aufenthaltes, der Nahrung und Begattung, hat sie mit dem vorigen Iltis alles gemein; nur daß sie im März sich begattet und 5 Wochen trägt.

Ihre Fährte ist der des Marders ähnlich, nur verhältnißmäßig kleiner. Sie werden in Fallen, Schlingen und Garnen gefangen.

Der

Der Landwirthschaft können sie dadurch nützlich werden, daß sie eine Menge Feldmäuse verzehren. Der Haus- und Jagdwirthschaft sind sie aber schädlich, weil sie dem Haus- und Waldgeflügel, deren Jungen und Eyern, auch jungen Rehen, Haasen nachstellen.

Ihr rothbrauner Balg giebt ein mittelmäßiges Pelzwerk; der weiße (Hermelin-Balg), der aus Norden kömmt, giebt ein sehr kostbares Pelzwerk.

Von der großen Wiesel ist die kleine Wiesel (Lat. Mustela vulgaris — Franzöſ. Belette), die man auch Heermännchen nennt, als eine besondere Art, wohl zu unterscheiden. Sie ist um vieles kleiner, hat einen kürzern Schwanz und keinen Haarbüschel, wie die große Wiesel. Ihre Hauptfarbe ist gelbrothbraun.

In Rücksicht des Aufenthalts, der Nahrung, Vermehrung, Sitten u. s. w. kömmt sie mit der großen Wiesel überein, und gehet an die kleinen Thiere und Vögel mit Blutdurst und großer Dreistigkeit. Da sie aber die Mäuse verzehren, denen sie ein Erbfeind sind, und zu deren Verminderung sehr vieles beytragen: so werden sie im Felde gerne gesehen, und gehören deshalb mehr unter die nützlichen Thiere. Freylich thun sie auch den jungen Hühnern, Tauben vielen Schaden, und sind in den Häusern in Fallen wegzufangen, und daselbst nicht zu dulden.

11.
Dachs.

Lateinisch: Ursus Meles.

Französisch: Blaireau.

Der Dachs gehört unter die Raubthiere der niedern Jagd, macht eine besondere Gattung aus, und hat folgende Kennzeichen als Art: Der Leib ist oben weißgrau und schwarz melirt, unten ganz schwarz; von der Schnauze gehet durch die Augen und Ohren beyderseits eine schwarze Binde; die Füße sind schwarz. Sonst zeichnet ihn noch Folgendes aus: Er hat eine kurze Ruthe; sein Kopf ähnelt dem des Fuchses; die Nase ist lang, immer feucht und sehr empfindlich; die Augen klein und tiefliegend; die Ohren kurz; der Hals dick und kurz; der Leib dick und voll; der Rücken erhaben; die Läufte kurz; die Füße breit, und die vordern mit langen krummen Klauen zum Graben versehen. Ueber dem After ist ein Beutel (Saugloch), der eine schleimige, weiße und stinkende Materie enthält. Das Haar ist borstenartig; die Schwarte sehr dick und fest; die Farbe aller seiner Körpertheile will ich übergehen, da ich annehmen kann, daß den Dachs Jedermann kennt.

Er ist ungesellig, mißtrauisch, scheu, tückisch und rachgierig. Sein Gehör und Geruch sind fein, aber sein Gesicht nicht scharf; seine Stimme ist grinsend; er läuft schlecht; sein Gebiß ist aber scharf und gefährlich; sein Leben zähe.

Man

Man trifft den Dachs in Deutschland allenthalben, doch nicht häufig an. Wälder, vorzüglich die Vor- und Feldhölzer sind sein Lieblings-Aufenthalt, um den Feldern nahe zu seyn. Wie der Fuchs, gräbt er sich einen geräumigen Bau mit vielen Röhren und mit einem großen Kessel, welcher ihm zur Schlafstätte und Wochenbette dient. Er scheut das Tageslicht und gehet nur des Nachts nach Nahruug aus; entfernt sich aber höchstens eine halbe Stunde von seiner Wohnung. Seine Hauptnahrung sind einige Wurzeln, Rüben, Bucheln, Eicheln, Erbsen u. s. w., er gehet auch Insekten, Schnecken u. dgl. an, und macht Jagd auf junge Vögel und Eyer. Im Winter braucht er keinen Futter-Vorrath, weil er schläft, die Schnauze in den Afterbeutel steckt, und so vom Leibe zehrt. Er ranzt im November und December, trägt 9 — 10 Wochen, und bringt 3 — 5 Junge blind, und blau von Farbe, zur Welt. Im Herbste trennen sich die Jungen von der Mutter, fangen einen eigenen Bau an, und sind im zweyten Jahre ganz ausgewachsen. Man kann sie zähmen. Die beyden Geschlechter kommen nur zur Ranzzeit zusammen.

Seine Fährte gleicht der des Dachshundes. Er wird auf dem Anstande des Morgens geschossen, in Eisen, Schlingen nnd Fallen gefangen, am besten ausgegraben, und jetzt weniger mit Hunden gehetzt.

Eigentlich ist er kein Raubthier, und wird unter die schädlichen Thiere deshalb gerechnet, weil er sich

von

von Feldgewächsen ernährt. Sein Fleisch wird gegessen, sein Fett zum Brennen gebraucht und seine Schwarte bekanntermaßen benutzt.

Bey ihm sind folgende besondere Jägerausdrücke gewöhnlich. Der Schwanz heißt Ruthe; die Haut — Schwarte; die Nahrung — Weide; das Gehen — Traben; wenn er seinen Bau verschanzt — verklüften.

12.

Eichhorn.

Lateinisch: Sciurus vulgaris.

Französisch: Ecureuil.

Es gehört unter die Nagethiere, macht eine eigene Gattung aus, und die Kennzeichen sind: Die Haarbüschel an der Spitze der Ohren, die gleiche Farbe am Rücken und Schwanze. Das Eichhorn wird zur niedern Jagd gerechnet, ist kein Raubthier, wohl aber ein schädliches. — Gewöhnlich wird es **Eichhörnchen** genannt.

Wer sollte mit dem Baue, der Gestalt, den Sitten und Eigenthümlichkeiten dieses possirlichen Thierchens nicht bekannt seyn? Deshalb will ich es nicht näher beschreiben. Gewöhnlich ist seine Farbe fuchsroth, doch finden sich auch zuweilen schwarze, seltener schwarzbraune, aschfarbene, graue und gefleckte. Sein Geruch, Gehör und Gesicht sind fein. Das Weibchen ist etwas kleiner und hat einen kürzern Schwanz, als das Männchen.

Die

Die Eichhörnchen bewohnen bekanntlich in Menge unsere Waldungen, halten sich auf hohen Bäumen auf, und bauen sich daselbst Nester.

Sie ernähren sich am liebsten von dem Holzsaamen, Blüthen, Knospen, auch einigen Blättern und Schwämmen.

Im März begatten sich die Alten zum ersten Mal, die Jungen später, wobey sich die Männchen heftig bekriegen. Die Alten bringen gewöhnlich 2, selten 3 Gehecke zu Stande. Das Weibchen trägt 4 Wochen, und bringt 3 — 7 Junge in einem wohlausgefütterten, auf hohen Bäumen erbaueten Neste zur Welt. Die Jungen sind 9 Tage blind, werden 4 Wochen gesäugt, und wenn sie dann noch 8 — 14 Tage von der Mutter gefüttert worden, gehen sie hernach selbst auf Nahrung aus. Sie lassen sich sehr gut zähmen. Wenn es viel Tannen- und Fichtensaamen giebt, vermehren sie sich außerordentlich. Im Winter sterben viele Hungers, wenn das Futter fehlt. Der Fuchs, Baummarder und die große Haselmaus, auch Raubvögel, sind ihre Feinde.

Ihre Fährten sind, wegen der ausgesperrten Zehen und langen Fersen, sehr kenntlich. Sie werden meistens nur mit kleinen Schrooten geschossen, selten in Schlingen und Fallen gefangen.

Ihr Fleisch ist eßbar und ihr Balg giebt ein Pelzwerk, wozu er aber hier zu Lande nicht benutzt wird. Der Schade ist groß, den die Eichhörnchen

den

den Holz- am meisten den Tannen- und Fichtensaamen, zufügen, wenn sie in großer Menge vorhanden sind, und deswegen werden ihre Fänge ausgelöset. In der Jägersprache werden die gewöhnlichen Terminologien des Haarwildes beybehalten. Nur der Schwanz wird zuweilen die Fahne genannt.

Siebente Uebersicht.

Kurze Natur- und Jagdbeschreibung des vorzüglichsten deutschen Federwildes der edlen Jagd, oder der edlen Jagdthiere unter den Vögeln.

Die Vögel, welche Gegenstände der Jagd sind, kann man eigentlich am besten abtheilen

a) in edle genießbare, und

b) in unedle ungenießbare Vögel.

Die ersten, nemlich die edlen genießbaren Jagdvögel, werden aber wieder in zwey Classen abgetheilt. Sie pflegen entweder geschossen zu werden, und sind dann eigentliche jadgbare Vögel; oder gefangen und nicht

ge-

geschossen zu werden, und sind in diesem Falle Gegenstände des Vogelfangs. Von diesen beyden Abtheilungen der zur edlen Jagd gehörigen und genossen werdenden Vögel, will ich die vorzüglichsten, in Deutschland am meisten vorkommenden, in dieser Uebersicht in möglichster Kürze, zu beschreiben mich bemühen; alle andern aber, welche in Deutschland wenig vorkommen, wenig Nutzen gewähren, den Jäger wenig, aber mehr den Vogelsteller interessiren, habe ich weglassen müssen, um den Raum für die Raubvögel zu ersparen. Auch habe ich, zur Ersparung des Raums, die Jagdterminologien, die bey den Vögeln vorkommen, die größtentheils übereinstimmen, und bey Weitem nicht in so großer Anzahl, wie bey dem Haarwilde, vorkommen, weggelassen, weil sie in der 16ten Uebersicht, in der Jagdterminologie, alle aufgestellt und erläutert worden sind.

1.
Schwan.

Lateinisch: Anser olor.

Französisch: Cygne.

Im natürlichen Systeme gehört er unter die Ordnung Schwimmvögel, insbesondere unter die Gattung Ente.

Der Schwan ist ein Gegenstand der hohen Jagd, einer der größten deutschen Vögel, größer als eine Gans, und gewiß Jedem der Gestalt nach bekannt. Der platte Schnabel ist dunkelroth, die

Füße

Füße mit der Schwimmhaut sind im ersten Jahre schwarz, im zweyten aschgrau, bey den Alten aber gelb und fleischroth; die Nägel sind schwarz; das ganze Gefieder ist weiß. Das Weibchen ist etwas kleiner, als das Männchen.

Er ist als ein schöner, muthiger und reinlicher Vogel in ganz Deutschland auf Seen, Teichen und Flüssen bekannt, der mit dem schönsten Anstande schwimmt, und seinen Hals wie ein lateinisches S krümmt. Er fliegt eben so selten, als er geht, fliegt aber schnell und sanft. Er ist gesellig und weiß sich und seine Jungen mit seinen starken Flügeln gegen Anfälle zu vertheidigen. Er kann nur ein Schnurren und leises Quacksen von sich geben; daher heißt er auch, zum Unterschied vom Singschwane, der stumme Schwan. Der Schwan ist bekanntlich bey uns ein Zugvogel, der im März kömmt, und im October wieder in wärmere Gegenden fortzieht. Er läßt sich sehr gut zähmen.

Er nährt sich von Wasserpflanzen, deren Saamen, Wasserkäfern, andern Insekten und von Schnecken. Fische gehet er nicht an, frißt aber Getreide. Das Weibchen macht im April oder May ein großes Nest von Schilf und Gras an das Ufer, und legt dahin 6 bis 8 grünlich weiße Eyer, die es in 5 Wochen ausbrütet. Die wolligen Jungen sehen Anfangs grünlich-grau aus, bleiben bey den Alten bis sie wegziehen, bekommen erst nach dem ersten

Mau-

Mausern die schöne weiße Farbe, und sind im zweyten Jahre ausgewachsen.

Nur die Adler können diesem starken Vogel etwas anhaben. Sie sind leicht zu schießen, werden aber auch in Netzen gefangen.

Das Wildpret der Jungen ist zärter, schmackhafter, als das Gänsefleisch; nur von den Alten ist es zähe, thranig, und nicht angenehm zu genießen. Seine Federn werden zu Bettfedern angewendet, und geben daher für die nördlichen deutschen Bewohner an der Spree und Havel, auch für andere nördliche Europäer, einen wichtigen Handelsartikel ab.

2.
Großer Trappe.

Lateinisch: Otis tarda.

Französisch: Outarde.

Der Trappe gehört unter die hühnerartigen Vögel, und macht eine eigene Gattung aus.

Er wird zur hohen Jagd gerechnet, und ist in Deutschland das größte eßbare Federwild.

Das Weibchen ist um einen Dritttheil kleiner und leichter, als das Männchen, und letzteres hat an den beyden Seiten des Kopfs einen buschigen, und an beyden Seiten der untern Kinnlade einen faserigen Bart; das Weibchen aber nicht.

An den Füßen hat der Trappe 3 Zehen, und zwischen diesen große Ballen. Der Untertheil der

Bayerische Staatsbibliothek München

Keulen ist nackend, und die Beine unter dem Knie haben große Schuppen.

Sein Kopf und Hals ist weißgrau, der Rücken rostroth, mit einer dichten, schwarzen, wellenförmigen Zeichnung; die Schwanzfedern fallen ins Röthliche.

Er hat unter der Haut der Kehle bis zur Brust einen großen Sack, der zum Wasserbehältnisse dient, und 7 Pfund Wasser fassen kann, das er bey sich führt, um in wasserarmen Gegenden nicht zu verdursten. Einen Kropf hat er aber nicht, sondern der Schlund stehet unmittelbar mit dem Magen in Verbindung.

Der Trappe ist scheu, vorsichtig und furchtsam. Er hat sehr feine Sinnes-Werkzeuge. Sein schwerer Körper verhindert ein leichtes Auffliegen, ist dieses aber geschehen: so kann er, vermöge seiner breiten und großen Flügel, große Strecken fliegen. Er läuft sehr schnell. Nur selten giebt er eine knurrige und brummende Stimme von sich.

Sie sind über ganz Europa verbreitet, und bey uns sehr häufig als Strichvögel zu treffen. Vom Herbste bis zum Frühjahre ziehen sie aus einer Flur und Gegend in die andere, wo es die besten Saatäcker giebt. Sie halten sich nur allein in ebenen Feldern, nie in Wäldern auf. Ihre Nahrung ist Getreide und andere Körner, auch Kohl, Blätter, Rüben, Insekten und Würmer. Das Männchen liebt die Vielweiberey, und streitet heftig mit seinen Nebenbuhlern. Die Balzzeit geschiehet im März

oder

Bayerische Staatsbibliothek München

oder April, je nachdem die Frühlings-Witterung bald oder später eintritt. Das Männchen geberdet sich bey der Balze wie der Truthahn, gehet stolz um das Weibchen herum, und schlägt ein Rad mit dem Schwanze. Die Henne scharrt eine Grube in den Erdboden, welche das Nest abgiebt, legt dahin 2 bis 3 schmuzig olivengraue und gefleckte Eyer von der Größe der Enteneyer. Sie werden 4 Wochen gebrütet. Die ausgebrüteten Jungen laufen sogleich mit der Mutter davon, und sind im ersten Herbste ganz ausgewachsen. Das Männchen lebt nach der Balze einsam, gesellt sich im Herbste wieder zu den Familien, und diese bilden zusammen oft ganze Heerden. Man kann sie auch wie die Hühner zähmen.

An die alten Trappen wagt sich nur der Adler, an ihre Jungen und Eyer gehen aber die Füchse, Iltisse, Marder und verschiedene Raubvögel.

Der Jäger kann ihnen nur mit List und oft aus Zufall beykommen und sie schießen. Man jagt sie mit Windhunden auf Parforcejagden; schießt sie von Karren mit besondern Trappenbüchsen; schießt sie auf andere Weise, und fängt sie auch in Eisen und Garnen.

Ihr Wildpret muß gebeizt werden, weil es zu hart ist; das von jungen Trappen aber ist zart, wohlschmeckend und gesund.

Die Trappen können, wenn sie in Menge vorhanden sind, der Rübsen- und Getreidesaat im

Winter, und dem Weizen, Möhren und Rüben im Sommer insbesondere, sehr schädlich werden.

3.

Krannich.

Lateinisch: Ardea Grus.

Französisch: Grue.

Der Krannich ist ein Sumpfvogel und macht eine besondere Gattung aus.

Dieser große Vogel, der zur hohen Jagd gehört, hat die Größe einer Truthenne, ist nur etwas länger. Kopf und Hals sind weißgrau, und die Männchen haben einen rothen Fleck auf dem Kopfe. Auf dem Rücken sind sie schwärzlich, am übrigen Körper und an den Flügeln aschfarben, und die Spitzen der Schwungfedern schwarz und grau. Ueber den Schwingen eines jeden Flügels sitzen zwey starke Federbüsche, die an den Enden fein gekräuselt sind, und die der Vogel auf- und niederlegen kann. Die Luftröhre des männlichen Krannichs hat an dem Brustknochen eine mehrmals gebogene merkwürdige Richtung und theilt sich endlich in zwey Aeste; daraus läßt sich ihr schnarrendes, sehr heftiges Geschrey erklären. Der Hinterkopf ist beym Männchen nackt und warzig. Das Weibchen ist kleiner, hat einen weniger kahlen Hinterkopf, und eine gerade und gewöhnliche Luftröhre. Die Kranniche sind gesellig, wachsam und behutsam, auch haben sie

scharfe

scharfe und feine Sinneswerkzeuge. Sie fliegen auf ihren Zügen so hoch, daß man sie nicht mehr sehen kann, in großer Anzahl zu 60 bis 100 Stück und in Form eines spitzen Winkels.

Sie sind eigentlich in Europa Zugvögel, zuweilen bleiben aber doch den Winter über einige in Deutschland zurück. Den Winter bringen sie in Aegypten, Afrika, Indien und andern heißen Ländern zu. In Deutschland findet man sie am meisten in Brandenburg und Pommern. In der Regel ziehen sie in der Mitte des Oktobers in wärmere Gegenden und kehren im April zurück.

Sie nähren sich von grüner Saat, Getraide, Saamen, Insekten, Würmern, Fröschen, Wurzeln, u. d. m. Sie balzen wahrscheinlich schon auf ihrem Frühlingszuge. Das Weibchen legt im May zwey dunkelaschgraue mit hellbraunen Flecken besprengte Eyer, von der Größe der Schwaneneyer, auf Schilf und dürre Kräuter, in einen Busch, an einen sumpfigen Ort, und brütet 4 Wochen. Die Jungen werden von beyden Aeltern gefüttert.

Junge Kranniche kann man auch zähmen.

Die Ottern und Füchse nehmen die Jungen und Eyer gerne aus, und nur die Adler stoßen auf die Alten.

Man schießt und fängt sie zwar wie die Trappen, aber so wie diesen, ist auch ihnen schwer beyzukommen. Weil sie in Menge den Feldern schädlich werden können: so wendet man noch ver-

schiedene, nicht waidmännische, doch künstliche Fangarten an. Das Fleisch der Alten ist hart, zähe und faserig; soll aber zerhackt und gekocht eine stärkende Kraftbrühe geben; das Fleisch der Jungen ist gut, und wird daher gerne gegessen.

4. Fasan.

Lateinisch: Phasianus colchicus.

Französisch: Faisan.

Der Fasan gehört zu den hühnerartigen Vögeln, macht eine eigene Gattung aus, und wird zur hohen Jagd gerechnet. Das Männchen hat ohngefähr die Größe des Haushahns, und ist, wegen seines bekannten schönen Gefieders, das Gegenstück des Pfaus, und der schönste jagdbare Vogel Deutschlands. Die schönen Federn, der sehr lange Schwanz, das edle Ansehen, der stolze Gang, ist es hauptsächlich, was ihm Ansehn und Schönheit giebt. Man kann ohnmöglich sein Gefieder und seine Gestalt näher beschreiben, ohne weitläufig zu werden; deshalb, und weil den Fasan wohl Jedermann gesehen haben mag, will ich jene nähere Beschreibung übergehen.

Die Henne ist etwas kleiner, hat nicht die schönen Farben und den äußerlichen Anstand des Hahns.

Die Zehen sind mit einer größern Zwischenhaut, als bey andern Hühnerarten, verbunden. Ueber dem hintersten Zehen befindet sich ein Sporn. Er ist

ist ein scheuer, vorzüglich menschenscheuer und einfältiger Vogel, der sehr die Freyheit liebt, sehr schnell läuft, aber schwer und nicht gern fliegt. Der Hahn schreyt unangenehm, und die Henne zirpt leise.

Der Fasan ist ursprünglich weder ein deutscher, noch ein europäischer Vogel, sondern er stammt aus Asien vom Flusse Phasis her, ist aber jetzt überall in Europa, am meisten in Deutschland, verbreitet, und ein Standvogel. Er liebt ebene Feld- und Buschhölzer mit Sümpfen und nassen Wiesen. Schwarzholz meidet er.

Seine Nahrung bestehet in allerley Getreide, Sämereyen, Beeren, Knospen, Rüben, Kräutern, Kraut, Insekten, Würmern u. s. w. Weizen und Ameiseneyer ist seine Lieblingsspeise. Er liebt zum Tranke reines Wasser und zum Baden Sand.

Die Falzzeit dauert von März bis May; der Hahn befruchtet mehrere Hennen und kämpft mit seines Gleichen. Im Freyen legt die Henne einige Wochen hernach in eine, in den Boden gescharrte Vertiefung 6 — 12 Eyer; in den Zwingern aber 24 und 30 Stück. Die Eyer sind so groß, als das kleinste Hühnerey, schmuzig-weiß von Farbe, und von dünner Schaale. Nach 24 Tagen sind die Jungen ausgebrütet, laufen mit der Mutter davon, und lassen sich hudern. Vier Wochen alt, können sie schon bäumen, und gegen Michaelis haben sie volles Gefieder, leben den Winter hindurch mit

den Alten zusammen, und im Frühjahr bilden sie neue Familien. In der Gefangenschaft werden sie auch von Truthennen ausgebrütet.

Fast alle Raubthiere und Raubvögel stellen den Fasanen nach, weil ihnen deren Fleisch und Eyer Leckerbissen sind.

Sonst werden sie vom Pips, Durchfalle und und Darre befallen.

Man jagt sie mit den Hunden, die sie verbellen, schießt sie in hellen Nächten von den Bäumen, fängt sie in Garnen, Netzen und Schlingen, auch baizt man sie mit Falken.

Ueber die Anlegung einer Fasanerie (des künstlichem Aufenthalts- und Verwahrungs-, auch Erziehungs-Ortes der Fasanen), kann ich mich an diesem Orte ohnmöglich einlassen. Das Wildpret der Fasanen und ihre Eyer werden, wegen ihres Wohlgeschmacks, sehr geschätzt.

Ist eine Fasanerie aber stark besetzt: so thun die Fasanen den nahe liegenden Getraide- und Gemüse-Aeckern Schaden.

In der Jägersprache heißt insbesondere beym Fasan der Flügel Schild; der Schwanz Spiel; ein Geheck Junge Gesperr.

5.

Auerhuhn.

Lateinisch: Tetrao Uragallus.

Französisch: Grand coq de bruyère.

Das

Das Auerhuhn gehört unter die Ordnung der hühnerartigen Vögel, unter die Gattung Waldhuhn, macht eine eigene Art aus, und wird zur hohen Jagd gerechnet. Der Jäger nennt es Auerwild, das Männchen Auerhahn; das Weibchen Auerhenne; beyde Geschlechter heißen dann Auerhuhn.

Das Auerwild setzt man, als den edelsten Jagdvogel, oben an. Es ist als der größte edle Waldvogel bekannt, daher nur Einiges von ihm.

Des Auerhahns Hauptfarbe ist schwarz; hie und da bunt oder auch nur weiß gefleckt, oder gesprengelt; theilweis glänzend. Der Schnabel ist gelb, der Augenstern nußbraun; die Nasenlöcher mit kurzen weichen Federn bedeckt; die Federn des Hinterkopfs sind lang; unter der Kehle befindet sich ein bartartiger Busch langer Federn; über den Augen ist ein kahler warzenförmiger hochrother Fleck; die Augenlieder sind röthlich eingefaßt.

Die Auerhenne ist viel kleiner, auch mannigfaltiger in Farbe und Zeichnung, als der Auerhahn, die Haupt-Farbe der Henne ist bunt rostfarben, die bald ins Schwarze, Gelbe, Braune und Rothe spielt.

Der Auerhahn ist stolz, keck, hitzig und muthig, und das Huhn demüthig, gebeugt, und furchtsam. Gesicht und Gehör sind sehr gut; ihr Flug hält schwer. Sie leben in ganz Europa, lieben gebirgige Waldungen, am meisten Nadelhölzer mit Laubhölzern vermischt, in deren Nähe Sümpfe und Bäche sind. Sie sind Standvögel, und streichen

nur bey kalten Wintern aus hohen Gebirgen in die Niederungen. Am Tage halten sie sich auf dem Boden, des Nachts auf den Bäumen auf.

Ihre Aesung bestehet hauptsächlich in jungen Blättern, Knospen, Beeren, Körnern, Sämereyen, Insekten; sie lieben frisches Wasser zum Trinken, und baden sich in Sand und Staub.

Ihre Falzzeit dauert im März und April. Die Art und Beschaffenheit der merkwürdigen und eigenen Falze des Auerhahns, wobey er die Weibchen durch wunderbare Töne zur Begattung herbeylockt, und während er gleichsam nicht sieht und hört, ist bekannt.

Nur so lange die Paarungszeit dauert, lebt der Hahn mit den Hennen zusammen. Der Hahn leidet in seinem Stande keinen andern Hahn, und kämpft heftig mit denen, die sich nähern sollten. Er nimmt mehrere Hennen an. In einer aufgekratzten Vertiefung des Bodens oder in Reisighaufen legt die Henne gewöhnlich 6 — 10 Eyer, seltener darunter und darüber. Die Eyer haben die Größe der Hühnereyer, sind schmuzigweiß und grau gefleckt. Sie brüten 4 Wochen. Die ausgebrüteten Jungen laufen sogleich mit der Mutter davon, nach 10 Tagen können sie schon etwas fliegen, und in 8 bis 9 Wochen sind sie flick, bleiben aber gewöhnlich im Winter hindurch mit der Mutter beysammen.

Mehrere Raubthiere und Raubvögel gehen ihren Bruten sehr nach, nnd vernichten sehr viele; der

der Habicht und Wanderfalke gehet auch die alten Hühner an.

Gewöhnlich wird er auf der Falz geschossen, und dieses gewährt ein bekanntes Vergnügen. Sonst wird er auch vor dem Auerhahnbellen geschossen.

Das Wildpret des alten Hahns ist trocken und zähe, und muß daher gebeizt werden. Die Jungen und Hennen schmecken aber immer gut.

6.

Birkhuhn.

Lateinisch: Tetrao Tetrix.

Französisch: Petit Tetrix ou Coq de bruyere.

Der Jäger pflegt es Birkgeflügel, Birkwild, das Männchen insbesondere Birkhahn, und das Weibchen Birkhenne, beyde aber Birkhuhn zu nennen. Es hat dieselbe natürliche Abtheilung, wie das Auerwild, wird aber zur mittlern Jagd gerechnet.

Der Birkhahn ist, nach dem Auerhahn, der größte hühnerartige Waldvogel, und hat mit diesem, in Rücksicht der Gestalt und Lebensart, sehr Vieles gemein.

Die Hauptfarbe des Birkhahns ist schwarz; theils mit, theils ohne Glanz, gefleckt, gesprengelt; hat auf den Flügeln einen weißen Fleck; die untern Deckfedern des Schwanzes sind ebenfalls weiß, die Schwungfedern dunkelbraun; der Schnabel schwarz; die Nasenlöcher dicht mit Federn bedeckt; der Augen-

stern

stern bläulich; die Schienbeine, bis zu den Zehen, besiedert; die geschuppten Zehen dunkelbraun; hat über den Augen einen hochrothen warzigen Fleck; der Schwanz ist gespalten.

Die Birkhenne ist um einen Viertheil kleiner, und leichter, als das Männchen, in der Hauptfarbe schwarz und rostfarben, mit Querstreifen.

Der Birkhahn ist listig und scheu; daher schwer zu erlegen. Er flieget besser, als der Auerhahn. Gesicht und Gehör sind scharf. Ueberhaupt ist die Farbe des jungen und alten Birkgeflügels sehr von einander verschieden.

Man findet es in Deutschlands ebenen Waldungen, in den Vorhölzern der Gebirge, und in Feldhölzern; (eher in Laub- als Nadelwaldungen, wo Birken anzutreffen sind), zwar nicht häufig, aber auch nicht selten.

Es ist ein Standvogel und ziehet nur im Winter aus gebirgigen Standorten in Feldhölzer.

Seine Nahrung kömmt mit der des Auerhuhns überein; liebt aber die Zapfen von Birken, Haseln, Erlen u. s. w. gar sehr.

Der Birkhahn falzet im April und May auf kleinen Erhabenheiten, nicht auf Bäumen, geberdet sich dabey wie der Auerhahn, und ist eben so hitzig. Jeder Hahn hat seinen eigenen Stand, und die nahe stehenden kämpfen heftig, der stärkere behauptet aber den Platz. Auf das Geschrey kommen die Hennen herbeygeflogen, und mehrere werden von einem

einem Hahne befruchtet. Das Weibchen macht auf alten Stöcken und kleinen Anhöhen ein simples Nest von Genist, legt gewöhnlich 8 — 12 Eyer, die schmuzig-weißgelb aussehen und dunkel gefleckt sind. Sie sind etwas kleiner, als die Hühnereyer, und in 24 Tagen ausgebrütet. Die Jungen laufen mit der Mutter sogleich davon, lassen sich hudern, fangen erst nach 7 Wochen zu fliegen an, und bleiben bis zur nächsten Balze bey der Mutter. Ueberhaupt lebt das Birkwild in Gesellschaft beysammen.

Raubthiere und Raubvögel stellen den Jungen und Eyern gar sehr nach, und verhindern ihre starke Vermehrung.

Man schießt sie während der Falze aus Hütten, und dieses gewährt ein angenehmes Vergnügen. Sie werden auch in Netzen und Schlingen gefangen. Die Jungen lockt man durch eine Pfeife zum Schuß. Auch andere Fangarten werden zuweilen angewendet.

Ihr Wildpret ist besser, als das des Auerhahns, und das der Jungen ist wohlschmeckend.

7.

Haselhuhn.

Lateinisch: Tetrao Bonasia.

Französisch: Gelinotte de bois.

Es wird auch Haselgeflügel, Haselwild genennt, und findet dieselbe natürliche Abtheilung

statt,

statt, wie bey dem Auerhuhn. Es gehört zur mittlern Jagd.

Es ist etwas größer, als das Rebhuhn, und in dem schönen Gefieder sind fast alle Farben in der schönsten Mischung anzutreffen. Männchen und Weibchen sind fast von gleicher Größe; ersteres hat eine schwarze, letzteres eine rostgelbe Kehle. Der Schnabel ist krumm und schwarz; die Nasenlöcher sind dicht befiedert; der Augenstern nußbraun; die Beine und Zehen geschuppt und hellbräunlich. Beym Männchen ist der Oberleib und die Flügeldeckfedern rothbraun mit gelben Flecken, der Bauch weißlich, der Schwanz graulich, die untern Deckfedern des Schwanzes rostbraun mit dunkelbraunen Queerlinien und weißen Spitzen. Ueber den Augen ist ein hochrother warziger Fleck.

Das Haselwild ist wild, scheu und vorsichtig, kann schnell laufen, aber nicht hoch und nicht lange fliegen. Es liebt gebirgige und waldreiche Gegenden mit vermischten Hölzern, am liebsten die, wo Haselsträuche und Birken sich darinne befinden. Es sind Standvögel, streichen nur im Herbste und Winter von einem Berge zum andern in Ketten, und pisten (pfeifen) sich zu diesen Wanderungen zusammen.

Seine Aesung ist die des Birkwildes.

Es balzt im März und April, das Männchen macht dabey mancherley Geberden, und lockt das Weibchen durch Pfeifen (Spißen) anbey. Die Henne macht in dichtes Gebüsch oder Gras ein ordent-

ordentliches Nest, und legt gewöhnlich 8 bis 12 röthliche, mit dunkeln Flecken versehene Eyer, die in 24 Tagen ausgebrütet sind. Die Jungen laufen sogleich davon, und bilden sodann mit der Mutter eine Familie. Raubthiere und Raubvögel sind auch seine großen Feinde, und verhindern seine starke Vermehrung.

Es wird im Herbste und Frühjahre mit der Pfeife gelockt und geschossen, auch in Netzen und in starken Bügeldohnen der Schneuse gefangen.

Sein Wildpret ist weiß, zart, schmackhaft und gesund.

8.

Rebhuhn.

Lateinisch: Tetrao Perdrix.

Französisch: Perdrix grise.

Das Rebhuhn, auch Feldhuhn genannt, gehört unter die hühnerartigen Vögel, in die Gattung Feldhuhn, und macht eine eigene Art aus. Es wird zur niedern Jagd gerechnet, und ist so bekannt, daß ich wohl seine ganze Beschreibung ersparen könnte. Jedoch nur Einiges. Es ist ein starker, fleischiger Vogel; das Weibchen ist dunkler, als das Männchen; bey diesem sind die Flügeldeckfedern rothbraun, bey jenem aber schwarzbraun gefleckt. Sie fliegen schwer, niedrig und kurz; laufen aber gut.

Sie lieben gemäßigte Himmelsstriche, halten sich in Feldern, am Liebsten in der Nähe von Büschen und Feldhölzern auf, wo sie Standvögel sind.

Sie

Sie äsen Insekten, Getraide und andere Sämereyen, auch Grasspitzen.

Sie paaren sich im März; leben Paarweise bis zu ihrem Tode beysammen; begatten sich im April; das Weibchen legt auf die Erde in ein leichtes Nest, das eine kleine Vertiefung hat, und mit Stroh und etlichen Federn ausgefüttert ist, 10 bis 18 schmuzig grünlichweiße Eyer, die nach 3 Wochen ausgebrütet sind. Die Jungen laufen gleich aus dem Eye davon, und sind im Oktober ausgewachsen. In der Regel giebt es mehr Männchen, als Weibchen.

Alle Raubthiere und Raubvögel verfolgen sie und sind ihre schädlichen Feinde. Man schießt sie vor dem Hühnerhunde und auf Treibjagen; fängt sie in verschiedenen Garnen u. s. w., wie alles nur zu bekannt ist.

Ihr Wildpret ist wohlschmeckend, gesund und vom August bis in den Winter am besten.

9.
Wachtel.

Lateinisch: Tetrao Coturnix.

Französisch: Caille.

Die Wachtel hat mit dem Rebhuhne vieles gemein. Sie gehört mit diesem in dieselbe natürliche Abtheilung unter das Federwild der niedern Jagd, und ist, wie jenes, bekannt. Daher will ich ebenfalls nur Einiges von ihr anführen.

Die

Die Hauptfarbe des Oberleibes ist rostgrau, schwarzgefleckt, und hat über den Augen einen weißlichen Strich. Das Männchen hat insbesondere eine schwarzbraune Kehle und auf der blaßrostfarbenen Brust stehen weißliche Längsstriche; das Weibchen hat eine weißliche Kehle und die blässere Brust ist schwarzgefleckt. Auf solche Weise unterscheiden sich die beyden Geschlechter gar sehr von einander. Die Wachtel ist ein munterer, aber schüchterner Vogel. Sie flieget wenig, kurz und schwer, läuft aber desto schneller. Sie hat ein sehr feines Gehör.

Die Wachteln sind fast in der ganzen Welt zu Hause, nur nicht in dem hohen Norden, und bey uns Zugvögel, die im May zu kommen pflegen und im September oder Oktober uns verlassen. Sie ziehen Familienweis des Nachts. Sie leben nur in Feldern, und niemals in Wäldern.

Ihre Nahrung ist Getraide, Sämereyen und Insekten.

Sie leben Paarweise. Das Weibchen legt im Junius oder Julius in ein einfaches Nest, das aus einem in die Erde gekratzten Loche besteht, 8 bis 12 gelblichweiße, braungefleckte Eyer, die in 3 Wochen ausgebrütet sind. Die Jungen laufen dann mit der Mutter davon, und können nach 10 Tagen schon fliegen.

Mehrere Raubthiere und Raubvögel sind lästerne Feinde der Alten, ihrer Eyer und jungen Brut.

Sie essen Insekten, Getraide und andere Sämereyen, auch Grasspitzen.

Sie paaren sich im März; leben Paarweise bis zu ihrem Tode beysammen; begatten sich im April; das Weibchen legt auf die Erde in ein leichtes Nest, das eine kleine Vertiefung hat, und mit Stroh und etlichen Federn ausgefüttert ist, 10 bis 18 schmuzig grünlichweiße Eyer, die nach 3 Wochen ausgebrütet sind. Die Jungen laufen gleich aus dem Eye davon, und sind im Oktober ausgewachsen. In der Regel giebt es mehr Männchen, als Weibchen.

Alle Raubthiere und Raubvögel verfolgen sie und sind ihre schädlichen Feinde. Man schießt sie vor dem Hühnerhunde und auf Treibjagen; fängt sie in verschiedenen Garnen u. s. w., wie alles nur zu bekannt ist.

Ihr Wildpret ist wohlschmeckend, gesund und vom August bis in den Winter am besten.

9. Wachtel.

Lateinisch: Tetrao Coturnix.

Französisch: Caille.

Die Wachtel hat mit dem Rebhuhne vieles gemein. Sie gehört mit diesem in dieselbe natürliche Abtheilung unter das Federwild der niedern Jagd, und ist, wie jenes, bekannt. Daher will ich ebenfalls nur Einiges von ihr anführen.

Die

Die Hauptfarbe des Oberleibes ist rostgrau, schwarzgefleckt, und hat über den Augen einen weißlichen Strich. Das Männchen hat insbesondere eine schwarzbraune Kehle und auf der blaßrostfarbenen Brust stehen weißliche Längsstriche; das Weibchen hat eine weißliche Kehle und die blässere Brust ist schwarzgefleckt. Auf solche Weise unterscheiden sich die beyden Geschlechter gar sehr von einander. Die Wachtel ist ein munterer, aber schüchterner Vogel. Sie flieget wenig, kurz und schwer, läuft aber desto schneller. Sie hat ein sehr feines Gehör.

Die Wachteln sind fast in der ganzen Welt zu Hause, nur nicht in dem hohen Norden, und bey uns Zugvögel, die im May zu kommen pflegen und im September oder Oktober uns verlassen. Sie ziehen Familienweis des Nachts. Sie leben nur in Feldern, und niemals in Wäldern.

Ihre Nahrung ist Getraide, Sämereyen und Insekten.

Sie leben Paarweise. Das Weibchen legt im Junius oder Julius in ein einfaches Nest, das aus einem in die Erde gekratzten Loche besteht, 8 bis 12 gelblichweise, braungeflekte Eyer, die in 3 Wochen ausgebrütet sind. Die Jungen laufen dann mit der Mutter davon, und können nach 10 Tagen schon fliegen.

Mehrere Raubthiere und Raubvögel sind lüsterne Feinde der Alten, ihrer Eyer und jungen Brut.

Man fängt sie mit dem Hühnerhunde, in Garnen, mittelst einer Lockpfeife, oder mit lebendigen Wachtel-Weibchen, mit dem Treibzeuge und Klebgarne u. s. w. In der Regel werden sie nicht geschossen.

Ihr Wildpret ist zart, schmackhaft und gesund. Sie sind im Herbste sehr fett.

10.

Waldschnepfe.

Lateinisch: Scolopax rusticola.

Französisch: Becasse.

Die Waldschnepfe ist ein Sumpfvogel, gehört unter die Gattung Schnepfe, und ist die größte Art von Schnepfe. Sie wird zur niedern Jagd gerechnet.

Sie hat die Größe eines Rebhuhns, ist nur nicht so stark, aber etwas länger. Kopf und Rücken sind braun mit schwärzlich gestreiften Federn vermischt; der Unterleib erdfarbig, dunkelbraun gefleckt und weißlich eingefaßt. Der Kopf ist schmal; der Schnabel fingerslang, an der Wurzel röthlich; der Hals lang; die Beine hoch; der Schwanz kurz. Das Weibchen ist etwas größer und blässer von Farbe. Es giebt weit mehr Männchen, als Weibchen. Die Waldschnepfen sind scheu, fliegen schwer, und in der Regel nur in der Dämmerung oder in hellen Mondnächten; ihr Ruf ist quickend.

Sie lieben hohe gebirgige Waldungen mit sumpfigen Blösen und Wiesen, sind für die hiesige deutsche Gegend aber größtentheils nur durchreisende Vögel. Im Sommer halten sie sich meistens in den nördlichen Ländern von Europa und Asien auf, wo sie nisten und Junge ausbrüten. Sobald daselbst der erste Schnee kömmt, ziehen (streichen) sie einzeln fort, kommen bey uns im September und October häufig an; jede einzelne hält sich nicht länger als einen Tag auf und setzen ihre Reise weiter, bis in die südlichen Länder, besonders von Italien. Im Frühjahre, d. i., im März und April, streichen sie bey uns wieder, halten sich aber eben so wenig auf, und setzen ihren Wiederstrich nach den nördlichen Ländern fort, wo sie brüten. Sie streichen allemal mit dem Winde. Zuweilen nisten, legen und brüten die Schnepfen auch bey uns, und werden dann Zugvögel, weil sie im Herbste mit ihren Familien weiter gehen.

Regenwürmer, Erdschnecken, Maden auch andere Würmer und Insekten sind ihre Nahrung, und deshalb sind sie nicht nur durchaus unschädliche, sondern vielmehr nützliche Vögel.

Sie balzen schon während des Frühjahrszugs, legen in eine aufgescharrte Vertiefung auf die Erde 3 bis 4 Eyer, die um die Hälfte größer als Taubeneyer, und schmuzig-gelb gefärbt sind. Nach 21 Tagen *) kommen

*) Andere Naturforscher sagen nach 16 Tagen.

kommen die Jungen zum Vorscheine, die sogleich mit der Mutter davon laufen.

Füchse, Marder, Iltisse, Wiesel und Falkenarten sind ihnen und ihrer Brut große Feinde.

Sie werden zwar in Garnen und Schlingen gefangen, aber sicherer schießt man sie Abends, seltener Morgens, auf ihrem Strich, doch lieber im Herbste, als im Frühjahre, weil sie in der ersten Zeit fetter sind.

Ihr Wildpret ist gesund und wohlschmeckend, man genießt es mit den Eingeweiden, und der Unrath wird für eine Delikatesse gehalten.

II.

Heerschnepfe, Becassine.

Lateinisch: Scolopax Gallinago.

Französisch: Becassine.

Sie heißt auch Heerdschnepfe, Wasser- oder Sumpfschnepfe.

Sie hat mit der vorigen einerley Classification, ist aber viel kleiner, und ohngefähr so groß als die Wachtel.

Der sehr lange und dünne Schnabel ist an der Spitze kolbig, höckerig und schwarz; die Füße sind braungrün; der kleine Kopf hat der Länge nach zwey schwarze und drey rothgelbe Streifen; der Bauch ist ungefleckt; die Kehle weiß; übrigens meistens dunkelbraun und schwarz mit weißen und andern

andern Streifen und Sprengungen. Dieses sind die Haupt-Kennzeichen. Das Weibchen ist heller und etwas größer.

Die Becassine ist scheu und listig, flieget schneller und leichter, als die Waldschnepfe; bey uns ist sie ein Zugvogel, sonst aber in allen Welttheilen sehr verbreitet. Sie liebt Sümpfe und Moräste, gehet meistens nur des Nachts hervor, und liegt am Tage still hinter Büschen. Zuweilen überwintert sie bey uns.

Sie lebt von Gewürmen, Insekten und Wurzeln; frißt auch Hafer.

Das Weibchen legt im April und May auf einen Binsenhügel 4 — 5 schmuzig-olivenfarbige, aschgrau gefleckte Eyer, die in 3 Wochen ausgebrütet sind. Die Jungen laufen gleich aus den Eyern davon.

Raubthiere und Raubvögel sind ihre schlimmen Feinde.

Sie werden auf dem Striche vor dem Hunde geschossen und in Schlingen und Netzen gefangen.

Ihr Wildpret schmeckt sehr gut. Sie werden ausgenommen, und der Unrath wird nicht, wie bey der Waldschnepfe, als eine große Delikatesse, mit gespeißt.

12.

Kiebitz.

Lateinisch: Tringa Vanellus.

Französisch: Vanneau.

Er gehört unter die Sumpfvögel und zwar in die Gattung Strandläufer, ist ein Gegenstand der niedern Jagd und sehr bekannt. Er hat die Größe einer Haustaube, einen niederhängenden Federbusch, einen dunkelgrünen Rücken und Flügel, eine schwarze Brust und rothe lange Füße. Das Weibchen ist nicht sehr vom Männchen verschieden; nur merklich kleiner. Er flieget sehr geschwind mit Schwenkungen und läuft auch sehr schnell.

In Deutschland ist er ein Zugvogel, verläßt uns, wenn im Herbst Frost kömmt, und stellt sich im März wieder ein. Sumpfige Aecker und Wiesen sind sein Lieblings-Aufenthalt.

Er ernährt sich von Regenwürmern, Wasserschnecken, andern Insekten und Würmern, auch von Wasserpflanzen.

Die Paarung geschieht im April; die Weibchen legen meistens in einem Jahre zweymal, jedesmal 3 — 4 grüngelbe und dunkelgefleckte Eyer in eine kleine Vertiefung in das Gras. Nach 18 bis 20 Tagen sind die Eyer ausgebrütet. Die Jungen laufen aus den Eyern weg sogleich mit der Mutter davon.

Wieseln,

Wieseln, Iltisse, Sumpfottern, Raben und Krähen, sind die schlimmsten Feinde für ihre Eyer und Jungen.

Sie werden geschossen, in Schlingen und auf eigenen Kiebitzen: Heerden gefangen.

Im Herbste, wo sie fett werden, sind sie am besten zu essen, und schmecken sehr gut, den Schnepfen ähnlich. Ihre Eyer geben roh und gesotten eine bekannte Leckerey.

Die Kiebitze sind ganz unschädlich, und noch besonders dadurch nützlich, daß sie schädliche Würmer und Insekten wegschaffen.

13.

Wasserhuhn.

Lateinisch: Fulica atra.

Französisch: Foulque ou Morelle.

Es heißt auch das Bläßhuhn, gehört unter die Halbschwimmer und zur Gattung Wasserhuhn. Der Jäger rechnet es zur niedern Jagd. Es hat die Größe eines mittelmäßigen Haushuhns. Der Kopf und Hals sind dunkelschwarz, der Oberleib, die Flügel und der Schwanz sind schwärzlich, die Brust rostgrau, die Kniebänder rothgelb. Sein Gefieder ist überhaupt dicht, und an den Füßen hat es Spornen. Das Weibchen ist etwas kleiner, als das Männchen.

Dieses bekannte Wasserhuhn flieget schwer und niedrig; es schwimmt langsam und mit bewegten Flügeln und nickendem Kopfe; es taugt selten unter.

Es ist ein Zugvogel, hält sich vom März bis October in nördlichen Gegenden, als seinem eigentlichen Vaterlande, also auch bey uns, in Menge an Ufern der Meere, Seen und Teiche auf, und zieht dann von Teich zu Teich in die wärmern Länder.

Es lebt von Kräutern, Wurzeln, Wasserpflanzen, Wasserinsekten u. s. w., aber nicht von kleinen Fischen, wie man geglaubt hat.

Das Weibchen macht im May ein Nest an die Ufer in Schilf, legt 6 auch mehrere schmuzig-rothweise, dunkelgefleckte Eyer, die in 20 Tagen ausgebrütet sind, und die Jungen, wenn sie aus den Eyern kommen, schwimmen mit der Mutter auf dem Wasser. Sie brüten in einem Jahre gewöhnlich zweymal.

Raben, Krähen, Iltisse und Wiesel stellen ihrer Brut sehr nach; Gabel- und Rostweyhen aber sind ihre Erbfeinde.

Sie sind schwer zu schießen; am besten fängt man sie in Garnsäcken, die man in's Schilf legt, und in die sie schwimmen.

Die Jungen schmecken gut, die Alten etwas thränig; ist die Haut abgestreift, aber gut.

14.

Wilde Gans.

Lateinisch: Anas Anser ferus.

Französisch: Oie sauvage.

Die wilde oder Graugans ist bekannt, gehört unter die Schwimmvögel und zwar unter die Gattung Ente. Der Jäger zählt sie zur niedern Jagd.

Sie ist etwas kleiner, als unsere zahme, hat aber einen längern Hals und längere Flügel.

Der Oberleib ist braungrau, der Unterleib grauweiß; die Brust rostgelb gewölkt; der Schnabel rothgelb und schwärzlich; die Beine roth. Das Geschrey der wilden Gänse ist wie bey zahmen, und sie halten sich auch gesellig beysammen auf. Sie bewohnen eigentlich nur die nördlichen Gegenden an Seen und großen Flüssen, und brüten daselbst. Im Herbst ziehen sie in südliche Gegenden, oder bleiben auch von dieser Zeit an zuweilen Heerdenweiß den ganzen Winter hindurch in den Ebenen Deutschlands. Sie fliegen in einem spitzen Winkel. Aus den südlichen Gegenden kommen sie schon im März bey uns wieder an, und sind also bey uns Zug-, Strich- und durchreisende Vögel.

Sie nähren sich von grünem Getraide und Rübsaat, von Gras und Kohl, auch von Hafer- und Gerstenkörnern.

In den Gegenden, wo sie sich im Sommer aufhalten, legen sie in ein Nest von Binsen- und

Rohrstengeln, an Seen und Teichen, 8 bis 12 weiße Eyer, die in 4 Wochen ausgebrütet sind. Die Jungen lassen sich zähmen.

Mehrere Raubvögel stellen den Jungen und Eyern; die Adler, und sogar der Fuchs, den Alten nach.

Man schießt sie auf dem Anstande, und fängt sie in Schlingen; weil sie aber sehr scheu sind: so ist sehr schwer bey ihnen zum Schuß zu kommen, und man wendet daher künstliche Jagden an.

Das Wildpret der Jungen ist wohlschmeckend, das der Alten zähe; es muß daher gebeizt werden. Die Federn geben gute Bett- und Schreibfedern ab.

Die Naturforscher und Jäger machen auch noch einen Unterschied zwischen den wilden Gänsen, und ich glaube, von Rechtswegen. Von der bis jetzt beschriebenen großen wilden Gäns unterscheiden sie noch die kleine, oder **Moorgans**. Sie sind kleiner, am Oberrücken schwarzbraun, am Steiß ganz weiß. Sie sind Zugvögel, können gut fliegen, und werden an allen bekannten Theilen der Erde gefunden, brüten in den nördlichen Gegenden, ihrem eigentlichen Vaterlande, und überwintern in Deutschland, und schon bey uns in großen Schaaren. Ihre Nahrung, Vermehrung und Erlegung geschiehet wie bey der Graugans.

15.

Wilde Ente.

Lateinisch: Anas Boschas.

Französisch: Canard sauvage.

Die Classication ist wie bey der wilden Gans. Dieser Vogel ist in Deutschland überall anzutreffen, und daher so bekannt, daß ich von ihm nur Einiges sagen möchte.

Das Gefieder des Männchens ist meistens aschgrau, weiß und braun in die Queere gestreift, und gewellt; die Brust kastanienbraun; der Spiegel violetgrün.

Das Weibchen ist kleiner und hellgrauer gefärbt. Sie ist die Stammmutter der zahmen. Sie lassen sich leicht zähmen, sind bey uns eigentlich Strichvögel, weil sie im Sommer an Seen und Flüssen brüten, und im Winter schaarenweis von einem See, Teiche und Flusse zum andern gehen. Sie leben von kleinen Fischen, Karpfenbrut, Fröschen, Regenwürmern, Schnecken, Insekten, Wasserkräutern, Wurzeln, Getraide.

Sie paaren sich im März, und das Weibchen legt an's Ufer in ein rundes Nest, auf die Erde, oder auch auf niedrige Bäume erbauet, im April oder May 8 — 14 blaß olivengrüne Eyer, die wie die der zahmen aussehen, und drey Wochen gebrütet werden müssen.

Fuchs,

Fuchs, Marder, Iltis, Wiesel, Kolkrabe und Rabenkrähe sind ihre und ihrer Brut arge Feinde. Ihre Jagd ist angenehm. Sie werden geschossen, mit Netzen, Schleifen, Angeln und auf Heerden gefangen.

Ihr Wildpret schmeckt gut, das der Jungen am besten.

Den Fischteichen und Getraidefeldern können sie sehr schädlich werden.

Man hat noch eine große Menge Arten von wilden Enten, die ich aber, zur nothwendigen Ersparung des Raums, übergehen muß. Diese Verwandten sind theils größer oder kleiner; theils in Farbe von der eben beschriebenen unterschieden.

16.
Die wilden Tauben.

Sie machen eine eigene Ordnung mit einer einzigen Gattung aus, gehören zur niedern Jagd, und sind Zugvögel, die uns im Herbste verlassen, in wärmere Gegenden ziehen, und im Frühjahre wieder erscheinen.

Uns interessiren vorzüglich folgende drey bey uns im Freyen anzutreffende Arten von wilden Tauben, als a) die Ringeltaube, b) die Holztaube, und c) die Turteltaube.

A) Die Ringeltaube, große Holztaube. Lateinisch: Columba Palumbus; französisch: Pigeon-ramier. Sie ist die größte der wilden Tauben,

ben, hat einen röthlich-weißen Schnabel, fleisch-rothe Füße. Die Hauptfarbe des Gefieders ist aschgrau, die in verschiedenen schönen Farben überspielt, am schönsten am Halse. Ihr abgerundeter Schwanz ist am Ende schwärzlich, und an beyden Seiten des untern Halses stehet ein weißer halbmondförmiger Fleck.

Die Täubin ist kleiner, als der Tauber, und hat auch nicht ein solch schönes Gefieder.

Die Ringeltauben sind scheu, flüchtig, und leben familienweis zusammen.

Sie sind in Deutschland sehr gemein, lieben am meisten die Nadelholzwaldungen, kommen gegen den Herbst in die Fruchtfelder, und sind bey uns Zugvögel, die gewöhnlich im October in Flügen uns verlassen, und im März aus den wärmern Ländern wieder kommen.

Sie ernähren sich von Nadelholz- auch Laubholzsaamen, Getraide, Sämereyen und andern Körnern, auch von Heidelbeeren.

Sie girren und rucksen am meisten zur Zeit der Paarung im April, und dabey macht der Tauber possierliche Bewegungen. Die Täubin legt zweymal im Jahre in ein kunstloses, auf Bäumen leichtfertig gebautes Nest 2, selten 3 längliche, ganz weiße Eyer, und diese werden wechselsweise von beyden Geschlechtern nach 20 Tagen ausgebrütet. Die erste Brut geschiehet im May, die zweyte im Julius oder August.

Der

Der Marder und mehrere Raubvögel verfolgen die Alten und ihre Brut. Sie werden durch den Schuß an Bächen, wo sie trinken, und an Salzlecken erlegt. Es muß aber mit vieler Behutsamkeit geschehen. Sie werden auch in Garnen und Schlingen gefangen, die Jungen in den Nestern ausgenommen.

Das Wildpret der Jungen schmeckt gut, das der Alten ist aber trocken.

Sie werden dadurch, daß sie, wenn sie in Menge vorhanden sind, den ausgestreuten Holzsaamen fressen, den Waldungen schädlich, und müssen deshalb zu verscheuchen und zu erlegen gesucht, und ein verhältnißmäßiges Fang- und Schießgeld für sie bestimmt werden. Auch den geschnittenen und abgemäheten Getraideschwaden thun sie Schaden.

B) Die kleine Holztaube, oder Hohltaube. Lateinisch: Columba Oenas. Sie ist kleiner, als die vorige, von der Größe der gemeinen Feldtaube. Ihr Schnabel ist im Sommer röthlich, im Winter weiß; die Füße sind blutroth; der Körper in der Hauptfarbe aschblau; auf den Flügeln ist ein doppelter schwärzlicher Fleck; die Schwanzspitze ist schwärzlich; der Hals schön glänzend und spielend. Das Weibchen ist weniger schön und schmuzig aschblauer, als das Männchen. Diese Art von Tauben ist flüchtig, scheu, und unter sich gesellschaftlich.

In Deutschland findet man sie genug, am meisten in den Feldhölzern und in den Vorwäldern der

Gebirge,

Gebirge, um in der Nähe der Felder zu seyn. Sie sind ebenfalls Zugvögel, verlassen uns in großen Flügen im October, und kommen eben so aus den wärmern Ländern Anfangs März wieder bey uns an.

Ihre Nahrung bestehet, wie die der Ringeltauben, in Getraide, Holz- und andern Sämereyen; am liebsten fressen sie Hanf- und Leinsaamen.

In der Begattung und Vermehrung haben sie alles mit der Ringeltaube gemein, nur daß sie in hohlen Bäumen, seltener in Mauern und Felsenlöchern, nisten.

Marder und Wiesel stellen der Brut, und Raubvögel, insbesondere der Sperber, den alten Tauben nach. Uebrigens werden sie, wie die vorigen Ringeltauben, erlegt und gefangen.

Das Fleisch der Jungen ist delikat, und das der Alten auch nicht zu verachten. Den Getraideschwaden, am meisten den Hanfäckern, thun sie noch mehr Schaden, als der Holzsaat.

C) Die Turteltaube, auch Wegtaube. Lateinisch: Columba Turtur; französisch: Tourterelle. Sie macht die kleinste, aber schönste und niedlichste wilde Taubenart aus, und ist von der Größe eines Ziemers. Der dünne Schnabel ist hornblau, die Füße sind roth, das Gefieder ist in der Hauptfarbe blau und graulich, auch weiß, und am Halse glänzend. An den Seiten des Halses ist ein schwarzer Fleck mit weißen Querstreifen, und der schwärzliche Schwanz hat eine weiße Spitze.

Das Weibchen ist kleiner und nicht so schön und so rein gefärbt, als das Männchen. Sie ist weniger scheu, als die beyden vorigen Arten, und sehr schnell im Fluge. Sie wohnen bey uns in Feldhölzern und in Vorwäldern der Gebirge; sind Zugvögel; kommen gewöhnlich erst im May, weil sie weniger, als die andern Taubenarten, die Kälte vertragen können, aus den warmen Ländern bey uns an; und gehen im September in Flügen schon wieder weg.

Sie fressen, wie die gemeinen Feldtauben, Getraide, Lein, Hanf, Rübsen, auch Holzsaamen.

Zur Paarungszeit heult der Tauber. Sie nisten nur einmal im Jahre auf hohe Bäume, und die Täubin legt in ein schlechtes Nest 2 weiße Eyer, die sie in 14 Tagen wechselsweise ausbrüten. Die Jungen lassen sich leicht zähmen, und paaren sich mit den Lachtauben in der Stube. Sonst sind sie noch wegen ihrer Gattentreue, Zärtlichkeit und Reinlichkeit sehr bekannt. Ihre Feinde sind dieselben der vorigen Holztaube, und werden, wie diese, geschossen und gefangen.

Das Fleisch der Alten ist schmackhaft, am schmackhaftesten das der Jungen. Den Feldern, vorzüglich den Erbsenfeldern, können sie beträchtlichen Schaden zufügen.

17.

17.

Feldlerche.

Lateinisch: Alauda arvensis.

Französisch: Aouette.

Die Feldlerche gehört zu den Singvögeln, unter die Gattung Lerche, macht eine eigene Art aus, und unterscheidet sich als solche von den andern dadurch: daß sie die größte Art ist; daß ihre beyden äußern Schwanzfedern der Länge nach an der äußern Fahne weiß und die Backen graubraun gefärbt sind, und daß der Nagel der Hinterzehe sehr lang ist. Sie ist so bekannt, daß ich der nähern Beschreibung überhoben seyn kann. Das Weibchen ist etwas kleiner, als das Männchen, hat eine weißere Grundfarbe, und mehr schwarze Flecken am Rücken und Brust.

Sie bewohnen die ganze Welt, halten sich in Feldern, Wiesen und Wäldern auf. Sie sind Zugvögel, gehen im October, auch November, in sehr großen Heerden weg, und kommen im Februar schon wieder an.

Sie fressen Insekten, Sämereyen, Hafer und dergleichen mehr.

Die Männchen streiten im Frühjahre um die Weibchen; jedes Paar macht zwey Gehecke. Sie bereiten ihr Nest in Frucht- oder Brachstücken hinter einer Erdscholle. Sie legen jedesmal 3 bis 5 weiß-graue Eyer mit grauen Flecken. Nach 14 Tagen sind sie ausgebrütet.

Sie haben viele Feinde, vorzüglich an dem Steinmarder, Fuchs, der Wiesel, dem Raben, an mehrern Falkenarten, an dem Sperber u. s. w.

In der Regel dürfen sie nur im Herbste auf ihrem Striche in Garnen gefangen werden. Ihr Fleisch ist schmackhaft und gesund; auch vertilgen sie manches schädliche Insekt. Da folgende Lerchenarten, als:

1. Die Wald- Baum- oder Heidelerche,
2. Haubenlerche,
3. Pieplerche,
4. Brachlerche,
5. Sumpflerche,

mehr oder weniger mit der Feldlerche in Gestalt, Farbe, u. s. w. übereinkommen, aber alle kleiner sind, und eigentlich keine Gegenstände der Jagd oder des Vogelfangs, wie die Feldlerche, seyn sollten; so kann ich ihre nähere Beschreibung ganz ersparen.

18.

Misteldrossel, oder Ziemer.

Lateinisch: Turdus viscivorus.

Französisch: Draine.

Dieser Vogel wird auch Schnerre genannt, gehört unter die Singvögel, und zwar unter die Drosselgattung, wovon sie die größte Art und 11 Zoll lang ist. Der obere Theil des Kopfs, des Halses und des übrigen Körpers, ist graubraun; die Seiten des Kopfs, die Kehle, der übrige Theil des Kör-

Körpers weißgelb; der Unterleib ist mit schwärzlichen Flecken bestreuet; die großen Deckfedern der Flügel haben weiße Spitzen. Das Weibchen ist überall heller und etwas kleiner.

Sie sind scheu, aber gesellschaftlich, und lassen ihre zischend-schnarrende Lockstimme sehr oft hören. Sie bewohnen ganz Europa, sind bey uns sehr gemein, eigentlich Standvögel, und nur wenn der Winter hart ist, streichen sie von uns in kleinen Flügen weg. Nadel- auch Laubholzwaldungen sind ihr Lieblings-Aufenthalt.

Sie leben von Insekten, Würmern, Raupen und mancherley Beeren.

Im März nisten sie auf nicht gar zu hohe Bäume, legen 3 bis 5 grünlichweiße, braungefleckte Eyer, die in 15 Tagen ausgebrütet sind. Sie brüten in einem Jahre zweymal.

Raubthiere stellen ihrer Brut und Raubvögel den Alten und Jungen nach.

Man fängt sie im Herbste auf dem Heerde mit Lockvögeln, auf dem Tränkheerde, in Laufschlingen, weniger in der Schneuße; auch werden sie geschössen. Zwey Stücke von ihnen machen einen Club aus.

Sie werden gern gegessen, und vertilgen auch schädliche Waldinsekten; bringen aber den Saamen von Schmarotzer-Pflanzen auf Bäume und Aecker durch ihren Koth.

19.

Wachholderdrossel, oder Krammetsvogel.

Lateinisch: Turdus pilaris.

Französisch: Litorne ou Tourdelle.

Diese gehört, wie die vorige, unter die Singvögel, insbesondere unter die Drosselgattung, und ist kleiner, als die vorige. Ihre Hauptfarbe ist braun und grau, der Schwanz schwärzlich, der Unterleib weiß; im Ganzen schön gezeichnet. Sie sind scheu, und geben ein heißeres und unangenehmes Zwitschern von sich.

Sie bewohnen das nördliche Europa, sind in Deutschland mehr überwinternde Zugvögel, kommen im November an, und gehen im Frühjahre wieder in die nördlichen Länder.

Sie nisten in Schwarzwäldern auf die höchsten Bäume, aber nicht bey uns, sondern in den nördlichen Ländern, und vermehren sich daselbst zahlreich.

Ihre Nahrung sind Würmer, Insekten, Beere, am liebsten Wachholderbeere.

Ihre Feinde sind dieselben der vorigen Misteldrossel.

Die Wachholderdrosseln werden auf Heerden mit Lockvögeln, in der Schneuße und in Schlingen gefangen.

Zwey von ihnen machen einen Club aus, und ihr bitteres Fleisch wird sehr gerne gegessen.

20.

20.
Ringdrossel, oder Meeramsel.

Lateinisch: Turdus torquatus.

Französisch: Merle à plastron blanc.

Auch diese gehört unter die Singvögel, und insbesondere in die Drosselgattung. Sie ist so groß, als die vorige, ist schwärzlich, geschuppt, und hat einen weißlichen halben Mond auf der Brust. Das Weibchen ist schmuziger.

Es sind stille Vögel, welche die Einsamkeit lieben, und haben einen heißern und geringen Gesang.

Sie leben in den nördlichen Ländern, sind bey uns im Herbste und Frühjahre einzelne Strichvögel.

Sie leben, wie die vorigen, von Insekten, Beeren; brüten bey uns nicht, sondern im hohen Norden, und zwar auf der Erde.

Bey uns wird ihnen von den Sperbern nachgestellt. Sie werden in der Schneuße, zuweilen auch auf dem Heerde gefangen.

Ihr Fleisch, das im Herbste sehr fett ist, giebt eine angenehme Speise. Zwey Stücke gehören zu einem Club.

21.
Singdrossel, oder Zippe.

Lateinisch: Turdus muscosus.

Französisch: Grive.

Auch diese gehört unter die Singvögel, und zwar in die Drosselgattung. Sie ist bey uns die

bekannteste Drosselart, der Misteldrossel (Nro. 18.) sehr ähnlich, nur viel kleiner, und 8 Zoll lang. Ihr Oberleib ist olivenbraun, die Kehle weißgelb, und die Deckfedern der Oberflügel haben rostgelbe Spitzen. Das Weibchen ist etwas kleiner, und hat in der Kehle zwey kleine Striche, das Männchen aber größere.

Sie sind scheu, fliegen schnell, leben gesellig, und haben einen angenehmen zwitschernden Gesang, meistens zipp, zipp!

Sie sind in Deutschland sehr gemein, lieben gebirgige Waldungen, ziehen im October in kleinen Flügen in wärmere Gegenden, und kehren im März zurück.

Regenwürmer, Raupen, Insekten und Beere machen ihre Hauptnahrung aus.

Sie nisten mehr in Nadel- als Laubholz auf niedrige Bäume, legen im April zum erstenmale 3 bis 6 blaugrün gefärbte und braun punktirte Eyer, die in 16 Tagen ausgebrütet sind. Sie brüten zweymal im Jahre.

Wieseln und Baummarder stellen der Brut, Baumfalken und Sperber aber den Alten nach.

Sie werden auf Heerden, Leimruthen, in Schneussen gefangen; sonst auch wohl geschossen. Vier Stück machen einen Club aus, und ihr Fleisch ist im Herbste fett und wohlschmeckend. Sie gewähren auch noch dadurch, daß sie viele Raupen mit deren Larven verzehren, großen Nutzen.

22.

22.

Rothdrossel, oder Weindrossel.

Lateinisch: Turdus iliacus.

Französisch: Mauvis.

Ebenfalls ein Singvogel in der Drosselgattung. Sie ist wenig kleiner, als die Singdrossel, und dieser in Gestalt, Farbe und Zeichnung sehr ähnlich. Ihre Hauptfarbe ist olivenbraun, hat über den Augen einen weißlichen Streif, Hals und Brust ist gelblich weiß, und der Unterleib weiß. Das Weibchen ist heller.

Sie sind scheu und fliegen schnell. Ihre Stimme ist leise und unbedeutend.

Sie sind im Norden zu Hause, und kommen zu uns nur als Zugvögel in großer Menge; halten sich am liebsten in Laubhölzern auf, und streichen im Frühjahre wieder in die nördlichen Gegenden zurück. Bey uns verweilen sie nur selten den Winter hindurch, sondern gehen in die wärmern Gegenden.

Auch Insekten, Würmer und Beere sind ihre Hauptnahrung. Sie nisten bey uns nicht, sondern in den nördlichen Ländern.

Der Sperber verfolgt sie. Sie werden leicht in der Schneuße und auf dem Heerde gefangen.

Ihr Fleisch ist fett und das delikateste aller Drosseln. Vier Stücke machen einen Club aus.

23.
Schwarzdrossel, oder Amsel.
Lateinisch: Turdus merula.
Französisch: Merle.

Wie alle vorige Drosseln, ist auch diese ein Singvogel, und gehört in die Drosselgattung. Sie ist so groß als die Ringdrossel, 9 Zoll lang. Das Männchen ist ganz schwarz, und hat einen gelben Schnabel; das Weibchen ist schwarzbraun, an der Kehle schmuzig weiß und braun gefleckt, an der Brust rostbraun, und der Schnabel ist rostgelb. Sie sind lebhaft, aufmerksam, und scheu; sie fliegen schnell und kurz. Ihr Gesang ist abwechselnd, melodienreich und angenehm.

Sie lieben gemäßigte Gegenden, Dickigte in Laub- und Nadelwaldungen, und sind bey uns Standvögel.

Sie leben von Insekten, Würmern und Beeren. Sie nisten im März, nicht hoch über die Erde, in Büsche oder Reißighaufen, und zweymal im Jahre. Sie legen 5 bis 6 graugrüne, braungefleckte Eyer, die sie nach 16 Tagen ausbrüten. Wieseln und Baummarder stellen ihrer Brut nach.

In der Schneuße, auf dem Heerde, und Leimruthen werden sie gefangen.

Ihr Fleisch ist wohlschmeckend, und sie sind auch den Waldungen dadurch nützlich, daß sie viele schädliche Insekten verzehren. Vier Stücke Amseln machen einen Club aus.

Achte Uebersicht.

Kurze Natur- und Jagd-Beschreibung des deutschen Federwildes der unedlen Jagd, oder der unedlen Jagdthiere unter den Vögeln, (Raubvögel.)

Es ist entschieden und einleuchtend, daß die Kenntniß der Raubvögel (Accipitres) für den Jäger sehr wichtig und nothwendig ist. Denn die Raubvögel thun den edlen jagdbaren Thieren und Vögeln, auch deren Jungen, sehr großen Abbruch und Schaden; ja, sie sind auch den Hausthieren nachtheilig. Auf der andern Seite verzehren freylich auch einige von den Raubvögeln manches, der Haus- Feld- und Wald-Oekonomie schädliche Thier, und gewähren dadurch einigen Nutzen. In der Regel wird das Fleisch der Raubvögel nicht gegessen; es mag aber wohl Vorurtheil seyn, daß es von einigen nicht so gut schmecken soll, wie manches sogenannte Wildpret von den zum edlen Federwilde gerechnet werdenden Vögeln. Die Fänge der Raubvögel werden ausgelöset.

Es giebt eine große Menge Raubvögel, wovon mehrere gar nicht, oder doch nur sehr selten zu uns nach Deutschland kommen, auch stellt man mehrere mit Unrecht, waidmännisch genommen, als Raubvögel auf. Ich werde daher nur von denjenigen Raubvögeln etwas sagen, die entweder in Deutschland anzutreffen sind, oder die auf ihren Zügen zuweilen zu uns kommen. Denn es hat sie der Jäger schon zu kennen nöthig, wenn er sie auch nur selten einmal sehen oder schießen sollte. Alle andere, ganz fremde Raubvögel, lasse ich weg, und erwähne aus folgenden Gattungen nur die wichtigsten, wirklich schädlichen und bey uns mehr oder weniger vorkommenden Raubvögel-Arten, als:

A. die Geyerarten,

B. die Falkenarten,

C. die Eulenarten,

D. die Krähenarten, und

E. die Reiherarten.

Die beyden letzten Gattungen gehören eigentlich, dem natürlichen System nach, nicht unter die Raubvögel, sondern die Krähen-Gattung gehört in die Ordnung die krähenartigen Vögel, und die Reiher-Gattung in die Ordnung der Sumpfvögel. Ich setze aber aus der Krähen-Gattung nur den Kolkraben, und aus der Reiher-Gattung den gemeinen (Fisch-) Reiher hier in diese weidmännische Eintheilung unter die Raubvögel, weil sie, als solche, wegen

des

des großen Schadens, den sie thun können, wirklich aufgestellt zu werden verdienen.

Zu den wichtigsten allgemeinen Jagd-Terminologien, die insbesondere bey den Raubvögeln der Geyer-Falken- und Eulen-Gattung vorkommen, möchten folgende gehören:

Die Raubvögel nennt man auch **fliegendes Raubzeug**; die Füße — **Fänge**, oder **Klauen**; das Nest — **Horst**; daher nisten oder brüten — **horsten**; vom Horste oder Baume wegfliegen — **abstreichen**; wenn er sich auf einen Ast setzet — **aufhacken**; fressen — **kröpfen**; sich ausleeren — **schmeißen**; rauben — **fangen** oder **schlagen**; die Ueberbleibsel ihres Fraßes an Haaren, Federn, Wolle, die sich im Kropfe sammeln und zu bestimmten Zeiten ballenförmig ausgespieen werden — das **Gewölle**.

Im Allgemeinen pflegt noch bemerkt zu werden, daß die zur Ordnung der Raubvögel gehörende Vögel niemals Durst fühlen; daß bey allen in unsern Gegenden einheimischen Gattungen und Arten das Weibchen stärker, d. i. größer, und gewöhnlich auch schöner zu seyn pflegt, als das Männchen.

A. Geyerarten.

Die eigenthümlichen Kennzeichen der Geyerarten sind: der gerade auslaufende, hakenförmig sich endigende Schnabel, die breite, fleischige und gespaltene Zunge, der unbefiederte Kopf, die Schreit-

füße, die mit großen krummgebogenen Krallen bewaffnet sind, die mit starken Federhosen besetzten Schenkel. Sie sind scheu, leben daher verborgen, in den gebirgigsten Waldungen, auf kahlen Felsen. Sie pflanzen sich paarweise fort; das Weibchen ist größer als das Männchen, und leben vom Aase und lebendigen Raube.

In dieser Beschreibung, will ich nur von dem gemeinen Geyer und dem Lämmergeyer Einiges gedenken.

I.

Gemeiner Geyer.

Lateinisch? Vultur cinereus.

Französisch: Vautour ou grand vautour.

Er heißt auch der große graue Geyer, und ist der größte Raubvogel, der in Deutschland zuweilen getroffen wird.

Das Weibchen ist $3\frac{1}{2}$ Fuß lang und 8 Fuß in den ausgebreiteten Flügeln breit; das Männchen um einen Dritttheil kleiner.

Dieser Vogel ist eigentlich dunkelbraun, manche Theile spielen ins Graue. Er hat einen kahlen blaulichen Nacken, einen stark befiederten, eigentlich wolligen Hals, an der Brust eine weißliche Halskrause, zwischen den Flügeln und dem Halse an den Schultern lichtgraue, in die Höhe steigende Federn. Die Zehen sind zitronengelb und die Krallen schwarz.

Sie

Sie leben blos paarweis in den gebirgigsten Waldungen von Europa, und verlieren sich nur zuweilen nach Deutschland.

Er ernähret sich nicht allein von Aas, sondern stößet auch auf lebendigen Raub, insbesondere auf Rehe, Ziegen, Schaafe, Haasen und dergleichen. Er verzehrt seinen Raub auf der Stelle und mit Gierigkeit.

Seine Vermehrungsart ist nicht genug bekannt, da er in Deutschland gar nicht horstet. Es muß ihm mit der Büchse beyzukommen gesucht werden, welches freylich schwer und nur dann leichter wird, wenn er eben mit Gierigkeit seinen Raub oder Aas verzehret. Er wird auch in Tellereisen und andern stärkern Eisen gefangen.

Er thue Schaden durch seine Raubsucht; verzehrt aber auch vieles Aas, und reiniget dadurch die Luft von pestilenzialischen Dünsten.

2.

Lämmergeyer, oder Bartgeyer.

Lateinisch: Vultur barbatus.

Französisch: Vautour doré.

Er hat einen befiederten Kopf und Hals, und wird deshalb auch wohl zur Falkengattung gerechnet; er ist aber eigentlich ein Mittelding zwischen Geyer und Adler. Er ist der größte europäische Vogel, das Weibchen 4 Fuß lang, 7 bis 8 Fuß breit; das Männchen ist beträchtlich kleiner. Sein Schnabel

bel läuft gerade, an der Spitze stark gekrümmt, ist dunkelfleischfarbig mit blaulicher Wachshaut. Seine Füße sind bis auf die Zehen befiedert und bleyfarben; die Klauen braun. An der Kehle hat er einen schwarzen haarigen Bart; der Kopf hat größtentheils weiße wollige Federn; Stirn, Wange und Augenkreise sind schwarz; der Hals ist röthlich, der Oberleib schwarzbraun mit hellern Federrändern; der Unterleib heller; der Schwanz und die Schwungfedern dunkelbraun mit hellern Spitzen.

Dieser Geyer hat mit dem vorigen fast einerley Lebensweise. Er lebt ebenfalls nicht gesellschaftlich, und nährt sich mehr vom lebendigen Raube, als vom Aase. Er verfolgt Hirsche, Rehe, Gemsen, Steinböcke, Schaafe, Ziegen, Haasen und dergleichen; ja, er nimmt sogar Kinder mit sich fort. Seine Heymath sind am meisten die europäischen Alpen, vorzüglich in Tyrol und Schweiz, wo er auch in Felsenhöhlen horstet. Nur im Winter kömmt er zuweilen in die Ebenen.

Das Weibchen legt zwey Eyer, die rauh und weiß und größer als die Gänseeyer sind.

Er wird mit allem Fleiße mit der Büchse zu erlegen und in starken Eisen zu fangen gesucht, weil er großen Schaden anrichten kann.

B. Falkenarten.

Die charakteristischen Kennzeichen der nachbeschriebenen Falkenarten sind folgende: der Schnabel

ist

ist hakenförmig, an der Wurzel mit einer Wachs-haut überzogen; die kleinen eyrunden Nasenlöcher sitzen in der Wachshaut; die Zunge ist gespalten; die theils befiederten, theils unbefiederten Schreit-füße sind mit großen scharfen Fängen bewaffnet; das Weibchen ist größer, als das Männchen; sie halten sich in Feldern und Waldungen auf; leben paarweise und ernähren sich vom lebendigen Raube und Aase.

Die Federbesetzung der Schenkel und Ständer werden bey den Falken insbesondere **Hosen** genannt.

3.

Steinadler, oder gemeiner Adler.

Lateinisch: Falco fulvus, auch Falco aquila.

Französisch: Aigle commune.

Das Weibchen ist 3 Fuß lang und 7 Fuß in den ausgebreiteten Flügeln breit; das Männchen ist kleiner, und leichter. Die Füße sind bis auf die Zehen befiedert, Wachshaut und Zehen gelb; die Klauen sehr stark, lang, gekrümmt und schwarz; das Gefieder ist im Ganzen dunkelbraun, und roth-farbig vermischt; der Schwanz weiß, nach der Spitze zu aber schwärzlich und dunkelbraun.

Er ist ein starker, kluger, majestätischer, mit scharfen Augen begabter Vogel, der sehr schnell und hoch flieget. Seine Stimme gleichet dem Raben-geschrey.

Sein Aufenthalt sind eigentlich große und ge-birgige Waldungen, ist in Deutschland selten, doch

wird

wird er alle Jahre auf dem Thüringer Walde einzeln getroffen und vielleicht etliche gefangen. Ob sie gleich Standvögel sind: so schweifen sie, der Nahrung halber, doch im Winter weit umher.

Ihre Nahrung bestehet in jungem Rehwild, Rehen, Kälbern, Schaafen, Ziegen, Gänsen, Trappen, Wald- und Feldhühnern, am meisten aber in Haasen. Wenn ihnen im Winter lebendige Nahrung abgehet: so suchen sie das Aas auf. Ihre Gefräßigkeit ist ungeheuer; doch können sie auch wochenlang hungern.

Auf Bäumen oder Felsen bauen sie einen großen, breiten und flachen Horst, wohin sie zwey Eyer legen. Die Jungen können vom Neste weg zur Jagd abgerichtet werden.

Sie werden gewöhnlich, während daß sie ihren Raub verzehren, geschossen, auch in Eisen beym Aase gefangen. In Thüringen fängt man sie gewöhnlich in Fuchseisen.

Sie sind grausame Tyrannen für das Thiergeschlecht, das Schrecken sogar für große und starke Raubvögel, und man könnte diese Art den König der Vögel, wie den Löwen den der Säugethiere, nennen. Sie sollen sogar Menschen angefallen und Kinder fortgetragen haben.

4.

Seeadler, oder Beinbrecher.

Lateinisch: Falco ossifragus.

Französisch: Orfraye ou grand Aigle de mer.

Dieser schädliche Raubvogel ist so groß, als der vorige Steinadler, nur seine Flügel sind etwas kürzer. Seine Wachshaut ist gelb. Das ganze Gefieder ist rostfarbig, und nur die Schwanzspitzen sind an der innern Seite röthlichweiß; die Füße sind halb befiedert, und gelb; die Fänge glänzend schwarz und bilden einen völligen halben Zirkel. An dem Kinne hat er einen Federbart.

Er ist eben so beherzt und muthig, als der vorige, flieget nur nicht so hoch, und verweilt weit mehr auf Bäumen und Felsen. Er pflegt mit dem Steinadler von den Jägern verwechselt zu werden.

Er ist nicht so einzeln, als der vorige, auch sogar in Thüringen nicht; er soll auch in Deutschland zuweilen nisten. An Meer- Fluß- und See-Ufern hält er sich am liebsten auf, wo er auf ausgebreiteten Bäumen und in Felsenritzen horstet. Das Weibchen legt zwey große weiße, rothgefleckte Eyer.

Seine Hauptnahrung sind Fische, und er thut daher denselben vielen Abbruch. Auch frißt er Schaafe, Rehe, Haasen, Gänse, Enten und Aas.

Er wird beym Aase geschossen, und gefangen. Wegen des großen Schadens, den er anrichten kann, muß ihm fleißig nachgestellt werden.

5.

Gemeiner Fischadler.

Lateinisch: Falco albicilla.

Französisch: Grand Pygargue.

Man nennt ihn auch Fischgeyer, Weißschwanz, und in Thüringen insbesondere den kleinen Steinadler. Er ist so groß, als der Steinadler (Nro. 3.). Sein Kopf, Hals und Schwanz sind weiß, und der übrige Körper dunkelbraun; Schnabel und Füße sind gelb, und letztere unbefiedert. Das Weibchen ist ebenfalls viel größer, als das Männchen.

Er ist so stark, als der Steinadler, flieget aber langsam, und sitzt mit hängenden Flügeln. Er bewohnt die kältern Himmelsstriche, hält sich in Waldungen auf, und kömmt, seines Raubes wegen, auch zu uns. Man trifft ihn daher zuweilen in Thüringen.

Er ist ungemein kühn und raubbegierig. Am meisten lebt er von Fischen und Wassergeflügel. Er stößt aber auch auf Roth- Damm- und Rehwild, auf Haasen, Schaafe u. dergl. Aas sucht er nur auf, wenn er keinen lebendigen Raub erbeuten kann.

Er horstet auf große Bäume und Felsen; er legt zwey bis drey Eyer, und die Jungen sind unersättlich.

Er wird geschossen und in Fuchseisen gefangen. Er richtet großen Schaden an.

6. Fischaar.

Lateinisch: Falco haliactus.

Französisch: Balbusard.

Er wird auch der kleine Fischadler, Balbusard, Flußadler genannt. Das Weibchen mißt in der Länge 2 Fuß 3 Zoll und in der Breite 6 Fuß. Das Männchen ist beträchtlich kleiner. Die geschuppten Füße sind nur bis an die Knie befiedert und blau. Der Rücken ist dunkelbraun, der Kopf und Unterleib meistens weiß, sonst auch noch hie und da dunkel und gelblich gefleckt.

Er hat ein ungemein scharfes Gesicht, so, daß er hoch aus der Luft die Fische im Wasser bemerkt; er fliegt schwebend, und schreyt fast wie ein Rabe.

Er wird in Deutschland, und insbesondere auf dem Thüringer Walde nicht selten getroffen, ist aber bey uns ein Zugvogel, der uns im November, wenn das Wasser zufriert, verläßt, und im März zurückkehrt. Er liebt bergige Waldungen in der Nähe von Teichen und Flüssen.

Fische sind seine Hauptnahrung, und er raubt nichts anders, so lange er diese erbeuten kann. Er ist daher ein großer Feind und Vertilger der Forellen, Karpen, Hechte u. s. w. Er stößt aus der Luft ins Wasser, und fängt einen etliche Pfunde schweren Fisch, mit dem er davon flieget.

Sie bauen auf hohe Bäume einen flachen Horst, wohin das Weibchen 3 bis 4 rothgestreifte Eyer legt, und sie in 3 Wochen ausbrütet.

In der Regel werden sie hinterschlichen und geschossen; doch werden sie auch in Schlaggarnen gefangen. Ihres großen Schadens wegen, den sie der Fischerey zufügen können, dürfen sie nirgends geschont werden. Er läßt sich auch zum Fischfangen abrichten.

7.

Milane, Gabelschwanz, oder Stoßvogel.

Lateinisch: Falco milvus.

Französisch: Milan royal.

Dieser bekannte Raubvogel, der, seines gespaltenen Schwanzes wegen, Gabelschwanz heißt, ist 2 Fuß 3 Zoll lang und 5 Fuß in den ausgebreiteten Flügeln breit. Diese Größe gilt von dem Weibchen; das Männchen ist um einen Viertheil kleiner. Sein Körper hat aber nur die Größe der einer Taube. Die Wachshaut des Schnabels und die halbbefiederten kurzen Füße sind gelb; der Schwanz ist scheerenförmig und rostfarben; der Körper rostfarbig braun; der Kopf weißlich; die Kehle weiß. Sein ganzer Leib ist dicht mit Dunen besetzt. Er flieget schwimmend, rasch und schön, sehr hoch in die Luft und mit den schönsten Schwenkungen. Er schreyt ein dumpfes Gyah!

Er ist in Deutschland sehr gemein, hält sich am liebsten in den, den Feldern zunächst gelegenen, Hölzern auf, ist in der Regel ein Zugvogel, gehet im Herbste, wenn harte Kälte eintritt, weg, und

kömmt

kömmt im Frühjahre bald wieder. Bey gelinden Wintern bleiben auch viele bey uns, und streichen dann von einem Orte zum andern.

Er nährt sich nicht allein von wilden und zahmen Flügelwerk und von jungen Haasen, sondern auch von Maulwürfen, Mäusen, Fröschen, Schlangen, Insekten u. s. w. Er wird daher hierdurch auf der einen Seite nützlich, auf der andern aber noch weit schädlicher, und es dürfte daher seiner Schonung und Nützlichkeit nicht sehr das Wort geredet, sondern er muß zu vertilgen gesucht werden.

Sie bauen auf hohe Bäume ein großes Nest aus Reisern mit Moos und Wolle ausgefüttert. Dahin legt das Weibchen 3 schmuzig weiße, gelbgefleckte Eyer, die in 3 Wochen ausgebrütet werden. Die Jungen sind sehr gefräßig, und machen ein gräßliches Geschrey. Alte Vögel sollen, nach Herrn Bechstein's Angabe, des Jahrs auch wohl zwey Gehecke machen.

Man schießt sie im Fluge, beym Anschleichen, beym Aase, auf Rabenhütten, und baizt sie mit Falken. Auch im Habichtskorbe und Stoßgarne werden sie gefangen.

8.

Gemeiner Busard, Mäusegeyer oder Mäusefalke.

Lateinisch: Falco buteo.

Französisch: Buse.

Dieser sehr gemeine Raubvogel hat die Größe eines Haushuhns, ist 2 Fuß lang und 4 Fuß 4 Zoll

 breit

breit in ausgestreckten Flügeln. Diese Größe ist vom Weibchen zu verstehen, das Männchen ist kleiner. Die Füße sind nackt und, wie die Wachshaut des Schnabels, gelb. Der Oberleib ist dunkelbraun, der Unterleib weißlich mi: braunen Flecken, der Schwanz mit 12 Bändern versehen. Jedoch weichen diese Vögel in Farbe und Zeichnung sehr von einander ab.

Es sind träge und ungeschickte Vögel, sie nehmen eine sehr traurige Stellung an und sitzen stundenlang auf einem Flecke, um eine Maus oder eine andere Beute zu erlauern. Sie fliegen gewöhnlich niedrig, doch auch zuweilen hoch in die Luft in schönen Kreisen und schreyend.

Man trifft ihn in ganz Europa und er ist auch bey uns sehr gemein. Er liebt Vor- und Feldhölzer, und hält sich am Tage in Feldern auf. Er ist eigentlich ein Standvogel, verläßt uns aber bey strengen Wintern, und ziehet in wärmere Gegenden.

Er ernähret sich von Fröschen, Kröten, Nattern, Ottern, Maulwürfen, Mäusen, Hamstern, Schnecken u. dergl., stellt aber auch jungen Haasen, Rebhühnern, Wachteln und Lerchen nach, und wird dadurch schädlich, so nützlich er auch durch das Verzehren schädlicher Thiere ist.

Sie horsten auf die höchsten Bäume im Walde. Das Weibchen legt 2 bis 3 weiße, braungefleckte Eyer. Zuweilen sollen sie in einem Sommer zwey Gehecke machen.

Sie

Sie werden im Fluge, beym Anschleichen, und auf der Krähenhütte geschossen, und mit Falken gebaizt. Auch auf Tellereisen, und in Habichtskörben werden sie gefangen.

9.

Rauchbeiniger Busard, oder rauchbeiniger Mäusegeyer.

Lateinisch: Falco lagopus.

Dieser Busard hat die Größe, Gestalt und das Betragen des vorhergehenden gemeinen Busards. Wachshaut des Schnabels und die Zehen sind gelb; die kurzen Füße sind bis an die Zehen befiedert; der Schwanz ist weiß, gegen die Spitze zu schwärzlich; der Rücken dunkelbraun und weiß gefleckt, der Unterleib gelblich weiß. Das Männchen ist um einen Dritttheil kleiner, als das Weibchen. Er kann sehr hoch fliegen.

Sein eigentliches Vaterland ist das nördliche Europa und Amerika, und mehr auf seinen Wanderungen im Herbste und Frühjahre kömmt er nach Deutschland, überwintert auch daselbst und verweilt bey uns nicht selten im ganzen Jahre hindurch. Feld- und Vorhölzer wählt er am meisten zum Aufenthaltsorte.

Er stößt pfeilschnell aus der Luft herab, und erhascht seinen Raub, den er jedoch auch auf Steinen und Rainen sitzend auflauert. Er ernährt sich von Mäusen, Hamstern, Schlangen, Fröschen und

wird dadurch nützlich; auf der andern Seite aber auch schädlich, weil er ein gefährlicher Feind der Tauben, Hühner, Fasanen, Lerchen Wachteln, und der jungen Haasen ist.

Er horstet auf die höchsten Waldbäume, und legt 4 bis 5 Eyer.

Er wird wie der gemeine Busard geschossen und gefangen.

10.

Sumpfweyhe, Entengeyer.

Lateinisch: Falco aeruginosus.

Französisch: Busard.

Dieser Raubvogel wird auch Rostweyhe, Wasserfalke u. s. w. genannt. Er ist 21 Zoll lang und drey und einen halben Fuß in Flügeln breit. Die Wachshaut ist grünlich gelb; die Füße sind gelb; der Körper chokolatenbraun; auf dem Scheitel und an der Kehle gelb; auf jeder Schulter ist ein röthlichgelber Fleck. Das Weibchen ist etwas größer, als das Männchen; beyde sind sich aber sehr ähnlich. Er ist ein geschickter, listiger und gewandter Raubvogel, der fast beständig auf der Erde sitzt und selten hoch, sondern gewöhnlich niedrig, aber sanft und schwimmend flieget.

Er ist überall zu finden; Vor- und Feldhölzer, auch Gebüsche in der Nähe der Seen, Flüsse, Sümpfe, sind ihm am liebsten. Bey uns ist er eigentlich

ein Standvogel, und streichet umher; nur wenn der Winter sehr kalt ist, verläßt er zuweilen Deutschland.

Er ist ein gefährlicher Feind für das Wassergeflügel, stößt auch auf Fische, Kaninchen, junge Haasen, Rebhühner; muß aber auch mit Fröschen, Mäusen und dergleichen vorlieb nehmen. Er ist sehr gefräßig.

Sie horsten in niedrige Büsche, Schilf, auch Gras. Die 3 oder 4 blaulichweiße Eyer werden in drey Wochen ausgebrütet.

Der Fischaar verfolgt sie, wenn sie auf einerley Wege, nämlich um Fische zu fangen, sich treffen.

Die Sumpfweyhe wird mit der Flinte geschossen, indem man sie erschleicht oder sich anstellt; auch wird sie gebaizt. Wegen ihres nicht kleinen Schadens muß sie verfolgt werden.

11.

Kornweyhe, Bleyfalke, Rohrweyhe.

Lateinisch: Falco cyaneus.

Französisch: Oiseau St. Martin.

Es hat dieser Raubvogel auch noch mehrere Nahmen, als blauer **Habicht, St. Martin,** Ringelfalke u. s. w. Das Männchen und Weibchen dieses Raubvogels sind in Rücksicht der Größe, Farbe und Zeichnung sehr von einander verschieden, und deshalb sind sie immer für zwey verschiedene Arten ausgegeben worden; selbst Vater Linné ist

noch dieser Meinung gewesen, und hat das Männchen Falco cyanus und das Weibchen Falco pygargus genannt. Beyde haben mit einander gemein die gelbe Wachshaut und die gelben Füße, erstere sind mit steifen Borsten fast bedeckt; dann den eulenartigen Schleyer am Kopfe, der mit steifern Federn umgeben ist, und endlich den weißen Steiß. Insbesondere hat das Männchen ein aschgraues Gefieder mit schwarzen Schwungfedern, das Weibchen aber ist um einen Drittheil größer, 1 Fuß 8 Zoll lang, 3 Fuß 5 Zoll in den Flügeln breit, der Oberleib ist dunkelbraun und rostfarben gefleckt, der Unterleib aber gelblich mit dunkelbraunen Flecken. Die Stimme der Kornweyhe ist ein Krächzen.

Ueberhaupt ändert sich die Farbe der Kornweyhe fast nach jedem Mausern in den ersten vier Jahren, und nur hernach bleibt sie unveränderlich.

Sie sind schöne, muntere Vögel, die, wie die Eulen, Abends bey Sonnenuntergange auf dem Felde niedrig nach Nahrung herumfliegen. Nur selten fliegen sie etwas höher.

Sie bleiben Winter und Sommer hindurch bey uns, und nur wenn der Schnee und die Kälte groß wird: so streichen sie in wärmere Gegenden. Sie wohnen am liebsten an Gewässern, in ebenen Gegenden bey Feldhölzern.

Ihre Hauptnahrung sind Frösche, Feldmäuse, Maulwürfe, junges Wassergeflügel, Heerschnepfen, Wachteln, Lerchen, Tauben, Rebhühner u. s. w.

Sie

Sie dürften daher eben so nützlich als schädlich seyn, und ihrer Vermehrung müßte bald mehr, bald weniger, nach Umständen, Einhalt gethan werden.

Sie bauen ihr Nest immer auf die Erde in Winterfrucht, Gras und Büsche, und auf großen Rieden in Thüringen findet man deren genug. Dahin legen die Weibchen 3 bis 4 Eyer, die blaulichweiß, braun und gelb gefleckt, rund und in drey Wochen ausgebrütet sind.

Mit dem Kolkraben und Rabenkrähen leben sie beständig im Streite. Sie werden gewöhnlich mit dem Schießgewehre erlegt, doch auch zuweilen in Tellerfallen und Stoßgarnen gefangen.

12.

Baumfalke, Lerchenfalke.

Lateinisch: Falco subbuteo.

Französisch: Hobreau.

Dieser kleine, aber schöne Falke, ist 1 Fuß 3 Zoll lang und in ausgestreckten Flügeln 2 Fuß 6 Zoll breit. Wachshaut und Füße sind gelb, der Oberleib schwärzlich-blau, das Genicke und die Seiten des Halses gelblich weiß, die Schenkel und der Steiß orangengelb, die Brust und der Bauch röthlich-weiß mit länglichrunden schwarzen Flecken. Das Weibchen ist etwas größer, als das Männchen, sonst aber sind sie beyde in der Farbe überein.

Sie

Sie fliegen schnell, in Schwingungen und hoch in die Luft; daher sind sie sehr geschickte Stößer aus der Luft.

Sie sind in Deutschland sehr gemeine Zugvögel, die mit den Lerchen, welche sie ungemein verfolgen, in wärmere Länder ziehen und im März wieder kommen.

Sie verfolgen und ernähren sich von kleinen Vögeln, als Finken, Goldammern, Zeisigen, Stieglitzen u. d. m., am meisten und liebsten aber von Feldlerchen. Sie stoßen auch auf Feldhühner und Wachteln, müssen aber auch mit Feldmäusen vorlieb nehmen, wenn sie weiter nichts erbeuten können. Sie sind daher schädliche Raubvögel, die zu vertilgen gesucht werden müssen.

Da gebirgige Vorwaldungen ihre Lieblingsaufenthaltsorte sind: so nisten sie auf hohe Bäume, am liebsten in alte Krähennester und legen 3 bis 4 weiße, rothgefleckte Eyer.

Sie werden mit der Flinte zum Schusse erschlichen, aus Krähenhütten geschossen, und in Stoßgarnen gefangen. Bey aller Behutsamkeit ist aber ihre Erlegung immer schwer, weil sie sehr lebhaft fliegen und aufmerksam sind.

13.

Habicht.

Lateinisch: Falco palumbarius.

Französisch: Autour.

Er wird auch Stockfalke, Tauben- und Hühner-Falke, Eichvogel, Hühnergeyer, großer Sperber genannt. Dieser schöne Vogel hat in Gestalt und Betragen Vieles mit dem Sperber gemein. Das Weibchen ist 2 Fuß lang und 3 Fuß 7 Zoll breit. Das Männchen ist beträchtlich kleiner, als das Weibchen, beyde weichen aber in der Farbe wenig von einander ab. Der Schnabel ist gelblich-grün, dessen Spitze aber schwarz. Die Füße sind gelb; der Oberleib ist braun; der Unterleib weiß mit vielen dunkelbraunen Querstreifen; der Schwanz hat fünf schwärzliche Querbinden; über jeden Auge ist ein weißlicher Strich. Uebrigens giebt es auffallende Farben-Varietäten unter ihnen. Die Flügel sind kurz, die Stimme ist ein unangenehmes Geschrey.

Er ist ein starker, muthiger und geschickter Raubvogel, der selten hoch und meistens gerade flieget, aber schräge nach dem Raube stößt. Er ist sehr verbreitet und in Deutschland überall zu Hause, besonders wo gebirgige Waldungen sind, die er sehr liebt, und aus denen er im Winter in die Felder in die Nähe der Dörfer ziehet. Er ist daher bey uns eigentlich ein Strichvogel.

Er

Er ist der gefährlichste Feind des Waldgeflügels, der Rebhühner, Fasanen, Haushühner, Gänse, Truthühner, Enten und Tauben, die er sogar vom Hofe stiehlt. Er stößt auch auf junge Haasen, Mäuse und Maulwürfe; im Winter kröpft er sogar Aas.

Er horstet auf hohe Bäume, flach und mit blosen Reisern. Das Weibchen legt 2 bis 4 rothgelbe, schwarzgefleckte Eyer. Die Jungen lassen sich bekanntlich zähmen, abrichten, und alsdann zur Baize gebrauchen.

Weil er sehr scheu ist, und ein sehr scharfes Gesicht hat: so hält es schwer, ihn mit der Flinte zu schießen. Es muß dieses durchs Anschleichen und im Fluge geschehen. Er wird aber auch in Stoßgarnen und Habichtskörben gefangen. Wegen seiner großen Schädlichkeit muß er auf alle nur mögliche Weise zu vertilgen gesucht werden, und dazu wird sehr viel beygetragen, wenn man seine Brut zu zerstören sich befleißiget.

14.

Wanderfalke, Bergfalke.

Lateinisch: Falco peregrinus.

Französisch: Faucon.

Man nennt ihn auch schwarzbrauner Falke, deutscher Falke. Seine Wachshaut und Füße sind gelb, die Zehen sehr lang, oben ist er aschgrau mit braunen Streifen, unten röthlichweiß mit schwarzbraunen Streifen, der Schwanz ist weiß punktirt.

Er ist kleiner, als der Habicht, von der Größe eines Haushuhns. Das Weibchen ist 1 Fuß 8 Zoll lang, 3½ Fuß breit; das Männchen um einen Dritttheil kleiner. Beyde weichen aber in Rücksicht der Farbe wenig von einander ab. Sonst giebt es verschiedene Varietäten unter dieser Falkenart.

Sie sind schnelle, geschickte, starke, muthige und sehr gelehrige Vögel, die schön und hoch fliegen können. Sie schreyen Griä! Sie sind diejenigen Falken, welche unter dem Namen Edelfalke zur Baize auferzogen und abgerichtet werden.

Die nördlichen Länder sind ihr Sommeraufenthalt, doch findet man sie auch in Deutschlands gebirgigen Waldgegenden, insbesondere auf dem Thüringer Walde, häufig. Sie bewohnen immer die höchsten, steilsten Gebirge und zwar in den tiefsten Wäldern, und scheuen das freye Feld. Sie sind Zugvögel, die in der Mitte des Märzes erscheinen und im October uns verlassen.

Dieser Falke ist ein furchtbarer Feind des edeln Federwildes. Er stößt auf Auer- Birk- Haselhühner, auf wilde Tauben, Sumpf- und Wasservögel, Rebhühner, Wachteln, Fasanen, Drosseln u. d. m. Blitzschnell stößt er von der höchsten Höhe in gerader Linie auf seinen Raub herab, erwürgt ihn, und wenn er zu groß ist, um ihn fortzubringen: so frißt er erst von ihm. Auf seinen Wanderungen stößt er auch auf zahmes Geflügel. Er ist daher ein sehr schädlicher Raubvogel, der zu vertilgen gesucht werden muß.

Er horstet in unzugängliche Felsenklüfte, legt 3 bis 4 gelbröthliche, braungefleckte Eyer, die in 3 Wochen ausgebrütet werden. Die Jungen sind außerordentlich gefräßig.

Dieser unersättliche Räuber ist, wegen seines scharfen Gesichts, sehr schwer zu schießen. Er wird eben so schwer in Stoßgarnen und Habichtskörben gefangen. Am ersten läßt er sich noch belauschen und schießen, wenn er horstet. Ihm muß der Jäger mit aller Vorsicht und größten Fleiße nachstellen, und ihn zu erlegen suchen.

15.

Thurmfalke, Rüttelgeyer.

Lateinisch: Falco Tinnunculus.

Französisch: Cresserelle.

Man nennt ihn auch **Kirchenfalke, rothen Sperber**, u. s. w. Er hat die Größe einer Lachtaube, ist 15 Zoll lang und 2 Fuß 5 Zoll breit. Er ist schön gefärbt; Wachshaut und Füße sind gelb; der Oberleib röthlich mit schwarzen Flecken; der Unterleib heller, aber mit eben solchen Flecken; das Männchen hat einen grauen, das Weibchen einen röthlich-schwarzgefleckten Scheitel. Ersteres ist um einen Dritttheil kleiner, als das letztere, dieses aber nicht so schön von Farbe, als jenes.

Er ist ein lebhafter, muthiger und schneller Raubvogel, der schön und hoch flieget, und sich lange auf einem Flecke in der Luft flatternd erhalten kann,

kann, welches man rütteln nennt; daher der Name. Er ist auch gelehrig, und wird deshalb zum Lerchen- und Rebhühnerfang abgerichtet. Seine Stimme klingt wie Kli!

Er ist in Deutschland sehr gemein und daselbst ein Zugvogel; kömmt in März bey uns an und gehet im October wieder weg. Er hält sich in hohen Mauern, felsigen Bergen und Waldungen auf.

Er macht vorzüglich Jagd auf kleine Vögel, Lerchen, Sperlinge u. dergl., auch wohl auf größere Vögel, z. B. Feldhühner. Auch Mäuse und verschiedene Insekten frißt er.

Gewöhnlich nistet er in Felsenritzen, seltener in hohle Bäume oder in alte Krähennester auf hohen Bäumen. Das Weibchen legt 4 bis 6 runde, gelblich-röthliche, braungefleckte Eyer, die in drey Wochen ausgebrütet sind.

Er wird wie der Wanderfalke erlegt und gefangen. Da sein Schaden mit seinem Nutzen sich gleichsam balanciret, so braucht man ihm gerade nicht ganz besonders nachzustellen, aber auch nicht zu hegen.

16.

Sperber.

Lateinisch: Falco Nisus.

Französisch: Epervier.

Er hat noch eine Menge Namen, als: Stößer, Sprenzchen, weißgesperberter Habicht u. dergl. Seine Wachshaut ist grünlichgelb; die Füße

sind gelb; der Oberleib dunkelbraun mit rostrothen Flecken, der Unterleib mit braunrostfarbigen Querstreifen; der Hals und die Flügel sind kurz; der Schwanz ist lang und hat fünf breite schwärzliche Querbinden. Das Männchen ist um einen Drittheil kleiner, als das Weibchen, und etwas dunkler in der Färbung. Es giebt verschiedene Farben-Varietäten unter ihnen.

Die Sperber sind muthige, listige und lebhafte Raubvögel, machen kurze Schwingungen und fliegen schnell, niedrig, und scheinen gleichsam durch die Luft zu schwimmen, ohne Bewegungen der Flügel. Ihr Geschrey klingt wie Gä! gä! Sie sind sehr gelehrig, und lassen sich jung zur Baize auf kleine Vögel abrichten.

In Deutschland, so wie in allen Welttheilen, ist er ein sehr bekannter und gemeiner Raubvogel. Am liebsten wohnt er in Vor- und Feldhölzern, um dem freyen Felde nahe zu seyn. In Deutschland ist er ein Standvogel, der Winter und Sommer bey uns bleibt.

Er ist ein gieriger und schädlicher Raubvogel für alles kleine Wald- und Feldgeflügel; ja, er vergreift sich an jungen Haasen, Feldhühnern, Wachteln, jungen Fasanen und Haushühnern. Den Tauben ist er ein arger Feind, und holt sie wohl vom Hofe weg. Wenn er weiter nichts erbeuten kann, frißt er auch Heuschrecken, Käfer und Mäuse. Im

Winter flieget er in die Dörfer, und fängt am liebsten die Tauben.

Sie nisten in Waldungen auf die höchsten Bäume, in Felsenklippen, auch wohl in alte Mauern. Das Weibchen legt 3 bis 5 schmuzigweiße, braungefleckte Eyer, und brütet sie in drey Wochen aus.

Sie werden, wie der Wanderfalke (Nro. 14.) zu erlegen und zu fangen gesucht. Es hält aber beydes, wegen ihrer großen List, Scheuheit, und wegen ihres scharfen Gesichts, schwer, und es bleibt immer ein glücklicher Zufall, sie zu erlegen. Demohngeachtet muß man keine Mühe sich verdrießen lassen, um ihnen Abbruch zu thun, und sie verdienen durchaus keine Schonung, weil sie schädliche Raubvögel sind.

C. Eulenarten.

Auch hier will ich die hervorspringenden Kennzeichen und Eigenschaften der Eulengattung voraus angeben. Die Eulen sind merkwürdige Raubvögel, die sich als solche von ihren Ordnungsverwandten auffallend unterscheiden. Ihr Schnabel ist hakenförmig, ohne Wachshaut. Ihre Nasenlöcher sind länglich, aber weit und mit borstenartigen Federn bedeckt. Die Zunge ist gespalten. Die kleine äußere Zehe ist beweglich und kann vor- und rückwärts gebogen werden, um ihren gerade aufstehenden Körper besser zu unterstützen. Die Klauen sind krumm und scharf. Der Kopf ist dick, die Augen und Ohren sind aber groß. Sie halten sich in Wäldern, hohlen

Bäumen, Steinritzen und alten Gebäuden auf. Sie sind Nachtvögel, die das Tageslicht, mehr aber noch das Sonnenlicht meiden, und bey Tage nicht ordentlich sehen können, sondern in der Regel nur einen Schein haben. Sie kommen daher nur in der Dämmerung und beym Mondenscheine hervor und gehen alsdann auf Raub aus. Am Tage schlafen sie. Ihr Gesicht ist daher sehr schlecht, desto besser aber ihr Gehör, das am feinsten zu seyn scheint. Sie pflanzen sich paarweise fort, und brüten in verlaßnen Vogelnestern und Höhlen. Das Weibchen ist immer größer und dunkler gefärbt als das Männchen.

Da unter den hier einheimischen Eulenarten nur allein der **Uhu** im Haushalte der großen Natur mehr Schaden als Nutzen stiftet, alle andere aber, wegen Verminderung und Nachstellung der Mäuse und Nachtschmetterlinge, bey weiten nützlicher sind, als sie schädlich werden können: so will ich auch nur den erwähnten Uhu näher abhandeln.

17.

Uhu, Schuhu.

Lateinisch: Strix Bubo.

Französisch: Duc ou Grand Duc.

Dieser furchtbare nächtliche Raubvogel ist 2 Fuß lang und 5 Fuß in ausgespannten Flügeln breit. Sein Schnabel ist sehr gekrümmt, stark, und wie die starken gekrümmten Fänge schwarzblau; die

Füße

Füße sind bis zu den Zehen befiedert. Der Kopf schwarz, und weißlich gesprengt; die Federohren schwarz; der Oberleib rostgelb und schwarz gefleckt; der Unterleib weiß, oder röthlichgelb, und länglich schwarz gefleckt. — Sein Gefieder ist sehr stark, und dieses giebt ihm ein größeres Ansehen: denn er wiegt nur $3\frac{1}{2}$ Pfund. Das Weibchen ist größer und dunkler von Farbe, auch fehlt ihm die weißliche Kehle des Männchens.

Er ist als ein starker, muthiger Raubvogel bekannt, der es selbst mit dem Steinadler aufnimmt und diesen oft überwindet. Sein Gehör ist äußerst fein. Er läßt sich jung leicht zähmen, und dient gezähmt zur Jagd auf Raubvögel.

Er wohnt allenthalben in Europa's tiefen und einsamen Waldungen, vorzüglich in den nördlichen Ländern, in hohen Felsen, und alten Mauern. In Deutschland ist er, wegen der häufigen Nachstellungen, einzelner worden.

Er fängt Hirsch- und Rehkälber, Haasen, Kaninchen, Auer- Birk- Hasel- und Rebhühner, Gänse, Enten und andere Vögel, bis zu den kleinsten herab. Im Winter besucht er die Wohnörter und Bauernhöfe, um Hausgeflügel zu rauben. Doch frißt er auch Maulwürfe, Mäuse, Schlangen, Kröten, Frösche, Käfer und dergleichen Ungeziefer mehr. Er raubt in der Morgen- und Abenddämmerung, und in der ganzen Nacht hindurch. Er kann bey Tage etwas besser, als die andern Eulenarten, sehen.

Sie horsten in alte Mauern, Felsenklüfte, selten in hohle Bäume. Das Weibchen legt zwey, selten drey, runde weiße und braunpunktirte Eyer. Diese werden in drey Wochen von beyden Aeltern wechselsweise ausgebrütet. Die Jungen bleiben mehrere Wochen lang auf dem Horste sitzen, sind ungemein gefräßig, und die Alten müssen ihnen zutragen, was sie nur vermögen.

Fast mit allen Raubvögeln und Krähenarten leben sie im Streite, es kann ihnen aber kein Vogel etwas anhaben.

Man hinterschleicht sie mit der Flinte, und fängt sie vor dem Horste in Schlingen; auch in Stoßgarnen. Es ist aller Fleiß anzuwenden, diesen schädlichen Tieger unter den Vögeln zu vertilgen.

Die übrigen Eulenarten, die in Deutschland am gemeinsten sind, können bey weitem nicht so schädlich werden, als der Uhu, da sie sich nur an die kleinsten Vögel wagen dürfen, und dagegen eine Menge Mäuse, und schädlicher Insekten verzehren. Ich will daher ihrer nur namentlich gedenken, und möchte sie zwar nicht unter die blos nützliche, doch aber unter die mehr nützlichen, als schädlichen, setzen. Dahin gehören:

a) **Die mittlere Ohreule, der kleine Uhu, Horneule;** lateinisch: Strix otus. Sie ist 13 Zoll lang, 3 Fuß breit; hat an jeder Kopfseite ein großes Federohr; der Oberleib ist rostgelb

gelb, dunkel gefleckt und bespritzt; der Unterleib ist blaßgelb und braun gestreift.

b) Die Schleyereule, Kircheule, Perleule, Feuereule; lateinisch Strix flammae. Sie ist so groß, als die vorige; aber die schönste aller Eulenarten. Ihr Oberleib ist grauroth und überall mit weißen und schwarzen Punkten, wie mit Perlen, bestreut. Der Unterleib ist weißlich und blos mit schwarzen Punkten besetzt.

c) Die Nachteule; lateinisch: Strix Aluco. Sie ist 15 Zoll lang und 3 Fuß breit; in Deutschland sehr gemein und bekannt.

d) Die Brandeule, lateinisch: Strix stridula. Sie ist so groß, als die Schleyereule. Ihr Körper ist rostfarben mit dunkelbraunen Längsstrichen; der Schnabel hornfarbig.

e) Der Kauz, Strix Ulula. Die Schwungfedern dunkelbraun; der Körper oben lichtbraun, mit rundlichen weißen Flecken; die Brust weiß; der Bauch röthlichweiß; beyde dunkelbraun gefleckt.

Wie ich bereits oben, in der Einleitung zu den Raubvögeln, gesagt habe, so will ich noch zwey Vögel, ob sie gleich, dem natürlichen Systeme nach, nicht in die Ordnung der Raubvögel gehören, hier mit aufstellen, weil sie des Schadens wegen, den sie anrichten, wahre Raubvögel sind. Ich meyne den Kolkraben, und den Fischreyher.

18.
Rolkrabe.

Lateinisch: Corvus corax.

Französisch: Corbeau.

Er gehört in die Ordnung der krähenartigen Vögel, und da er sehr bekannt ist: so will ich nur Einiges von ihm gedenken. Er hat einen sehr feinen Geruch, vielleicht den feinsten unter allen Vögeln. Er flieget hoch, schön und lange ausdauernd. Alte und Junge lassen sich zähmen, und lernen einige Worte sprechen. Sie leben mit den Raubvögeln im Streite und mehrere fürchten sich vor dem Raben. Sie werden sehr alt; lieben am meisten die Waldungen, und sind in ganz Europa anzutreffen. Sie sind mehr Strich- als Standvögel.

Sie ernähren sich nicht allein von Insekten, Würmern, Mäusen, Koth, Aas, Obst, Kartoffeln u. dergl, sondern auch, und weit lieber, vom Wildpret, ja sie stoßen auf junge Rehe, Haasen, Wald- und Feldhühner, Enten, sogar auf Fische. Sie sind daher schädliche Wilddiebe. Sie suchen auch die Vögeleyer auf.

Sie horsten auf hohe Bäume und in Felsenritzen. Das Weibchen legt 3 bis 6 Eyer, die blaulichgrün und olivenbraun gestrichelt sind. Sie brüten sie in 3 Wochen aus, und machen in einem Jahre zwey Bruten.

Der Baummarder ist ein geschworner Feind ihrer Eyer und Jungen.

Sie

Sie müssen auf Krähenhütten und durchs Anschleichen geschossen werden. Jedoch fängt man sie auch in Netzen, Schlingen und Fallen.

Sie sind zwar nicht häufig, aber dennoch muß ihnen auf alle Art nachgestellt werden, um nicht ihren Schaden zu hart zu fühlen.

19.

Gemeiner oder großer Reiher, Fischreiher.

Lateinisch: Ardea major.

Französisch: Heron hupé.

Er gehört in die Ordnung Sumpfvögel und in die Gattung Reiher, ist 3 Fuß lang und in den ausgespannten Flügeln 5 Fuß breit. Der Schnabel ist gelb; die nackten Füße grüngelb; der Kopf hat einen herabhängenden Federbusch; der Rücken ist aschgrau; der Unterleib weiß; am Vorderhalse und an der Brust stehen längliche schwarze Flecken. Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen nur dadurch, daß die Straußfedern auf dem Kopfe weit kürzer sind. Vor der dritten Mauserung haben aber die Reiher eine ganz andere Färbung, als die eben angegebene, und man hat daher die Jungen vormals für eine besondere Art gehalten.

Er ist ein stiller, trauriger, sehr scheuer Vogel, der ein sehr scharfes Gesicht und Gehör hat, sehr schwer flieget, der aber, wenn er einmal aufgestiegen ist, sich bis zu den Wolken erheben kann. Sein Geschrey ist kreischend und unangenehm.

Man könnte fast sagen: daß er überall zu Hause sey; in Deutschland ist er nicht selten. Er liebt Baumwaldungen, die in der Nähe Gewässer haben. Er ist ein Zugvogel, gehet Heerdenweiß im October in wärmere Gegenden, und kömmt im März zurück.

Seine Hauptnahrung ist Fischbrut, besonders die der Karpen und Forellen, und außer den Fischen nähret er sich auch noch von Insekten, Fröschen, Krebsen, Schnecken, Sperlingen und Wasserspitzmäusen. Er kann lange hungern. Er läßt sich leicht zähmen.

Sie bauen auf hohe Bäume ein großes aber flaches Nest, wohin das Weibchen 3 bis 4 grünlichblaue Eyer von der Größe der Hühnereyer leget, die in 25 Tagen ausgebrütet werden. Die Jungen werden von den Aeltern mit kleinen Fischen ernähret.

Kolkraben, Rabenkrähen, Marder und Wieseln nehmen ihre Eyer aus, und Falken vergreifen sich an den Jungen.

Sie gehören zur niedern Jagd. Man erschleicht sie entweder an den Teichen und Fischwassern, oder schießt sie im Fluge. Den Jungen kann man im Neste nachstellen. Man fängt sie auch mit Angelhaken, an welche man einen Fisch bindet; dann in Schleifen, die man in's Wasser flöckt. Die Reiherbaize mit abgerichteten Falken ist eine besondere lustbare Jagd gewesen, und möchte wohl

jetzt

jetzt ganz aus der Mode gekommen seyn; weshalb Diana nicht zu zürnen braucht.

Das Fleisch der Jungen und ihre Eyer sind wohlschmeckend; besonders schmeckt das Fleisch in Pasteten gut. Aus ihren Federn werden Federbüsche gemacht. Den Fischteichen und Fischwassern ist er, vorzüglich zur Laichzeit der Fische, sehr schädlich, und darf daher durchaus nicht geschont, sondern muß auf alle mögliche Art vertilgt werden. Deswegen werden seine Ständer von den Obrigkeiten von Rechtswegen ausgelößt.

Neunte Uebersicht.

Tabelle über die Nützlichkeit und Schädlichkeit der Jagdthiere.

In der vierten Uebersicht habe ich, bey Eintheilung der Jagdthiere, bereits angeführt, daß sie in kammeralistisch-ökonomischer Hinsicht, nach ihrem Nutzen und Schaden, den sie den Menschen unmittelbar und mittelbar zu gewähren und zuzufügen im Stande sind, aufgestellt werden könnten; eine Kenntniß, die nicht allein für den Forstmann und Jäger, sondern auch, und fast noch weit mehr, für den Kammeralisten und Oekonomen zu wissen nöthig ist.

Herr Kammerrath Bechstein hat in dieser Beziehung die Jagdthiere am ausführlichsten *) beurtheilet, und ich erlaube mir, desselben Beschreibung der nützlichen und schädlichen Jagdthiere, in Verglei-

*) Bechstein's Musterung aller bisher mit Recht oder Unrecht vom Jäger als schädlich geachteten Thiere. Gotha 1805, 2te Auflage.

gleichung dessen, was Herr Professor **Walther** in seinem Forstlehrbuche darüber aufgestellt hat, bey nachfolgendem Verzeichnisse zu benutzen, dabey aber einige, nach meiner Ansicht nothwendige Abänderungen und Versetzungen vorzunehmen, ohne mich erdreisten zu wollen, die Meinungen jener beyden großen Männer zu verbessern. Außer dem in den vorhergehenden vier Uebersichten abgehandelten Haar- und Federwilde, werde ich auch noch einige andere Thiere mit aufstellen.

1.

Nutzbare Jagdthiere.

Hieher gehören alle Jagdthiere, die in kammeralistischer oder ökonomischer Hinsicht ihres Nutzens wegen, jedoch immer unter gewissen Verhältnissen, geduldet werden dürfen. Denn es verstehet sich von selbst, daß unter gewissen Umständen und an manchen Orten auch manches von nachfolgenden Thieren gar nicht gehegt werden darf. Dieses sind aber Einschränkungen, die in die Jagdwirthschaft, in die Forst- und Land-Oeconomie gehören.

Säugethiere:	Vögel:
Hochrothwild,	Schwan,
Dammwild,	Fasan,
Rehwild,	Auerhuhn,
Schwarzwild,	Birkhuhn,
Haase,	Haselhuhn,

Kanin-

Kaninchen,
Dachs,
Bieber,
Gemse,
Steinbock.

Rebhuhn,
Wachtel,
Waldschnepfe,
Becassine,
Kiebitz,
Wasserhuhn,
Wilde Gans,
Wilde Ente,
Wilde Taube,
Feldlerche,
Alle Drossel-Arten.
Seidenschwanz,
Brachvögel,
Wachtelkönig.

2.

Blos nützliche Jagdthiere.

Diese sind der Forst-, Land- und Gartenwirthschaft nützlich und so unentbehrlich, daß durch ihre Verminderung die Vermehrung einer großen Menge dem Walde und Felde sehr schädlicher Säugethiere, Vögel, Käfer, Raupen, Gewürme u. dgl. entweder befördert und herbeygezogen werden, oder daß die Vertilgung dieser schädlichen Thiere ohne sie nicht möglich ist. Ich werde auch mehrere Thiere hier mit aufstellellen, die eigentlich keine Jagdthiere sind.

Säuge-

Säugethiere:	Vögel:
Igel,	Drosseln und Krammetsvögel,
Fledermaus.	Brachvögel,
	Spechtarten,
	Pirole,
	Kuckuck,
	Baumläufer,
	Stieglitz,
	Wiedehopf,
	Kiebitz,
	Bachstelze,
	Lerchenarten,
	Meisenarten,
	Schwalben,
	Nachtigall,
	Baumläufer,
	Fliegenfänger,
	Rothkehlchen,
	Blaukehlchen,
	Rothschwanz, und andere kleine Vögel.

3.

Mehr nützliche als schädliche Jagdthiere.

Diese müssen mit Vorsicht gemindert, und nur an gewissen Orten und in manchen Jahren, wenn es viele Raupen, Feldmäuse und anderes Ungeziefer

giebt,

giebt, wovon sie sich hauptsächlich nähren, geschont werden.

Säugethiere:	Vögel:
Große Wiesel,	Mittlere Ohreule,
Kleine Wiesel,	Schleyereule,
Dachs.	Nachteule,
	Brandeule,
	Kauz,
	Neuntödter,
	Würgerarten,
	Holzheher,
	Rabenkrähe,
	Saatkrähe
	Nebelkrähe,
	Dohle,
	Elster (im Felde),
	Mandelkrähe,
	Staar,
	Sperling (in Gärten und Wäldern).

4.

Gleich nützliche und schädliche Jagdthiere.

Sie werden unter gewissen Umständen geduldet, unter andern wieder nicht.

Säugethiere:	Vögel:
Baummarder, im Felde nützlich, im Hause schädlich.	Schwarzer und weißer Storch,
	Gemeiner Busard,
	Rauchbeiniger Busard,

Korn=

Kornweyhe,
Thurmfalke,
Löffelreiher,
Nachtreiher,
Gefleckter Reiher,
Rohrdommel.

5.

Mehr schädliche als nützliche Jagdthiere.

Hieher können auch die oben als nutzbare Säugthiere aufgestellten Jagdthiere zum Theil gezählet werden, wenn sie in Feldern, Wiesen und Gärten gehegt werden.

Säugethiere:

Fuchs,
Wilde Katze,
Iltis,
Eichhorn (in Menge).

Vögel:

Wilde Gans (in Menge den Feldern),
Wilde Ente (in Menge der Fischbrut),
Trappe,
Krannich,
Fasan (in Menge den Feldern),
Wilde Tauben (in Menge, wegen ihrer Nahrung, den Feldern und Wäldern),
Kolkrabe,
Elster (in der Nähe der Häuser und Gärten),
Tannenheher,

Kernbeisser,

Kreutzschnabel,

Gimpel,

(Die vier letzten durch ihre Nahrung den Waldungen schädlich).

6.

Blos schädliche Jagdthiere, ohne Rücksicht ihrer Nutzbarkeit, diese sollte Jedermann tödten dürfen, und der Jäger muß belohnt werden, wenn er sie erlegt oder fängt, weil ihr Schaden groß ist, den sie den Menschen, den edlen Jagdthieren und zahmen Thieren zufügen können.

Säugethiere:	Vögel:
Landbär,	Gemeiner Geyer,
Luchs,	Lämmergeyer,
Wolf,	Steinadler,
Wilde Katze,	Seeadler,
Fischotter,	Fischadler,
Sumpfotter,	Fischaar,
Steinmarder,	Gabelschwanz, (Stoßvogel),
Iltis oder Ratz,	Sumpfweyhe, (Entengeyer),
Große und kleine Wiesel,	Baum- oder Lerchen-Falke,
Baummarder,	Habicht,
Fuchs,	Wanderfalke,
(Die vier letzten sind jedoch unter gewissen Umständen blos schädlich, als in der Nähe der Wohnhäuser u.s.w.)	Sperber,
	Uhu oder Schuhu,
	Fischreiher.

Zehnte Uebersicht.

Tabelle über die Begattungs- Trage- und Brüte-Zeit der Jagdthiere, und wie oft und wie viel sie auf einmal setzen oder brüten.

Namen des Wildes.	Begattungs-Zeit	Wie lange sie tragen oder brüten	Wie oft in einem Jahre	Wieviel sie auf einmal setzen oder brüten
I. Haarwild.			(Mal)	(Junge)
a) Edles Haarwild.				
1. Hochrothwild . . .	2te Hälfte des Sept.	36 bis 40 Wochen	1	1 selten 2
2. Dammwild . . .	2te Hälfte des Octob.	eben so lange	1	1 auch 2
3. Rehwild . . .	December	20 — 22 Wochen	1	2 selten 3 od. 1
4. Schwarzwild . . .	December	16 — 18 Wochen	1 selten 2	4 — 12
5. Haase . . .	vom Februar bis Julius, auch später.	30 — 32 Tage	3 — 4	1 — 5
6. Kaninchen . . .	vom Febr. bis Sept.	30 — 32 Tage	5 — 8	4 — 12

Namen des Wildes.	Begattungs-Zeit.	Wie lange sie tragen oder brüten	Wie oft in einem Jahre	Wieviel sie auf einmal setzen oder brüten
b) Unedles Haarwild.			(Mal)	(Junge)
1. Landbär . .	Frühjahr	6, nach Andern 9 Monate	1	1. 2 auch 3
2. Luchs . . .	Februar	9 Wochen	1	2 — 4
3. Wolf . . .	Februar	9 — 10 Wochen	1	3 — 9
4. Fuchs . . .	Februar	9 Wochen	1	3 — 9
5. Wilde Katze . .	Februar	9 Wochen	1	4 — 6
6. Fischotter . .	Februar	9 Wochen	1	2 — 4
7. Steinmarder . .	Februar	9 Wochen	1	3 — 5
8. Baummarder . .	Januar und Februar	9 Wochen	1	3 — 4
9. Iltis oder Ratz . .	Februar oder März	9 Wochen	1	3 — 6
10. Wiesel . .	März	5 Wochen	1	4 — 8
11. Dachs . .	Novemb. od. Decemb.	9 — 10 Wochen	1	3 — 5
12. Eichhorn . .	März	4 Wochen	2 selten 3	3 — 7

Namen des Wildes.	Begattungs-Zeit.	Wie lange sie tragen oder brüten	Wie oft in einem Jahre	Wieviel sie auf einmal brüten
II. Federwild.			(Mal)	(Eyer)
a) Edles Federwild.				
1. Schwan . .	April	5 Wochen	1	6 — 8
2. Trappe . .	März bis May	4 Wochen	1	2 — 3
3. Krannich . .	May	4 Wochen	1	2
4. Fasan . . .	März bis May	24 Tage	1	6 — 12
5. Auerhuhn . .	März und April	4 Wochen	1	6 — 10
6. Birkhuhn . .	April und May	26 — 28 Tage	1	8 — 12
7. Haselhuhn . .	März und April	24 Tage	1	8 — 12
8. Rebhuhn . .	April	3 Wochen	1	10 — 18
9. Wachtel . .	Junius und Julius	3 Wochen	1	8 — 12
10. Waldschnepfe . .	April	3 Wochen	1	3 — 4
11. Heerschnepfe oder Becassine	April	3 Wochen	1	4 — 5
12. Kiebitz . .	April	18 — 20 Tage	2	3 — 4
13. Wasserhuhn .	May	20 Tage	1 — 2	6 und mehr

Namen des Wildes.	Begattungs-Zeit.	Wie lange sie tragen oder brüten	Wie oft in einem Jahre	Wieviel sie auf einmal brüten
			(Mal)	(Eyer)
14. Wilde Gans . .	May	4 Wochen	1	8 — 12
15. Wilde Ente . .	May	3 Wochen	1	8 — 14
16. Wilde Taube .	May und Julius	18 — 20 Tage	2	2
17. Feldlerche . .	Lichtmeß.	14 Tage .	2 selten 1	3 — 5
18. Misteldrossel, Ziemer oder Schnerre . .	April	15 Tage .	2	3 — 5
19. Wachholderdrossel, Krammetsvogel . .	May	14 Tage .	2	4 — 5
20. Ringdrossel, Meeramsel	May	14 Tage .	2	4 — 5
21. Singdrossel, Zippe .	April	16 Tage .	2	3 — 6
22. Rothdrossel, Weindrossel	May	14 Tage .	2	4 — 5
23. Schwarzdrossel, Amsel	März	16 Tage .	2	4 — 6

Name des Wildes.	Begattungs-Zeit.	Wie lange sie tragen oder brüten	Wie oft in einem Jahre	Wieviel sie auf einmal brüten
			(Mal)	(Eyer)
b) Unedles Federwild.				
1. Gemeiner großer Geyer	unbekannt			
2. Lämmergeyer . .	März, April	3 Wochen	1	2
3. Steinadler, gemeiner Adler	April	30 Tage	1	2 — 3
4. Seeadler . . .	April	3 Wochen	1	2
5. Fischadler . . .	April	3 Wochen	1	2 — 3
6. Fischaar . . .	May	3 Wochen	1	3 — 4
7. Gabelschwanz, Stoßvogel	April	3 Wochen	1 auch 2	3
8. Gemeiner Bussard, Mäusegeyer . . .	May	3 Wochen	1 auch 2	2 — 3
9. Rauchbeiniger Bussard, rauchfüßiger Mäusegeyer	April, May	3 Wochen	1 auch 2	4 — 5
10. Sumpfweyhe, Entengeyer	desgl.	3 Wochen	1 auch 2	3 — 4
11. Kornweihe, Bleyfalke	desgl.	3 Wochen	1	3 — 4
12. Baum- oder Lerchenfalke	April	16 Tage	1	3 — 4

Zehnte Uebersicht.

Namen des Wildes.	Begattungs-Zeit.	Wie lange sie tragen oder brüten	Wie oft in einem Jahre	Wieviel sie auf einmal brüten
			(Mal)	(Eyer)
3. Habicht, Hühnergeyer	May	3 Wochen	1	2 — 4
4. Wanderfalke . .	May	3 Wochen	1	3 — 4
5. Thurmfalke, Rüttelgeyer	May	3 Wochen	1	4 — 6
6. Sperber . .	May	3 Wochen	1	3 — 5
7. Uhu oder Schuhu .	April, May	3 Wochen	1	2 — 3
8. Kolkrabe . .	März	3 Wochen	1 auch 2	3 — 6
9. Fischreiher . .	April	25 Tage	1	3 — 4

Die Angaben in vorstehender Tabelle sind die Resultate der neuesten und besten Naturforscher, nd mit den Beschreibungen der Jagdthiere in der 5ten, 6ten, 7ten und 8ten Uebersicht übereinimmend. Uebrigens sind auch weiter keine Jagdthiere in dieser Tabelle aufgenommen worden, als ur die, welche in den ebenerwähnten vier Uebersichten beschrieben stehen, und die Nummern vor

Eilfte Uebersicht.

Tabelle über die Zeit und Art, wenn und wie die Jagdthiere erlegt und gefangen werden.

Namen.	Schuß- und Fang-Zeit	Wie und wo beydes geschiehet
I. Haarwild.		
a) Edles Haarwild.		
1. Hochrothwild		
a. Edelhirsch	vom Julius bis Michaelis	werden mit der Büchse auf dem Birschgange, Anstande und bey Jagden geschossen.
b. Thier .	vom Sept. bis Dec., wenn es gelte ist	
c. Spießer d. Schmalthier	im ganzen Jahre	
2. Dammwild		
a. Dammhirsch	wie beym Edelhirsch	eben so.
b. Dammthier	wie beym Thiere	
3. Rehwild		
a. Rehbock .	von Pfingsten bis Januar	eben so.
b. Rehriecke .	vom August bis November	
4. Schwarzwild		
a. Keiler .	vom October bis Januar	Mit der Büchse beym Jagen, Hatzen, Birschgange und Anstande geschossen.
b. Bache .	vom October bis December	
5. Haase .	vom September bis Februar	Beym Jagen, Treiben, Hetzen, Anstande 2c. geschossen.
6. Kaninchen .	Herbst	Beym Anstande geschossen, mit Frettchen, Garnen, Fallen und Schlingen gefangen.

Eilfte Uebersicht.

...amen	Schuß- und Fang-Zeit	Wie und wo beydes geschiehet
...dles Haar-wild.		
...är .	im ganzen Jahre; leichter aber im Winter	beym Anstand, auf Luderplätzen, bey Hatzen, in Schlingen und Gruben.
.	eben so	Einkreisen, in Garnen und Eisen.
.	im ganzen Jahre; leichter aber im Winter	bey Treibjagen, Luderplätzen, in Gruben, Fallen, Eisen und Netzen.
.	eben so	bey Treibjagen, Anstand, Ausgraben, in Eisen.
...e Katze	eben so	aus der Fährte zu schiessen, in Eisen ꝛc. zu fangen.
...tter .	eben so	Anstand, Eisen, Netze, Fallen.
...marder) ...marder)	eben so	auf dem Anstand, in Eisen, Schlagbäumen.
...oder Ratz) ...sel .)	im Winter	in Eisen, Fallen, Garnen und Schlingen.
...s .	Herbst und Winter	Anstand, mit Hunden, Ausgraben, in Eisen, Schlingen, Fallen.
...horn .	eben so	mit kleinen Schroten zu schießen.
...erwild.		
... Federwild.		
...an .	Herbst	Anstand, in Netzen.
...e .	Herbst	Parforcejagd, in Eisen, Schlingen, Garnen.
...ich .	Herbst	eben so
.	Herbst	vor dem Hunde oder des Nachts zu schießen, in Garnen, Schlingen.
...uhn .	März, April und Herbst	bey der Falze, auf dem Anstand.
...uhn .	zur Balzzeit und Herbst	bey der Falze, mit Garnen, Schlingen.

Namen...

Haselhuhn
Rebhuhn .
Wachtel
Waldschnep...
Heerschnepf...
Becassine .
Kiebitz .
Wasserhuhn...
Wilde Gan...
Wilde Ente...
Wilde Taub...
Feldlerche
...bis 23. alle ...
...seln, Kram...
...vögel und Am...
Unedles F... wild.
Gemeiner g...
...ser Geyer .
Lämmergeyer...
Steinadler
Seeadler
Fischadler .
Fischaar.
Gabelschwan... oder Stoßvog...
Gem Bussa... od. Mäusegey...
Rauchbeinige... Bussard ode... Mäusegeyer

Namen	Schuß- und Fang-Zeit	Wie und wo beydes geschiehet
7. Haselhuhn	Herbst	Anstand, Lockpfeife, in Garnen, Schlingen.
8. Rebhuhn .	August bis Januar	mit Hühnerhund, in Garnen, Schlingen, auch bey Treiben.
9. Wachtel .	August, September	eben so.
10. Waldschnepfe 11. Heerschnepfe, Becassine .	Frühjahr u. Herbst	Anstand, Treiben, in Schlingen, Garnen.
12. Kiebitz .	August bis October	Schießen, auf dem Heerde, in Garnen, Schlingen.
13. Wasserhuhn	Herbst	mit der Flinte, in Garnen.
14. Wilde Gans	April u. September	künstliche Jagen, Anstand, Schlingen.
15. Wilde Ente	März und Julius	Netze, Schleifen, Anstand, Heerde.
16. Wilde Taube	August, September, auch im März und April	Anstand in Garnen und Schlingen.
17. Feldlerche	October	in Garnen.
18. bis 23. alle Drosseln, Krammetsvögel und Amseln.	Herbst, auch wohl noch im Winter	auf Heerden, in der Schneuß, die kleinern auch auf Leimruthen.
b) Unedles Federwild.		
1. Gemeiner großer Geyer . 2. Lämmergeyer	im ganzen Jahre	mit der Büchse, in starken Tellereisen und Schwanenhälsen
3. Steinadler 4. Seeadler . 5. Fischadler .	eben so.	mit der Büchse, in starken Eisen.
6. Fischaar.	desgl.	mit der Büchse, in Schlaggarnen.
7. Gabelschwanz oder Stoßvogel 8. Gem Bussard od. Mäusegeyer 9. Rauchbeiniger Bussard oder Mäusegeyer	desgl.	mit der Büchse, durch Baizen, in Fallen und Habichtskörben.

...nen	Schuß- und Fang-Zeit	Wie und wo beydes geschiehet
...fweyhe ...engeyer	im ganzen Jahre	Schießen, Baizen
...eyhe ...yfalke	desgl.	Schießen, Stoßgarn, Fallen.
..., oder ...lke .	desgl.	Schießen, Stoßgarn.
...t oder ...eyer	im ganzen Jahre	auf dem Anstande oder im Fluge geschossen, in Stoßgarnen, Habichtskörben; die Brut zerstören.
...rfalke	desgl.	
...falke oder ...yer	desgl.	
...er .	desgl.	
...d. Schuhu	desgl.	Schießen, in Schlingen und Stoßgarnen.
...be .	desgl.	Schießen, in Fallen, Schlingen, Netzen
...iher	desgl.	Schießen, Reiherbaize, Schlingen, Angelhaken.

Zwölfte

Zwö...

...abelle über

gewöhnlic...

Namen

...Haarwild.
...Edelhaarwild
...chrothwild.
Edelhirsch .
Thier .
Spießer .
Schmalthier .
...ammwild.
Dammhirsch
Dammthier .
...ehwild.
Rehbock .
Rehriecke .
...chwarzwild.
Keiler .
Bache .
...aase .
...aninchen .
...nedles Haar...
...andbär .
...uchs .
...olf .
...uchs .
...ilde Katze
...ischotter

Zwölfte Uebersicht.

Tabelle über das gewöhnliche Alter und die gewöhnliche Schwere der Jagdthiere.

Namen	Alter. Jahre	Schwere. Pfunde
1. Haarwild.		
a) Edelhaarwild.		
1. Hochrothwild.		
a. Edelhirsch .	30 bis 40	200, 300, 400, auch mehr.
b. Thier .	30 — 40	150 bis 250
c. Spießer .	2 — 3	} verschieden.
d. Schmalthier	2	
Dammwild.		
a. Dammhirsch	20 — 25	200 — 250
b. Dammthier . .	18 — 20	200
Rehwild.		
a. Rehbock .	14 — 18	50 — 80
b. Rehriecke .	14 — 18	30 — 50
Schwarzwild.		
a. Keiler . .	20 — 25	2 — 300, auch mehr.
b. Bache . .	18 — 20	200 — 250
Haase . .	7 — 8	6 — 12
Kaninchen .	7 — 8	4 — 6
) Unedles Haarwild.		
Landbär . .	20 — 24	200 — 250
Luchs . .	14 — 15	50 — 60
Wolf . .	14 — 20	80 — 100
Fuchs . .	15 — 20	10 — 12
Wilde Katze .	12 — 15	12 — 16
Fischotter .	15 — 16	30 — 40

Namen	Alter. Jahre	Schwere. Pfund
nmarder .	10 bis 12	5 bis 7
nmarder .	10	6 — 8
oder Ratz	9 — 10	3 — 4
sel . .	6	2 — 3 die große 1 — 2 die kleine
hs . .	10 — 20	25 — 35
horn .	6 — 7	2 — 3
Federwild.		
les Federwild.		
han .	man sagt bis 100	20 — 30
pe . .	12 — 15	20 — 30 Männchen 10 — 14 Weibchen
nich .	nicht bekannt	9 — 12
. .	10 — 14	2 — 3
huhn .	nicht bekannt	10 — 15
huhn .	9 — 10	3 — 4
lhuhn .	10 — 12	2 — 3
uhn .	7 — 8	1 — 1 1/4
tel .	6 — 7	1/2 — 1
ldschnepfe	11	24 — 26 Loth
rschnepfe oder sine .	10	16 Loth
itz . .	7	16 Loth
sserhuhn .	9	20 — 30 Loth
de Gans .	10 und älter	10 — 11 Pfund
lde Ente .	9 — 10	2 1/2 Pfund
de Taube	6 — 10	verschieden
lerche .	8	4 Loth
eldrossel oder r . .	10	10 Loth
chholderdrossel Krammetsvogel	6 — 8	8 Loth
gdrossel oder amsel .	6 — 8	8 Loth
gdrossel oder . .	9	6 Loth
h- oder Wein- l . .	9	5 Loth
warzdrossel oder . .	6 — 8	6 — 7 Loth

Namen
Unedles Federw
Gemeiner großer Geyer .
Lämmergeyer .
Steinadler .
Seeadler .
Fischadler .
Fischaar .
Gabelschwanz od Stoßvogel
Gemeiner Bussa oder Mäusegeyer
Rauchbeiniger ard oder Mäuse
. Sumpfweyhe Entengeyer
. Kornweyhe o Bleyfalke
. Baum- oder denfalke .
. Habicht oder nergeyer .
. Wanderfalke
. Thurmfalke Rüttelgeyer
. Sperber
. Uhu oder S
. Kolkrabe
. Fischreiher

Die Numm
end mit den
n 5ten, 6ten
ieser Tabelle,
nigen Jagdth
n worden.

Die Schr
en, Haut,
Das Alter lä

Namen	Alter. Jahre	Schwere. Pfund
b) Unedles Federwild.		
1. Gemeiner großer Geyer .	unbekannt	
2. Lämmergeyer .	20	4 Pfund
3. Steinadler .	50 und älter	18 — 20 Weibchen
4. Seeadler .	unbekannt	12 — 15 Männchen
5. Fischadler .		
6. Fischaar .	10	
7. Gabelschwanz oder Stoßvogel .	18	2 ½ — 3
8. Gemeiner Bussard oder Mäusegeyer	unbekannt	2
9. Rauchbeiniger Bussard oder Mäusegeyer		
10. Sumpfweyhe oder Entengeyer .	unbekannt	
11. Kornweyhe oder Bleyfalke .		
12. Baum- oder Lerchenfalke .		
13. Habicht oder Hühnergeyer . .	18	3 — 3 ½
14. Wanderfalke .	unbekannt	
15. Thurmfalke oder Rüttelgeyer .	10	10 Loth Männchen
16. Sperber .	9	18 Loth Weibchen
17. Uhu oder Schuhu	30 — 40	3 ½ Pfund
18. Kolkrabe .	20 und älter	1 ½ Pfund
19. Fischreiher .	desgl.	5 — 6

Die Nummern vor den Namen des Wildes sind übereinstimmend mit den Nummern in der Beschreibung der Jagdthiere in der 5ten, 6ten, 7ten und 8ten Uebersicht, und es sind auch in dieser Tabelle, wie in allen vorhergehenden Tabellen, nur diejenigen Jagdthiere aufgestellt, welche in jenen Uebersichten beschrieben worden.

Die Schwere ist von dem ganzen Thiere, mit den Eingeweiden, Haut, Federn u. s. w. angegeben, so wie es erlegt worden. Das Alter läßt sich eigentlich nicht bestimmt angeben.

Dreyzehnte Uebersicht.

Tabelle über den gewöhnlichen Aufenthaltsort der Jagdvögel.

Schon oben in der dritten Uebersicht habe ich angegeben, daß die Vögel nicht immer denselben Aufenthaltsort, wo sie eine gewisse Jahreszeit hindurch wohnen, wo sie sich begatten, Eyer legen und brüten, im ganzen Jahre beybehalten, sondern viele, ja die meisten, ziehen weg und kommen wieder. Man kann sie daher in dieser Beziehung in drey Abtheilungen bringen.

1. **Standvögel.** Diese sind solche, die im Winter wie im Sommer an dem Orte bleiben, wo sie ausgebrütet worden.
2. **Strichvögel.** Diese verlassen ihren gewöhnlichen Wohnort aus Mangel an Nahrung oder wegen Winterkälte, fliegen entweder zahlreich oder zerstreut, aber niedrig, in benachbarte Gegenden, oder auch von einer Gegend in die andere, wie es eben ihre Nahrung und andere Umstände verlangen, und kehren zu einer günstigen

stigen Jahreszeit, und wenn der Nahrungs- mangel verschwunden, in ihren alten Standort zurück.

3. Zugvögel. Die ihre Heimath der Kälte und des Mangels an Nahrung halber verlassen, und deshalb in wärmere und futterreiche Gegenden ziehen. Dieser Zug geschiehet gewöhnlich im Herbste in einer gewissen Ordnung, in großer Anzahl und bey hohem Fluge. Im Frühjahre kehren sie, meistens einzeln oder in kleinern Gesellschaften, an ihren alten Standort wieder zurück.

Auch nimmt man noch durchreisende und überwinternde Vögel an. Erstere kommen bey ihren Wanderungen, die im Herbste und Frühjahre geschehen, nur auf kurze Zeit zu uns; letztere aber bleiben den Winter über nur bey uns, kommen aus kältern Ländern und ziehen im Frühjahre wieder dahin. Endlich hat man auch noch abwechselnde Vögel, nämlich solche, die bald Stand- und Strichvögel, bald Stand- und Zuvögel, bald Strich- und Zugvögel, bald Stand- Strich- und Zugvögel zugleich sind.

Die beyden Ausdrücke Strich und Wiederstrich sind in der Jagd-Terminologie erklärt. Uebrigens wird noch bemerkt, daß in dieser Tabelle auch nur diejenigen Jagdvögel aufgestellt worden, die oben in der 5ten bis 8ten Uebersicht beschrieben sind, und daß sich deshalb diese Nummern auf jene beziehen.

Namen	Art	Wiederstrich	Strich
I. Edles Federwild.			
1. Schwan .	Zugvogel	im März	im October
2. Trappe . .	Strichvogel	Frühjahr	Herbst
3. Kranich .	Zugvogel	April	October
4. Fasan . .	Standvogel		
5. Auerhuhn .	Stand- auch Strichvogel	März	Winter
6. Birkhuhn .	Stand- selten Strichvogel		
7. Haselhuhn .	Stand- und Strichvogel	Frühjahr	Herbst
8. Rebhuhn .	Standvogel		
9. Wachtel .	Zugvogel	May	Ende Septbr. u. October
10. Waldschnepfe	Zug- mehr durchreisender Vogel	März, April	September, October
11. Heerschnepfe oder Becassine .	Zugvogel	März, April	September, October
12. Kiebitz . .	Zugvogel	März	Octob. Novbr
13. Wasserhuhn .	Zugvogel	März	October
14. Wilde Gans .	Zug- Strich- meistens überwint. Vogel	September	April
15. Wilde Ente .	Strichvogel	Frühjahr	Herbst
16. a. Ringeltaube b. Holztaube .	Zugvogel	März	October
c. Turteltaube	Zugvogel	May	September
17. Feldlerche .	Zugvogel	Februar	October
18. Misteldrossel oder Ziemer, Schnarre	Stand- auch Strichvogel		
19. Wachholderdrossel oder Krammetsvogel	überwinternd. Vogel	November	Frühjahr
20. Ringdrossel oder Meeramsel .	Strichvogel	October	Frühjahr
21. Singdrossel oder Zippe . .	Zugvogel	October	März
22. Roth- oder Weindrossel . .	Zugvogel	Herbst	Frühjahr
23. Schwarzdrossel oder Amsel . .	Stand- auch Strichvogel		

Namen	Art.	Wiederstrich	Strich.
II. Unedles Federwild.			
1. Gemeiner großer Geyer . .	Standvogel	selten weiter	
2. Lämmergeyer . .	eben so	eben so	
3. Steinadler, gemeiner Adler .	Standvogel	streichen aber herum	
4. Seeadler .	desgl.	desgl.	
5. Fischadler .	desgl.		
6. Fischaar . .	Zugvogel	März	Herbst
7. Milane, Gabelschwanz, Stoßvogel vogel . .	Zug- oder Strichvogel	März	October
8. Gemeiner Bussard oder Mäusegeyer	Zug-, Strich-, Stand- auch nur überw. Vogel	März	October
9. Rauchbeiniger Bussard oder Mäusegeyer			
10. Sumpfweyhe oder Entengeyer .	Strich- auch Zugvogel	Frühjahr	Herbst
11. Kornweyhe oder Bleyfalke .	Stand-, Strich- und Zugvogel	desgl.	desgl.
12. Baum- oder Lerchenfalke . .	Zugvogel	März	Herbst
13. Habicht oder Hühnergeyer . .	Strichvogel	März	Herbst
14. Wanderfalke .	Zugvogel	März	October
15. Thurmfalke oder Rüttelgeyer .	desgl.	desgl.	desgl.
16. Sperber .	Standvogel		
17. Uhu oder Schuhu	Standvogel		
18. Kolkrabe .	Stand- und Strichvogel		
19. Fischreiher .	Zugvogel	März	October

Vierzehnte Uebersicht.

Kurze Beschreibung der Jagdhunde.

a) Beschreibung des Hundes im Allgemeinen.

Bey dieser allgemeinen Beschreibung will ich Herrn Bechstein am meisten folgen. Das Männchen des Hundes nennt man gewöhnlich Hund, seltener Röde; das Weibchen aber Hündin, Betze, Luppe, Zippe, Metze, Lusche u. s. w.

Der Hund hat mit dem Wolfe einerley natürliche Classification, gehört in die Ordnung Raubthiere, insbesondere in die Gattung Hund, und ihn bezeichnen folgende Kennzeichen als Art: sein mehr oder weniger krumm gebogener, in die Höhe und meistens nach der linken Seite gekehrter Schwanz.

Es läßt sich so wenig das eigentliche Vaterland des jetzt über die ganze Erde verbreiteten Hundes angeben, als bestimmen, welche seiner zahlreichen Spielarten, deren man jetzt mehr als 30 aufstellt, die wahre Stammraçe ist. Denn er ist ungemein abgeartet, und wahrscheinlich ist er von Asien nach

Europa versetzt worden. Im wilden Zustande findet man sie noch jetzt am meisten in einigen Ländern von Afrika, Amerika und in Neuholland, wo sie in ganzen Heerden zusammen leben, scheinen aber doch mehr von einer zahmen Raçe abzustammen, und in den wilden Zustand übergegangen zu seyn.

In der Hauptgestalt ist der Hund nur zu bekannt; doch glaube ich noch Folgendes anführen zu müssen. Er trägt seinen Kopf wagerecht; die Unterlippe hat einen gezähnelten Rand; die beständig feuchte Nase raget über die Unterlippe hervor; an den Seiten der obern Kinnlade sind einige Reihen Borstenhaare auf Warzen gestellt; im Rachen sind 42 Zähne; die hintern Beine sind etwas höher als die vordern; die fünfte Zehe stehet hoch und gleicht einem Daumen; die Farbe ist sehr verschieden, doch hat man noch keine hochrothe und grüne an ihm bemerkt.

Der Hund zeichnet sich unter allen Thieren durch seine einnehmende Gestalt, Zahmheit, Vertraulichkeit, Folgsamkeit, Munterkeit, Geschwindigkeit, Stärke, Anhänglichkeit, Treue, Geselligkeit, auch durch sein spielendes, freundliches und einschmeichelndes Wesen aus, hat sehr scharfe Sinneswerkzeuge und am feinsten ist sein Geruch, worinne er vielleicht alle vierfüßigen Thiere zu übertreffen scheint. Seine große und bewundernswerthe Gelehrigkeit ist bekannt. Seine Stimme ist knurrend, bellend, heulend und giebt dadurch seine Leidenschaften zu erkennen.

Der Hund pflegt bis 20 Jahr alt, selten älter zu werden, und wird im hohen Alter stumpf, blind und taub. Seiner Natur nach scheint ihm zwar ein höheres Alter, als 20 Jahre bestimmt zu seyn; allein er erreicht dieses selten, und davon mag der Grund in seiner verweichlichten unnatürlichen Lebensart und Kost, und in seinen Strapazen zu suchen seyn.

Die Lieblingsspeise des Hundes ist zwar Fleisch, und lieber solches, das schon in Fäulniß übergegangen ist, als frisches. Es ist aber nicht rathsam, wenn man den Jagdhunden viel rohes Fleisch zu fressen giebt, weil sie von dem häufigen und starken Genusse desselben nicht allein Augen = Haut = und andere Krankheiten bekommen, sondern auch leicht davon das Wildpret anfressen lernen. Der beste Fraß für die Jagdhunde ist eine Suppe von Brod und Brühe, die etwas gesalzt und nur wenig mit Butter oder Schöpsenfett geschmelzt ist. Die Knochen, welche in der Küche abgehen, darf man ihnen aber nicht entziehen, weil sie ihren Magen Verdauungs = Kräfte verschaffen. Damit ihnen aber die spitzigen Knochensplitter nicht schaden: so fressen sie von Zeit zu Zeit Quecken, Gras u. dergl., um diese damit einzuhüllen. Es ist nicht rathsam, daß man die Jagd = und Hetzhunde mit Fleisch aus den Meistereyen füttert, oder sie wohl gar dahin in die Kost giebt. Sie werden von dem vielen Genusse desselben blutdurstig, wilder und gefährlich für Menschen und Thiere. Von der vorhinerwähnten Suppe bekommen die Hunde täglich

zweymal, oder auch wohl nur einmal, und zum zweytenmal trocknes Brod. An frischem Wasser darf es ihnen nicht fehlen, und sie müssen davon täglich wenigstens zweymal erhalten.

Die Begattung, (das Belaufen oder die Hitze) ist an keine bestimmte Jahreszeit gebunden, geschiehet gewöhnlich in einem Jahre zweymal. Die Hitze dauert bey der Hündin jedesmal 9 bis 14 Tage; der Hund ist aber immer zur Begattung geschickt. Wie sie bey Begattung zu Werke gehen, ist bekannt genug, weil sie solche, mehr als alle andere Thiere, öffentlich treiben. Die Hündin trägt 9 bis 10 Wochen, wirft 3 bis 15 Junge, die 9 bis 14 Tage blind sind, und von der Mutter bis 8 Wochen gesäugt und beschützt werden. Wenn die Hündin 3 bis 4 Junge wirft: so kann man ihr dieselben alle lassen; wirft sie aber mehrere, so läßt man ihr nur 2 bis 3, und zwar immer die größten, muntersten und die am schönsten gefärbt sind. So lange die Hündin die Jungen säuget, muß sie reichlichen und nahrhaften Fraß bekommen. Es ist sehr wohlgethan, wenn man der hitzigen Hündin den Hund im Winter zuläßt, damit sie im Frühjahre oder im Vorsommer wirft, weil die zu dieser Zeit geworfenen Hunde die stärksten und besten werden. Im neunten Monate sind sie schon fortpflanzungsfähig, aber im zweyten Jahre erst ausgewachsen.

Unter allen Hausthieren sind die Hunde den meisten Krankheiten ausgesetzt, die eine Folge ihrer

unnatürlichen Lebensart und Nahrung sind. Ich will jetzt ihrer Krankheiten in möglichster Kürze gedenken:

1. Die **Wuth**, **Tollheit** oder **Wasserscheue** ist die schrecklichste aller Krankheiten, zumal da sie durch Biß und Berührung auch andern Hunden, Thieren und Menschen zugezogen werden kann. Sie scheint zu entstehen, wenn die zähen Schleime im Magen faulig und bösartig, und überhaupt, wenn die Säfte scharf und verdorben werden. Große Hitze und Erkältung, Mangel des Saufens, stinkendes Fleisch in heißen Tagen, öfteres Versagen der Begattung u. s. w., sollen die Gelegenheitsursachen seyn.

Man unterscheidet zwey Gattungen; erstlich die hitzige, reißende oder fahrende, und zweytens die stille Hundewuth. Letztere äußert sich schwächer, ist aber eine wahre ansteckende Tollheit. Beyde kündigen sich Anfangs als Unpäßlichkeiten an, die sich durch Traurigkeit, verlorne Eßlust, heftigen Durst, Schlaflosigkeit, Auffahren im Schlummer, Verstecken, trockne weiße Nase, gebrochene trübe Augen, schielenden Blick, Gleichgültigkeit gegen seinen Herrn und verlornes Bellen zu erkennen geben. Bey der hitzigen bemerkt man dabey noch etwas Bosheit, Schnappen nach Fliegen, ein trotziges Betragen gegen seinen Herrn u. s. w.

Das Steigen und die Zunahme der Krankheit, oder die zweyte Periode derselben, wird bey

beyden Gattungen durch Unruhe und Schüchternheit sehr auffallend. Das Auge ist starr nnd wild; der Kopf schwillt um die Augen und Backen; die Zunge entzündet sich und ist feuerroth; das Maul geifert; der Kranke hängt den Kopf zur Erde; knurrt, bellt aber nicht; kennt seinen Herrn nicht mehr; verabscheuet das Saufen; fällt sichtbar ab und schleicht beständig mit schielenden Blicken und abwärts gekrümmter Ruthe herum.

Die dritte Periode, oder der **wirkliche Ausbruch**, zeigt sich bey beyden Gattungen der Wuth auf verschiedene Weise. Bey der **hitzigen Wuth** ist das Auge glühend wild, die Pupille weit ausgedehnt, der Rachen offen und voll Geifer, die Zunge aus dem Halse hängend und bläulich, die Ruthe stark zwischen die Hinterfüße geklammert. Im Freyen läuft der Hund durch dick und dünn, fällt Menschen, Vieh und alles an, was ihm in den Weg kömmt, und endigt gewöhnlich nach 9 Tagen unter den fürchterlichsten Convulsionen, Heulen und Schmerzen sein Leben. Nicht bloß der Biß, sondern auch der der äußern Haut mitgetheilte Geifer ist ansteckend. Einem mit der **stillen Wuth** befallenen Hund schäumt das Maul ebenfalls, die Augen sind aber trübe und gebrochen, die Zunge ist blau; er taumelt Anfangs, schnappt, ohne zu beißen, um sich, läuft dann weniger eilfertig und immer neben den Wegen, taumelt vor sich hin, und beißt nur was ihm gerade aufstößt, stirbt aber später als den

 neunten

neunten Tag. Was er blutig beißt, wird ebenfalls mit der Wuth befallen, nur bricht sie später aus.

Alle Hunde, bey welchen man obige Anzeigen der ersten, zweyten und dritten Periode gewahr wird, schießt man, um allen Gefahren auszuweichen, und dieses ist Pflicht, sogleich todt. Ist jedoch der Hund viel werth: so kann man in der ersten Periode der Wuth noch folgende Curmethode versuchen. Man bringe den Hund in sichere Verwahrung, laxire ihn einen Tag um den andern, um die Schärfe und bösartigen Säfte zu vermindern; man lasse ihm wohl gar zur Ader, überschütte ihn zuweilen mit kaltem Wasser, setze ihn auf magere Diät, und reiche ihm kühlende Getränke, z. B. Wasser mit Salpeter, saure Milch u. dgl. Hilft auch diese Cur nicht: so schone man ihn nicht mehr, sondern schieße ihn todt.

Ist ein Hund von einem tollen Hunde gebissen worden: so wäscht man die Wunde mit Essig und Wasser rein aus, ritzt solche mit einer Lanzette oder einem scharfen Messer, erweitert sie, bestreut sie mit spanischem Fliegenpulver, legt ein aus Zwiebel oder Knoblauch, Honig, Salz und Mehl bereitetes Zugpflaster darauf, um durch diese Behandlung das Gift aus der Wunde zu bringen und von dem Uebergange ins Blut abzuhalten. Auf jeden Fall muß aber ein gebissener Hund in sichere Verwahrung gebracht und daselbst bis 9 Wochen behalten werden.

Das Ausschneiden des sogenannten Tollwurms, zur Verhütung des Tollwerdens, hilft zu gar nichts,

und ist eine wahre Posse. Denn der Tollwurm soll in dem Zungenbande stecken, das alle zur Hundegattung gehörige Thiere haben, und ihnen nothwendig ist, daß die Zunge geschwinder hin- und hergezogen, und dadurch das Saufen erleichtert werden kann.

Ich fand es nothwendig, diese schreckliche Hundekrankheit genauer anzugeben, als es eigentlich für diese Beschreibung zu passen scheint. Indessen ist es nothwendig, daß sich der Jäger mit allen Kennzeichen der Hundewuth bekannt macht. Ich komme nun zu einer andern Krankheit der Hunde, nämlich 2) zur sogenannten **Hundeseuche.** Von dieser gefährlichen und ansteckenden Krankheit, werden oft die Hunde einer ganzen Gegend befallen. Sie äußert sich anfänglich in Verdrossenheit, die in Lähmung der Hinterfüße übergehet, und die oft so arg wird, daß er dieselben hinterdrein schleppen muß. Diese Krankheit endigt sich gewöhnlich mit der Auszehrung. Man purgire den Hund alle drey Tage, wasche ihn äußerlich mit Spiritus, gebe dem hintern Theile seines Körpers ein warmes Melissenbad und halte ihn immer warm.

3) **Die Räude.** Eine gewöhnliche, aber scheußliche und ansteckende Hundekrankheit, die durch Erkältung, Unreinlichkeit und durch häufigen Genuß des unreinen und faulenden Wassers entstehet. Durch abführende Mittel und Reinlichkeit, kann man den Hund wieder kuriren; doch gehet die Cur immer langsam von Statten.

4) Die Verstopfung. Dieses Uebel erkennt man an den unnatürlichen Bewegungen und dem Heulen des Hundes, wenn er ausleeren will. Laue Milch mit Baumöl hilft schon oft; ist aber die Verstopfung hartnäckig: so muß man ihm ein gewöhnliches Klystier setzen, das in gleichen Fällen bey Menschen angewendet wird.

5) Der Durchfall entstehet größtentheils aus Erkältung, vom Genuß saurer und faulender Speisen. Er veranlaßt oft Entzündung, und ist dann gefährlich, auch ansteckend. Anfangs kann ein Brechmittel helfen. Der kranke Hund muß gute und fette Suppen zu fressen bekommen.

6) Fieberanfälle, die sich durch Verdrossenheit, kalte Ohren, bleiche Lefzen und Mangel an Appetit anzeigen. Sie sind oft gefährlich und tödlich, wenn sich nicht die Natur durch Durchfall oder Erbrechen selbst hilft; und wenn beydes nicht freywillig erfolgt: so muß es bewirkt werden.

7) Urinverhaltung. Eine krampfhafte Bewegung in den Nieren und Uringängen, wodurch das Harnlassen erschwert wird. Ein Klystier und warme Umschläge um den Leib pflegen zu helfen.

8) Der Blutfluß kömmt bey Hetz- und Windhunden vor, wenn sie sich sehr angestrengt und erhitzt haben, dann speyen und nießen sie Blut aus.

9) Der Husten, der entweder ein Lungen- oder ein Magenhusten ist. Man kann verschiedene Mittel dabey gebrauchen.

10)

10) Die Würmer, womit am meisten junge Hunde geplagt werden.

11) Flüsse, die von scharfen, zähen und verdorbenen Säften herrühren, und sich durch örtliche Schmerzen oder Lähmungen äußern. Ein gelindes Reinigungsmittel hilft gewöhnlich.

12) Augenkrankheiten, und

13) Ohrenkrankheiten entstehen von scharfen, zähen und verdorbenen Säften, und es werden verschiedene Mittel angewendet, die nicht selten mißglücken.

Außer diesen Krankheiten giebt es noch mehrere, die man in Bechstein's und v. Winkel's Jagdhundebuche *) aufgestellt findet. Die Kenntniß der Hundekrankheiten ist für den Jäger sehr wissenswerth.

Der Nutzen der Hunde für die Menschen ist eben so groß und wichtig, als er bekannt und erkannt ist. Sie dienen zum Schutze der Menschen, Thiere, Häuser, Güter, zum Karren- und Schlittenziehen, und am meisten zur Jagd. Auch nach dem Tode geben sie den Menschen durch ihr Fleisch und ihre Haut einigen Nutzen. Nur in der Tollheit können sie den Menschen und Thieren schädlich, ja erschrecklich werden.

Die wichtigsten der allgemeinen Jägerausdrücke bey den Hunden dürften etwa folgende seyn: Das Maul heißt Gebiß oder Biß; die hängenden Ohrenlefzen

*) Man sehe auch: Laubender Handbuch der Thierheilkunde, oder Beschreibung aller Krankheiten sämmtlicher Hausthiere, 4 Bände, Erfurt 1807.

lefzen — Lappen: daher, der Hund ist gut- und wohlbelappt; die hängenden Ohren — ein Behang: daher, der Hund ist gut- und wohlbehangen; die Zähne — Fänge; der Schwanz — Ruthe; die Beine — Läufte, der unterste Theil am Lauft — Fuß; Zehen mit den Krallen — Klauen; das Zeugunsglied des männlichen Hundes — das Fruchtglied; der vordere Theil desselben — die Ruthe, der hintere Theil — Geschröt oder Testikel; das Zeugungsglied des weiblichen Hundes — Schnalle; die Brüste — Gesäuge; das Futter des Hundes — Fraß; seine Excremente — Losung, daher: er löset sich; bellen nennt man: er schlägt an; beissen — er fängt; pissen — feuchten.

Man sagt ferner: der Hund ist schlecht bey Leibe, nicht mager; ist gut bey Leibe, nicht fett; er riechet nicht, sondern hat eine Nase oder Suche: und zwar eine gute oder schlechte; er windet, wenn er etwas wittert. Sie beissen sich nicht, sondern würgen sich. Die Begattungszeit heißt die Zeit der Hitze; das Begatten — sich belaufen oder sie hängen, wobey der Hund die Hündin bedeckt oder belegt. Die Hündin hat bezogen, wenn sie trächtig ist; sie bringt keine Junge, sondern wölft oder schüttet. Die Anzahl der Jungen heißt ein Wurf.

Setzt ein Jagdhund dem Wilde nach, so verfolgt er es; bellt er dabey, so jagt er laut; bekommt er das verfolgte Wild, so holt er dasselbe ein; packt er es an, so faßt er es; frißt er davon,

von, so schneidet er an; ziehet er es zu Boden, so wirft er es.

Ich glaube nun nicht allein das Nothwendigste, sondern auch überhaupt so viel von dem Hunden im Allgemeinen gesagt zu haben, daß ich

b) die Beschreibung der Jagdhunde insbesondere

desto kürzer fassen kann, zumal, da ich keine auseinandergesetzte Beschreibung vom Gebrauche der Jagdhunderaçen an diesem Orte liefern kann.

1) **Jagdhund**, Canis familiaris sagax, lateinisch, — Chien de chasse, französisch. Der Kopf ist rund, stark und breit; die Ohren sind dick, breit und hängen lang herunter, der Leib ist langgestreckt und mäßig stark, die Beine sind fleischig, und die Asterzehen haben Klauen; das Haar ist etwas rauch und verschieden von Farbe, bald gelblich, weißlich, bald schwarz und fahl gefleckt. Sie laufen schnell, haben einen feinen Geruch, und werden zum Spüren, Aufsuchen, Aufjagen und Verfolgen des Wildes gebraucht; sie sind für den Jäger wichtig.

2) **Hühnerhund**, Canis familiaris avicularius, lateinisch, — Chien d'arrêt, oder Chien couchant, französisch. Dieser bekannte Hund hat einen starken Kopf; lange und stumpfe Schnauze; ist gut behangen; die Füße lang; die Ruthe fleischig und kurz. Die Farbe ist verschie-

schieden; es giebt weiße, gelbe, schwarze, braune; sind aber meistens gefleckt und die einfarbigen selten.

Dieser Hund ist dem Jäger bey der Feldjagd auf Haasen, und besonders auf Feldhühner, sehr nothwendig. Er wird dazu im ersten, aber auch noch im zweyten und dritten Jahre dressiret.

Beym Hühnerhunde sind insbesondere folgende Jägerausdrücke zu merken. Dem Hühnerhunde wird die Ruthe nicht abgehauen, sondern abgeschlagen. Er wird gestraft, wenn man ihn mit der Dressirleine zupft. Wenn er mit hoher Nase sucht, nimmt er den Wind des Wildes auf; thut er es mit niedriger Nase: so nimmt er mehr die Fährte als den Wind auf. Faßt der Hühnerhund das, was hingeworfen oder geschossen ist, und hebt es in die Höhe: so nimmt er es auf; bringt er es, so apportiret er es. Stehet er vor Hühnern und springt auf den Zuruf des Jägers zwischen dieselben, um sie zu zerstieben: so springt er ein. Quetscht er angeschossenes Wild: so drückt er es; beißt er es aber todt: so würgt er es. Ziehet er dem gefangenen Wilde Wolle und Federn aus: so berupft er es. Er ist ein fermer Hund, wenn er seine Arbeiten ohne Fehler verrichtet.

3.) **Wasserhund**, Canis familiaris aquatilis. Er ist ganz wie der Hühnerhund gestaltet, wovon er auch eine Art ist, nur der Kopf ist dünner, die Schnauze spitziger, weniger gut behan-

behangen und die Haare sind länger und etwas zottig. Er hat von Natur eine besondere Neigung, ins Wasser zu gehen, doch kann er zu allen andern Geschäfften des Hühnerhundes gebraucht werden. Bey ihm werden auch noch alle vorhin beym Hühnerhunde erwähnten Jagdausdrücke angewendet.

4) Schweißhund, Birschhund, lateinisch: Canis familiaris scoticus; französisch: Dogue de forte race.

Der Kopf und der Leib des Birschhundes ist gestreckt; die Beine sind mittelmäßig hoch und stark, die Schnauze gestreckt und stark; er ist gut behangen, die Haare sind mittelmäßig lang; die Farbe ist braun, rothbraun und schwarz.

Er ist dem Jäger, besonders im Walde bey der Rothwildjagd, unentbehrlich. Es würde sonst, ohne ihn, manches angeschossene Stück Wild verloren gehen, und dann ein Raub der Füchse und Raubvögel werden.

Bey dem Schweißhunde finden insbesondere folgende Jagd-Terminologien statt. Er wird gearbeitet, statt dressiret; er wird an die Fangleine oder den Birschriemen gefaßt, nicht genommen, und wird daran geführt; er gehet auf den Schweiß, wenn er ihn annimmt und verfolgt; er wird gelößt, wenn er von der Fangleine loßgelassen wird. Es wird gehetzt, wenn er das Wild laut verfolgt; es wird gestellt, wenn er das angeschossene Wild vor sich zum Stehen bringt und verbellt.

bellt. Er verbellt todt, wenn er das verendete Wild findet und es durch Bellen anzeigt. Packt er das angeschossene Wild und ziehet es nieder: so wirft er es.

5) Leithund, lateinisch: Canis familiaris venaticus, — französisch: Limier, auch Chien de trait. Sein Kopf und seine Schnauze ist lang, die Nase stark, der Leib untersetzt mit starker Brust, die Beine von mittler Stärke und Höhe. Die Haare sind kurz, weiß, gelblich, bräunlich und gefleckt. Er ist dem Jäger ein sehr nothwendiger Hund, denn er spürt den Aufenthalt des Wildes aus, und leitet den Jäger, um an dasselbe kommen zu können.

Nun noch einige Jägerausdrücke, die bey dem Leithunde am meisten vorkommen.

Das Halsband heißt die Halse oder Halsung, daher anhalsen und abhalsen, d. i. das Hängeseil (nicht Fangleine) an- oder abbinden. Wird das Hängeseil in einen Bund zusammengeschlagen: so heißt es Docke. Der Leithund wird nicht angeführt, sondern gearbeitet; das Arbeiten heißt Behängen, und die Zeit, wenn dieses geschiehet, die Behängezeit. Ist ein junger Leithund so alt, daß er gearbeitet werden kann: so ist er führig. Der Jäger gehet nicht mit ihm auf die Jagd, sondern ziehet mit ihm aus.

Außer diesen giebt es noch eine Menge Ausdrücke, die bey der Jagd, wenn der Leithund gebraucht wird, vorkommen.

6) Dachshund, Canis familiaris vertagus, — französisch: Basset.

Er hat im Verhältnisse zu den Beinen einen langen Leib; die Haare liegen gewöhnlich an, sind selten zottig; er ist meistens schwarz mit rothen Flecken auf der Brust, über den Augen und unten an den Füßen; selten ist er roth und rothbraun, und am seltensten weiß. Seine Stirn ist flach, die Schnauze lang und hoch, die Ohren sind breit und hängend. Es giebt zweyerley Arten von Dachshunden, nämlich mit krummen und mit geraden Beinen; die mit krummen Beinen sind die besten und die eigentliche reine Raçe. Er wird bekanntlich zur Dachs- und Fuchsjagd, auch zur Fischotter- Kaninchenjagd u. s. w. gebraucht.

Ein Dachshund wird gerichtet und angeführt, nicht dressiret; er fährt in eine Dachs- oder Fuchsröhre ein, er läuft nicht hinein; findet er den Dachs, so kömmt er vor; er stöbert die Füchse aus dem Baue, wenn er sie herausjagt, daher Herausstöbern; er wird vom Dachse nicht verwundet, sondern geschlagen.

7) Gemeiner Windhund, Canis familiaris grajus, — französisch: Levrier, auch Chien courant. Sein Kopf ist lang, klein; die Schnauze spitzig und etwas gebogen; die Lippen kurz; die Ohren kurz, schmal, halb hängend; der Hals und Leib lang und mager, letzterer hinten sehr eingezogen; die Beine hoch und

mager; der Schwanz dünn und aufwärts gebogen.

Es giebt verschiedene Arten von Windhunden. Die größten werden zu Hetzhunden auf Sauen und Hirsche, die mittlern und kleinern zum Jagen und Hetzen der Haasen und Füchse gebraucht.

Eine Anzahl von drey Windhunden, die auf ein Wild loßgelassen werden, heißt ein Strick Windhunde oder eine Winde. Diese werden an einen Strick genommen, gelöset, und angehetzt. Das Jagen heißt Hetze. Er fängt oder nimmt das gehetzte Wild, er ergreift es nicht, er reißt das genommene Wild, schneidet es nicht an.

8) Bullenbeißer, (auch Bärenbeißer, Wachthund,) Canis familiaris molossus, — französisch: Dogue.

Er ist eine Art Hetzhund, unförmlich, sehr stark, und wurde in ältern Zeiten am meisten zur Bärenjagd gebraucht, wozu er seiner Stärke wegen am meisten qualifiziret ist. Wenn er gehetzt wird, ist er fürchterlich. Er wird jetzt mehr zum Bewachen der Häuser und Güter gebraucht, und kömmt als Jagdhund wenig in Betrachtung.

Seine Schnauze ist dick, braun und schwarz; die Lippen dick und herabhängend; die Nase aufgeworfen; die Ohren klein, hängend und schwarz; Hals und Leib dick; die Beine mittelmäßig, aber stark; der Schwanz aufwärts, mit der Spitze vorwärts

wärts gebogen; das Haar ist glatt und braun, und erbsengelb.

9) Saufinder, auch Saubeller, Canis familiaris aprinus. Er hat völlig die Gestalt eines Metzgerhundes, nur längere und rauchere Haare, und ist meistens schwarz. Sein Name zeigt schon seine Bestimmung an, und ist er bey der Saujagd unentbehrlich. Er suchet nämlich die Sauen in den Dickungen auf, und wenn er sie gefunden, wird er ununterbrochen laut vor ihnen, neckt sie und suchet sie aufzuhalten.

Er wird gearbeitet, nicht abgerichtet; an die Fangleine gefaßt, nicht daran genommen; der Jäger führt ihn nicht mit sich, sondern ziehet ihn mit sich; er läßt ihn streichen, nicht loß; er stellt die Sau, verbellt sie, und hetzt sie auch wohl.

10) Saurüder, Saufänger, Hetzhund, Canis familiaris suillus, — französisch: Chien pour le vautrait. Er hat einen starken Kopf, eine ziemlich flache Stirn, hinten starke, vorne schmälere Schnauze, einen hinten verdünnten Leib, hohe Beine und ein langes rauhes Haar auf dem ganzen Leibe. Er wird zum Saupacken abgerichtet, die er sehr geschickt an den Ohren fest zu halten weiß.

Eine Hatze ist eine Anzahl solcher Hunde, die zugleich auf eine Sau gelassen werden. Der Hetzhund wird gehetzt, und er packt an. Er wird

auf den Boll oder Ball gehetzt, wenn der Saufinder eine gestellte Sau verbellt. Man pflegt die Hetzhunde auch mit Jacken oder Panzern zu versehen und heißen sie alsdann bejackte oder bepanzerte Hatzen.

11) Budel, Canis familiaris aquaticus, französisch: Grand Barbet. Dieser sehr gelehrige und getreue Hund ist zwar sehr bekannt, wird aber von den Jägern selten zu Jagdgeschäfften abgerichtet. Er ist jedoch leicht zur Wasserjagd, zur Hühner- und Hasenjagd abzurichten und zu gebrauchen.

Es giebt auch noch unter den übrigen Hundearten einige, die zwar im strengen Sinne nicht zu den Jagdhunden gerechnet werden, aber die doch bey der Jagd gebraucht und vielleicht dazu abgerichtet werden könnten.

Funf-

Funfzehnte Uebersicht.

Jagd-Calender, oder einige der vorzüglichsten Jagdbeschäfftigungen, wie sie in jedem Monate vorkommen.

Januar.

1. Die Treib- und Klapperjagd ist zu exerciren, die Schießhütte abzuwarten, die Marder- und Fuchseisen sind im Stande zu halten.
2. Starke Keuler, Frischlinge, Rehböcke und gelle Thiere, können jetzt noch geschossen werden.
3. Die Haasenjagd ist bey eintretender lauer Witterung zu schließen, weil dann in diesem Monate die Rammelzeit derselben schon beginnt.
4. Die Rebhühner fängt man jetzt mit der Schneehaube.
5. Auch läßt sich in diesem Monate in dem Dohnenstriche zuweilen noch frisch einbeeren, und ein guter Fang von zurückgebliebenen Drosseln u. dgl. machen.
6. Die Fährten aller Raubthiere, als von Lüchsen, Wölfen, Füchsen, wilden Katzen, Wieseln, Mardern,

Iltissen, Fischottern sind fleißig aufzusuchen, zu verfolgen und die Thiere zu erlegen. In diesem Monate sind ihre Bälge noch sehr gut.

7. Weil die Wölfe zu ranzen anfangen: so sind Wolfjagden anzustellen und die Wolfsgruben, besonders bey kaltem Wetter, in Stand zu setzen und zu erhalten.

8. Die Kirrung des Schwarzwildes, die Fütterung des Rothwildes mit Heu und die der Fasanen und Rebhühner, ist fortzusetzen.

9. Große Jagdhunde müssen jetzt belegt werden, wenn man gute und dauerhafte Raçen erhalten will.

Februar.

1. Alles Schießen und Birschen des jetzt kümmernden Roth- auch Schwarzwildes ist einzustellen.

2. Die Haasenjagd ist ganz zu unterlassen, weil der Haase jetzt rammelt.

3. Die Rebhühner kann man, so lange sie sich noch nicht paaren, in der Schneehaube auf dem Schnee noch fortfangen.

4. Auch den Fang kleiner Vögel kann man bis zur Begattungszeit noch fortsetzen, alsdann aber sogleich einstellen; und wenn der Wiederstrich einiger derselben jetzt schon anfängt, solche auf den Finkenheerden fangen.

5. Mit Vertilgung der Raubthiere muß man fleißig fortfahren, und ihnen auf ihren Fährten nachspüren,

spüren, weil nun ihre Ranz- und Rollzeit eintritt, und ihre Bälge jetzt noch gut sind.

6. Bey starkem Froste und Schnee ist fortgesetzte Fütterung des Hochroth-, Reh-, auch Schwarzwildes sehr nothwendig, weil es entweder sonst zu sehr leidet und verkümmert, oder zum Abbeisen der Baumknospen und Vorschläge genöthiget und andern Schaden zu thun gezwungen wird.

7. Zur Nahrung des Hochrothwildes ist die blühende Mistel, die Aspe und der blühende Korneelskirschbaum, auch die Weißtanne zu fällen, wenn die Forstökonomie diese Fällung erlauben kann.

8. Kleine Jagd- und Hühnerhunde müssen jetzt belegt werden.

März.

1. Alle Jagd des Roth- und Schwarzwildes muß fernerhin unterbleiben. Dafür giebt aber

2. der Wiederstich der Waldschnepfen jetzt eine angenehme Jagd; so wie auch

3. die Falzzeit des Auer-, Birk- und Haselwildes, welche in diesem Monate größtentheils schon angehet, und wovon der gehörige Gebrauch zu machen ist.

4. Auch die Entenjagd nimmt jetzt ihren Anfang. Die Enten werden entweder mit der Lockpfeife zum Schusse gebracht, oder in Netzen gefangen.

5. Wilde Tauben werden geschossen und auf andere wiederkehrende Vögel, als Trappen, Kranniche,

wilde Gänse, Rohrdommeln u. dergl. ist Jagd zu machen.

6. Bey harter Witterung darf aber die Fütterung und Kirrung des Wildes noch nicht unterlassen werden. Hingegen

7. müssen bey gelinder Witterung die Salzlecken zu schlagen angefangen werden.

April.

1. Die Jagd auf Roth- und Schwarzwild muß noch immer unterbleiben. Hingegen
2. Die Auer-, Hasel- und Birkhuhnsfalze ist jetzt im Flor.
3. Der Schnepfenstrich hört auf.
4. Wilde Gänse, Enten, Tauben und andere Vögel, werden sofort auf ihrem Wiederstriche geschossen und gefangen.
5. Es sind jetzt Lockvögel für kommenden Herbst einzufangen und in die Bauer zu setzen.
6. Kiebitz-Eyer werden jetzt gesucht.
7. Auf fleißiges Salzleckenschlagen muß nun gesehen werden.
8. Bey der nun eintretenden Brütezeit ist dem Walde mehr Ruhe zu verschaffen.

May.

1. Alle Jagden und das Schießen auf Roth- und Schwarzwild unterbleibt noch immer.
2. Junge Füchse werden ausgegraben und andere junge Raubthiere aufgesucht und vertilgt.

3. Den Raubvögeln wird in ihren Horsten Abbruch zu thun gesucht, und ihre Eyer und Jungen werden vertilgt.

4. Junge Vögel, die man zur Locke gebrauchen will, nimmt man jetzt aus.

5. Junge Hühnerhunde werden jetzt an die Rebhühner geführt.

6. Wegen der Setz- und Brütezeit ist nun dem Walde die möglichste Ruhe zu verschaffen.

7. Die Salzlecken müssen ferner fleißig geschlagen werden.

Junius.

1. Zu Ende dieses Monats beginnt die Rothwildsjagd; es dürfen aber doch nur Rehböcke, Kolben und geringe Hirsche und junge Haasen geschossen werden.

2. Das Fangen der Wachteln in Steckgarnen kann angehen.

3. Der Vogelfang mit Leimruthen muß angefangen werden.

4. Die Fuchsbaue sind zu untersuchen, um die Fährten der jungen Füchse auszuspüren, und diese zu schießen.

5. Die Wildprets-Tränken und Suhlen sind aufzuräumen; auch die Salzlecken wieder anzufrischen.

6. Die Dohnenstriche und Vogelheerde muß man in Stand zu setzen anfangen.

7. Die Behängzeit der Leithunde gehet an.

Julius.

1. Kolbenhirsche, geringe Hirsche und Rehböcke werden gebirscht. Letztere laufen jetzt auch aufs Blatt, und werden geschossen.
2. Junge Haasen werden fort geschossen; auch
3. junge Enten.
4. Junge Raubthiere und Raubvögel müssen noch ferner mit allem Fleiße zu vertilgen gesucht werden.
5. Die Heegezeit der Waldungen, wegen der Setz- und Brutzeit, hört zu Ende dieses Monats auf.
6. Die Behängzeit der Leithunde dauert fort.

August.

1. Hirsche werden nach Vorschrift geschossen, die Haupt- und Parforçe-Jagden nehmen ihren Anfang. Auch
2. die Gänsejagd beginnt.
3. Die Rehböcke laufen noch jetzt aufs Blatt, und werden geschossen.
4. Die Jagd auf junge Haasen wird fortgesetzt, die auf Rebhühner aber angefangen.
5. Die Jagd auf wilde Tauben fängt an.
6. Auch der Lerchenfang nimmt seinen Anfang.
7. Die Raubvögel werden immer noch geschossen.
8. Das Behängen der Leithunde gehet fort.
9. Das wilde Obst wird zu Kirrungen und Fütterungen eingesammelt.

Septem-

September.

1. Jetzt werden besonders Haupt- und Parforçe-jagden nach Hochrothwild angestellt.
2. Die Hirschbrunft fängt nach der Mitte dieses Monats an, und mit dieser die Brunftheege.
3. Die Jagd nach Rehböcken wird fortgesetzt.
4. Auch die Schweine-Jagd wird nun eröffnet.
5. Die niedere, insbesondere die Haasen-Jagd, nimmt nun förmlich ihren Anfang. Auch
6. die Hühner-Jagd, der Lerchenstrich, die Vogel-heerde und Schneussen, müssen jetzt ordentlich betrieben werden.
7. Fasanen, Becassinen, Trappen, werden nun geschossen.
8. Die Fuchs- und Dachs-Jagd beginnt.

October.

1. Das Birschen der abgebrunfteten Hirsche hört auf, aber das Schießen der Rehböcke, der gelten Thiere, wie auch
2. die Schweine-Jagd, und
3. der Vogelfang, insbesondere der Hühner- und Lerchenfang, wird fortgesetzt.
4. Eben so auch die Jagd und das Treiben der Haasen wird continuiret.
5. Die Haselhühner werden gelockt und geschossen.
6. Den Raubthieren ist nun besonders fleißig nachzustellen, weil ihre Bälge gut zu werden wieder anfangen.

7. Die

7. Die Salzlecken müssen noch einmal erneuert werden.

November.

1. Alles zur hohen und mittlern Jagd gehörige Wild, nur die abgebrunfteten Hirsche nicht, kann noch geschossen werden.

2. Die Schweine-Jagd und Schweine-Hatze dauert fort.

3. Die Treib- und Klapper-Jagden auf Haasen und Füchse werden fortgesetzt.

4. Der feiste Dachs wird geschossen und gefangen.

5. Der Fang und die Jagd des großen und kleinen Vögelwerks, wird noch immer exerciret; auch die Vogelheerde werden fleißig gestellt.

December.

1. Das Birschen des Rothwildes wird zwar wie im November, mit Ausnahme des Hirsches, fortgesetzt, aber nur mäßig und nach Vorschrift.

2. Saujagden werden fortgesetzt, nur sind die Keuler zu schonen, weil sie in die Brunft treten.

3. Die Treib- und Klapperjagden dauern fort. Eben so

4. auch der Vogelfang. Es sind daher

5. die Vogelheerde fleißig abzuwarten.

6. Die Bälge der Raubthiere sind jetzt sehr gut, und müssen daher diese mit besondern Fleiße geschossen und gefangen werden.

Es bedarf wohl kaum bemerkt zu werden, daß die vorhin verzeichneten Verrichtungen der praktischen Jagd für jeden Monat nur einige der vorzüglichsten sind, die nach dem Locale, dem Clima, der Witterung und nach dem vorhandenen Jagdgesetzen bald einen Monat früher oder später vorkommen, als in diesem Verzeichnisse angenommen ist.

Sechs-

Sechszehnte Uebersicht.

Kurzgefaßte, möglichst-vollständige, alphabetische Jagd-Terminologie, mit Beziehung auf die in diesem Jagd-Taschenbuche abgehandelten Sachen und Namen.

Anmerk. Die bey manchem Worte stehende, mit römischen Ziffern geschriebene Zahl, bedeutet die Uebersicht dieses Buchs, und die mit deutschen Ziffern geschriebene Zahl die Nummer in der Uebersicht. Uebrigens hat man sich bey Erklärung der Jagd-Terminologien, zu Ersparung des Raums, der größt-möglichsten Kürze befleißigen müssen; auch sind viele beym Jagdwesen vorkommende Wörter deshalb weggelassen worden, weil sie zu bekannt, zu speciell, und nur in einem oder dem andern Lande gewöhnlich sind.

A.

Aasjägerey, heißt das ungebührliche und schädliche Jagen der Wilddiebe und andrer nicht jagdberechtigten Personen, die durchs Schießen, Fangen, Ausnehmen der Eyer und Jungen, der Wildbahn auf eine widerrechtliche Weise Schaden thun; daher Aasjäger.

Abbiß,

Abbiß, wenn das Wild die jüngsten Jahres-Wüchse von den Hölzern abbeisset; daher verbeitzen.

Abblasen, Musik mit Flügel- und Hifthörnern bey Endigung einer Hauptjagd machen.

Abbrechen, einen verfangenen oder verbissenen Hund vom Wilde losmachen.

Abfangen, wenn ein vom Hunde gefangenes oder angeschossenes groß Stück Wild der Jäger mit dem Hirsch- oder Genickfänger vollends tödtet.

Abfedern, mit einer Schwungfeder den gefangenen Vogel, insbesondere den Fasan, ins Genick stechen.

Abgebrunft, sagt man von einem Hirsche oder Rehbocke, der in der Brunftzeit den Begattungs-Trieb ganz befriediget hat, und dadurch sehr abgemattet worden ist. Beym Auer- und Birkwild heißt es: abgepalzt.

Abjagen, abschießen, den letzten Akt bey einer großen Jagd machen.

Abkämpfen, wenn die alten Hirsche, auch Auerhähner, die jüngern vom Brunftplatze oder von ihrem gewohnten Stande wegtreiben.

Abkommen, die Fährte verlieren.

Abliebeln, wenn der Leithund auf der rechten Fährte ist, und ihm deshalb mit der Hand gestreichelt und geliebkoset wird.

Ablösen oder Abschärfen, etwas von einem Stücke Wildpret abschneiden.

Abnehmen, die Hunde von der Fährte entfernen.

Abrichten, einen Hund oder Falken zur Jagd geschickt machen; daher

Abrichtung, alles was dem Hunde oder Falken zukömmt, um vollkommen zur Jagd geschickt zu seyn.

Abrufen, die Hunde von der Fährte oder Jagd abrufen.

Abschlagen, beym Zerlegen eines Wildes die Knochen zerhauen.

Abschrecken, das Wild des Nachts vom Felde durch allerhand Vorkehrungen abhalten und ins Holz zurück jagen.

Absehen, heißt auch das Korn auf der Büchse oder Flinte.

Absetzen, das Gewehr vom Kopfe nehmen, ohne geschossen zu haben.

Absprung, wenn der Haase oder ein anderes Wild auf seiner gewohnten Fährte eine Strecke zurückgegangen und hernach davon abgesprungen ist.

Abstecken, die Weite eines Hauptjagens durch Zeichen bestimmen.

Abstieben, ein Vogel flieget vom Baume weg.

Abstreichen, Die Vögel fliehen von ihren Horsten oder Nestern ab.

Abstreifen, die Bälge von einigen Jagdthieren abziehen, ohne daß der Bauch aufgeschärft wird.

Abthun, ein angeschossenes Wild trennt sich von seiner Gesellschaft.

Abtragen, den Leithund, wenn er auf der Fährte genug

genug gearbeitet hat, auf den Armen mehrere Schritte von der Fährte sanft wegtragen und wieder niederlassen, weil er die vorige Fährte verlieren soll.

Abwarten, Das Wild auf dem Anstande bis es schußmäßig kömmt abwarten.

Abwechselnde Vögel. XIII.

Abwerfen, die Hirsche und Rehböcke werfen ihre Geweihe ab.

Abzugsbissen, das Vorgeworfene auf den Kirrungsplätzen oder auf den Fallen für Füchse und andere Raubthiere.

Adler, VIII. No. 3, 4 und 5.

Aesen, oder sich äsen, wenn das Rothwild frißt, daher

Aesung, — Fraß.

Aetzen oder atzen, junge erst ausgekrochene Vögel füttern; sonst heißt es bey Raubvögeln so viel als fressen.

Afterklauen, oder Geäfter, auch Oberrücken, die kleinen Klauen, welche das Hochroth- Reh- Schwarzwild, hinten an den Läuften über dem Ballen hat, daher

Aftern, wenn das genannte Wild mit dem Afterklauen den Boden berührt hat.

Alter der Jagdthiere, XII.

Amsel, VII. No. 23.

Anaasen, auf die Schießplätze und Fallen der Füchse und andrer Raubthiere Luder bringen.

Anbeißen, wenn der Fuchs oder ein Raubthier das hingeworfene Luder angehet; daher

Anbiß, so viel wie Abzugsbissen.

Anblasen, das Gegentheil von Abblasen.

Anbrüchig ist das Wildpret, wenn es stinkt und unbrauchbar ist.

Anfallen, wie annehmen.

Anfeuchten, wenn die Wölfe, Füchse u. d. ihren Urin an einen Baum lassen.

Angefallene Fährte, heißt die Fährte, die der Leithund genommen hat, und dem Jäger zeichnet.

Angehendes Schwein, das vom Rudel abgehet und 2½ Jahr alt ist.

Anhalten, wenn die Jagdhunde ein angenommenes Wild so lange folgen, bis es schußfähig ist.

Anhetzen, die Hunde aufmuntern ein Stück Wild zu verfolgen und anzupacken.

Ankörnen, die Vögel mit Beeren, die sie gerne fressen, zu den Schneußen und Heerden locken; auch heißt es: den wilden Schweinen auf ihrem Wechsel Fraß vorschütten.

Ankuppeln, die Hunde, wenn zur Jagd gegangen wird, mit einer Leine zusammen binden.

Anlaufen lassen, bey der Schweinejagd dem Schweine das Fangeisen vorhalten, damit es von selbst hineinlaufe.

Annehmen oder anfallen, der Jagdhund sucht auf einer Fährte munter und fleißig.

Anschießen, ein Wild durch einen Schuß treffen und verwunden.

Anschlagen, wenn der Hund bey Erblickung eines Wildes bellt.

Anschneiden, s. schneiden.

Anschrecken, wenn der Jäger auf dem Anstande das erscheinende Wild durch ein kleines Geräusch so lange zum Stillstehen bringt, daß er während des Stillstehens nach ihm schießen kann.

Anschuß, die Stelle am Wilde, wo der Schuß angebracht worden.

Ansillen, einen Vogel beym Vogelfange mit einem Bändchen als Lockvogel anbinden.

Ansprechen, an einem gesehenen Hirsche die Anzahl der Enden angeben, oder aus der Fährte die Stärke des Hirsches oder Thieres ansprechen. Die alten Jäger hatten schon 72 Kennzeichen, um den Hirsch anzusprechen.

Anstand, des Abends oder des Morgens an einem Wildwechsel zum Schuße sich anstellen; daher auf den Anstand gehen.

Anstellen, heißt wenn der Jäger einen festen Standpunkt bey der Jagd nimmt, wohin ihm die Hunde oder Menschen oder der Zufall, das Wild zum Schuße bringen.

Appell oder Gehorsam leistet der Hühnerhund, wenn er aufs Pfeiffen oder Rufen seines Herrns still wird.

Apportiren oder auftragen, wenn der Hund das was verlangt wird, bringt.

Arbeiten, den Leit- oder Schweißhund anführen, und die Fährte verfolgen lassen.

Auerhahnsbeller, sind kleine Hunde, welche die Auerhähner aufjagen und verbellen, damit sich der Jäger beyschleichen uud sie schießen kann.

Auerhuhn, VII. No. 5.

Aufbaumen, wenn ein Raubthier auf die Bäume klettert.

Aufbäumeln, wenn der Haase sich im Laufen auf die Hinterläufte setzt, um sich umzusehen.

Aufbrechen, ein zur hohen oder mittlern Jagd gehöriges Stück Haar- oder Federwild aufschneiden und die Eingeweide aus dem Leibe nehmen; daher

Aufbruch, gewiße Theile der Eingeweide, welche der Jäger als Accidenz zu erhalten pflegt.

Aufhacken, wenn die Raubvögel sich auf den Ast eines Baumes setzen.

Aufjagen, das Wild aus seinem Lager, Bette, durch Hunde oder Menschen treiben.

Aufnehmen, soviel als empfangen, zukommen oder trächtig werden.

Aufs Blatt laufen, wenn die Rehböcke zur falschen Brunftzeit den Riecken nachlaufen, und der Jäger auf einem Blatte die Stimme der Riecke nachmacht, damit sie dem Jäger schußmäßig zugelaufen kommen.

Aufschärfen, die Haut oder den Balg an einem Jagdthiere entzweyschneiden, um es aufzubrechen oder auszuweiten.

Aufsetzen, das Wiederwachsen des abgeworfenen Gehörns bey den Hirschen und Rehböcken.

Aufsprengen, das Wild aufjagen.

Aufstieben, das Auffliegen des Federwildes von dem Orte wo es gelegen oder gestanden hat.

Auftragen, s. Apportiren.

Aufthuen, heißt, der Hirsch stehet auf.

Augensprossen, das unterste zunächst über dem Auge befindliche Ende einer Hirschstange.

Ausbeeren, wenn die Vögel die Beere aus den Vogelschneußen aufgefressen haben, ohne sich zu fangen.

Ausgeben, bey den Hunden soviel als bellen.

Auskoppeln, einen Hund von einer Koppel losmachen.

Ausnehmen, heißt:

1. Das Zeichen bey der Hirschfährte, wenn der Hirsch nasses Laub oder Erdreich, das er zwischen die Klauen faßt, zur Seite wirft, welches das Thier nicht thut;
2. Die in Netzen gefangenen Feldhühner aus denselben nehmen;
3. Junge Vögel aus den Nestern nehmen;
4. Federwild am Bauche aufschneiden, und die Eingeweide herausnehmen.

Ausspüren, ein Wild mit Spürhunden aus der Fährte suchen.

Auswerfen, oder

Ausweiden, dem kleinen Haar- oder Federwilde die Eingeweide aus dem Leibe nehmen.

Auswürken, wenn ein Stück Hochrothwild, oder Schwarzwild aus der Haut gethan wird, um das Zerwürken vorzunehmen.

B.

Bache, V. No. 4.

Bachlein, der weibliche Frischling.

Bär, VI. No. 1.

Bären, wenn die Bärin hitzig oder brünstig ist, daher

Bärzeit, die Zeit der Brunst des Bären.

Bärenbeisser, XIV. No. 8.

Bätze, oder Hündin.

Baitze, Beitze, Baiße, eine Jagd mit verschiedenen abgerichteten Raubvögeln auf Haasen, Enten, Rebhühnern, Lerchen und andere Vögel; daher

Baitzvogel, der zur Jagd abgerichtete Vogel, als Falke, u. d. m.

Baitzhund, der bey der Baitze gebraucht wird.

Balbussard, VIII. No. 6.

Balg, das Fell eines zur Niederjagd gehörigen Thieres, welches abgestreift wird, als von Haasen, Kaninchen, Füchsen u. s. w.

Ballen, eigentlich die Fersen alles gespaltenen und geklaueten Wildes.

Balzen, siehe Falzen.

Bartgeyer, VIII. No. 2.

Bast oder Gefege, das rauhe Häutchen, welches der Hirsch oder Rehbock auf dem frischaufgesetzten Geweihe hat, ehe dieses seine Vollkommenheit erreicht hat.

Bau, die Höhle der Füchse, Kaninchen, Dachse, Fischottern.

Baumen, wennn die Eichhörnchen, Marder, Katzen u. d. von einem Baume zum andern springen.

Baumfalke, VIII. No. 12.

Baummarder, VI. No. 8.

Becassine, VII. No. 11.

Beckerlein, der männliche Frischling.

Beerreiß, ein Reiß woran in einer Schneuße die Beere befestiget werden.

Begattungszeit, der Jagdthiere, Tab. X.

Begehren, wenn ein angeschossenes oder gehetztes Stück Großwild die Hunde oder Menschen anzufallen sucht.

Behältniß, ein Dickigt oder sumpfiger Ort, wo sich das Wild gerne aufhält.

Behängen, die Leithunde arbeiten lassen; daher

Behängzeit, die Zeit in der solches geschiehet

Behang, die hängenden Ohren der Hunde; daher gut oder schlecht behangen.

Beinbrecher, VIII. No. 4.

Beitze, siehe Baitze.

Beitzen, altes oder hartes Wildpret von einigen Haar = oder Federwilde in Essig und andern Flüssigkeiten weichen, damit es mürbe und zum Kochen weicher wird.

Belaufen auch Belegen, die Begattung der Hunde.

Bellen, nennt man die Stimme des Hundes und Fuchses.

Benossen, soviel wie genossen.

Bergfalke, VIII. No. 14.

Beschlagen, wenn ein Hirsch das Thier bespringt.

Beschleichen, siehe schleichen.

Bestätigen, mit Hülfe des Leithundes den gewissen Stand eines Hirsches im Holze erforschen, wenn der Vorsuch geschehen ist.

Bestätigungsjagd, ein Jagen nach bestätigten Hirschen mit Umstellung der Zeuge.

Besuch, die Zeit des Vorsuchs; siehe Vorsuch.

Betreten, wenn ein Federwilds = Männchen das Weibchen besteigt, und sich beyde begatten.

Bette, Läger oder Ruhestätte des Rothwildes.

Betze, soviel wie Hündin.

Beyjagen, wird in Busch = oder Vorhölzern neben einem Hauptjagen gehalten.

Bezirk, ein gewisses Gebüsche, oder eine Strecke Holz, worinne sich ein Stück Wild befindet.

Bezogen haben, heißt die Hündin ist trächtig.

Birkhuhn, VII. N. 6.

Birschen, pürschen, heißt ausgehen, um mit der

Büchse

Büchse oder Flinte großes Wild zu schießen und zwar ohne alles Jagdgeräthe, und kann von einer einzigen Person geschehen; daher

Birschbüchse, eine Kugelbüchse.

Birschgang, eine gewisse Strecke gehen, um Wild zu birschen.

Birschhund, XIV. No. 4.

Bläßhuhn, VII. No. 13.

Blatt, auch Bug, der obere Theil des Vorderlaufs beym Hochrothwildpret.

Blattschießen, oder blatten, den Rehbock aufs Blatt laufen lassen, und dabey schießen. Siehe aufs Blatt laufen.

Blenden, Blendritt, wenn der Hirsch mit den Hinterläuften die Fährten der vordern vergrößert, indem er mit den hintern etwas überschreitet.

Blenden, den Lockvögeln (eigentlich auf eine unmenschliche Weise) das Gesicht mit einem glühenden Eisen nehmen, damit sie still sitzen und nicht zu sehr flattern.

Bleyfalke, VIII. No. 11.

Blume oder Ende, Sturz, heißt der Schwanz beym Rothwilde, auch die Spitze des Schwanzes beym Fuchse.

Bock, das männliche Geschlecht des Rehwildes, der Gemsen und Steinböcke.

Boll gehetzt, wenn eine vom Saufinder gefundene Sau mit Saufängern gehetzt wird.

Brand,

Brand, die schwarze Farbe am Bauche des Hirsches, die vom männlichen Saamen herkommt.

Brandeule, VIII. No. 17.

Branten, die Tatzen am Bäre, auch die Vorderklauen des Wolfes und Fuchses.

Brechen, das Wühlen der wilden Schweine; oder das Wegscharren des Schnees von der Saat durch die Feldhühner.

Brocken, der Fraß, welcher zur Lockspeiße an den Schwanenhals zum Fange der Raubthiere gebunden, oder auf die Kirrungsplätze geworfen wird.

Bruch, ein Reiß, das sich der Jäger oder Jagdliebhaber zur Zierde auf den Hut steckt.

Bruch, ein Reiß, das auf die Fährte eines Wildes als Zeichen gelegt, oder womit erlegtes Wild bedeckt, oder womit sonst etwas bey der Jagd bezeichnet wird.

Brütezeit der Jagdvögel, Tabelle X.

Brunft, oder

Brunst, der Geschlechtstrieb beym Wilde, welches zur hohen und mittlern Jagd gehört; daher

Brunften, sich begatten.

Brunftplatz, der Ort, wo sich der Hirsch mit dem Wilde zur Brunft hinziehet, aufhält und begattet.

Brunftruthe, das männliche Glied des Hirsches.

Brunftschießen, das Schießen der Hirsche zur Brunftzeit.

Brunftzeit, die natürliche Zeit, in der ein jedes Groß-Wild brunftet.

Brut,

Brut, die junge Zucht der Vögel zur Brütezeit, sie mögen in oder ausser dem Eye seyn.
Budel, XIV. No. 11.
Büchse, das bekannte Schießwerkzeug.
Bug, siehe Blatt.
Bugsiren, mit dem Pferde einen Haasen oder Fuchs so lange verfolgen, bis er nicht mehr fort kann.
Bullenbeißer, XIV. No. 8.
Bußard, gemeiner, VIII. No. 8.
Bußard, rauchbeiniger, VIII. No. 9.

C.

Canickel, siehe Kaninchen.
Contrafährte, Wiederfährte, die Fährte, worauf das Wild zurückgehet.
Cronenhirsch, ist ein Hirsch, der an der äußersten Spitze seiner Geweihe 3 und mehrere Enden zusammen hat.
Anmerkung. Andere Wörter, die sich ebenfalls mit C anfangen könnten, suche man unter K.

D.

Dachmarder, siehe Steinmarder.
Dachs, VI. No. 11.
Dachsbau, die unterirdischen Höhlen zum Aufenthalte der Dachse.
Dachshund, XIV. No. 6.
Daher, heißt, rechts.
Dahin, heißt, links.

Dammhirsch
Dammthier } V. No. 2.
Dammwild

Debe, wird auch die Hündin genennt.

Decke, soviel wie Haut bey einigem Wilde.

Decknetze, sind Netze, die zum Fangen der Lerchen, Wachteln, Rebhühner u. d. gebraucht werden.

Docke, das Hangeseil der Leithunde, wenn es in einen Bund zusammengeschlagen ist; daher das Hängeseil aufdocken.

Docke oder Dogge, ein englischer Hetzhund.

Dohnen, soviel wie Schneußen.

Dohnenfang, der Fang der Vögel in Schneußen und Dohnenstiegen.

Dohnenstieg, in Gänge aufgestellte Schneußen.

Drathschleifen, Drathschlingen, dienen zum Fange der Haasen, Füchse, Iltisse, Wieseln und andrer Thiere.

Dressiren, einen Jagdhund zu seinen Geschäfften abrichten.

Dressirleine oder Richtungsleine, woran die Hühnerhunde gerichtet geführt oder dressirt werden.

Drossel, heißen die Knoten beym Rothwilde, wo die Zunge am Schlunde und an der Gurgel angewachsen ist.

Drosseln, VII. No. 18 — 23.

Drücken, wenn sich der Haase oder auch ein anderes Wild, hart auf die Erde niederlegt, um den Augen der Hunde und Jäger zu entgehen.

Dunst,

Dunst, die kleinste Art von Schroten.

Durchgehen, durchbrechen, wenn aus dem Treiben oder sonst aus einem Jagen ein Stück Wild ausreiset.

Durchreisende Vögel, XIII.

Durchschlagen, wenn ein Stück Wild aus dem Jagen durch das Zeug kömmt.

Durchschneiden, wenn der Wolf oder Luchs sich durch das Jagdzeug beißet oder kömmt.

Durchstellen, wenn mit Tüchern oder Garnen oder auch nur mit Lappen, auf einem ausgeräumten Stellflügel von einem Orte zum andern gestellt wird.

Durchsuchen, ein Dickigt, Fluß u. d. nach einem Stück Wild durchsuchen.

E.

Edelfalke, VIII. No. 14.

Edelwild, die eßbaren zur edlen Jagd gehörigen Thiere.

Eichhorn, VI. No. 12.

Eichenblatt, nennt man auch noch das Feuchtblatt der Rehriecke.

Einbeeren, Beere an die Schneußenbügel als Lockspeise hängen.

Einfallen, wenn das Federwild gegen Abend an den Ort, oder auf den Baum flieget, wo es übernachten will.

Eingreifen, wenn das Hochrothwild die Fährte tief eingetreten hat.

Einhäsen, dem Haasen an einem Hinterlaufte zwischen der Hose und Röhre ein Loch durchstechen und den andern Lauft durchstecken, um den Haasen besser forttragen und aufhängen zu können.

Einkreisen, ein Gebüsch bey Schnee umgehen, um aus den Fährten zu sehen, ob ein Raubthier darinne steckt.

Einlaufen, wenn etwas von Wilde in die aufgestellten Garne gehet und sich fängt.

Einlegen, wenn der Leithund hitzig sucht, daß der Jäger mit Gewalt ihn zurückhalten muß.

Einschlagen, beym Dachs- und Fuchsgraben gerade von oben hinein auf den Ort losgraben, wo der bellende Hund liegt.

Einschrecken, wenn die Vögel auf den Schreckheerden durch die aufgestellten Raubvögel geschreckt und gefangen werden.

Einsprung, die Oeffnung im Zaune eines Thiergartens, um dadurch das Wild einzufangen.

Einstellen, das eingekreisete Wild mit Garnen umgeben.

Eisen, sind bekannte Maschienen zum Fange der Raubthiere; daher

Eisen legen, solche zum Fange aufstellen.

Eissprüssel, sind am Hirschgeweihe die nächsten Enden über den Augensprossen.

Ende, — soviel wie Blume.

Enden, die Zacken an den Hirschgeweihen und Reh-

Rehbocksgehörnen, nach deren Anzahl der Hirsch, aber nicht der Bock, angesprochen wird.

Enden, verenden, wenn ein Hirsch oder ein anderes Wild stirbt.

Engerlinge, sind Maden, welche bey dem Rothwilde in der Haut leben, und aus den auf die Haut gelegten Eyern der Ochsenbremse entstehen.

Ente, wilde, VII. No. 15.

Entenbaitze, geschiehet vom Falkenier, vermittelst abgetragener Falken.

Entenfang, die Art, wie die Enten geschossen oder gefangen werden.

Entengeyer, VIII. No. 10.

Entenheerde, sind an die Ufer zum Fange der Enten angelegte Heerde.

Erlegen, soviel als das Wild tödten.

Erschlagen, einen im Zeuge eingefangenen Wolf, Luchs oder Fuchs, mit Aexten, Knitteln u. dgl. tödten, welches gewöhnlich die Bauern thun.

Erwürgen, heißt das Wild weder erlegen noch fangen, sondern mit Hunden hetzen und von denselben umbringen lassen.

Eulenarten, VIII. C.

F.

Fährte, die Spur oder der Tritt eines jeden Wildes, den dasselbe in dem Erdboden oder Schnee zurückläßt.

Fährtenlaut, wenn der Jagdhund zu hitzig und laut bey Auffindung der Fährte wird, ehe derselbe das Wild aus seinem Lager bringt.

Fällen, soviel wie erlegen.

Fänge, heißen die großen hervorragenden Zähne beym Raub-Haarwilde, und die Füße der Raubvögel.

Färben, verfärben, auch abhären, wenn das Rothwild sich häret.

Fahne, der Schwanz des Eichhörnchens.

Fahren, wenn der Haase schnell vorbey eilt (vorbeyfähret,) oder schnell aus seinem Lager aufstehet (herausfähret.)

Falke, der deutsche oder schwarzbraune, VIII. No. 14.

Falkenarten, VIII. B.

Falkenhaube, Falkenkappe, eine lederne, dem Falken über den Kopf gehende Kappe.

Falkenjagd, Falkenbaitze, mit abgerichteten Falken auf verschiedenes kleines Wild, als Haasen, Enten, Rebhühner, Lerchen u. dergl. m. Jagd machen

Falkenier, ein Jäger, der die Falken und andere Raubvögel zur Baitze abrichtet, und der diese Jagd selbst exerciret.

Falkenkorb, ein Werkzeug, die Falken und andere Raubvögel darinne zu fangen.

Falknerey, oder Falkenierkunst, die Jagd, welche mit Falken, auch andern dazu tauglichen Vögeln, auf Haar- und Federwild geschiehet.

Falle, ein Werkzeug von verschiedener Größe und Gestalt, worinne man allerley Raubthiere fängt.

Fallen, hat verschiedene Bedeutung, als:

1. wenn das Wild durch den Schuß stürzt (fällt);
2. wenn das Wild ins Netz springt, (es fällt ins Garn), oder
3. wenn es darüber hinwegspringt, (es fällt übers Zeug);
4. wenn das Haselhuhn aufbäumet, (es fällt zu Baume);
5. wenn die Rebhühner die Fütterung annehmen, (sie fallen ein);
6. wenn die Frischlinge mit der Bache in einen Kessel sich legen, so heißt es, sie fallen mit ihr darinne zusammen.

Falltuch, ein Tuch, das bey einem Jagen, mittelst Rollen und Kloben, aufgestellt werden kann, damit das zu schonende Wild herausgelassen werden kann.

Fallwildpret, alles von ohngefehr todtgefundene Wildpret, es mag von Raubthieren getödtet, oder zu Holze geschossen worden, oder eines natürlichen Todes gestorben seyn.

Falzen, Balzen, heißt die Begattung des zur hohen und mittlern Jagd gehörigen edlen Federwildes, als Auerhuhn, Birkhuhn, Fasan, Trappe u. s. w., und die bey der Begattung geschehenen Aeußerungen durch Gebehrden, Geschrey u. dergl. daher

Falzzeit, die Zeit der Begattung des ebengedachten Federwildes.

Fang, heißt ein Stich, den man einem Großwilde, das angeschossen oder gefangen worden ist, gibt (Fanggeben), um es zu tödten; gewöhnlich geschiehet es durchs Genickfangen: siehe dieses Wort.

Fangeisen, ist ein Spies, der bey der Schweinshatze oder Bärenjagd gebraucht wird, um diese mit einem Stiche abzufangen.

Fangen, heißt, wenn ein Hund ein Thier festhält und niederziehet; oder auch wenn ein Raubthier oder Raubvogel seinen Raub fängt.

Fanggeld, ist eine Belohnung, die der Jäger für erlegte und gefangene Raubthiere oder Raubvögel erhält.

Fangleine, Fangstrick, eine Leine, woran die Hunde geführt werden.

Fangzähne, heißen an den Hunden und Raubthieren die langen und gekrümmten Zähne neben den Vorderzähnen.

Fasan, VII. No. 4.

Fasanerie, ein Bezirk, wo Fasanen gehalten und ernährt werden; sonst verstehet man auch noch unter Fasanerie die Kenntniß, die Fasanen gehörig zu warten.

Fassen, heißt beym Hunde, wenn er ein Wild packt, festhält und würgt.

Federlappen, sind an einer Leine gebundene große Federn, womit man einen gewissen Distrikt umstellt, um das darinne steckende Wild beym Jagen abzuschrecken, daß es nicht aus diesem Distrikte gehet.

Federn, die Rippen an dem Rothwildpret.

Federn, nennt man auch die Borsten der wilden Schweine.

Federrücken, heißt insbesondere der Rücken am Dammwildpret.

Federwild, alle Jagdvögel der edlen und unedlen Jagd.

Feeleruck, wie Federrücken.

Fegen, oder Schlagen, wenn der Hirsch oder Rehbock die rauche Haut von dem neu aufgesetzten Geweihe abreibt.

Fehlen, wenn der Jäger das Wild, wornach er geschossen, nicht getroffen hat.

Feigenblatt, das weibliche Geburtsglied des Rothwildes.

Feist, soviel wie fett.

Feistjagen, Jagd auf gute und feiste Hirsche machen.

Feistzeit, die Zeit in der die Hirsche am besten und feist sind, d. i. im August und der ersten Hälfte des Septembers.

Feldhuhn, siehe Rebhuhn.

Feldlerche, VII. No. 17.

Feldmarder, siehe Baummarder.

Ferm, heißt der Jagdhund, der ohne Fehler seine Arbeit verrichtet.

Fesseln, heißen die ledernen Riemen, welche den abgerichteten Falken um die Fänge gelegt werden.

Feuchtblase, die Harnblase des Rothwildes.

Feuchtblatt, wie Feigenblatt.

Feuchten, oder nässen, wenn das Roth- oder Schwarzwild den Urin läßt.

Finkenheerd, soviel wie Vogelheerd.

Fischaar, VIII. No. 6.

Fischadler } VIII. No. 5.
Fischgeyer }

Fischotter, VI. No. 6.

Fischreiher, VIII. No. 19.

Flache Hand, nennt man die 5 obersten Enden eines Hirschgeweihes, wenn sie in Gestalt einer ausgebreiteten Hand stehen, s. Palmgeweihe.

Flanken, oder Wammen, die Dünnungen bey dem Hirsche, welche das Gescheide umgeben.

Fliehen, flüchtig seyn, sagt man von Hirschen und Thieren, wenn es springt oder schnell läuft.

Flügelhorn, ein einfaches messingenes Horn, womit bey einem Jagen von den Flügelmeistern die nöthigen Signale gegeben werden.

Flügelmeister, die Jäger, welche den rechten und linken Flügel einer Jagd befehligen.

Fluchtröhren, sind kleine Röhren, deren sich die Füchse im Nothfalle bedienen.

Flück,

Flück, sagt man von den jungen Vögeln, wenn sie aus dem Neste fliegen können.

Flug, Schwarm, eine Gesellschaft kleiner Vögel, die auf dem Striche oder Zuge zusammen fliegen.

Flugschießen, auch Fluchtschießen, eine Fertigkeit des Jägers, das Federwild im Fluge, und das Haarwild in der Flucht zu schießen; daher Flugschütze.

Flußadler, VIII. No. 6.

Flußotter, VI. No. 6.

Folge, siehe Jagdfolge.

Forkel, heißt der Pfahl, worauf die Tücher, Netze und andere Jagdzeuge aufgestellt werden.

Forkeln, sagt man vom Hirsche, wenn er mit dem Geweihe den Menschen oder Thieren eine Wunde beybringt.

Fraß, die Speise der Raubthiere und Hunde.

Fressen, wenn die Raubthiere und Hunde ihren Raub verzehren.

Frischen, die Bache bringt Junge zur Welt, welche Frischlinge heißen, V. No. 4.

Fuchs, VI. No. 4.

Fuchseisen, die bekannten eisernen Fallen, als Schwanenhälse und Tellereisen zum Fangen der Füchse und anderer Raubthiere.

Fuchshütte, ist eine Hütte, worinne sich der Jäger bey Winterkälte und Schnee versteckt, um daraus bey dem, davor hingeworfenen, Aase Füchse und andere Raubthiere auch Raubvögel zu schießen.

Fuchsprellen, war vormals ein besonderer, aber grausamer Zeitvertreib an Höfen, um insbesondere Füchse, aber auch anderes edles und Raubwild durch eigene Vorrichtungen so lange in die Luft zu schlagen, bis es todt liegen blieb.

Führig, ist der Leit- und Jagdhund, wenn er so alt worden, daß er gearbeitet oder überhaupt geführt werden kann.

G.

Gabelbock, V. No. 3.

Gabelhirsch, Gabler, V. No. 1.

Gabelschwanz, VIII. No. 7.

Gänge, die Wechsel, welche das Wild in den Wald hinein und heraus macht.

Gans, wilde, VII. No. 14.

Garnsack, ein Netz in Form eines Sackes zum Fangen einiger Thiere und Vögel.

Geäfter, s. Afterklauen.

Geäße, die Nahrung für alle Arten von Edelwild.

Gebiß, der Mund bey allem Haarraubwilde.

Gebräche, die Exkremente des Rebhuhns, die es im Lager zurückläßt.

Gebrech, oder Wurf, der Rüssel des Schwarzwildes.

Gefallen, sagt man von einem todtgefundenen Stück Wild; daher Fallwildpret.

Gefräß, die Nahrung des Schwarzwildes.

Gefege, siehe Bast.

Gehäge,

Gehäge, Gehege, ein gewisser Jagd-Distrikt, wo das Wild geschont wird.

Gehänge, die herabhängenden Ohrenlappen der Jagdhunde.

Gehecke, die ganze Anzahl der in einem Neste auf einmal ausgebrüteten Vögel.

Gehetzt, wenn ein Wild mit Hunden verfolgt und gefangen wird.

Gehör, die Ohren des Hirsch- Reh- und Schwarzwildes.

Gehörn, siehe Geweihe.

Gehorsam, siehe Appell.

Geilen, die Hoden des Hirsches insbesondere.

Gelock, der Gesang eines lebendigen Vogels, der auf dem Heerde in einen Käfig eingesperrt ist, und die vorbeyziehenden Vögel herbeylockt.

Gelt, heißt das Thier oder Reh, wenn es nicht gebrunftet hat.

Gelünge, soviel wie Geräusch.

Genicken, sagt man vom Haasen, wenn man denselben an den Hinterläuften hält, und mit der flachen Hand über dem Halse hinter den Ohren das Genicke abschlägt.

Genickfangen, oder den Genickfang geben, heißt dem Hirsch- und Rehwilde mit einem Messer — Genickfänger — einen Stich in die Mitte des Genicks versetzen, damit es folgends verendet.

Genossen, oder benossen, wird der Saufinder gemacht, wenn man von ihm die todtgeschossene Sau tüchtig würgen läßt.

Genuß geben heißt, gewisses Wildpret den Hunden bey der Parforçejagd von den gefangenen Hirschen geben.

Geräusche, Gelünge, Lunge, nennt man die Lunge, Leber und das Herz in einem Stücke Wildpret.

Gering, sagt man von dem Hochrothwilde, wenn es schlecht und mager ist; im Allgemeinen heißt es soviel, als klein.

Gesäuge, die Brüste aller jagdbaren Thiere und Hunde weiblichen Geschlechts.

Gescheide, die sämmtlichen Gedärme eines Stück Wildes.

Geschleif, die Röhren des Bibers und Dachses.

Geschmeiß, die Exkremente der Jagdvögel.

Geschränkt, siehe schränken.

Geschröt, die Testikel des Fuchses und Hundes.

Geschütte, siehe Kirrung.

Gesellmann, oder Sellmann, der Leithund männlichen Geschlechts.

Gesperr, soviel wie Geheck bey einigen Vögeln, als Fasanen, Birkhühnern u. dgl. m.

Gestäude, heißt auch der Horst der Falken.

Gestellt, sagt man, wenn der Hund ein Wild dahin gebracht hat, daß es nicht weiter vorwärts kann, sondern mit dem Hunde kämpfen muß.

Gepsen,

Gepsen heißt, wenn der Jagdhund vom vielen Laufen heftig und schnell athmen muß, daß ihm der Bauch schlägt.

Gewehr oder Gewerft, heißen die hervorragenden großen obern Zähne der hauenden Schweine.

Geweihe, Gehörne, Gewicht, die Hörner oder die beyden Stangen eines Hirsches, beym Rehbocke werden sie nur Gehörne allein genennt.

Gewölle, die Haare und Federn, welche die Raubvögel von den Thieren oder Vögeln mit verschlucken, und am andern Morgen wieder ausspeyen, und bis dieses geschehen, nichts zu fangen pflegen und nichts fressen können.

Geyerarten, VIII. A.

Geyer, gemeiner großer, VIII. No. 1.

Glockengarn, Glocke, ein viereckigtes Netz, das zum Rebhühnerfange gebraucht wird.

Graugans, VII. No. 14.

Großes Waidewerk, alles zur hohen Jagd gehörige Wild.

Gut, heißt im Allgemeinen bey der Jägerey soviel, als schön.

Guter Hirsch, heißt der stark am Leibe ist und dessen Gehörn 10 und mehr Enden hat, mithin jagdbar ist.

Gute Nase, starke Geruchswerkzeuge des Jagdhundes.

Guter Wind, wenn der Wind vom Wilde auf den Jäger zugehet.

H.

Haarwild, alle zur Jagd gehörigen vierfüßigen Thiere.

Haase, V. No. 5.

Haasenbaitze, eine Haasenjagd mit abgerichteten Falken.

Habicht, VIII. No. 13.

Habichtskorb, ein hölzernes Gestell, worinne im freyem Felde Habichte und andere Raubvögel gefangen werden.

Hacken, die Eckzähne der Bache.

Hackenschlagen, wenn der Hühnerhund allen Wendungen einer Haasenfährte nachschleicht.

Hägen, soviel als verwahren.

Hängen, beym Hunde, Fuchse, Wolfe ꝛc. die Handlung des Begattens.

Hängeseil, der Strick, woran der Leithund geführt wird.

Hagel, soviel als Schrot.

Halbwüchsig, werden die Haasen so lange genennt, als sie noch nicht völlig ausgewachsen sind.

Hals, heißt die Stimme der Jagdhunde; daher fein — grob — doppelhälsig, d. h. feine grobe, doppelte Stimme.

Halsung oder Halse, ein breites ledernes Halsband für die Hunde.

Hamen, gestrickte Garnsäcke zum Fangen der Hühner.

Handgeweihe, s. flache Hand.

Har-

Harnischschwein, V. No. 4.

Haselhuhn, VII. No. 7.

Hatze, die Anzahl der Hetzhunde, die auf eine Sau zugleich gelassen werden.

Hatzhunde, siehe Hetzhunde.

Haube, eine Kappe, die dem Falken aufgesetzt wird, um denselben desto eher zu zähmen.

Hauend Schwein, V. No. 4.

Hauer, die untern Eckzähne des Keulers.

Hauptschwein, V. No. 4.

Hausunk, VI. No. 9.

Haut, wird das Fell jeden Wildes genannt, dessen Bauch aufgeschärft und das Fleisch aus der Haut gewirkt wird. Nur der Bär ist ausgenommen, der ein Fell und keine Haut hat.

Hecken, das Fortpflanzungs-Geschäffte der kleinen Vögel.

Heerd, siehe Vogelheerd.

Heerdschnepfe oder Heerschnepfe, VII. No. 11.

Hela, der Leithund weiblichen Geschlechts.

Herabstürzen, wenn große Raubvögel die vierfüßigen Thiere verfolgen und erstere auf letztere deshalb von Felsen stürzend fliegen.

Herausstöbern, wenn der Dachshund die Füchse aus ihrem Baue jagt.

Hermelin, VI. 10.

Herzkammer, ist derjenige Theil in einem Stück Hirschwildpret zwischen den beyden Bügen, wo die Rippen zusammenstoßen und das Herz liegt.

Heßen, die Flechsen an den Hinterläuften der Hirsche.

Hetze, heißt ein Jagen mit gelöseten Windhunden.

Hetzhunde, XIV. No. 8 und 10.

Hetzriemen, woran die Windhunde bey der Jagd geführt werden.

Heulen, die Stimme des Wolfes.

Hifthorn, das kleine gerade ausgehende Horn, das die Jäger am Hornfessel tragen. Es ist von Horn gemacht.

Hille, wird auch die Rehriecke genannt.

Himmelsspur, die Stelle an einem Baume, wo der Hirsch gefegt hat.

Hirsch, V. No. 1.

Hirschbezoar, V. No. 1.

Hirschbrunft, die Begattung der Hirsche.

Hirschgerecht ist ein Jäger, wenn er Hirsch und Thier aus der Fährte zu unterscheiden und überhaupt anzusprechen weiß, den Leithund zu arbeiten und zu behandeln verstehet, den Hirsch bestätigen kann, eine Jagd zu stellen und überhaupt eine Jagd einzurichten weiß.

Hirschruthe, Hirschziemer, das männliche Glied des Hirsches.

Hirschtalg, s. Talg.

Hitze, beym Schwarzwild, soviel als Brunft; daher hitzig.

Hochbeschlagen, sagt man vom Thiere, wenn es trächtig gehet.

Hohe

Hohe Jagd, IV.

Hohltaube, siehe kleine Holztaube.

Holztaube, große und kleine, VII. No. 16.

Hoppeln heißt, wenn ein Haase nicht ganz flüchtig ist.

Horst, das Nest eines Raubvogels; daher horsten, ein Nest machen.

Hosen, die Federbedeckung an den Schenkeln und Ständern der Falkenarten.

Hudern, wenn die Vogelmutter die Jungen unter die Flügel nimmt, erwärmt und schützt.

Hühnerfalke, VIII. No. 13.

Hühnerhund, XIV. No. 2.

Hund, Beschreibung desselben im Allgemeinen und dessen Krankheiten, XIV.

J.

Jacken, siehe, Panzen.

Jägerrecht, ein gewisser Theil des erlegten Wildes, den der Jäger als eine Ergötzlichkeit erhält, und das sich nach eingeführten Gebräuchen richtet.

Jagdbar, heißt ein großer Hirsch über 10 Enden.

Jagdfolge, das Recht eines Jagdberechtigten einem in seinem Reviere angeschossenen Wilde in einen fremden Jagdbezirk nachfolgen und sich dessen ermächtigen zu dürfen.

Jagdgerecht, ist im Allgemeinen das, was Hirschgerecht insbesondere heißt; wenn nämlich der Jäger alles verstehet, was zu einem vollkommnen Jäger gehört.

Jagdgeschrey, das bey einem Jagen gewöhnliche Geschrey.

Jagdhunde im Allgemeinen, XIV.

Jagdhund insbesondere, XIV. No. 1.

Jagd-Calender, XV.

Jagdschirm, Schirm, ein Gebäude bey einem Jagen, worinne die hohen Herrschaften mit ihrem Gefolge das Wild erwarten und daraus schießen.

Jagdzeug, dahin gehören Tücher, Lappen, Garne, Kasten, Schirme u. dgl. m., die im

Jagdzeughaus aufbewahret werden.

Iltis oder Iltismarder, VI. No. 9.

Insiegel, heißt der Klumpen Erde oder Schnee, der dem Hirsche an den Schaalen hängen geblieben, aber beym Fortschreiten mit abgedrückter Fährte abgefallen ist.

K.

Kämpfen, sagt man von wilden Thieren, vorzüglich aber von Hirschen, wenn sie mit einander streiten; bey letztern geschiehet es am meisten in der Brunftzeit.

Kalb, nennt man im Allgemeinen die Jungen des Rothwildes.

Kammer, bey einer Jagd der Ort, wo das Abjagen und der Lauft ist. Man nimmt dazu ein Dickigt, und treibt dahin das Wild zusammen.

Kaninchen, wildes, V. No. 5.

Kanzel,

Kanzel, ein in einem Thiergarten hocherbauetes Gebäude, von dem man das Wild übersehen und schießen kann.

Kapitalhirsch, V. No. 1.

Kapitalschaufler, V. No. 2.

Karrenbüchse, ist eine große und lange Büchse, die auf einem Wagen oder Karren gefahren, und damit der Trappe und Krannich geschossen wird.

Kater, VI. No. 5.

Katze, VI. No. 5.

Kautz, VIII. N. 17.

Kehlbraten, sind zwey kleine Streifen Wildpret am Halse des Rothwildes.

Kessel, der Hauptbehälter im Dachsbaue.

Kessel, ein Ort, wo ein Rudel Schweine sein Lager hat; daher

Kesseln, wenn die Schweine den Boden aufwühlen.

Kesseljagd, ein in die Runde gestelltes Treiben.

Kette, eine Gesellschaft Vögel, die zusammen streichen oder ziehen.

Keule, der obere Theil des Hinterlaufts des Roth- und Schwarzwildprets.

Keuler, V. No. 3.

Kiebitz, VII. No. 12.

Kirren, s. körren.

Kitte, siehe Volk.

Kitze, das Weibchen des Katers.

Kirchenfalke, VIII. No. 15.

Klapper, ein hölzernes Werkzeug, womit die Treiber beym Treibjagen lärmen; daher Klapperjagd.

Klappern, wenn ein angeschossener Keuler sich niederthut, und mit den Zähnen klappert.

Klauen, die untern Theile an den Läuften der Raubthiere und Hunde; auch die Fänge der Raubvögel.

Klebgarn, s. Stoßgarn.

Kleines Waidewerk, alles Wild zur niedern Jagd.

Klettenstange, eine lange Stange mit Leimruthen beym Vogelfange.

Knappen, heißen die ersten Töne, welche der Auerhahn bey der Balze von sich giebt.

Kochwildpret, bestehet aus dem Halse, der Brust und den Wammen des Rothwildes.

Körnung, s. Kirrung.

Körren, oder kirren, heißt, Jagdthiere durch eine ihnen angenehme Speise zum Schusse oder Fange locken, und diese Speise heißt:

Körrung, auch Köder.

Kolbenhirsch, V. No. 1.

Kolkrabe, VIII. No. 18.

Koppeljagd, das Recht, welches Mehrere zugleich haben, ein gewisses Revier zu bejagen.

Korallen, befinden sich an dem Halsbande der Dressierleine hartnäckiger Hühnerhunde; und deshalb sind diese Korallen mit Stacheln durchkreuzt.

Kornweihe, VIII. No. 11.

Krähenhütte, Rabenhütte, ein Gebäude, woraus man Krähen und Raubvögel schießt, ohne von denselben bemerkt zu werden.

Krallen, die Nägel an den Klauen der Raubvögel.

Krammetsvogel, VII. No. 19.

Krankseyn, wird von einem angeschossenen und tödtlich verwundeten Wilde gesagt.

Krannich, VII. No. 3.

Kreisen, s. Einkreisen.

Kreiser, sind Bauern, welche den Jägern in weitläufigen Revieren beym Kreisen und bey der Jagd zur Hand gehen.

Kröpfen, bey den Raubvögeln soviel als fressen.

Krone, heißt bey einem Hirschgeweihe, wenn oben 4, 5 oder mehrere Enden zusammen stehen; daher

Kronengeweihe und

Kronenhirsch.

Krümmen, wenn sich bey einem waidewund geschossenen Wilde die Haut faltet.

Krümmerer, ein an seinem Kürzwildpret verletzter Hirsch, dessen Geweihe ganz zu Knorpel, und niemals abgeworfen wird.

Kürrung, Körnung oder Geschütte, die Winterfütterung von Erbsen, andern Körnern und Saamen für das Schwarzwild.

Kützlein, das Junge vom Rehe und Dammwilde.

Kuppel-Hunde, sind zwey, drey auch mehrere Hunde, die durch ihre Halsbänder mit einer klei-

nen Kette verbunden sind; daher heißen Kuppel die Halsbänder mit den Ketten an den Hunden.

Kurzschießen, wenn ein Gewehr tiefer, als nach dem gezielten Punkte schießet.

Kurzwildpret, die Hoden des Hirsch- und Schwarzwildes.

L.

Lämmergeyer, VIII. No. 2.

Läufig, sagt man von der Hündin, wenn sie sich zu begatten wünscht, daher Laufen, und Laufzeit.

Lager, die Stelle, wo ein Bär, Wolf, Luchs, Haase u. dgl. sitzt oder gesessen hat; auch von den Rebhühnern sagt man es. Beym Rothwilde heißt es Bett.

Lappen, die hängenden Ohren der Hunde.

Latschen, die Füße der Gänse.

Laufschießen, die Fertigkeit, das Wild im Laufe zu schießen; siehe Fluchtschießen.

Lauft, die Beine des Haarwildes und der Hunde.

Laufttuch, siehe Rolltuch.

Lausche, Lauer, ein versteckter Ort, wohin die Jäger auf den Anstand zu gehen pflegen.

Laut, das Bellen der Hunde bey der Jagd, daher laut seyn, laut jagen.

Lecker, auch Graser, die Zunge des Rothwildes.

Leimheerd, ein zum kleinen Vogelfange bestimmter, aus lauter Leimruthen angelegter Vogelheerd.

Leim-

Leimruthe, eine schlanke, mit Vogelleim bestrichene, auf die Leimstange oder auf einen Baum zum Vogelfange gesteckte Ruthe.

Lendenbraten, siehe Mehrbraten.

Leithund, XIV. No. 5.

Lerchenarten, VII. No. 17.

Lerchenfalke } VIII. No. 12.
Lerchenstößer }

Lerchenstreichen, der Fang der Lerchen mit Garnen.

Leuchten oder Lichter, die Augen des Wildes.

Locke, nennt man beym Vogelfange alle Erfindungen, wodurch man die Vögel auf den Heerd oder sonst zu einem Fange zu bringen sucht. Es kann durch Pfeifen, abgerichtete Vögel und Lockspeisen geschehen.

Lockpfeife, dient dazu, um die Stimmen verschiedener Vögel nachzuahmen; wozu man verschiedene Pfeifen hat.

Lockvogel, ein in einem Käfig auf den Vogelheerd oder bey einer Leimstange gestellter Vogel, der durch seinen Ruf andere seiner Gattung herbeylocken soll.

Löffel, die Ohren der Haasen.

Lösen, heißt, das Wild giebt die Exkremente von sich; auch noch, der Hund wird von der Fangleine gelassen.

Lösung, Losung, die Exkremente des Wildes.

Luchs, VI. No. 2.

Luder, das Fleisch eines toden Thieres, das man zu Lockspeisen der Raubthiere und Raubvögel gebraucht; daher **ludern**.

Luderplatz, der Ort, wohin das Luder gelegt wird, und wo man aus der dabey befindlichen

Luderhütte, auch **Fuchshütte** genannt, die herbeygekommenen Raubthiere schießt.

Lunthe, der Schwanz des Fuchses, Wolfes, Luchses.

Luppe, oder **Lusche**, soviel als Hündin.

Luser, die Ohren aller wilden Thiere, die des Haasen ausgenommen.

M.

Männchen machen, wenn der Haase sich auf die Hinterläufte stellt, und die vordern in die Höhe hält.

Mäusegeyer, oder **Mäusefalk**, VIII. No. 8.

Mäusegeyer, der rauchbeinige, VIII. No. 9.

Marder, VI. No. 7 und 8.

Mausen, sagt man vom Fuchse, wenn er Eyer wegnimmt, oder Mäuse fängt.

Mausen, heißt, wenn die Vögel ihre Federn verlieren, daher **Mause** und **Mausezeit**.

Meeramsel, VII. No. 20.

Mehrbraten, oder **Lendenbraten**, heißen die, beym Roth- und Schwarzwildprete am Rückgrate über den Nieren liegenden, beyden Streifen Wildpret.

Meisenhütte, ein zum Meisenfang erbaueter Heerd mit Hütte.

Melden, schmählen, schrecken, heißt der klef-fende Laut eines Hirsches oder Thieres, auch Rehes, zur Warnung für andere, wenn es Menschen oder Gefahren im Allgemeinen für ihr Geschlecht be-merkt.

Meute nennt man bey der Parforçe-Jagd die ganze Gesellschaft von Hunden, die zugleich einen Hirsch oder ein Stück Hochwild jaget.

Milane, VIII. No. 7.

Misteldrossel, VII. No. 18.

Mitteljagd, die zur mittlern Jagd gehörigen Thiere jagen.

Moorgans, VII. No. 14.

Müde gejagt, sagt man vom Hirsche, wenn er nicht mehr wegen Mattigkeit fort mag.

Murkchen nennt man auch das Kaninchen.

N.

Nachhängen, den Hirsch mit dem Leithunde auf der Fährte suchen.

Nachteule, VIII. No. 17.

Nachtnetz, Nachtgarn, ist ein zum Lerchenstrei-chen bey der Nacht eingerichtetes Netz.

Näßen, siehe Feuchten.

Nase, nennt der Jäger den Geruch des Hundes; daher sagt er, der Hund hat eine gute oder schlechte Nase.

Nehmen, heißt beym Schwarzwilde so viel als fressen.

Neues, heißt in der Jägersprache frischgefallener Schnee.

Niederfallen, das Federwild setzt sich auf die Erde.

Niederthun, ein Stück Großwild hat sich niedergelegt.

Niedrig gehet der Hirsch, wenn er das Geweihe abgeworfen hat; beym Thiere sagt man es aber, wenn es gesetzt hat.

Nisten, heißt, die Vögel machen das Nest; nur mit Ausnahme der großen Raubvögel, welche horsten.

Nörz, VI. No. 6.

Nothbau, heißen die Wohnungen der Füchse, welche dieselben im freyen Felde machen.

Nützliche Jagdthiere, IX.

Nuß, oder Schnalle, das Zeugungsglied der Füchsin und anderer weiblichen Raubthiere.

O.

Oberrücken, siehe Afterklauen.

Ohreule, VIII. No. 17.

Otter, siehe Fischotter.

P.

Packen sagt man, die Hunde hohlen das wilde Schwein ein und fassen es.

Palmgeweihe, ein, wie eine ausgestreckte Hand gestaltetes, Hirschgeweihe; daher

Palmhirsch, s. flache Hand.

Panzer

Panzer oder Jacken werden dem Saufänger bey der Saujagd angelegt.

Pänzerschwein, V. No. 4.

Parforçejagd oder Rennjagd, heißt die Jagd, welche ohne Netze und Tücher, sondern mit einer Menge Hunde und Jäger zu Pferde geschiehet, und wobey, auf eine unmenschliche Weise, das Wild zu todte gehetzt wird, Jäger und Pferde aber ebenfalls dabey beschädiget werden, oder gar ums Leben kommen können; daher

Parforçejäger, Parforçehund, und Parforçepferd.

Patte, s. Tatze.

Perlen, die krausen Knöpfchen unten am Hirschgeweihe.

Pfeifen, Pfiff, die Stimme der Fischottern, die sie im Winter und zur Ranzzeit hören lassen; man sagt es auch von den Vögeln.

Pinsel, die Haare an der Ruthe des Hirsches oder Rehbocks.

Piquer, heißt bey der Parforçejagd jeder Jäger, der dem Hirsche zu Pferde nachsetzt, vorzüglich aber die, welche die Hirsche bestätigen und aufjagen müssen.

Pißen, Pisten, heißt das Pfeifen der Haselhühner.

Plätzen, wenn das Rehwild sich niederlassen will, und vorher das Moos und den Rasen wegscharrt.

Platzhirsch, der zur Brunftzeit alle andern wegjaget und den Brunftplatz behauptet.

Prudel, Suhl, ein kleiner Sumpf, worinne sich die Hirsche abkühlen und die Sauen wälzen.

Pürschen, siehe Birschen.

Pürzel, der Schwanz der wilden Schweine.

R.

Rabe, VIII. No. 18.

Rabenhütte, siehe Krähenhütte.

Rahmen, wenn bey der Haasenhatze die Windhunde einen Haasen bald einholen, und diesen nöthigen, einzulenken und einen andern Weg einzuschlagen.

Rammeln, die Begattung der Haasen; daher

Rammelzeit, die Zeit in der solche vorgehet.

Rammler, das männliche Geschlecht der Haasen und Kaninchen.

Ranzen, die Begattung der Raubthiere, mit Ausnahme des Fuchses, bey dem es Rollen heißt.

Ratz, VI. No. 9.

Rauben, wird vom Fuchse, und auch von andern Raubthieren gesagt, wenn sie Edelwild fangen, um sich davon zu nähren.

Raubthiere, VI.

Raubvögel, VIII.

Raubzeug, soviel wie Raubvögel.

Rauch, heißen die Mittel, um die Fasanen zu locken und zusammen zu halten.

Rebhuhn, VII. No. 8.

Rehwild, V. No. 3.

Rehblatten, s. aufs Blatt laufen.

Reihen, das Begatten der Wasservögel, als Gänse, Enten u. s. w.

Reiher, VIII. No. 19.

Reiherbaitze, ist eine ganz besondere Jagd auf Reiher mit abgerichteten Falken, welchen der Falkenier zu Pferde folgt.

Rein belegt, wenn eine Hündin mit einem Röder ihrer Race und Güte belegt worden ist.

Reinike, nennt man auch den Fuchs.

Reitzen, den Fuchs, auch andere Thiere, durch nachgemachte Vögel- Haasen- und Mäusestimmen zum Schusse herbey locken.

Rennjagd, s. Parforçejagd.

Rennen, bey der Füchsin soviel wie hitzig seyn.

Revieren, wenn ein Hühnerhund im Felde fleißig sucht.

Riecke, V. No. 3.

Ringdrossel, VII. No 20.

Ringelfalke, VIII. No. 11.

Ringeltaube, VII. No. 16.

Rinnen durchs Wasser, sagt man vom Hirsche, wenn er durchschwimmt.

Ritterliche Thiere, nennt man die wilden Schweine, in eben dem Sinne, als man Edelhirsch sagt.

Röde, soviel wie männlicher Hund.

Röhren, die Gänge beym Dachs- und Fuchsbaue.

Rohrweyhe, VIII. No. 11.

Rollen, die Begattung der Füchse und anderer Raubthiere.

Roll-

Rolltuch, Lauftuch, ist ein Tuch, das zwischen dem Jagen und dem Laufte vorn übersteht, und wenn das Wild vorbeygejagt worden, aufgezogen wird.

Rosenstöcke, die Stellen auf dem Kopfe des Hirsches, wo das Geweihe aufstehet.

Rostweyhe, VIII. No. 10.

Rothdrossel, VII. No. 22.

Rothwild, darunter verstehet man in der Regel das Hochrothwild und Rehwild.

Rotte, eine Anzahl Wölfe, die sich zusammen befinden.

Rücken, heißt beym Vogelheerde, die Wände oder Garne, mittelst der Rückleine, geschwind in die Höhe ziehen und die eingefallenen Vögel mit dem Garne bedecken.

Rücken, nennt man das Wildpret zu beyden Seiten des Rückgrates, vom After her, am Hochroth- und Rehwilde.

Rüden, Rüdenhunde, soviel wie Saurüden.

Rüstung, alle zum Vogelheerde nöthige Geräthschaften.

Rütteln, bey den Vögeln, VIII. No. 15.

Rüttelfalke, VIII. No. 15.

Rudel, heißt mehreres Schwarz- oder auch Rothwild, das sich in Gesellschaft zusammen hält, bey letzterm sagt man auch Trupp.

Rufen, das Rebhühnerschreyen; auch von einigen andern Thieren sagt man es, wenn sie sich mit ihrer Stimme zusammenlocken.

Ruthe, soviel wie Brunftruthe.

Ruthe, auch Standarte, Lunthe, der Schwanz des Wolfes und Fuchses auch Hundes.

S.

Salzlecke, Sulze, ein Platz, wo Salz zum Lecken für das Rothwild aufgeschlagen wird.

Sangheerd, ist ein Vogelheerd, wo nur auf lauter Sangvögel gestellt wird.

Satzhaase, das Weibchen des Haasens.

Saufänger, Saurüden, XIV. No. 10.

Saufinder, Saubeller, XIV. No. 9.

Saugloch, oder Fettloch, ist am Dachse ein Loch zwischen dem Waidloche und dem Schwanz, woraus er im Winter, wenn er in seinem Baue liegt, das im Sommer angelegte Fett zu seiner Nahrung aussauget.

Schädliche Jagdthiere, IX.

Schärfen, heißt beym Zerwirken eines Stück Wildes soviel als ab- und aufschneiden.

Schalen, das Horn, welches an den gespaltenen Klauen des Rothwildes befindlich ist.

Schaufel, das obere breite Ende des Gehörns beym Dammhirsche; daher

Schaufelhirsch, V. No. 2.

Scheibe,

Scheibe, oder Schirm, der Hintertheil des Rothwildes.

Scherzen, wenn junge Wild- und Rehkälber mit einander spielen und sich herumjagen; doch sagt man es auch von den alten.

Scheuchen, das Wild durch Feuer und andere Dinge von den Aeckern und Wiesen abhalten.

Schirm, s. Jagdschirm.

Schild, oder Spiegel, das weiße Fleck am Hintertheile des Rehes, auch des Hirsches.

Schild, die Flügel der Fasanen.

Schlagbaum, auch Schnellbaum, ist eine gewisse Vorrichtung, gewisse Raubthiere, als Katzen, Marder, Iltisse und Wieseln zu fangen.

Schlagen, bedeutet: 1. soviel wie fegen; 2. wenn die Sau mit ihrem Gewehre, oder der Bär mit seinen Tatzen, oder der Hirsch mit dem Geweihe Menschen oder Jagdhunde stößet oder beschädigt; 3. der Gesang mancher Vögel, und 4. bey den Raubvögeln, wenn sie ihren Raub fangen, (schlagen).

Schlecht, jagdbarer Hirsch, V. No. 1.

Schleichen, dem Wilde sich unbemerkbar nähern, um es zu schießen.

Schleiffen, die letzten oder wetzenden Töne bey der Auerhahnsbalze.

Schleife oder Schlinge, die bekannte Vorrichtung beym Fange der Vögel.

Schleiereule, VIII. No. 17.

Schloß, die Zusammenfügung des Knochens unter dem Waidloche des Großwildes.

Schlupf, ein versteckter Weg, den ein Stück Großwild nach dem Felde zu nimmt.

Schmalreh, V. No. 3.

Schmalthier, V. No. 1.

Schmählen, s. melden.

Schmalzröhre, soviel wie Saugloch des Dachses.

Schmeissen, wenn die Raubvögel ihre Exkremente von sich geben.

Schnalle, das weibliche Zeugungsglied beym Hunde und Fuchse, auch andern Raubthieren.

Schnalzen, heißen auch die Töne des Auerhahns bey der Falze.

Schnarre, VII. No. 18.

Schneehaube, ein Netz zum Hühnerfangen im Winter.

Schneenetz, Schneegarn, ebenfalls ein Garn, das beym Schnee zum Hühnerfange gebraucht wird.

Schneiden, der Hund frißt das gefangene oder angeschossene Wild an.

Schnepfe, s. Waldschnepfe und Heerschnepfe.

Schneußen oder Dohnen, ein Vogelfang in Biegeln und bey Beerenkörrung.

Schnippen, sagt man von den Rebhühnern, wenn sie beym Eintreiben in die Garne mit dem Schwanze auf- und niederschlagen.

Schnitt, der Fraß der wilden Schweine.

Schnüren, heißt die Fährte der Wölfe, Füchse und Luchse, die sie im Trabe machen.

Schöpfen, das Rothwild trinkt.

Schränken, ein gewisser auseinandergestellter Gang des Hirsches, der den Unterschied zwischen der Hirsch- und Thierfährte macht.

Schrecken, s. melden.

Schreckheerd, ein eigner Heerd zum Vögelfangen, wo dieselben mit Raubvögeln eingeschreckt werden.

Schreyen, das Brüllen des Hirsches.

Schürze, der Haarbüschel am Feuchtblatte der Rehricke.

Schuhu, VIII. No. 17.

Schußzeit der Jagdthiere, Tab. XI.

Schütten, oder wölfen, heißt die Wölfin oder Hündin gebährt.

Schwan, VII. No. 1.

Schwanenhals, eine starke eiserne Bügelfalle zum Fangen der Füchse, Wölfe, und anderer Raubthiere, auch Raubvögel.

Schwärmen, thut der Leithund, wenn er bald diese, bald jene Fährte annimmt.

Schwarm, s. Flug.

Schwarte, die Haut des Dachses.

Schwarzdrossel, VII. No. 23.

Schwarzwild, V. No. 4.

Schweiß, das Blut alles Wildes; daher

Schweißen, soviel wie bluten.

Schweißhund, XIV. No. 4.

Schwere

Schwere der Jagdthiere, XII.

Schwingen, die Flügel des Federwildes.

Seeadler, VIII. No. 4.

Seher, die Augen der Haasen.

Sellmann, s. Gesellmann.

Setzen, heißt, die Haasen gebähren; daher Setzzeit, Setzhaase oder Häsin.

Sicke oder Sie, das Weibchen der Vögel.

Singdrossel, VII. No. 21.

Sitzen, heißt, wenn das Rothwild sich niedergethan hat, der Haase in seinem Lager ist, die Hühner der Fasanen zu Bette gegangen sind.

Sperber, VIII. No. 16.

Spiegel, das weißliche Fleck am Weidloche der Hirsche und Rehe.

Spiegel, werden auch die Augen des Rothwildes genannt.

Spiel, der Schwanz des Fasans.

Spieße, Hirschgeweihe ohne Enden, oder die Rehbockgeweihe.

Spießbock, V. No. 3.

Spießer, Spießhirsch, V. No. 1.

Spießen, wenn die Haselhühner durch Pfeifen bey der Balze zusammen rufen.

Sprenkel, ein Werkzeug zum Fange kleiner Vögel.

Sprengen, wenn das Roth- und Schwarzwild aus seinem Lager gejagt und flüchtig gemacht wird.

Springe, die Hinterläufte der Haasen.

Springen, sagt man, wenn das Rothwild über die Garne setzt.

Sprossen, soviel wie Enden.

Spüren, die Fährte des Wildes mit den Hunden aufsuchen und verfolgen.

Spur, wird auch die Fährte des Wildes genannt.

Ständer, die Füße der Raubvögel.

Stand, der Ort, wo sich das Roth- und Schwarzwild aufhält.

Standarte, Lunthe oder Ruthe, der Schwanz des Fuchses, Wolfes u. dgl.

Standvögel, XIII.

Stange, ein einzelnes Horn des Hirsch- und Rehgeweihes.

Stark, nennt man die Geweihe des Hirsches und nicht dick.

Stark, heißt das Rothwild und nicht feist.

Stauben, wenn sich die Rebhühner im Sande oder in lockerer Erde baden.

Stechen, heißt bey den Schnepfen soviel als Nahrung suchen.

Stecken, wenn das Großwild in einem Dickigte sich aufhält.

Steckgarn, ist ein gewisses Garn, in dessen Netze ein Spiegel eingestrickt ist, und zum Hühnerfange gebraucht wird.

Stehen, wenn der Hühnerhund in der Nähe des Wildes sich ohne alle Bewegung aufhält.

Steigen, wenn die großen Vögel in die Höhe fliegen, und die Fischotter aus dem Wasser gehet.

Stein, das krause Gewächs um das Gehörn der Hirsche und Rehe.

Steinadler, VIII. No. 3.

Steinmarder, VI. No 7.

Stellen, wenn die Hunde Großwild zum Stehen bringen und verbellen; siehe: gestellt.

Stoßfalke, VIII. No. 13.

Stoßgarn, auch Klebgarn, ist ein gewisses Netz, das zum Fange der Schnepfen, auch anderer Vögel, gebraucht wird.

Stoßvogel, VIII. No. 7.

Streichen, Strich, das Wegziehen der Zug- und Strichvögel, als Gegensatz von Wiederstrich.

Streifen, ein Wild, nach dem geschossen worden, wohl berührt, aber keine Wunde beygebracht haben.

Streifen, das Abstreifen des Balges vom Haasen, Fuchse, Dachse, u. s. w.

Strichvögel, XIII.

Strickbändig, ist der Windhund, wenn er auf Zuruf sich an den Strick nehmen, und beym Pferde führen läßt.

Strick-Windhunde, s. Winde.

Stürzen, wenn der Hirsch nach dem Schusse fällt.

Sturz, s. Blume.

Suche, wie Nase der Hunde; daher gute und schlechte Suche (Nase).

Suhl, s. Prudel.

Suhlen, wenn sich der Hirsch in Sümpfen abkühlet.

Sulze, s. Salzlecke.

Sumpfotter, VI. No. 6.

Sumpfweihe, VIII. No. 10.

T.

Talg, heißt das Fett oder Feist im Leibe des Rothwildes.

Tannenwild, s. Dammwild.

Tatze, der Fuß der Bären.

Tauben, wilde, VII. No. 16.

Taubenfalke, VIII. No. 13.

Tellereisen, ein bekanntes eisernes Instrument mit zwey Federn, zwey Biegeln und einem Teller zum Fange der Raubthiere.

Thier, V. No. 1.

Thurmfalke, VIII. No. 15.

Tiras, ein Garn zum Fange der Rebhühner und Wachteln.

Todtverbellen, wenn der Schweißhund das verendete Wild verbellt.

Todtschlagen, wie erschlagen.

Tollheit der Hunde, XIV.

Traben, heißt das Gehen des Dachses, Fuchses ꝛc.

Trächtig oder tragend ist das weibliche Thier, wenn es Junge im Leibe hat.

Tränkheerd, ein Vogelheerd an einer Vogeltränke, wo es immer frisches Trinkwasser giebt.

Tragezeit des Haarwildes, Tab. X.

Trappe, VII. No. 2.

Trappenbüchse, siehe Karrenbüchse.

Treiben, sagt man von Rehbocke, wenn er die Rehriecke in der Brunftzeit verfolgt; daher

Treibeplätze, soviel wie Brunftplätze.

Treibjagd, eine Jagd mit vorgestellten Schützen auf einem gewissen Bezirke, wo das Wild von Treibern auf- und vorgetrieben wird.

Tretten, das Federwild begattet sich.

Trollen, ein schneller Gang des Hirsches.

Trupp, s. Rudel.

Turteltaube, VII. No. 16.

U.

Uhu, VIII. No. 17.

Ueberrollen, oder Ueberschießen, wenn die Jagdhunde hitzig geradeaus jagen, und das seitwärts sich gewandte Wild nicht sehen.

Ueberwinternde Vögel, XIII.

V.

Verbeißen, oder verfangen, wenn sich der Hund in das gefangene Wild so fest einbeißt, daß er sich nicht von selbst losmachen kann; auch wenn die Enten unter dem Wasser ins Schilf anbeißen.

Verbeitzen, s. Abbiß.

Verbellen, wenn der Hund das angeschossene Wild mit Bellen angiebt.

Verbrechen, heißt nicht allein das erlegte Wild mit grünen Reisern bedecken, sondern auch eine entdeckte Fährte mit Reisern bezeichnen, s. Bruch.

Verdrossen, ist der Hund, wenn er nicht munter suchet.

Verecken, heißt, wenn der Hirsch das neue Geweihe mit gehöriger Stärke aufgesetzt und gefegt hat.

Verenden, s. enden.

Verfärben, s. färben.

Verlappen, s. Federlappen.

Verloren, haben die Jagdhunde die Fährte, wenn sie still werden und gar nicht mehr vorwärts jagen.

Vertraulich gehen, heißt soviel als, das Rothwild gehet langsam.

Viole, die violenartig riechende Drüse auf dem Schwanze des Fuchses.

Vogelheerd, gewisse bekannte Vorrichtungen zum Fange der kleinen Vögel.

Volk, Kitt, eine Familie Rebhühner oder Haselhühner.

Vorgreifen, den von der Fährte abgekommenen Leithund in die Queere durchziehen, um ihn wieder auf die Fährte zu bringen.

Vorschutt, die Fütterung der wilden Schweine mit Hafer, Erbsen, Cartoffeln u. dgl. m. an einem gewissen Orte, um sie daselbst zu schießen.

Vorsuch, mit dem Leithunde des Morgens um ein Holz herum ziehen, um zu sehen, ob und welches Wild hineingezogen ist.

Vorwurf, das zum Fange der Raubthiere auf den bestimmten Platz hingeworfene Luder.

W.

Wachholderdrossel, VII. No. 19.

Wachtel, VII. No. 9.

Waffen, die vier großen Eckzähne des Keulers.

Waidemesser, das bekannte Instrument des Jägers zum Zerschlagen des Wildprets.

Waidmannsheyl! der Gruß der Jäger, soviel als: Glück auf! bey den Bergleuten.

Waidewerk, alles was zur hohen, mittlern und niedern Jagd gehört.

Waidewund, wenn ein Stück Großwild durch das kleine Gescheide oder den Wanst geschossen, daß ihm das Geäße aus der Wunde gehet.

Waldschnepfe, VII. No. 10.

Wammen, oder Flanken, die Dünnung am Bauche des Großwildes, insbesondere des wilden Schweines.

Wand, die Rippe beym wilden Schweine.

Wanderfalke, VIII. No. 14.

Wanst, das Netz mit dem Gedärme beym Rothwilde.

Wasserfalke, VIII. No. 10.

Wasserhuhn, VII. No. 13.

Wasserhund, XIV. No. 3.

Wasserschnepfe, VII. No. 11.

Wechsel, ein Ort, wo das Wild von einer Gegend zur andern, oder von Felde zu Holze ziehet; daher

Wechseln, von einem Ort zum andern ziehen.

Wedel, heißt auch der Schwanz des Rothwildes.

Wegtaube, VII. No. 16. C.

Weide, das Futter des Dachses.

Weideloch, die äußere Oeffnung des Mastdarms des Wildes *).

Weidemesser, die Zunge des Rothwildes **).

Weindrossel, VII. No. 22.

Weißes, oder das Schmer beym Schwarzwilde.

Werfen, heißt bey manchen Thiere gebähren.

Werfen, der Hund ziehet das Wild zu Boden.

Wiedergang, Wiederfährte, Contrafährte, heißt, wenn der Hirsch oder Haase auf seiner Fährte wieder zurück gehet.

Wiederstrich, Wiederzug, wenn die Zug- Strich- oder durchreisenden Vögel im Frühjahre zurückkehren.

Wiesel, große und kleine, VI. No. 10.

Widersinniges Gehörn, ein Hirschgeweihe, das neben den großen Stangen noch kleinere hat.

Wild, alle jagdbaren Thiere unter den Säugethieren und Vögeln.

Wildbahn, ein gewisses begränztes Jagdrevier.

Wildpret, das Fleisch der Jagdthiere.

*) und **) Seite 39 ist irrig Windeloch und Windemesser abgedruckt worden.

Wildkalb, V. No. 1.

Windhund, XIV. No. 7.

Winde, oder ein Strick-Windhunde, nennt man drey Windhunde, die auf einmal auf ein Stück Wild los gelassen werden.

Winden, heißt bey den Hunden auch soviel als wittern.

Wittern, wenn das Wild Wind von der Nähe eines gewissen Gegenstandes bekömmt.

Witterung, nennt man

1) die Ausdünstung der Thiere, aus welcher die Hunde derselben Daseyn riechen, und ihre Spur finden; dann
2) gewisse stark riechende Dinge, womit man die Fangeisen bestreicht, worinne man Raubthiere fangen will, in der Absicht, sie zu locken.

Wölfen, oder schütten heißt bey dem Wolfe, Fuchse und Hunde Junge gebähren.

Wolf, VI. No. 3.

Würgen, heißt, wenn die vierfüßigen Raubthiere oder Hunde sich untereinander, oder andere Thiere beißen.

Wurf, der Rüssel des wilden Schweines.

Wurf, die Anzahl der jungen Hunde, die auf einmal gebohren werden.

Wuth, der Hunde, XIV.

Z.

Zámel, s. Zimmel.

Zerlegen, auch zerschlagen oder zerwürken, einem aufgebrochenen Stück Großwilde die Haut abnehmen, und das Wildpret in Stücke zerschlagen.

Zeughaus, s. Jagdzeughaus.

Ziehen, sagt man vom Hirsche, wenn er langsam gehet.

Ziemer, VII. No. 18.

Zimmel, oder Zámmel, das hintere Theil am Rücken des Roth- und Schwarzwildprets, vom Schwanze bis an die Eisbeine, wo der Rückgratsknochen anfängt.

Zippe, VII. No. 21.

Zu Baue kriechen, oder fahren, wenn der Dachs oder Fuchs in seinen Bau sich verbirgt.

Zu Baume fallen, das Birk- und Haselhuhn fliegt auf den Baum; aber

Zu Baume steigen, oder treten, sagt man in gleicher Bedeutung vom Auerhuhn.

Zu Felde gehen, oder ziehen, wenn das Großwild des Abends aus dem Holze ins Feld ziehet; hingegen

Zu Holze gehen, oder ziehen, ist das Gegentheil vom vorigen.

Zu Holze schießen, ein Stück Wild wohl anschießen, aber nicht finden, so daß es im Holze verendet, und

und von Raubthieren und Raubvögeln verzehrt wird.

Zugvögel, XIII.

Zuverläßig ist der Hund, wenn er die Jagd vollkommen macht.

Zwangtreiben, heißt, wenn bey einem Hauptjagen das Wild nach dem ersten Treiben enger, und in dem Abjags-Flügel eingestellt wird.

E n d e.

Druckfehler im Jagd-Taschenbuche.

Seite.	Zeile.	
11	6	ist 6 wegzustreichen
39	8	Weidmesser, statt Windmesser
39	12	Weideloch, statt Windloch
48	11	nur, statt nun
70	1	3, statt 6
85	19	baumt, statt bauet
184	2	cyaneus, statt cyanus
206	8	Feuchtglied, statt Fruchtglied
225	17	abgebalzt, statt abgepalzt
235	14	Blendtritt, statt Blendritt
258	16	Kürrung, statt Kirrung
267	9	Reineke, statt Reinike
70	22	ist nach schlecht, das Komma wegzustreichen

Beym Verleger dieses Jagd-Taschenbuchs sind noch folgende Schriften herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Breithaupt's, H. C. W. Mathematik für Schulen, nach einem neuen Plane bearbeitet, mit neuen Sätzen und mit 300 unaufgelösten geometrischen Exempeln. 1r Th. Geometrie und die dazu erforderlichen Theile der Arithmetik. Mit 17 Kupf. und einigen eingedruckten Holzschnitten, nebst einem Reißzeug, belegt mit drey Tafeln, einem Transporteur, Maaßstab, Dreyeck und Lineal. 8. 3 thl 6 gr

Ebd. ohne Besteck oder Reißzeug. 8. 2 thl 4 gr

Ebend. mathematische Lehrmethode, nebst Auflösung von 300 geometrischen Exempeln, als Anhang zum 1ten Theile der Mathematik. Mit 2 Kupfertafeln. 8. 8 gr

Ebend. und Anderer von ihm beschriebene neue mathematische Erfindungen, 4 Hefte, 8. 1 thl 4 gr

Ernesti's, D. Joh. Heinr. Martin, Alterthumskunde der Griechen, Römer und Deutschen; in ihrem ganzen Umfange. Ein Lehr- und Handbuch. Ersten Bandes 1r bis 4ter Thl. 8. 3 thl 6 gr

Auch unterm Titel:

Alterthümer der Griechen. Zum Lehr- und Selbstunterricht statistisch bearbeitet &c.

Hellbach, J. Ch., Handbuch über den Küchengartenbau, für die größere Volksklasse, nach den bewährtesten Erfahrungen und neuesten Beobachtungen, mit zweckmäßiger Litteratur versehen. Erster Theil. 8. 18 gr

Hölterhof's, G. W., vollständiges praktisches Handbuch der Kunstfärberey, oder Anweisung, ächt türkisches Roth, Grün, Gelb, &c. zu färben. Nebst Unterricht von verschiedenen Bleichen. Vier Bände. Nebst einem Nachtrag zu dem Färben auf Tuch, Biber &c. mit möglichster Ersparung der indischen und andern Colonial-Farbenmaterialien. Mit Abbildungen und Farbentafeln. 8. 7 thl 8 gr

Di

Dieses allgemein als zweckmäßig und brauchbar anerkannte Werk, ist nun mit dem 4ten Bande geschlossen. Die einzelnen Theile enthalten:

1r Band. Die Färbung aller wollenen und baumwollenen Waaren 1 thl 12 gr

2r Band. Die Färbung der Seite und seidenen Zeuge 1 thl 16 gr

3r Band. Die Färbung leinener Bänder, Zwirn und Garn 1 thl 20 gr

4r Band. Die Färbung der Manchester. 2 thl 8 gr

Liebner, J. A. Reformations-Geschichte D. Martin Luthers. Dritte unveränderte Ausg. Mit einem Bildnis Luthers, nach Lucas Cranach von Polt in Kupfer gestochen, gr. 8. 1 thl 6 gr

Neuenhahn, C. Chr. A. die Brantweinbrennerey, nach theoretischen und praktischen Grundsätzen, nebst der dazu erforderlichen Mastung, auch Beschreibung eines holzsparenden Blasenherdes, wie auch einer Rauchmalzdarre, 4te vermehrte Auflage, 1r Band, mit Kupf. und Fig. gr. 8 2 thl 12 gr

Auch unterm Titel: Das Ganze der Brantweinbrennerey. Erster Band.

Nitsche, K. G. gemeinnütziges encyklopädisches Hand-Lexikon für Gelehrte und Ungelehrte, Künstler, Zeitungsleser, auch Bürger- und Landschulen 2c. gr. 8. 1 thl 6 gr

Petit Dictionnaire manuel français-allemand et allemand-français, à l'usage des commençans, redigé par Charles Louis Berger. Partie française-allem. A — Z. 8. br. 1 thl 10 gr
roh 1 thl 8 gr

Auch unter den Titeln:

Kleines französisch-deutsches und deutsch-französisches Handwörterbuch für Anfänger, verfaßt von Charles Louis Berger. A — Z.

Kurzgefaßtes methodisches Elementarbuch für den ersten Unterricht, so wie für den Selbstunterricht in der französischen Sprache. 4 Bändchen.
roh 3 thl 2 gr. geb. 3 thl 10 gr

Bayerische Staatsbibliothek München

Dieses allgemein als zweckmäßig und brauchbar anerkannte Werk, ist nun mit dem 4ten Bande geschlossen. Die einzelnen Theile enthalten:

1r Band. Die Färbung aller wollenen und baumwollenen Waaren 1 thl 12 gr

2r Band. Die Färbung der Seite und seidenen Zeuge 1 thl 16 gr

3r Band. Die Färbung leinener Bänder, Zwirn und Garn 1 thl 20 gr

4r Band. Die Färbung der Manchester. 2 thl 8 gr

Liebner, J. A. Reformations-Geschichte D. Martin Luthers. Dritte unveränderte Ausg. Mit einem Bildnis Luthers, nach Lucas Cranach von Polt in Kupfer gestochen, gr. 8. 1 thl 6 gr

Neuenhahn, C. Chr. A. die Brantweinbrennerey, nach theoretischen und praktischen Grundsätzen, nebst der dazu erforderlichen Mastung, auch Beschreibung eines holzsparenden Blasenherdes, wie auch einer Rauchmalzdarre, 4te vermehrte Auflage, 1r Band, mit Kupf. und Fig. gr. 8 2 thl 12 gr

Auch unterm Titel: Das Ganze der Brantweinbrennerey. Erster Band.

Nitsche, K. G. gemeinnützliches encyklopädisches Hand-Lexikon für Gelehrte und Ungelehrte, Künstler, Zeitungsleser, auch Bürger- und Landschulen 2c. gr. 8. 1 thl 6 gr

Petit Dictionnaire manuel français-allemand et allemand-français, à l'usage des commençans, redigé par Charles Louis Berger. Partie française-allem. A — Z. 8. br. 1 thl 10 gr
roh 1 thl 8 gr

Auch unter den Titeln:

Kleines französisch-deutsches und deutsch-französisches Handwörterbuch für Anfänger, verfaßt von Charles Louis Berger. A — Z.

Kurzgefaßtes methodisches Elementarbuch für den ersten Unterricht, so wie für den Selbstunterricht in der französischen Sprache. 4 Bändchen. roh 3 thl 2 gr. geb. 3 thl 10 gr

Bayerische
Bibliothek
...en

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hahn, Johann Gottfried,

Gemeinnütziges Forst-Taschenbuch zum belehrenden und angenehmen Begleiter des Forstmannes auf seinen Reisen, bey seinen Geschäften im Walde, und am Arbeitstische
Bd.: 2

Erfurt 1811

Oecon. 2172 s-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10300778-9